

# Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik

Im Auftrag des Leitenden Ausschusses für das Schweizerdeutsche  
Idiotikon herausgegeben von **Albert Bachmann**

---

## VI.

# Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten

Von

**Dr. Karl Bohnenberger**

Professor an der Universität Tübingen

Mit 1 Karte der Walliser Mundart



Druck und Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld

## Vorbemerkung des Herausgebers.

Der Leitende Ausschuß des Schweizerdeutschen Idiotikons hat den Unterzeichneten beauftragt, zur Ergänzung der Sammlungen des Idiotikons, insbesondere aber zur Vorbereitung der nach Abschluß des Wörterbuchs auszuarbeitenden Grammatik des Schweizerdeutschen eine planmäßige grammatische Aufnahme des gegenwärtigen Bestandes der schweizerdeutschen Mundarten, soweit diese nicht bereits wissenschaftlich bearbeitet sind, in die Wege zu leiten.

Zu diesem Zwecke wurde das Gesamtgebiet vorläufig in eine größere Anzahl von Bezirken eingeteilt, deren jeder einem linguistisch gebildeten, wenn immer möglich einheimischen Bearbeiter zugewiesen werden soll. Doch ist auch die Beschränkung auf einzelne wichtigere Lokalmundarten nicht ausgeschlossen. Für Methode und Umfang der Untersuchungen, Verarbeitung der Ergebnisse usw. wurden gewisse leitende Gesichtspunkte aufgestellt, die dem Unternehmen die nötige Einheitlichkeit sichern, ohne indessen weitgehende Rücksicht auf besondere Verhältnisse, auf die Neigungen und Wünsche der einzelnen Mitarbeiter auszuschließen. Die Erhebungen sollen ausschließlich an Ort und Stelle, nach dem direkten Verfahren, gemacht werden. In erster Linie sollen die Lautverhältnisse aufgenommen, darüber hinaus aber auch die andern Gebiete der Grammatik tunlichst berücksichtigt werden. Dagegen wird die Darlegung der geschichtlichen Entwicklung vor der dringlichen Aufgabe der Fixierung der lebenden Sprache vorderhand zurücktreten müssen. Die zur Veröffentlichung bestimmten Arbeiten erscheinen im gleichen Verlag wie das Idiotikon, bei Huber & Co. in Frauenfeld, die übrigen werden einstweilen auf dem Bureau des Idiotikons aufbewahrt und für das Wörterbuch nutzbar gemacht.

A. Bachmann.

Verzeichnis der bisher erschienenen

**Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik**

siehe Umschlagseite 3.





# Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik

Im Auftrag des Leitenden Ausschusses für das Schweizerdeutsche  
Idiotikon herausgegeben von **Albert Bachmann**

---

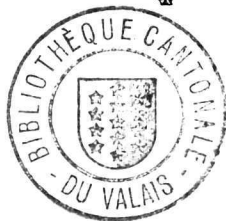
## VI.

### Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten

Von

**Dr. Karl Bohnenberger**

Professor an der Universität Tübingen



Druck und Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld

1659

Die  
**Mundart der deutschen Walliser**  
im Heimattal und in den Außenorten

Von  
**Dr. Karl Bohnenberger**

Professor an der Universität Tübingen

Mit 1 Karte der Walliser Mundart



Druck und Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld

TA 359



**Meinen Helfern**



## VORWORT.

---

Die Bearbeitung der altalemannischen Mundart hat mich veranlaßt, auf Erweiterung meiner Kenntnis der heutigen Mundart bedacht zu sein, insbesondere über deren südlichste Teile an Ort und Stelle Auskunft zu suchen. So wurde ich nach Bosco, ins Pomat und oberste Wallis, dann nach Macugnaga geführt. Was ich dort fand, hat mich in die unteren Teile des deutschen Wallis sowie in die übrigen südlichen und in die östlichen Außenorte weitergetrieben. Wenn aber schon jede genauere Erforschung einer von der eigenen weiter abliegenden Mundart ihre ernstlichen Schwierigkeiten hat, so haben sich diese bei meinen Erkundungen aus sachlichen wie persönlichen Gründen in ungewöhnlichem Maße gesteigert. Ich war immer auf kurze Ferienwochen in nicht sehr günstiger Jahreszeit beschränkt. Die Reisewege in die südwestlichen Außenorte waren für mich recht weit. Mehrfach kamen lange und mühsame Märsche über hohe Bergjöcher in reichlicher Bepackung hinzu. Auch wer solche gewöhnt ist, muß viel Spannkraft aufwenden, wenn er in der Nacht aufbrechend und gegen Mittag ankommend am Nachmittage nach geeigneten Personen suchen, diese festhalten und auf bestimmte Sprachformen abfragen soll. Dazu finden sich in abgelegenen, kleinen Bergorten zur Erkundung geeignete Personen oft erst nach längerem Suchen, und häufig sind diese nur für kurze Äußerungen zu haben. Insbesondere laufen sie im August bei den drängenden Sommergeschäften oft nach wenigen Minuten weg. Kommt man aber im April im weichen Schnee und Schmutz, so bleiben sie in den Häusern versteckt, in denen es zwar manchmal viel Beachtenswertes zu sehen gibt, wo man aber nicht immer ein willkommener Gast ist. Darüber gerät man ins Sorgen und

Hasten hinein, die gewaltig an der Beobachtungsfähigkeit zehren, und ist weit entfernt von der Arbeitsweise dessen, der am Studierisch seine Quellen in Ruhe durchnehmen und ausschöpfen kann. Auch habe ich nicht von Anfang an nach einem festen Plane arbeiten können. Zuerst war ich nur auf solche Punkte ausgegangen, die mir für die altalemannische Grammatik von Bedeutung schienen. Erst mit der Möglichkeit wiederholter Besuche hat sich die Aussicht auf eine Gesamtdarstellung ergeben, und mannfach hat erst die Beobachtung an einem zweiten Orte veranlaßt, die gleiche Frage für den schon verlassenen aufzuwerfen. So hat die der Arbeit gewidmete Zeit nicht so viele und gute Ergebnisse zu bringen vermocht, als dies bei Ordnung nach zuvor festlegbarem Plane möglich ist. Insbesondere hatte ich bei den östlichen Außenorten zunächst die Behandlung der Flexion außer Betracht gelassen, und war, da A. Bachmanns Darstellung im Geographischen Lexikon der Schweiz damals noch nicht vorlag, nur darauf ausgegangen, durch Bestimmung des lautlichen Verhaltens die volle Zugehörigkeit zur Walliser Mundart außer Zweifel zu stellen. Als dann die Anlage der Gesamtarbeit auch die Einbeziehung der Flexion dieser östlichen Orte wünschenswert machte, war meinen Sammlungen für jene Orte und Fragen nur wenig abzugewinnen, und die Darstellung blieb hier trotz mannfacher Ergänzungen besonders dürftig und lückenhaft.

Aufgesucht habe ich im Wallis selbst die große Mehrheit der Orte zwischen Salgesch und Oberwald; eine gewisse Übersicht darüber ergibt sich aus der Namenliste. Die südlichen Außenorte habe ich sämtlich besucht, die Mehrheit derselben wiederholt. Am dürftigsten sind dort meine Aufzeichnungen aus Salei und dem schwer zugänglichen Ager, wo ich die Leute in der Heuernte traf. Im Osten habe ich wenigstens Vertreter sämtlicher Gruppen kennen gelernt.

Die Beiziehung außerwalliser Mundarten glaubte ich zur Hauptsache auf die Berner beschränken zu sollen. Deren Gestaltung im Oberland kenne ich zumeist ebenfalls aus eigenen Erkundungen. Entsprechend diesem Verfahren besagt der Aus-



druck „auch Bernisch“ u. ä. nur, daß die betreffende Spracherscheinung in der Berner Mundart ebenfalls auftritt, nicht aber daß sie auf die Walliser und Berner Mundart beschränkt und nördlicheren Mundarten fremd ist. Auch die Auseinandersetzung mit dem Altalemannischen habe ich an dieser Stelle auf das Nötigste beschränkt, da die altalemannische Grammatik alles weitere übernehmen kann.

Die Gestaltung hatte außer Lesern aus philologischen auch solche aus geschichts- und landeskundlichen Kreisen zu berücksichtigen. Dadurch war mir in der Anwendung von Fachausdrücken Maß auferlegt, und es war manches aufzunehmen, was ersteren entbehrlich erscheinen mag.

In weitgehendem Maße habe ich freundliche Beihilfe erfahren dürfen. In manchen Orten haben einzelne Eingeborene nach Kräften mit viel Bereitwilligkeit beige-steuert, insbesondere in südlichen, wo der Stammverwandte, der die Ortsmundart zu handhaben versteht, in ruhigen Zeiten immer besonders freundliche Aufnahme findet. Mit Gressoneyer Führern habe ich die Landschaft vom Breithorn, Lyskamm und Monte Rosa aus überschaut. Wiederholt haben mich auch ehemalige Schüler begleitet, um sich mit mir in die mühsame Arbeit der Listenführung zu teilen. Einem von ihnen verdanke ich das Wörterverzeichnis, an dessen Herstellung mich der viele Wochen währende Umzug der hiesigen Universitätsbibliothek verhinderte. A. Bachmann hatte nicht nur die Freundlichkeit, dem Buche die Aufnahme in seine Sammlung anzubieten, sondern auch eine Korrektur zu lesen und dabei noch reichlich beizusteuern. Allen zusammen soll die Widmung des Buches meinen herzlichen Dank ausdrücken. Auch die beiden vorhandenen Einzeldarstellungen von Giordani und Wipf haben mir viel geboten. Als letztere erschien, waren meine Ergebnisse zu allermeist schon niedergeschrieben.

Trotz all dieser Beihilfe mußte meine Darstellung nach Lage der Dinge in vieler Beziehung unvollständig bleiben. Manches wird noch richtigzustellen sein. So bleibt neben dieser Zusammenfassung Raum und Recht für weitere Einzeldarstellungen, die

wegen der Gefahr der Verwelschung insbesondere für Issime und Rima bald zu wünschen sind und in sämtlichen südlichen Orten gleichzeitigen Kennern der romanischen Sprachverhältnisse besonders reiche Ergebnisse versprechen. Erst auf die Einzeldarstellungen hin wird dann eine abschließende Behandlung der Gesamtmundart folgen können.

Die Hast und vielfache Unterbrechung der Arbeit, zu der mich meine arg beschränkte Zeit nötigte, ist leider der Darstellung mehrfach anzumerken, und darüber ist zuletzt auch noch die Korrektur weniger rein geworden, als ich gewünscht hätte.



# INHALTS-ÜBERSICHT.

	Seite
<b>Das Volk und das Land.</b>	
a. Die jetzige Lage § 1—14 . . . . .	1
b. Die Entstehung § 15—23 . . . . .	25
<b>Die Sprache.</b>	
<b>Allgemeiner Teil.</b>	
I. Die unterscheidenden Merkmale § 24—27 . . . . .	46
II. Sonstige maßgebende Lauterscheinungen § 28—44 . . . . .	54
III. Eigenart der Flexion § 45—53 . . . . .	76
IV. Die Entwicklung der Walliser Mundart § 54—59 . . . . .	84
V. Die Hauptunterschiede zwischen den Untermundarten § 60—62 . . . . .	91
<b>Besonderer Teil.</b>	
<b>Die Laute.</b>	
Die Vokale der Tonsilben.	
Die Dauer der Tonsilbenvokale § 63—65 . . . . .	97
Die Art der Tonsilbenvokale . . . . .	102
Die <i>a</i> -Laute § 66. Die <i>e</i> -Laute § 67. Die <i>i</i> -Laute § 68. Die <i>o</i> -Laute § 69. Die <i>ö</i> -Laute § 70. Die <i>u</i> -Laute § 71. Die <i>ü</i> -Laute § 72. <i>ei</i> § 73. <i>ou</i> § 74. <i>öu</i> § 75. <i>iu</i> § 76. <i>ie</i> § 77. <i>uo</i> § 78. <i>üe</i> § 79.	
Die Vokale der Nebensilben.	
Lange Nachtonvokale § 80 . . . . .	126
Kurze Nachtonvokale § 81 . . . . .	131
Vortonvokale § 82 . . . . .	140
Die Konsonanten.	
Allgemeines . . . . .	144
Stärkere und schwächere Form, Fortis und Lenis § 83.	
Angleichungen § 84.	
Die Halbvokale § 85—87 . . . . .	151
Die Liquiden § 88. 89 . . . . .	155

Die Nasale § 90—97 . . . . .	Seite 157
Die Reibelaute und Affrikaten § 98—110 . . . . .	168
Die Verschußlaute § 111—123 . . . . .	179

### Die Flexion.

#### Die Deklination.

Der Kasusbestand § 124. . . . .	186
Die Hauptwörter . . . . .	186
Starke männliche Hauptwörter § 125—130. Schwache männliche Hauptwörter § 131—133. Starke sächliche Hauptwörter § 134. Schwache sächliche Hauptwörter § 135. Weibliche Hauptwörter § 136—139.	
Die Eigenschaftswörter . . . . .	202
Starkes Eigenschaftswort § 140. Schwaches Eigenschaftswort § 141. Steigerung § 142. Adverbien § 143.	
Die Zahlwörter . . . . .	208
Übersicht § 144. Grundzahlen § 145. Ordnungszahlen § 146. Zahladverbien § 147.	
Die Pronomina . . . . .	214
Allgemeines § 148. Persönliches Pronomen § 149. 150. Posses- sives Pronomen § 151. Demonstratives Pronomen § 152—155. Interrogatives Pronomen § 156.	

#### Die Konjugation.

Der Umfang § 157 . . . . .	224
Die Hauptarten der Konjugation . . . . .	225
Die Endungen § 158. Die Stammbildung der starken Verba § 159. Die einzelnen Klassen der starken Verba § 160—166. Die Stamm- bildung der schwachen Verba § 167. 168.	
Die Sonderbildungen . . . . .	244
Die beiden Gruppen § 169. Die Präterito-Præsentia § 170—178. Die Kurzformigen Verba § 179—192.	

Wörterverzeichnis von A. Mack . . . . .	271
Verbesserungen . . . . .	281



# VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN.

## 1. Ortsbezeichnungen.

Ag. = Ager (Agaro).	Münst. = Münster.
Al. = Alagna.	Mutt. = Muten.
Al.G. = Giordanis Darstellung der Mundart von Alagna.	Nat. = Naters.
Är. = Ärlen.	Niedergest. = Niedergestelen.
Außerb. = Außerberg.	Nuf. = Nufenen.
Av. = Avers.	Obergest. = Obergestelen.
Baltschied. = Baltschieder.	Obersax. = Obersaxen.
Bett. = Betten.	Pom. = Pomat.
Birg. = Birgisch.	Rag. = Ragal.
Brig.B. = Briger Bad.	Rar. = Raron.
Brig.T. = Brigerterminen.	Reck. = Reckingen.
Churw. = Churwalden.	Rheinw. = Rheinwald.
Dav. = Davos.	Rm. = Rima.
Ferd. = Ferden.	Rml. = Rimella.
Gamp. = Gampel.	Saf. = Safien.
Gr.Wals.T. = Großes Walser-Tal.	Sal. = Salei (Salecchio).
Gress. = Gressoney.	Salg. = Salgesch.
Hint.Rh. = Hinterrhein.	Schanf. = Schanfigg.
Ind. = Inden.	Simp. = Sempeln.
Iss. = Issime.	Splüg. = Splügen.
Kl.Wals.T. = Kleines Walser-Tal.	St.Nikl. = St. Niklaus.
Klost. = Klosters.	Torb. = Torbel.
Kübl. = Küblis.	Tries.B. = Triesenberg.
Langw. = Langwies.	Tschapp. = Tschappina.
Lat. = Laterns.	Var. = Varon.
Leuk.B. = Leuker Bad.	Visp.T. = Visperterminen.
Lötscht. = Lötschtal.	Visp.T.W. = Wipfs Darstellung der Mundart von Visperterminen.
Mac. = Macugnaga.	Zerm. = Zermatt.

## 2. Büchertitel.

Abegg = Emil Abegg, Die Mundart von Urseren, Band 4 dieser Beiträge.  
Abh. z. germ. Phil. f. Heinzel = Abhandlungen zur germanischen Philologie.  
Festgabe für R. Heinzel. Halle 1898.

- Anz. f. d. A. = Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Berlin 1876 ff.
- Anz. f. Schw. Alt. = Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Zürich 1872 ff.
- Anz. f. Schw. Gesch. = Anzeiger für Schweizerische Geschichte N. F. Bern 1870 ff.
- Archiv f. Gesch. Graub. = Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden. Chur 1848 ff.
- Arch. f. Schw. Gesch. = Archiv für schweizerische Geschichte. Zürich 1843 ff.
- Arch. d. hist. Ver. d. Kt. Bern. = Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. Bern 1848 ff.
- Arch. f. d. Stud. d. N. Spr. = Archiv für das Studium der neueren Sprachen. Elberfeld, Braunschweig 1846 ff.
- Arch. f. öst. Gesch. = Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, Archiv für österreichische Geschichte. Wien 1848 ff.
- Bachmann, Schweiz. Gutt. = Alb. Bachmann, Beiträge zur Geschichte der Schweizerischen Gutturale. Diss. Zürich 1886.
- Balsiger = Fel. Balsiger, Boners Sprache und die bernische Mundart, in der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 5, 37 ff.
- Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle 1874 ff.
- Bianchetti = Enr. Bianchetti, L'Ossola inferiore 1. 2. Torino 1878.
- Bl. a. d. Wall. Gesch. = Blätter aus der Walliser Geschichte. Sitten 1895 ff.
- Bl. f. Bern. Gesch. = Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. Bern 1905 ff.
- Blattner = H. Blattner, Über die Mundarten des Kantons Aargau. Leipz. Diss. Brugg 1890.
- Boßhart = Jak. Boßhart, Die Flexionsendungen des Schweizerdeutschen Verbums. Zürich. Diss. Frauenfeld 1888.
- Brandstetter = Renward Brandstetter, Die Luzerner Kanzleisprache 1250—1600. Einsiedeln 1892.
- ✕ Branger = Erh. Branger, Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz. Diss. Bern 1905.
- ✕ Bühler = Val. Bühler, Davos in seinem Walserdialekt. Heidelberg, Aarau 1870 ff.
- D. Ma. = Die deutschen Mundarten. Nürnberg 1854 ff.
- ✕ Dickenmann = J. J. Dickenmann, Gurin oder Bosco. Sep.-Abdr. aus der Neuen Zürcher Zeitung 1906.
- Fankhauser = E. Fankhauser, Die Flexion des Berner Dialekts nach Jeremias Gotthelf. Laus. Diss. Basel 1898.
- Font. rer. Bern. = Fontes rerum Bernensium. Bern 1883 ff.
- Friedli = Emanuel Friedli, Berndütsch als Spiegel bernischen Volkstums 1—3. Bern 1905 ff.
- Geogr. Lex. d. Schw. = Geographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1902 ff.
- Geschichtsf. = Der Geschichtsfreund. Einsiedeln 1844 ff.
- Giordani = Giov. Giordani, La colonia Tedesca di Alagna-Valsesia. Torino 1891.
- Haldimann 1 = Hedw. Haldimann, Die Sprache des Hans Rudolf Manuel, in der Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 3, 285 ff.

- Haldimann 2 = Hedw. Haldimann, Der Vokalismus der Mundart von Goldbach, ebenda 4, 295 ff.
- Haldimann 3 = Hedw. Haldimann, Der Vokalismus der Mundart von Goldbach (Fortsetzung), ebenda 5, 225 ff.
- Heusler = Andr. Heusler, Der alemanische Consonantismus in der Mundart von Baselstadt. Straßburg 1888.
- Hoffmann = Eduard Hoffmann, Der mundartliche Vokalismus von Basel-Stadt. Diss. Basel 1890.
- Hunziker = J. Hunziker, Aargauer Wörterbuch. Aarau 1877.
- Jahrb. d. Schw. A. C. = Jahrbuch des Schweizerischen Alpenclub. Bern 1866 ff.
- Jahrb. f. Schw. Gesch. = Jahrbuch für schweizerische Geschichte. Zürich 1876 ff.
- Lit.-Bl. f. g. u. r. Phil. = Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Heilbronn, Leipzig 1880 ff.
- Mém. et Doc. Rom. = Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, Lausanne 1838 ff.
- Mitteil. d. D.-Oe. A. V. = Mitteilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins. Salzburg, Wien 1885 ff.
- Mohr, cod. dipl. = Th. v. Mohr, Codex diplomaticus 1—3. Chur 1848 ff.
- N. Zür. Z. = Neue Zürcher Zeitung.
- Quell. z. Schw. Gesch. = Quellen zur Schweizer Geschichte. Basel 1877 ff.
- Schild 1 = Peter Schild, Brienzer Mundart 1. Gött. Diss. Liestal 1891.
- Schild 2 = Peter Schild, Die Brienzer Mundart 2, in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache 18, 301 ff.
- X Schott 1 = Albert Schott, Die Deutschen am Monte Rosa mit ihren Stammesgenossen im Wallis und Uechtland. Zürich 1840.
- Y Schott 2 = Albert Schott, Die deutschen Kolonien in Piemont. Stuttgart und Tübingen 1842.
- Schottky = Max Schottky, Das Tal von Rimella, in Das Ausland 1836, 365 ff.
- Schw. Arch. f. Volksk. = Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Basel 1897 ff.
- Schw. Id. = Schweizerisches Idiotikon. Frauenfeld 1881 ff.
- Stickelberger 1 = Heinr. Stickelberger, Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen. Leipz. Diss. Aarau.
- Stickelberger 2 = Heinr. Stickelberger, Consonantismus der Mundart von Schaffhausen, in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache 14, 381 ff.
- Tschumpert = Martin Tschumpert, Versuch eines bündnerischen Idiotikon. Chur 1880 ff.
- Vögtlin = Ad. Vögtlin, Walther von Rheinau und seine Marienlegende. Straßb. Diss. Aarau 1886.
- Wall. Sag. = Walliser Sagen, herausgegeben von dem Historischen Verein von Oberwallis. 1. 2. Brig 1907.
- Winteler = J. Winteler, Die Kerenzer Mundart. Leipzig und Heidelberg 1876.
- Wipf = Elisa Wipf, Die Mundart von Visperterminen, Band 2 dieser Beiträge.
- Z. d. D.-Oe. A. V. = Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins. München 1870 ff.
- Z. f. d. A. = Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Berlin 1841 ff.

Z.f.d.Ma. = Zeitschrift für Deutsche Mundarten. Berlin 1906 ff.

Z.f.d.Ph. = Zeitschrift für deutsche Philologie. Halle 1868 ff.

Z.f.hd.Ma. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten. Heidelberg 1900 ff.

Zimmerli = J. Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz 3.  
Basel und Genf 1899.

Zinsli = Ph. Zinsli, Das Hanfschleizen im Schanfigg, im Schweizerischen Archiv  
für Volkskunde 14, 11.

### Zu den Schriftzeichen.

ɐ = geschlossenes e.

e = offenes e.

e = e-Laut ohne Unterscheidung der geschlossenen und offenen  
Art, beide Arten einschließend.

o = geschlossenes o.

ɔ = offenes o.

### Zur Karte.

Miggiandone liegt in der Sprachinsel von Ornavasso.

Rima liegt in der Gressoney und Alagna umfassenden Gruppe,  
nordöstlich von Alagna.

Rimella liegt in der Sprachinsel bei Fobello.

Salei und Ager liegen im Südwestzipfel der Pomater Gruppe.





# Das Volk und das Land.

---

## a. Die jetzige Lage.

§ 1. Das heutige Gebiet der Walliser Mundart ist ein besonders eigenartiges, sofern es von ungewöhnlich hohen Bergketten durchzogen und durch dazwischenliegende fremde Sprachgebiete in völlig getrennte Stücke geschieden ist. Den Hauptteil bildet das Rhonetal oberhalb Siders mit seinen Seitentälern. Dazu kommen in unmittelbarem Anschluß, aber jenseits hoher Gebirgskämme die oberen Stufen der Mehrzahl der zwischen Monte Rosa und Nufenenstock nach Süden verlaufenden Täler, sowie in weiterer Entfernung und jenseits fremden Sprachgebiets die meisten von alters deutschen Ortschaften Graubündens samt mehreren Talschaften Vorarlbergs und dem liechtensteinischen Dorf Triesenberg. Ausgesprochene Eigenarten der Walliser Mundart finden sich auch in der Sprache des obersten Aaregebiets.

§ 2. Im Rhonetal ist das westlichste geschlossen deutsche Dorf<sup>1</sup> Salgesch, die nächste Talgemeinde und Bahnstation oberhalb Siders. Die Stadt Siders ist gemischt, seit kurzem mit französischer Mehrheit. So trifft das heutige deutsche Gebiet im

---

<sup>1</sup> Orts- und Bezirksbeschreibung samt kurzen geschichtlichen Angaben jetzt am praktischsten zu entnehmen aus dem Geogr. Lex. d. Schw. 1902 ff., mancherlei zu den ehemaligen Herrschaftsverhältnissen mit Nutzen auch immer noch aus dem Allg. Helvet. Lexicon von Hans Jac. Leu, 1747 ff. Über die Dörfer Ärnen und Mörel auch Zeitschr. f. Schw. Statist. 44 (1908) 1, 415; 2, 5.

<sup>2</sup> Die amtliche Zählung von 1900 (Schw. Statist. Bd. 140) verzeichnet 904 Einwohner französischer, 845 deutscher Sprache gegen 919 deutscher und 712 französischer im Jahre 1880 (Schw. Statist. Bd. 51).

Wallis völlig zusammen mit dem Gebiet der ehemaligen Zehnten<sup>1</sup> Leuk, Raron, Visp, Brig und Goms. Außer dem Haupttal und den begleitenden Bergstufen fallen auf deutsche Seite rechts des Roten<sup>2</sup> das Dalatal mit dem Leuker Bad und das Lötschtal,<sup>3</sup> links des Roten das kurze Turtmanntal, die Visper Täler (Nikolaital mit Zermatt und Saastal), das Saltinatal mit den Dörfern des Briger Berges und Berisal, das Binntal,<sup>4</sup> das Eginental und das Gerental mit Unterwasser. Die Ortschaften des Haupttals liegen in dessen oberster Stufe, dem Goms,<sup>5</sup> das bis zu den Dörfern Ärnen und Lax und bis zur Staffel des Teischberges (971 m) herabreicht, mit wenigen Ausnahmen im „Grund“; unterhalb des Teischberges verteilt sich die Besiedlung auf die Talsohle (800—600 m) und die nächste Bergstufe (etwa bis 1300 m). Die Hauptorte mit den alten Kirchen liegen wohl alle im Tale; doch ist auch die nächste Bergstufe, insbesondere auf der Sonnenseite, stark besiedelt, zumal die Besiedlung des Grundes durch Sumpf und Wildwasser beschränkt ist. Bergorte gibt es auch im Visper Tal bis St. Niklaus; sonst liegen die Orte der Seitentäler zumeist im Grund. Die Bergorte liegen vielfach sehr vereinsamt, vom Grund durch steile Abstürze, von den Nachbarn auf der gleichen Bergstufe durch tief einschneidende Tobel (mundartlich auch *χin*) getrennt. Überall ist Viehzucht mit

<sup>1</sup> Über die Walliser Zehnten s. R. Hoppeler, Anz. f. Schw. Gesch. N. F. 10, 147 und Beitr. z. Gesch. d. Wallis im Mittelalter S. 222. 238 ff.

<sup>2</sup> Eine Darstellung der deutschen Sprache des Wallis ist gehalten, neben der Namensform „Rhone“, deren Übergewicht nicht angefochten werden soll, auch die im deutschen Wallis allenthalben gebräuchliche deutsche Form „Rot(t)en“ (aus Rhodanus mit hochdeutschem *t* für vorddeutsches *d*, wie in Sitten gegenüber Sedunum) zu ihrem Recht kommen zu lassen. Das gleiche gilt vom „Gorner Horn“ (in Macugnaga *dr Gornero* d. i. der Gorner) neben Monte Rosa, da der Berg rings von Deutschen umwohnt ist, nur aus der Ferne, wo er freilich nicht weniger mächtig wirkt als in der nächsten Nähe, zu romanischer Benennung Anlaß gegeben hat.

<sup>3</sup> Einzelbeschreibung mit allerlei Sprachlichem und guten Abbildungen in der hübschen Schrift von F. G. Stebler, Am Lötschberg, Zürich 1907.

<sup>4</sup> Gräberfunde erweisen dieses abgelegene erscheinende Tal als schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. S. Reber, Anz. f. Schw. Alt. 7 (1895), 179.

<sup>5</sup> Über das Goms neuerlich: F. G. Stebler, Das Goms und die Gomser, Zürich 1903. Ch. Biermann, La vallée de Conches, Lausanne 1907. Beide mit Abbildungen.

Alpenwirtschaft das Beherrschende. Daneben reicht der Weinstock in allgemeinem Anbau bis Leuk, in einzelnen Lagen<sup>1</sup> bis über Visp hinauf.

Dieses Gebiet ist im Norden durch das gletscherreiche Hochgebirge der Berner Alpen zwischen dem Wildstrubel und den Aarhörnern vom Berner Oberland getrennt. Leicht gangbare Übergänge, die nicht die Überschreitung langer oder schwieriger Gletscher erfordern, sind heute allein die Gemmi (2329 m, völlig aper) und der Lötschpaß (2695 m, mit kleinem Gletscherstück auf der Nordseite), erstere<sup>2</sup> vom Leuker Bad, letzterer vom Lötschthal und Gampel nach Kandersteg führend, und dann am oberen Ende die Grimsel (2164 m), ehemals von Obergestelen ausgehend.

Die ganze 50 km lange Zwischenstrecke der Berner Alpen von Raron bis Ulrichen ist durch mächtige Gletscher gesperrt, die den Verkehr zwar nicht allenthalben ausschließen, aber mit wenigen Ausnahmen doch erheblich erschweren.

§ 3. Ganz anders beschaffen ist die das Tal im Süden umfassende Kette der Walliser Alpen. Diese enthält zahlreiche leicht begehbare Übergänge gegen Italien. Und da auch die wirtschaftlichen Verhältnisse in den obersten Stufen der „ennetbirgischen“ Täler denen des Wallis gleichartig, dagegen von den tieferen Talstufen verschieden sind, die obersten Talstufen teilweise auch durch schwer begehbare Schluchten und Abstürze von den unteren getrennt werden, so ist schon vom geographischen Gesichtspunkte aus wohl verständlich, daß sich hier viel wallisische Bevölkerung findet.

Walliser Mundart wird heute auf der Südseite der Alpen in folgenden Tälern und Dörfern<sup>3</sup> gesprochen:

---

<sup>1</sup> Berühmt ist der bis 1200 m ansteigende Weinbau in Visperterminen, der Heimat des „Heidenweins“; s. F. G. Stebler, Ob den Heidenreben, Zürich 1901 (zugleich Beilage z. Jahrb. d. Schw. A. C. 36).

<sup>2</sup> Der Weg ist um 1740 gebessert worden. Ob und wann der angebliche ältere Durchgang durch das Furkentäli und die „Alte Gemmi“ (etwas weiter nordöstlich, zwischen Plattenhörnern und Rinderhorn) benützt wurde, scheint unsicher zu sein, vgl. Geogr. Lex. d. Schw. 2, 246.

<sup>3</sup> In den benachbarten schweizerischen Landschaften blieb das deutsche Volkstum und die deutsche Sprache dieser ennetbirgischen Orte umsomehr bekannt, als ein Teil derselben an vielbegangenen Handelswegen lag. In

1. Im Tal der Lys (deutsch *Līsa*, bzw. in der Issimer Mundart *Leisa*, Zufluß der Dora Baltea, vom Lyskamm und Monte Rosa

weiterem Bereich bekannt wurden die Gressoneyer als Handelsleute, deren Tal danach das Krämertal hieß. Über die „Grischeneier“ vermag das Schw. Id. 2, 815 mehrere Belege aus dem 16. Jahrh. beizubringen. Umfassendere Angaben finden sich in Gilg Tschudis Uralt warhaftig Rhetia, Basel 1538. Tschudi nimmt die Gallier mit den Germanen zusammen und gibt ihnen deutsche Sprache. Durch die ins Gebirge einrückenden Rhaetier und die Römer sei der größere Teil der Gallier romanisiert worden. Aber es gebe deutsch redende Reste zumal in den rauhesten Teilen, wohin die Rhaetier nicht vorgerückt, und an den alten Gebirgsstraßen, wo man sie zu deren Erhaltung gerne habe gewähren lassen. Er bemüht sich, diese Reste aufzuführen und nennt neben den Deutschen in Graubünden die im obern Wallis und solche „im wälschland ennet den pirgen“ (Fol. 65) nämlich: „im tal Sesia ein grosse kilchhöry Presmello, im Eschental ein grosse kilchhöry Bonmat genampt, ouch ein teyl des tals Antegorien daselbs, im Meintal ouch ein kilchhöry tütscher spraach . . . Von Presmelch der tütschen kilchhöry in Vall Sesia obgenampt ist allein ein tagreyß gen Vercell oder Nouaria. Es ist ouch in Lamparten nach by dem see Verbanus, yetz der lang see genannt, noch ein dorf Urnafasch genannt tütscher spraach, aber nit des alten harkommens.“ Aus ihm schöpft dann sofort Sebastian Franck (nicht umgekehrt), der in der ebenfalls 1538 gedruckten ersten Ausgabe seines Germaniæ Chronikon noch nichts über diese deutschen Ortschaften sagt, dagegen in der erweiterten Ausgabe von 1539 (wo er mehrfach auch ausdrücklich beifügt: hæc Tschudi) die Angaben Tschudis wiederholt, und Joh. Stumpf (Gemeiner Eydgenossenschaft Stetten Beschreybung 1548), der Presmello, Presmelch im Sesiatal, Bonmat, einen Teil des Antigorientals, eine Kirchhöre im Meyntal und Urliuasch, Ornauasch als deutsch bezeichnet, jedoch in dem von ihm aufgeführten Val Magginiaca keine Deutschen nennt. Er hat auch eine Karte des Wallis mit dem „Kremertal“. Dann gibt Jos. Simler, Vallesiae descriptio (Tiguri 1574) an, daß in den obersten Alpentälern die deutsche Sprache bewahrt sei „non tantum apud Vallesios sed in adversis quoque Salassorum et Lepontinorum vallibus, ut in Aiaza [Val d'Ayas] et Cremera et Sessite, Oscela, Antigoria, Madia.“ Neuerlich wurden diese vorgeschobenen deutschen Gebirgsorte näher beachtet mit Beginn der Hochgebirgsforschung. H. B. de Saussure, der 1789 Macugnaga, Alagna und Gressoney kennen lernte (er reiste über den Simplon, dann von Domo d'Ossola nach Macugnaga, von Bannio über den Col d'Egna ins Sermenzatal, im Sesiatal nach Alagna, durchs Val Dobbia nach Gressoney und über den Theodulpaß heraus), berichtete in seinen Voyages dans les Alpes, 8 (1796), 114 allerlei über die Lebensweise in diesen Dörfern und nannte sie une espece de garde allemande . . . je veux dire des villages allemands situés autour du pied du Mont-Rose. Von Deutschen schildert sie dann zuerst der österreichische Oberst Ludwig v. Welden in seinem als Quelle der Besteigungsgeschichte und Gipfelbenennung bekannten Werke: Der Monte Rosa, Wien 1824,

nach Süden) in Gressoney<sup>1</sup> (*Greššeni*) mit den zwei heutigen Gemeinden und Pfarreien St. Trinité (deutsch *Daxxje* d. i. Dächlein, Schutzdach vor einer Gebetstelle, 1627 m, 170 deutsche Einwohner) und St. Jean (*tser Xilxu(n)*) d. i. Pfarrkirche, 1385 m, 882 Deutsche

und kurz darauf Hirzel-Escher (Wanderungen in weniger besuchte Alpen-  
gegenden der Schweiz, Zürich 1829), der vom Saaser Tal nach Macugnaga,  
Alagna, Gressoney, Breuil und über den Theodulpaß zurückwanderte. Dann  
fand merkwürdigerweise das fern gelegene Rimella einen Besucher und Be-  
schreiber, der Wörter und Redensarten gibt, in Max. Schottky, Das Tal von  
Rimella und seine Bewohner, Ausland 1836, S. 365. Schottky streut auch  
Bemerkungen über Issime und dessen Sprache ein; er muß also auch dieses  
Dorf aufgesucht haben. Die genauere Beschreibung der Sprache setzt ein mit  
Albert Schott, einem Württemberger und späteren Stuttgarter Gymnasial-  
professor, der im Sommer 1839 als Zürcher Oberlehrer sämtliche Hauptorte  
besuchte und seine Reisen, sowie Volkstum und Sprache der Leute trefflich  
beschrieb in den zwei Schriften: Die Deutschen am Monte Rosa, Progr. Zürich  
1840; Die Deutschen Colonien in Piemont, Stuttgart 1842. Darauf beruht auch  
K. J. Clement, Über die Sprache der piemontesischen Deutschen am Monte  
Rosa (Arch. f. d. Stud. d. N. Spr. 8 (1851), 375, mehr anspruchsvoll als inhalts-  
reich). Seither sind die Dörfer und ihre Sprache in den Darstellungen des  
deutschen Sprachgebiets und der Sprachgrenze berücksichtigt. Auf eigenen  
Beobachtungen beruhen von neueren Darstellungen: Ludw. Neumann, Die  
deutschen Gemeinden in Piemont, Freiburg 1891; W. Halbfax, Wanderung  
durch die deutschen Sprachinseln im Piemont, Progr. Neuhaudensleben 1903,  
und St. Schindele, Reste deutschen Volkstums südlich der Alpen, Köln 1904,  
je mit einigen Sprachproben, sowie H. Nabert, Namen und Sprachproben aus  
den deutschen Dörfern im Tessin und Piemont, Deutsche Erde 6 (1907), 55.178.  
Auch in der geschichtlichen Literatur (s. u.) finden sich mancherlei sprachliche  
Bemerkungen. Berichte über die Sprache einzelner Orte s. bei diesen. Zuletzt hat  
W. Hörstel in einer Reihe von Artikeln in der Täglichen Rundschau (Die Reste  
des Deutschen Volkstums in den Alpen Piemonts, Unterhaltungsbeilage 1908,  
Nr. 134—183) Land und Leute beschrieben. (Seiner Darstellung entnehme  
ich die Einwohnerzahlen nach der Zählung von 1901. Die Ausscheidung der  
Deutschen ist jedoch oft willkürlich und mehrfach zu niedrig.) Eine geschickte  
Schilderung der deutschen Siedlungen im Süden und im Osten sowie ihrer Ge-  
schichte gibt Julius Studer, Walliser und Walser, Zürich 1886. Eine Karte  
der deutschen Orte in Oberitalien ist enthalten in der Deutschen Erde 1 (1902).

<sup>1</sup> Metz, Ein Besuch in den deutschen Gemeinden des Val di Gressoney,  
Mitteil. d. D.-Oe. A. Ver. 1887, 40 (nur landschaftliche Beschreibung). Hörstel gibt  
in Über Land und Meer 94, S. 1086 eine kurze Schilderung und Abbildungen.  
Mancherlei Abbildungen auch in italienischen Reisehandbüchern und Führern.  
Volkskundliches mit kurzen mundartlichen Texten bei J. J. Christillin,  
Dans la Vallaise, Aoste 1901. Ortsbezeichnungen hat G. Dainelli in der  
Rivista geogr. it. 17 (1910) zusammengestellt.

unter 949 E.), sowie in Issime (in Issimer Mundart *Eiſſime*, 939 m, 14 km südlich von St. Jean, 909 Deutsche unter 1617 E.), der südlichsten Ortschaft des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Die Zwischenortschaft Gaby ist heute völlig verwelscht.

2. Im Tal der Sesia (deutsch *Tsēšera*, Zufluß des Po, vom Monte Rosa nach Südost) in Aláigna<sup>1</sup> (deutsch *Lannja* oder *Land*, 1191 m, 442 Deutsche unter 632 E.), sowie in zwei Seitentälern derselben, in Rima<sup>2</sup> (1417 m, angeblich 88 Deutsche unter 280 E.; in Wirklichkeit ist das Dorf noch vorwiegend deutsch), an der Sermenza (durch den Stock des Tagliaferro, *Iſamberg* d. i. Eisenberg, vom obersten Sesiatal getrennt), und weiter östlich in Rimélla<sup>3</sup> (1181 m, 1005 Deutsche unter 1007 E.) am „Landwasser“, einem Quellfluß des Mastallone.

3. Im Anzatal (Zufluß der Tosa, vom Monte Rosa nach Osten, von den anwohnenden Deutschen *Fišp* genannt) in Macugnága (*Makuná*, 1327 m, unter 798 E. nur 339 Deutsche, weil die unteren Weiler ganz verwelscht sind), in verhältnismäßig breitem Tale unmittelbar zu Füßen der senkrecht abstürzenden Hauptgipfel des Gorner Gebirgstocks.

4. Im Doveriatal jenseits des Simplonpasses die Dörfer Simpeln (*Simpulu(n)*, 1480 m, 357 E.) und Ruden-Gondo (858 m, mit Zwischbergen 131 E.), auch politisch zur Schweiz und zum Wallis gehörig und daher auch in dieser Darstellung weiterhin unter dem Wallis mitinbegriffen.

---

<sup>1</sup> Die Mundart Alagnas ist die einzige, welche bisher eine eingehende Einzeldarstellung erfahren hat. Aus dem Nachlasse des in Alagna geborenen Juristen Giov. Giordani ist erschienen: *La Colonia Tedesca di Alagna*, Torino 1891 (201 S., Geschichte des Dorfes, Grammatik, Texte, Wörterbuch), eine sehr verdienstliche Laienarbeit. Eine ausführliche Besprechung gab Hoffmann-Krayer im Anz. f. D. A. 21, 26. — Diese Dörfer bezeichnen ihre Talschaft gerne als „das Land“ und den Fluß als „das Landwasser“ (auch das Hauptdorf als Platz wie in den Bündner Walsertälern). Für Alagna ist diese Bezeichnung wegen des Anklangs an den (von den Romanen übernommenen) Ortsnamen besonders beliebt geworden. Zugleich ist auch der Ortsname selbst zu Lannja gemacht worden.

<sup>2</sup> Wilh. Halbfafß, Rima und Rimella, zwei deutsche Sprachinseln in Piemont. Mitt. d. D.-Oe. A. V. 1894, 29.

<sup>3</sup> Aus Rimella stammen Schottkys Sprachproben s. S. 5. Herm. Nabert, Ein Besuch in Ornavasso und Rimella, Deutsche Erde 4 (1905), 59. Unrichtig ist Neumanns Meinung von der besonders weitgehenden Verwelschung Rimellas.

5. An der obersten Tosa (von den anwohnenden Deutschen *Ris*, Reuß genannt) der Bezirk Pomat<sup>1</sup> (*Pumat*, in amtlicher italienischer Benennung Val Formazza, etwa 1250 m, 489 Deutsche unter 515 E.) mit den Dörfern Frutwald (Canza), Gurfel (Grovelia), Steg (Al Ponte), Wald (Valdo), Tufwald (San Michele), Zur Kirche (*tser Zilzu(n)*), auch Ander Matten, Alla Chiesa), Staffelwald (Fondo Valle) und, unterhalb einer Schlucht am Beginn der nächsten Talstufe, Unterwald (Foppiano).

6. Auf der Bergstufe zwischen dem Tosatal und dem Deverotal über Baceno die kleinen Ortschaften Saléi (Salecchio, 1316 m, 89 Deutsche unter 94 E.) und Ager<sup>2</sup> (Agaro, 1561 m, 106 E., sämtlich Deutsche).

7. Im Wassergebiet der Maja (Maggia) und im Kanton Tessin, unmittelbar ans Pomat anstoßend, Bosco,<sup>3</sup> deutsch Gurín (mundartlich *Gri(n)*, 1506 m, 286 E., i. J. 1900 gezählt 260 Deutsche unter 266 E.).

Nach ihrer Lage lassen sich die Ortschaften in drei Gruppen zusammenfassen. Die erste wird gebildet durch Gressoney, Issime, Alagna, Rima, Macugnaga und das vorgeschobene Rimella. Sie umlagert die Walliser Grenze vom Lyskamm bis zum Monte Moro. Darauf folgen zwei Täler mit ausschließlich romanischer Sprache und Bevölkerung (Val Antrona mit der obersten Ortschaft Antro-napiana, 902 m, und Val di Bognanco). Daran reihen sich als zweite deutsche Gruppe die deutschen Orte jenseits des Simplon-

<sup>1</sup> A. Bähler, Das Pommat und die deutsche Sprachgemeinde Bosco, Jahrb. d. Schw. A. C. 34, 225. E. Schwyzer, Bei den Deutschen im Pomatt, N. Zür. Z. 1907, Nr. 209—212. Abbildungen des Tals in J. Hunziker, Das Schweizerhaus (1900) 2, 87 und C. Schröter, Botanische Exkursionen (1904), 1. Sprachdenkmal aus dem 15./16. Jh. (Pflichtenheft des Pfarrers im Pomat), Schw. Arch. f. Volksk. 10, 178. Lateinisches Statut von 1487 im Arch. f. Schw. Gesch. 3, 251.

<sup>2</sup> Halbfaf, Salei und Ager, Globus 70, 384. Die wenigen Sprachproben sind sehr entstellt.

<sup>3</sup> J. Hardmeyer, Das Deutsche Dorf Bosco, Schweiz. Rundschau 1891, 2, 359. J. J. Dickenmann, Gurin oder Bosco, S.-A. aus der N. Zür. Z. 1906. Arist. Baragiola, Il canto popolare a Bosco, Cividale 1891. Hans Schmid, Spaziergänge im Tessin, 2. Aufl., 1909. Abbildungen außer im Geogr. Lex. d. Schw. (1, 316) auch in Deutsche Erde 7, 61 und in Hunziker, Schweizerhaus 2, 71, im Jahrb. des Schw. A. C. 1906, 40, bei C. Täuber, Aus den Tessiner Bergen S. 72. (Eine Monographie Dickenmanns über die Mundart von Bosco geht ihrem Abschluß entgegen).

passes. Die dritte deutsche Gruppe bilden die Ortschaften des Tosagebietes und der nächsten Nachbarschaft, Pomat, Ager, Salei, Bosco. Zwischen beiden letzteren Gruppen liegen wieder zwei ganz romanische Täler, das Val Cairasca (mit der als Stützpunkt für Besteigung des Monte Leone bekannten Alpe Veglia, zu Varzo gehörig), und das Val di Devero (mit der als Luftkurort aufkommenden Alpe Devero oder Ai Ponti). Das von den drei deutschen Gruppen eingenommene Grenzstück ist etwa doppelt so breit wie das der beiden dazwischenliegenden romanischen.

§ 4. Ist die Verbindung dieser südlichen Orte mit dem Wallis,<sup>1</sup> wie schon gesagt, im allgemeinen eine gut gangbare, so ist sie im einzelnen doch sehr verschieden. Im Osten kommt man vom Pomat über das Gries<sup>2</sup> (2460 m, kurzes, harmloses Gletscherstück) auch mit Vieh bequem ins obere Goms nach Ulrichen. Von Bosco aus hat man hiezu erst über eine Furka (2416 m) ins Pomat abzusteißen. Salei und Ager haben eine Reihe von Übergängen ins Binntal zur Verfügung, über welche heute die in der Schweiz billigeren Waren viel häufiger geholt werden als auf dem, wenigstens von Ager aus, recht beschwerlichen Weg in die italienischen Talorte. Die Hauptübergänge sind der Albrunpaß (2410 m) und der Geißpfadpaß<sup>3</sup> (2550 m). Vom Dorf Simpeln kam man allezeit auf bequemem Wege und mit ganz geringer Steigung (Scheitel 2009 m) nach Brig. Die Schwierigkeit des Passes liegt hier in der Schlucht zwischen Simpeln und dem ebenfalls deutschen Gondo. Aber auch dort scheint seit der

---

<sup>1</sup> Über die Pässe der Schweizer Alpen gibt eine gute geographisch-geschichtliche Zusammenfassung Raph. Reinhard, Pässe und Straßen in den Schweizer Alpen, Luzern 1903. Weiter: Ernst Öhlmann, Die Alpenpässe im Mittelalter, Jahrb. f. Schw. Gesch. III. IV. Vieles auch bei Alois Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels I. II (1900). Über die Literatur zu den Einzelpässen s. bei Reinhard.

<sup>2</sup> Die zeitweilige Gangbarkeit solcher Pässe auch im Winter beleuchtet hübsch die Aufzeichnung, daß am 26. Dezember 1546 die Pomater mit 6 Ochsen und Schlitten 9 Säume Wein, Honig und Kastanien nach Münster brachten, Bl. a. d. Wall. Gesch. 1, 15.

<sup>3</sup> So auf den Karten. Ferd. Schmid, Pfarrer in Mörel, sagt Bl. a. d. Wall. Gesch. 1, 143 „die Geißfad“. In letzterer Form habe ich den Namen auch in Binn gehört. Das gleiche „fad, fat“ findet sich am Monte Moro. Dort davon abgeleitet: Fader Horn. Über fat s. § 98.



Römerzeit stets ein Saumweg gegangen zu sein. Von Macugnaga führt ein leichter, früher als Marktweg viel begangener und mit Vieh betriebener Übergang über den Monte Moro („Saaser Berg“, 2862 m) nach Almagell und Saas. Weiterhin beginnen aber die Schwierigkeiten. Westlich des Monte Moro gibt es bis zum Großen St. Bernhard und dessen Seitenarmen, also weit ab vom jetzigen deutschen Gebiet, keinen aperi-Übergang<sup>1</sup> mehr. Dagegen kann man mit südlicher Umgehung des Gorner Gebirgstocks und seiner Gletscher über apere Jöcher von Macugnaga nach Alagna und von da nach Gressoney gelangen. Es sind heutigen Tages zum größeren Teil gebahnte, von den Reisebüchern auch „Ungeübten“ empfohlene und von jeher nicht nur gut gangbare, sondern auch mit Vieh befahrbare Übergänge, von Macugnaga nach Alagna der Turlo oder das Turli (2736 m) und von Alagna nach Gressoney die Olenfurke (Col d'Olen,<sup>2</sup> 2871 m). Doch bietet auch eines der vereisten Jöcher am Monte Rosa eine gut gangbare und viel benützte Verbindung zwischen Zermatt und der Südseite, freilich erst das westlichste, schon zunächst dem Matterhorn, nämlich das Matterjoch. Einen Übergang von der Nordseite nach Alagna, der in Betracht zu ziehen wäre, gibt es nicht. Die Überschreitung des von Zermatt nach Alagna führenden Sesiajochs (4424 m, zwischen Signalkuppe und Parrotspitze) ist selbst für ausgerüstete und geübte Hochtouristen ein äußerst schwieriges und gefährliches Unternehmen. Auch die nächstfolgenden, nach Gressoney führenden Jöcher (Lysjoch 4279 m, Felikjoch 4068 m, Zwillingsjoch 3861 m) sind wegen ihrer Höhe sowie wegen der Steilheit und Zerrissenheit der Gletscher für Auswanderer nicht benützbar. Dagegen ist das zwischen Breithorn und Matterhorn gelegene Matterjoch (von den Romanen Theodulpaß genannt, 3322 m) trotz seiner 2—3 Stunden langen Gletscherstrecke für Mensch und Vieh in guter Jahreszeit leicht begehbar. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde, wie die heutigen Gressoneyer sich wohl erinnern, viel Vieh dort hinübergetrieben,

---

<sup>1</sup> Mit weitgehender Veränderung der Gletscherverhältnisse darf man in geschichtlicher Zeit nicht rechnen, s. E. Richter, Zeitschr. d. D.-Oe. A. Ver. 22 (1891), 1.

<sup>2</sup> Die schriftdeutsche Form sollte eigentlich Alenfurke sein, da der Anlaut wie ahd. *ā* gesprochen wird.

und die Sperrung der Grenze durch die Zollbehörden, nicht der Gletscher, hat diesem Verkehr ein Ende gemacht. Aus Römermünzen, die im Gletscher gefunden wurden,<sup>1</sup> pflegt man auf uralte Begehung zu schließen. Der Übergang von Kriegsscharen in späteren Zeiten wird nicht nur von schriftlichen Berichten gemeldet, sondern auch durch die heute noch unmittelbar unter der jetzigen Schutzhütte an der äußersten Südostecke des Theodulfelsens sichtbare Befestigung erwiesen. Auch die Bedenken, die dem Kartenkundigen vielleicht daraus erwachsen, daß die Senkung auf der Südseite (bezw. Westseite) des Jochs nicht ins Lystal mit Gressoney und Issime führt, sondern in das französische Valtournanche, das vom Lystal noch durch das ebenfalls französische Val d'Ayas getrennt ist, lassen sich leicht heben. Jenseits des Jochs auf dem Valtournanche-gletscher links abbiegend kommt man nämlich mit ganz kurzer und geringer neuerlicher Steigung zu einem Durchlaß in dem begrenzenden Felsgrat (an den Weißhörnern, Cimes Blanches, vorbei), der bequem ins Ayastal zur Gemeinde St. Jacques hinunterführt, von wo man in der Höhe zwischen 2100 und 1900 m wieder nach Osten abbiegen und über die von Alpen begrenzte, nur 2676 m hohe Betsfurke<sup>2</sup> in vier Stunden nach Gressoney-Trinité gelangen kann. Die Trennung durch den weiteren Bergzug schreckt heute keinen Gressoneyer von der Begehung des Theodulpasses ab; sie galt auch dem Viehhandel nicht als Hindernis, während die Gressoneyer vom Besuch des Saaser Tals über den Monte Moro nur wenig wissen. So hat man die Verbindung der deutschen Lystalorte mit dem Wallis im Matterjoch zu suchen. Dazu kommt, daß, wie unten zu zeigen, auch der zwischen diesem Paß und Gressoney liegende oberste Teil des Ayastals früher deutsche Bevölkerung hatte. Es bestand also eine ununterbrochene Verbindung. Fraglich muß bleiben, wo für Alagna der Anschluß zu suchen ist. Er kann sowohl über Gressoney und das Matterjoch nach Zermatt als über Macugnaga und den Monte Moro nach Saas gegangen sein. Mit Alagna und Macugnaga hängt dann Rima durch leicht begehbbare Übergänge zusammen (Jochhöhe 2323 und 2630 m). Vorgeschoben und durch welsches Gebiet getrennt ist Rimella. Die Verbindung geht von

<sup>1</sup> s. Schulte, Gesch. d. Handels 1, 43 f. und die dort aufgeführten Belege.

<sup>2</sup> Amtlich Colle di Bettaforca, benannt nach dem Gressoneyer Weiler *Bët*.

Macugnaga aus im Anzatal bis Bannio hinab (15 km) und dann über eine 1820 m hohe Furka (in Rimella *Baxfurka* genannt).

Die natürliche Verknüpfung dieser südlichen Orte mit dem Wallis erscheint, wie schon angedeutet, noch enger, wenn man beachtet, daß die Mehrzahl derselben durch tiefeinschneidende Schluchten und erhebliche Talstürze von den nächsten welschen Orten getrennt ist. Unterhalb des Pomat mit 1220 m folgt jenseits einer tiefen Schlucht mit mächtigem Wassersturze Rivasco mit 850 m; unterhalb Simpeln mit 1480 m folgt jenseits der Gondoschlucht Iselle mit 657 m; unterhalb Macugnaga mit 1200 m folgt jenseits des Morghen<sup>1</sup> (deutsch *uf der Mëri*, s. auch Schott 2, 239) das welsche Dorf Ceppomorelli mit 753 m, und unterhalb Issime mit 939 m folgt ebenfalls jenseits einer Schlucht Fontainemore mit 760 m. Dabei ist aber noch die merkwürdige Besonderheit zu beobachten, daß mehrfach am unteren Ausgange der trennenden Schlucht zunächst ein zur oberen, also deutschen Gemeinde gehöriger Weiler folgt, so Foppiano-Unterswald beim Pomat, Gondoruden<sup>2</sup> bei Simpeln. Die Erklärung wird darin liegen, daß die Schlucht zur oberen Talstufe gerechnet wurde und daß von dieser aus zu besserer Bewirtschaftung des unteren Ausganges sowie zu leichter Verbindung mit den tiefer gelegenen Ortschaften und ihrem Verkehrskreise am unteren Rande einzelne Gebäude errichtet wurden, die sich allmählich zu Weilern auswuchsen.

§ 5. Die deutsche Bevölkerung dieser ennetbirgischen Orte ist heute zu allermeist zweisprachig. Abgesehen von Simpeln sind dort heute nur noch ganz wenige Personen zu finden, die sich nicht zugleich in einer romanischen Sprache verständlich machen können. Die Mehrheit ist sicher schon seit längerer Zeit zweisprachig, und in allen Ortschaften hat es seit lange zweisprachige Personen gegeben. Die Kirche ist heute nur noch in den Walliser Orten Simpeln und Gondo deutsch. Auch Bosco, X das bis vor kurzem noch einen deutschen Pfarrer hatte, muß sich nun einen welschen gefallen lassen. Doch gibt es dort neben der italienischen auch eine deutsche Schule. Auch in Gressoney

<sup>1</sup> s. Anz. f. Schw. Gesch. 10, 509.

<sup>2</sup> In der kirchlichen Einteilung des Mittelalters ist Ruden auf die Südseite gerechnet. Es gehörte bis 1822 zum Bistum Novara. Bl. a. d. Wall. Gesch. 3, 256.

werden neben dem italienisch erteilten Hauptunterricht einige Stunden mit deutscher Unterrichtsprache abgehalten, wie man rühmt, dank dem hochherzigen Eingreifen der Königin Margherita. Sonst sind Kirche und Schule in sämtlichen italienischen Orten italienisch bzw. auch französisch.<sup>1</sup> Schott (2, 247 ff.) hat noch in Gressoney, Alagna, Rimella, Bosco und im Pomat die Predigt, in Macugnaga wenigstens die Kinderlehre deutsch getroffen, ebenso die Schule in Gressoney und im Pomat und wahlweise in Macugnaga. In Rima ist nach seiner Erkundung die Predigt bis ungefähr 1830 deutsch gewesen, früher auch in Issime.

Bei dieser Zweisprachigkeit ist jedenfalls mit ernstlicher und schon länger wählender Beeinflussung der deutschen Mundart durch romanische zu rechnen.<sup>2</sup> Es sind auch nicht mehr sämtliche deutschen Orte in all ihren Bestandteilen vorwiegend deutsch.

---

<sup>1</sup> Das Lystal hat als zur Diözese Aosta (ehemals Kirchenprovinz Tarentaise) gehörig französische Kirchensprache. Auch die romanische Mundart des Tals rechnet zum Französischen. Erst im Sesiatal beginnt italienische Mundart. So ist die welsche Sprache, welche heute die Issimer Mundart in weitgehendem Maße beeinflusst, das Französische, nicht das Italienische.

<sup>2</sup> An diese Frage reiht sich die andere, nach den Aussichten für die Zukunft, an. Sie kann hier nur kurz gestreift werden. Zweifellos ist mit weiterer, rascher Abnahme des Deutschen in den italienischen Orten zu rechnen, nicht allein wegen des Verhaltens von Staat und Kirche, sondern auch wegen der Heiraten mit Welschen (die deutschen Männer bleiben oft lange in der Fremde) und wegen des Zuzugs welscher Handels- und Gewerbetreibender, insbesondere in den Luftkurorten Gressoney, Alagna und Macugnaga, die dank den trefflichen Gasthöfen eingeborener Deutscher seit Jahren in Oberitalien großen Ruf haben. Im Gefolge der Sommergäste tritt dort eine Menge welscher Handelsbuden und Dienstboten auf. Auch Rima, Rimella, Bosco und der Tosafall haben welsche Sommergäste, wenn auch, soviel ich gesehen, zunächst ohne viel weiteren Anhang. Aber mancherlei wird den Verfall des Deutschen doch auch verlangsamen. Die Zweisprachigkeit wird von den Männern als wirtschaftlicher Vorzug sehr geschätzt. Insbesondere werden die Beziehungen der Gressoneyer zu geschäftlichen Unternehmungen der Nordschweiz noch auf lange Jahre Gressoneyer dahin ziehen. Rimaer Stukkateure haben Geschäfte in Berlin, Wien, Krefeld gegründet und reisen hin und her. Weiter wird die Berührung mit dem Wallis durch die italienische Zollgesetzgebung sehr rege erhalten. Auch wächst der Zuzug deutscher Touristen in Gressoney, Macugnaga und an der Tosa immer mehr. Freilich, und das führt wieder zur vorliegenden Aufgabe zurück, ist durch die Berührung mit sonstiger deutscher Sprache und insbesondere mit Schweizer Mundarten auch die Gefahr der Beeinflussung durch diese gegeben. Diese Gefahr darf man nicht zu gering an-

Bei der zerstreuten Lage und geringen Einwohnerzahl der einzelnen Dörfer und Weiler, in welche die Mehrzahl dieser Gebirgsorte zerfällt, kann leicht ein Bestandteil der Gemeinde die Sprache wechseln, während andere noch bei der alten bleiben. So ist im Lystal, wie schon bemerkt, der zu Issime gehörige, an der Talstraße zwischen Issime und Gressoney gelegene Weiler Gaby verwelscht, im Anzatal von den Weilern Macugnagas die untersten Borca und Pestarena.

§ 6. Es ist auch die Zahl der deutschen Ortschaften im ganzen zurückgegangen. Man kennt noch vier weitere Gemeinden, die ehemals deutsch waren und nun völlig verwelscht sind. Im Sesiatal war Riva, die nächste Gemeinde unterhalb von Alagna, deutsch. Zur örtlichen Überlieferung kommen beweisend die von Giordani (S. 22) nachgewiesenen deutschen Namen sowie die oben S. 4 angezogene Angabe Tschudis und seiner Nachschreiber über die deutsche Pfarrei Presmello im Sesiatal. Riva hieß nach Giordani Pietregemelle, Pregemelle.<sup>1</sup> Im untersten Eschental, beim Ausgang gegen den Langensee, waren Ornavasso und Miggiandone, beide am Fuße des „Eyehorns“, deutsch. Das Deutschtum Ornavassos ist von Tschudi an bis ins 19. Jh. vielfach bezeugt. Bis 1771 war der Gottesdienst deutsch, und noch zu Schotts Zeit lebte ein Rest deutsch redender Leute.<sup>2</sup> Auch heute noch sind im Wortschatze der Alten einzelne deutsche Wörter erhalten und in Straßennamen und Flurnamen solche zu lesen.<sup>3</sup> Über Miggiandone besagt eine Angabe von 1550: „Misendone il quale habita, parla e vive come Tedeschi.“<sup>4</sup> Auch hier gibt schlagen. Ab und zu (besonders in Gressoney und einzelnen Rimaer Familien) ist schon eine üble Mischung zu beobachten.

<sup>1</sup> Ich bin außer stande, diese Angabe Giordanis (S. 21 ff.) nachzuprüfen. W. Stricker hat in Petermanns Mitteilungen 1867, 271 Presmello als Premosello im Eschental gedeutet und bei der lautlichen Ähnlichkeit beider Namen damit Anklang gefunden. Aber es hätten schon die bestimmten Angaben der sonst gut berichteten alten schweizerischen Geschichtschreiber (Tschudi auch Gallia S. 357; vgl. dazu Schw. Id. 5, 799) zur Vorsicht mahnen sollen. Da Alagna ehemals Filial von Riva war (nach Giordani bis 1475), kann ersteres in Presmeln mitinbegriffen sein.

<sup>2</sup> Schott 2, 2; Bianchetti 1, 33 ff.

<sup>3</sup> C. Errera, Deutsche Erde 8, 173 (mit Karte).

<sup>4</sup> Bianchetti 2, 486.

es noch deutsche Flurnamen.<sup>1</sup> Endlich ist auch noch westlich des jetzigen deutschen Gebietes das Val d'Ayas, der westliche Nachbar des Lystals, in seinem obersten Teile von Deutschen bewohnt gewesen. Schon Simler führt das Ayastal unter den Tälern mit deutschen Bewohnern auf (s. S. 4). Schott hat aus der Benennung eines der oberen Talfächer als „canton des Allemands“ sowie aus Flurnamen, die ihm auf deutsche Benennungen zurückzugehen schienen, auf ehemalige deutsche Bevölkerung geschlossen.<sup>2</sup> Neuestens ist es Nabert gelungen, eine erfreuliche Zahl deutscher Wörter zu sammeln, die sich als Fremdwörter im Munde der französisch redenden Bevölkerung erhalten haben, und damit die deutsche Besiedlung sicher zu stellen.<sup>3</sup> Das oberste Dorf St. Jacques (S. Giacomo) liegt 1676 m hoch.

§ 7. Auch östlich des Wallis findet sich Walliser Sprache, in weiter Verbreitung, aber weit ab, ohne jede räumliche Berührung mit dem Rhonetal. Auch liegen die Orte mit Walliser Sprache dort in weiter Zerstreuung. Sie finden sich in Graubünden und in Vorarlberg und bilden zahlreiche Ortschaften. Mehrere davon haben diese Mundart erst neuerlich an Stelle der heimischen rätoromanischen von den Nachbarn übernommen. Dafür haben andere vereinzelte Ortschaften und Weiler die ehemalige Walliser Mundart aufgegeben. Die Bevölkerung dieser Orte bezeichnet sich selbst und wird von den deutschen Nachbarn bezeichnet als „Walser“, mit der Wortform, die heute noch im Munde der Berner Oberländer (und weiterhin) die volkstümliche Benennung der Bewohner des Wallis bildet. Die geographische Anknüpfung an das Wallis ist trotz der großen Entfernung einfach. Furka (2436 m) und Oberalp (2046 m) boten zu allen Zeiten leicht begehbare

---

<sup>1</sup> C. Errera, Deutsche Erde 8, 173.

<sup>2</sup> Schott 2, 28. Wie der Bergführer Karl Squindo aus Gressoney für mich erkundete, wird heute noch im Ayastal das oberste Dorf St. Jacques als village des Allemands bezeichnet.

<sup>3</sup> H. Nabert, Deutsche Erde 6, 178. Der Bestand deutscher Wörter ist noch so reichlich, daß er eine Einzeluntersuchung durch einen Fachmann lohnt. Die Aufgabe ist umso interessanter, als die von Nabert verzeichneten Reste Diphthongierungen zeigen, wie sie in Issime und Alagna auftreten, nicht aber in dem nächst liegenden Gressoney. — Den Talnamen haben die Gressoneyer in *Nujäts* umgebildet.

Übergänge,<sup>1</sup> und auf dem weiteren Wege zu den einzelnen Dörfern, die seit alters Walliser Mundart sprechen, gibt es auch keine ernstlichen Schwierigkeiten.

Die Lage der Mehrzahl dieser östlichen Kolonien gleicht derjenigen der südlichen. Die Siedlungen finden sich in der Regel in oberen Talstufen oder auf Höhen, die offenbar zuvor wenig oder nicht bewohnt waren und wo nur eine Bevölkerung, die sich auf Alpenbetrieb in solcher Lage verstand und den langen Winter nicht scheute, ihr Auskommen fand und aushielt.<sup>2</sup> Über die bestehenden wie die abgegangenen Walserorte liegt eine reiche Literatur<sup>3</sup> vor.

§ 8. Die Graubündner Orte, welche heute Walliser Mundart sprechen, sind folgende:

Dem Wallis am nächsten liegen zwei Gruppen von Ortschaften am Vorderrhein, nämlich auf der ersten Bergstufe der Winterseite die Gemeinde Obersaxen, westlich von Ilanz, und die

<sup>1</sup> Über die enge Verbindung des Wallis und Graubündens durch diese Pässe s. neuerlich von philologischer Seite L. Gauchat, Sprachgeschichte eines Alpenüberganges, Arch. f. d. Stud. d. N. Sprach. 117 (1906), 345, von historischer R. Hoppeler, Zur Herkunft der Ursener, Anz. f. Schw. Gesch. 10, 149. 227 und Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 20. Weitere Literatur bei E. Abegg, Ma. v. Urseren (Band 4 dieser Sammlung) S. 104.

<sup>2</sup> Diese Gesichtspunkte, die sich beim Besuch an Ort und Stelle lebhaft aufdrängen, finden sich in der Literatur ganz besonders nachdrücklich hervorgehoben von Al. Schulte, Über Staatenbildung in der Alpenwelt, Hist. Jahrb. d. Gör.-Ges. 22 (1901), 9; Der Ursprung der deutschen Sprache in den Alpen, Deutsche Erde 4 (1905), 51; Zur Walserfrage, Anz. f. Schw. Gesch. 10, 338, sowie mehrfach in seiner Geschichte des Handels.

<sup>3</sup> Hier seien nur genannt für die Walser in Graubünden Erh. Branger, Rechtsgeschichte der freien Walser der Ostschweiz, Diss., Bern 1905, für die Vorarlberger Jos. Bergmann, Untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser, Wien 1884; Jos. Zösmair, Ansiedlungen der Walser in der Herrschaft Feldkirch, Jahresbericht d. Vorarlb. Museumsvereins 32, 13, Bregenz 1893, für sämtliche: Studer, Walliser (s. S. 5). Zu den kleineren Siedlungen s. auch Hoppeler, Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 23. 46. — Darstellung der Mundart in Val. Bühler, Davos in seinem Walserdialekt 1—4, Heidelberg, Aarau 1870—86 (berücksichtigt die Mehrheit der Graubündner Walserorte); Vict. Perathoner, Vocalismus einiger Mundarten Vorarlbergs, Innsbruck 1883 (A. a. Progr. d. Staatsgym. Feldkirch); F. J. Vonbun, Sagen Vorarlbergs, 2. Aufl., Innsbruck 1889; Mart. Tschumpert, Versuch eines bündn. Idiotikon 1880/96 (5 Lieferungen, unvollst.). Weitere Literaturangaben folgen unten bei der Geschichte der einzelnen Orte.

ehemals zusammengehörigen Gemeinden Valendas und Versam, östlich von Ilanz. Obersaxen mit 520 deutschen Einwohnern liegt in vielen Siedlungsgruppen zerstreut 1287 m hoch. Es gehörte ehemals zum Hochgerichte Waltenspurg. Versam (316 E., 909 m), und Valendas (499 E., 823 m) bildeten ehemals eine Pfarrei im Hochgerichte Gruob. Dann enthalten zwei Seitentäler des Vorder- rheins je eine Gruppe Walliser Ortschaften, das Valser Tal und das Safiental. Vals (1248 m, 736 E.) liegt in der obersten, fächerartig verzweigten Stufe des Glennertals hinter einer beträchtlichen Zahl romanischer Dörfer. Das weniger verzweigte Safiental ist ganz deutsch. Es enthält die zwei Gemeinden Safien (455 E., 1850 noch 847, mit den drei Dörfern und Kirchen Thal- kirch, 1654 m, Safien-Platz, 1297 m, und Safien-Neukirch, 1253 m), und Tenna (130 E., 1654 m), letzteres hoch über dem unteren Teil der linken Talseite liegend. Tenna stößt an Versam, Safien mit dem Grat und Joch an Vals. Die früheren Schicksale beider Gemeinden waren verschieden. Tenna gehörte zur Herrschaft Rätzüns und ins Hochgericht Gruob; Safien gehörte den Herren von Vaz und deren Erben und bildete ein Hochgericht mit seinen östlichen Nachbarn.

Dem Wassergebiete des Hinterrheins gehören an zwei große Gruppen und drei einzelne Gemeinden. Über Thusis liegt am Heinzenberg „die“ Tschappina (1585 m, 209 E.) zur Hauptsache im Gebiet des bei Thusis mündenden Nollenbachs, aber auch „das Glas“ (Glaspaß 1846 m) einschließend und über dieses Joch ins Wassergebiet des Safientals hinüberreichend. Zum geographischen Anschluß an die deutschen Orte des Safientals kommt der geschichtliche, da die Tschappina zur gleichen Herrschaft und zum gleichen Hochgericht wie Safien gehörte. Hingegen war Thusis und das nahe Masein, die nun seit langem deutsch sind, ehemals dennoch romanisch; doch ist ihre Sprache nicht rein walserisch. Der gewaltige Paßverkehr hat Thusis wie Chur frühe germanisiert und bis in ersteres Bestandteile der deutschen Mundart des Rheintals getragen. Die Bewohner von Thusis sind auch zu allermeist Handels- und Gewerbetreibende. Weitere romanische Nachbarorte sind neuerlich dem Vorbilde von Thusis gefolgt. Seit alters gilt Walliser Sprache wieder in dem gegenüberliegenden Bergort Mitten (1473 m, 193 E.), hoch oben in der Ecke zwischen



Hinterrhein und Albula, von allen Seiten schwer zugänglich. Weiter aufwärts im Gebiete des Hinterrheins folgt dann einerseits die Gruppe der Rheinwalddörfer, anderseits die einzelne deutsche Gemeinde Avers. Die romanische Bevölkerung hat oberhalb Thusis und jenseits der zu allen Zeiten nicht allzuschwer begehbaren bzw. umgeharen Doppelsperre des Verlorenen Lochs und der Via Mala zunächst die Talweite um Andeer (das Schams) inne. Dann aber findet sie im Rheintal ihre Grenze an der nächsten Sperre, der Rofflaschlucht, wo der Rhein durch harten Granitporphyr bricht und in wilder Schlucht über gewaltige Felsblöcke von 1250 zu 1050 m herabstürzt. Die darüber gelegene letzte Talstufe, der Rheinwald, ist von den fünf deutschen Gemeinden Sufers (1424 m, 104 E.), Splügen (1450 m, 373 E.), Medels (1533 m, 69 E.), Nufenen (1568 m, 206 E.) und Hinterrhein (1625 m, 147 E.) besetzt, die zusammen ein Hochgericht bildeten und den Herrn von Vaz gehörten. Diese Dörfer umschließen den Nordfuß der vielbenützten Pässe Splügen und Bernhardin, die nach Cleven (Chiavenna) bzw. nach Bellenz (Bellinzona) führen. Gegen Norden stößt auch diese Gruppe im Grat mit leicht begehbaren Übergängen ans Safien- und Valsertal. Es stehen also Valendas, Versam, Tenna, Safien, Vals, Tschappina und Rheinwald in ununterbrochenem Zusammenhange. Unterhalb der Rofflaschlucht mündet von rechts das Afner Wasser in den Rhein, ebenfalls wiederholt durch enge Schluchten brechend. In diesem Seitental ist die untere Stufe noch durch zwei romanische Dörfer besetzt; dahinter folgen auf mehreren, oberhalb einer engen Sperre sich wiederum weitenden Talstufen die zahlreichen Weiler der deutschen Gemeinde Avers<sup>1</sup> (228 E.), die sich rühmt, den höchsten dauernd bewohnten Ort der Alpen oder gar Europas zu enthalten (Weiler Iuf, 2133 m). Das Gebiet dieser Gemeinde stößt auf keiner Seite an sonstiges deutsches. Vom Rheinwald ist es durch welsche gegen Cleven auslaufende Täler getrennt, über die keinerlei bequemer Weg hinüberführt. Die gangbaren Übergänge liegen im Osten und Süden gegen das romanische Oberhalbstein und gegen das Bergell, woher früher die Lebensmittel geholt wurden.

---

<sup>1</sup> A. Wäber, Aus dem Avers, Jahrb. d. Schw. A. C. 15 (1880), 148; F. Käser, Das Avers, Jahrb. d. Schw. A. C. 19 (1884), 458; S. Stoffel, Wege und Stege der Landschaft Avers, Jahrb. d. Schw. A. C. 34 (1899), 253.

Die weitere ins Gebiet des Hinterrheins gehörige Gruppe deutscher Ortschaften liegt von den bisher genannten weit ab; sie gehört auch verkehrsgeographisch auf eine ganz andere Seite. Die bei Thusis mündende Albula nimmt ihrerseits am oberen Ende der zwischen Tiefenkastel und Filisur gelegenen Talweite als rechten Zufluß ein „Landwasser“ auf, das zunächst aus einer langen und tiefen Schlucht (die „Züge“) herauskommt, oberhalb derselben aber eine ansehnliche Talweite aufweist. Dort liegt die deutsche Landschaft Davos (8334 E., im Jahre 1850 noch 1680) mit den Hauptdörfern Davos-Dorf (1574 m), Davos-Platz, Frauenkirch (1542 m), Glaris (1450 m) und Monstein (1624 m). Die Landschaft bildete zusammen mit Arosa (westlich des 2377 m hohen Strelapasses) von alters ein besonderes Hochgericht, ursprünglich auch eine Kirchengemeinde. Von Davos haben die südlichen Nachbarorte Wiesen und Schmitten deutsche Sprache übernommen.

Mit Arosa (1740 bis 1890 m, 650 E., 1888 noch 88 E.), das an der Plessur liegt, ist das Wassergebiet des Hinterrheins verlassen. Auch die an der Plessur abwärts folgenden Orte des Schanfigg sowie die an der Rabiusa (Churwalden usw.) haben heute Walliser Mundart, zur Mehrzahl durch neuerliche Germanisierung.

Im Norden reicht die Landschaft Davos mit dem Weiler Laret über das Joch (bei Wolfgang, 1634 m) hinüber ins Wassergebiet der Landquart, in deren Tal (Prätigau) die Walliser Mundart heute bis Küblis, Conters und St. Antönien<sup>1</sup> hinabreicht (ehemaliges Gebiet des Hochgerichts Klosters).

§ 9. Die weiteren Orte mit Walliser Mundart liegen jenseits der Schweizer Grenze. Zunächst folgt in Liechtenstein oberhalb Vaduz die Berggemeinde Triesenberg.<sup>2</sup> Die vorarlbergischen Orte, so verschiedenen Tälern sie angehören, bilden eine einheitliche Verkehrsgruppe, da alle diese Täler in ihren Ausgangspunkten zusammenstoßen und durch leicht begehbare Übergänge verbunden sind. Das Gebiet erstreckt sich über die Täler des zum Rheinzufuß Ill gehenden Lutzbaches (Großes Walsertal) und Frutzbaches

<sup>1</sup> C. Schröter, Das St. Antöniental, Zürich 1895 (A. a. d. Landwirtsch. Jahrb. d. Schweiz 9).

<sup>2</sup> Joh. Bapt. Büchel, Geschichte der Pfarrei Triesen, Buchs 1902, auch Franz Krätzl, Das Fürstentum Liechtenstein, Brünn 1903, Hipp. v. Klenze, Die Alpwirtschaft im Fürstentum Liechtenstein, 1879 (bes. S. 37. 108).

(Laternser Tal), über die Quellen der Bregenzer Ach und ihres Zuflusses Argen, über das Tal der zur Iller fließenden Breitach (Kleines Walsertal) und über die Quellen des Lechs. Im Großen Walsertal sind es die Gemeinden Raggal (mit Marul, 536 E.), Sonntag (mit Buchboden, 723 E.) und Fontanella<sup>1</sup> (1125 m, 344 E.), im Laternser Tal Laterns (586 E.), an der Argen Damüls (1428 m, 278 E.), an der Bregenzer Ach „der“ Schrecken (1260 m, 142 E.), im Kleinen Walsertal die Gemeinde Mittelberg<sup>2</sup> (1212 m) mit ihren Weilern Hirschegg und Riezlern (zusammen 1282 E.), am Lech die Gemeinden Warth-Hochkrumbach (124 E.) und Lech (1447 m) mit Zug (1503 m, zusammen 371 E.). Unter den diese Orte verbindenden Jochübergängen ist der höchstgelegene der Schadonapaf (1822 m) vom Großen Walsertal zum Schrecken. Bis vor einem Menschenalter hat es auch noch Reste der Walliser Mundart in Tirol gegeben, in Galtür,<sup>3</sup> dem obersten Dorfe des Paznaun. Diese Walliser hatten ihrerseits ehemals zu Nachbarn diejenigen im Silbertal, einem östlichen Seitental des Montafun, dessen Bevölkerung aber heute die Mundart der Umgebung spricht.

Den äußersten Nordostpunkt der Walliser Sprache bildet das Dorf Riezlern, wie das ganze Kleine Walsertal heute dem deutschen Zollgebiet zugeteilt und deutsche Münze gebrauchend, ehemals zur Diözese Augsburg gehörig. Der Gegenpunkt, Issime, liegt in der Diözese Aosta. So kann man sagen, vom Gebiet der einen dieser Augustusstädte bis zu dem der andern klinge heute Walliser Sprache.

§ 10. Bei solcher Verbreitung der Walliser Sprache im Osten, jenseits der Oberalp, liegt die Frage nahe, ob nicht auch die Mundart des dazwischenliegenden Urserentals Walliser Charakter<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Die äußerste Ortschaft des großen Walsertals, Thüringerberg, hat heute die Hauptmerkmale der Walliser Mundart aufgegeben. In der Zeitschr. f. d. Ma. 1910, 154 gibt L. Hertel eine „Sprachprobe aus Thüringen im Großen Walsertal.“ Aber im Großen Walsertal liegt nicht Thüringen, sondern Thüringerberg.

<sup>2</sup> Jos. Fink und Hipp. v. Klenze, Der Mittelberg, Mittelberg 1891.

<sup>3</sup> Christ. Hauser in A. Birlinger, Rechtsrheinisches Alemannien 369 ff., Stuttgart 1890 (Forsch. z. D. Landes- u. Volksk. 4, 4).

<sup>4</sup> Vgl. hiezu Gauchat, Arch. f. d. Stud. d. N. Spr. 117, 345 und Hoppeler, Anz. f. Schw. Gesch. 10, 149 sowie Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 20. Letzterer hat

trägt. Dies trifft nun wohl, wie mir flüchtige Aufnahmen in Andermatt zeigten und wie dies inzwischen Abeggs<sup>1</sup> eingehende Darstellung erhärtet hat, bei der heutigen Mundart in der vorherrschenden Behandlung der meisten Hauptmerkmale nicht zu. Doch finden sich auch bemerkenswerte Übereinstimmungen. Die heutige Ursener Mundart hat wie die heutige Walliser die gerundeten palatalen Vokale entrundet, und sie hat die Konsonantengruppe *uch* (urdeutsch *nk*), wie Abegg zeigt, wenigstens in den Wörtern *trixlorə*, älteres \**trinchla*, Kuhschelle (s. Schild 2, 380) und *wixəl* Winkel, letzteres als Flurname in Realp, übereinstimmend mit dem Wallis zu *χ* mit Dehnung des vorausgehenden Vokals entwickelt. Nach dem Vorgange eines Teils der unbestrittenen Walserorte Graubündens (s. § 107) darf man in letzteren Einzelformen unbedenklich die Reste eines ehemals allgemein gültigen Verfahrens sehen.<sup>2</sup> Nun teilt die Ursener Mundart diese beiden Merkmale aber auch mit der Urner Mundart, so daß sie ebensowohl an der Reuß herauf als über die Furka in die Ursener Mundart gekommen sein können. Die heutige Ursener Mundart ist also jedenfalls nicht zur Walliser zu rechnen, und die Frage der Herkunft der ersten deutschen Besiedlung ist durch den Charakter der Mundart nicht zu entscheiden. Andererseits bleibt freilich das Eigenartige, daß das Urserental, wie gleich nachher zu zeigen, falls es auch diese beiden sprachlichen Merkmale aus der Mundart des anstoßenden Urner Gebietes übernommen hat, darin zwei Merkmale überkam, die in die Mundart der Wassener Talstufe aus dem Hasli herüberkommen konnten und von denen die Entrundung letztlich aus dem Wallis stammen kann, so daß sie in diesem Falle über Grimsel, Sustenpaß und die Schöllenen ins Urserental gelangte.

sich für eine erste deutsche Besiedlung durch Walliser ausgesprochen, der später eine solche aus dem Reußtale folgte. Er hebt auch den hübschen urkundlichen Beleg von 1420 (Geschichtsf. 43, 6) aus, in dem die Ursener erklären: Als denne die von Kurwalchen und die von Wallis durch unser tal farent und fil wandlung hant mit ir somrossen.

<sup>1</sup> Emil Abegg, Die Mundart von Urseren, S. 39.

<sup>2</sup> Daß keine *χ*-Form für Bank aufzufinden war, ist besonders bedauerlich, da diese entscheiden würde, ob *a* vor (*n*)*χ* zu *ā* oder *ou*, bzw. mit zumaliger Palatalisierung zu *ou* wurde. Ob wirklich auch in Zusammensetzungen wie Werkbank, Wandbank kein Überrest der alten Form *χ* vorhanden ist? Die

§ 11. Damit ist schon von einem Walliser Bestandteil in der Mundart des obersten Aaretals gesprochen. Hierzu stimmen auch vielfach wiederholte Überlieferungen, nach denen die Walliser über die Scheide des Berner Hochgebirges ins oberste Aaregebiet eingedrungen sein sollen. Ein Teil dieser Überlieferungen ist bloß sagenhaft, manches auch durch die natürlichen Verhältnisse ohne weiteres ausgeschlossen;<sup>1</sup> ein anderer Teil ist jedoch geschichtlich erwiesen und in den Zusammenhang bekannter Grundbesitzverhältnisse eingereiht. Seit 1331 lassen sich Lötscher nachweisen in den hintersten und obersten Teilen des Lauterbrunner Tals<sup>2</sup> und auf der Planalp über Brienz<sup>3</sup> „lüte“ des „Peter zem Turne friie, herre ze Gestellen in Wallis“, sowie auch solche in den Herrschaften Burgistein und Blumenstein bei Thun.<sup>4</sup> Der Zugang zu diesen nördlichen Sitzen war nicht allzu schwierig, entweder direkt über den trotz der Gletscherlänge und Höhe in günstiger Jahreszeit wohl befahrbaren Petersgrat oder über Lötschberg-Hochtürli-Sefinenfurke.<sup>5</sup> Das Maß der Wahrscheinlichkeit, daß die Sprache dieser Walliser sich bis heute fort-

---

Sitzbank wird mit gutem Grund als *bankz* gesprochen, da diese Verwendung nicht ursprünglich ist. Wie im Wallis und Berner Oberland heißt sie „Stuhl.“

<sup>1</sup> Vgl. hiezu Studer, Jahrb. d. Schw. A. C. 15, 478; 20, 6; Richter, Zeitschr. d. D.-Oe. A. V. 22, 55; Wäber, Jahrb. d. Schw. A. C. 27, 253.

<sup>2</sup> Es werden Sitze von Wallisern genannt in folgenden Bestandteilen der Gemeinde Lauterbrunnen: in Lauterbrunnen selbst, in Mürren, Gimmelwald, auf der Sefinalp, in Trachsellauenen, Sichelauenen, Amerten, an der Balm Rotenfluh und „wa si sint in der parrochia von Steige [Gsteig, der alte Kirchort fürs ganze Lauterbrunner Tal] gesessen.“ Sie bekennen sich 1331: nos communitas dicti Löscherra, 1349 in den deutschen Urkunden: wir die lüte gemeinlich, die da sitzent und wonent ze Luterbrunnen..., die man nemmet Lötscher. Font. rer. Bern. 5, 793; 7, 217. 415. 418. (Von Peter von Turn wurden sie 1346 ans Kloster Interlaken verkauft, wo Peters Mutter begraben war; 1349 hatten sie wie die Grindelwalder, Wilderswiler u. a. ein Bündnis mit den Waldleuten versucht, mußten aber zu Interlaken und Bern zurückkehren.) Vgl. dazu auch Meyer v. Knonau, Anz. f. Schw. Gesch. 6, 370. 445; Coolidge, Les Colonies Vallaisannes de l'Oberland Bernois, Bl. f. Bern. Gesch. 2, 176, und Hoppeler, Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 19.

<sup>3</sup> Durch die Planalp führt heute die Bergbahn zum Brienzer Rothorn.

<sup>4</sup> Nachgewiesen von Coolidge, Bl. f. Bern. Gesch. 2, 176.

<sup>5</sup> Man hat sich über die Gangbarkeit dieser Wege Gedanken gemacht. Der Übergang über den Petersgrat enthält ein langes Gletscherstück und steigt auch bis zur Höhe von 3200 m an. Dagegen hat der Weg über den Lötsch-

erhalten hat, hängt von der Zahl der Bevölkerung und dem Verhältnis zu den Nachbarn anderer Herkunft ab. Die Quellen geben hierüber keine entscheidende Auskunft. Immerhin machen sie wahrscheinlich, daß diese Walliser eine Gruppe bildeten, die sich in ihrer Eigenart eine Weile selbständig erhalten und bei späterer Mischung mit anderer Bevölkerung einen Teil ihrer Eigenschaften auf die Mischbevölkerung übertragen konnte. Hoppeler hat schon hervorgehoben, daß die Lauterbrunner Lötscher ausdrücklich als *communitas* bezeichnet werden. Auch der Wortlaut der deutschen Urkunden läßt sie eher als den Hauptteil denn als geringfügigen Bestandteil der Bevölkerung der Talschaft erscheinen. In den Verhandlungen über das Bündnis mit den Walddleuten erscheinen sie schlechtweg als die maßgebenden Bewohner des Lauterbrunner Tals. Auch haben die engen Talplätze von Sichelalpen, Trachselalpen, Amerten allezeit nur wenige Ansiedlungen<sup>1</sup> zu tragen vermocht, also neben den Lötschern kaum noch andere Bevölkerung enthalten. So darf man wohl gewisse Nachwirkungen von diesen Wallisern erwarten. Und in der Tat spricht nun auch das Lauterbrunner Tal heute gewisse Laute übereinstimmend mit der Walliser und abweichend von der Berner Mundart. Nur ist das Verfahren nicht auf diese Talschaft beschränkt; es herrscht auch in Grindelwald und im Hasli samt Brienz, also im ganzen hintersten Berner Oberland, soweit es oberhalb der Kirchsprengel von Gsteig und Ringgenberg<sup>2</sup> liegt. Scheinen auch Zeugnisse

berg, das Hohtürli und die Sefinenfurke den Vorzug, nur auf der Nordseite des Lötschberges über eine kurze Gletscherstrecke zu führen, die man dazuhin, wie die Abbildung im Jahrb. d. Schw. A. C. 36 Beil. zeigt, zeitweise umging. Auch führte dieser Weg in seinem ganzen Verlauf durch Gebiete der Herrn von Turn (Anz. f. Schw. Gesch. 6, 446). Dafür ist er ungleich länger und damit mühsamer als der über den Petersgrat. Nach Einsicht an Ort und Stelle erscheint es mir zweifellos, daß Bergbewohner in günstiger Jahreszeit den Übergang über den Petersgrat vorziehen.

<sup>1</sup> Heute ist im Lauterbrunner Grund Sichelalpen der letzte dauernd bewohnte Weiler mit zwei Höfen; schon Trachselalpen ist (abgesehen vom neuzeitlichen Gasthaus) im Winter nicht mehr bewohnt. Auch die Sefinalp wird nur als Alp bewirtschaftet.

<sup>2</sup> Die obersten Orte der Pfarrei Gsteig sind Isenfluh, Gündlischwand, Lütchental (gegen Mürren, Lauterbrunnen, Wengen, Grindelwald) und Iseltwald (am linken Ufer des Brienzersees). Ringgenberg reicht bis Niederried (am rechten Seeufer).

über Walliser Bevölkerung im Grindelwald und Hasli<sup>1</sup> zu fehlen, so erwachsen daraus keine Bedenken. Die allgemeinen Rechts- und Besitzverhältnisse machen dort auch eine Walliser Zuwanderung durchaus nicht unwahrscheinlich. Die in Betracht kommenden Sprachmerkmale sind Entrundung der *ö*- und *ü*-Laute sowie Palatalisierung der Länge *ü* zu *ü̃* und des Diphthongs *ou* zu *oũ* (s. § 33. 35). Im einzelnen bestehen noch Abstufungen. In den hinteren Talstücken sind die Walliser Merkmale zahlreicher als in den vorderen. Bis an die Grenze der Kirchsprengel von Gsteig und Ringgenberg reicht die Entrundung. Das Hasli samt Brienzwiler hat dazuhin deutliche Palatalisierung von *ü* und *ou*, ebenso Grindelwald und Wengen. Stechelberg palatalisiert<sup>2</sup> wenigstens *ü* noch deutlich, Mürren in schwachem Maße und wie mir scheint in einem zweiteiligen Laute, dessen hinterer Teil, wie im Lötschtal, der stärker palatale ist. Es liegt also hier wie ein Walliser Einschlag in die Berner Bevölkerung, so ein solcher in die Berner Mundart vor.

§ 12. Mit dem Hasli teilt dann, wie schon oben berührt, das Reußtal sowie das angrenzende Schwyzer Gebiet die Aussprache des *k* nach *n* als *χ*, nämlich nicht nur in dem Handelsartikel *tr̃χlō* Kuhglocke, sondern auch im Flurnamen *w̃χəl* Winkel.<sup>3</sup> Die geographischen Verhältnisse lassen eine etwaige Beeinflussung des Reußtals durch das Hasli nicht verwunderlich erscheinen, da die beiden verbindenden Seitentäler, Gadmental und Meiental, verhältnismäßig ansehnliche Besiedlung aufweisen und über den Sustenpaß (2262 m) in hinlänglichem Verkehr stehen. So ist es möglich, die gemeinschaftlichen Sprachformen aus dem Hasli

<sup>1</sup> Wie weit der vieluntersuchten Überlieferung über die fremde, insbesondere schwedische Abstammung der „freien Männer des Hasli“ Gesichtspunkte für die Walliser Herkunft abzugewinnen sind, vermag ich nicht zu sagen.

<sup>2</sup> Ob in der Verbalform *χōūšt* du kannst in Stechelberg, Mürren und Lauterbrunnen Walliser Einfluß vorliegt, kann nur entschieden werden, wenn das Verfahren der Orte mit reiner Berner Mundart festgestellt ist. Isenfluh scheint nur *χāšt* zu gebrauchen.

<sup>3</sup> Auf Wichelhorn, Wichelpaß bei Gurtellen, Wichelplankfirn im Meiental hat mich Sievers hingewiesen (s. auch Hochgebirgsführer durch die Berner Alpen 4, 169 f. 146). Bei Brunnen, das zum Kanton Schwyz gehört, bin ich auf den Flurnamen *w̃χəlli* gestoßen. Nach Mitteilung Bachmanns ist der Flurname *w̃χlō* auch glarnerisch.

herzuleiten. Ob sie gegebenenfalls allein durch Verkehr oder auch durch übertretende Bevölkerung<sup>1</sup> hinübergetragen wurden, ist nicht zu entscheiden. Ebenso bleibt unentschieden, ob diese Aussprache des *n/k* zu den Walliser oder Berner Eigentümlichkeiten des Hasli gehört. Somit ist wenigstens vorläufig ein Walliser Einschlag in der Urner Mundart nicht erweislich.<sup>2</sup>

§ 13. Wendet man sich nach diesen Erfahrungen auch noch gegen Westen, so ist heute westlich des deutschen Rhonetals wohl nirgends mehr Walliser Mundart anzutreffen. Doch ist eine nun verschwundene Walliser Niederlassung auch im Westen nachweisbar. Sie ist im Jahre 1260 oder 1265 urkundlich<sup>3</sup> als deutsch bezeugt und vom geographischen Gesichtspunkte aus der Walliser Gruppe zuzurechnen. Sie lag im Val de Vallorcine, das vom Trient durchflossen wird, der unterhalb Martinach in die Rhone mündet. Verkehrsgeographisch hängt die Talschaft jedoch enger mit dem Chamonixtale zusammen, da sie mit diesem durch den Col des Montets verbunden wird, vom Rhonetale aber durch die Gorges du Trient abgesperrt ist.<sup>4</sup>

§ 14. Schon aus der Verbreitungsweise dieses wallisischen Sprachgebietes geht ohne weiteres hervor, daß man es einerseits mit einem Kern- oder Mutterland und anderseits mit Außenorten oder Ablegern zu tun hat, ersteres gebildet durch das Rhonetale bis vor Siders hinab, letztere alle übrigen Teile in sich schließend. Die Lage der Außenorte und ihre Gruppierung um

---

<sup>1</sup> Einzelne Walliser in Uri hat Hoppeler Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 22 nachgewiesen. Es wäre auch möglich, für die -ingen-Orte der Umgebung von Wassen die Anknüpfung bei denen des Hasli zu suchen.

<sup>2</sup> Über Entrundung palataler und Palatalisierung velarer Vokale in Uri s. § 33, 35.

<sup>3</sup> Die Urkunde besagt: cum frater Richardus, Prior prioratus de Campo munito, albergaverit Theutonicis de Valle Ursina et eorum heredibus in perpetuum medietatem Vallis Ursinæ prediete... Sie werden homines ligii genannt, aber ausdrücklich ihr Abzugsrecht anerkannt (Mémoires et Doc. p. p. la Soc. d'hist. et d'arch. de Genève 14 (1862), 50. Hinweis darauf bei Hoppeler, Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 17).

<sup>4</sup> Neuestens ist sie von der elektrischen Bahn Martinach-Chamonix durchzogen. Ob nach dieser „Erschließung“ nicht noch deutsche Flurnamen oder sonstige Reste deutschen Wortschatzes ausfindig zu machen sind?



das Heimattal läßt sich vielfach schon aus den natürlichen, insbesondere auch den wirtschaftsgeographischen Verhältnissen erklären. Weiteren, bei der Abgelegenheit des Gebietes recht befriedigenden Aufschluß geben die geschichtlichen Verhältnisse.

## b. Die Entstehung.

§ 15. Die Deutung der Sprachverhältnisse wird bestimmt durch die Auffassung von der Entstehung des jetzigen Mundartgebietes in seinen beiden Hauptbestandteilen, dem Heimattal und den Außenorten. So ist nicht nur Zeit und Art der Entstehung der Außenorte festzustellen, sondern auch die Entstehungszeit und Herkunft des Deutschtums im Wallis selbst zu untersuchen. Auch haben die Deutschen und ihre Sprache nach der Besetzung des Rhonetals dort nicht allezeit gleiche Ausdehnung gehabt. Nicht daß es sich, wie vielfach immer noch angenommen wird, in geschichtlich verfolgbarer Zeit um ernstliche Einschränkungen und Verluste<sup>1</sup> handeln würde, sondern es ist im Gegenteil ein Hinauswachsen über ehemals engere Grenzen verfolgbar.

2 Von den heutigen fünf deutschen Zehnten war der unterste, der Leuker, bis ins 13. Jahrhundert noch romanisch. Aus den Formen der Personen- und Ortsnamen wie der zeitgenössischen Aussage Stumpfs und Tschudis geht, wie Zimmerli<sup>2</sup> gezeigt hat, hervor, daß der obere Teil des Zehnten im 14. Jahrhundert, der untere erst im 15. und 16. deutsch wurde. Damit stimmt überein, daß nach Hoppellers Nachweis das Gebiet oberhalb Leuk gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Kirchenangelegenheiten auf deutsche Seite, dasjenige bis Leuk herauf auf romanische gerechnet wird.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Daß Siders ehemals vorwiegend deutsch war, ist schon S. 1 gesagt. Dazu kommt Sitten. In beiden Städten, die innerhalb romanischen Gebietes liegen, überwog das Deutsche oder stand es wenigstens an erster Stelle, solange es die Sprache der regierenden und maßgebenden Kreise war. Als das Übergewicht des deutschen Kantonteils aufhörte und die allgemeine Wertung des Französischen eine andere wurde, mußte das Deutsche dort weichen. In rein bürgerlichen Orten und damit in geschlossenem Verbreitungsgebiete ist das Deutsche nirgends zurückgedrängt worden.

<sup>2</sup> Zimmerli 3, 56 ff.

<sup>3</sup> Nach Übereinkommen vom Jahre 1273 soll die terra theutonica Sedunensis diocesis a Leuca superius exclusive nur durch einen deutschen Dominikanerbruder besucht werden (Mém. et Doc. Rom. 30, 217). Auch wurde im

Auch weiterhin hat Zimmerli aus der Zahl der vordeutschen Flurnamen geringeres Alter des Deutschtums im Rarner, Visper und Briger Zehnten gegenüber dem Deutschtum im Goms erwiesen, ohne daß es sich empfehlen würde, hier bestimmte Jahrhunderte anzusetzen. Für die Ableitung der Außenorte hat man also davon auszugehen, daß das Deutschtum im oberen Teil des deutschen Wallis älter ist als im unteren und daß es vor dem 14. Jahrhundert nicht über den Rarner Zehnten, der das Lötschtal einschließt, hinabreichte.

§ 16. Für die Außenorte, insbesondere die südlichen, muß Alter und Entstehungsweise vielfach erschlossen werden, da es an unmittelbaren Nachrichten fehlt, wie dies bei der Ab gelegenheit jener Täler kaum anders zu erwarten ist. Als Hilfsmittel bieten sich die Besitzverhältnisse, sofern Übergreifen der Besitzungen und Herrschaften über den Gebirgsscheitel geeignet ist, Anlaß zum Übertritt der Bevölkerung von der einen auf die andere Seite zu geben. Doch ist Berechtigung und Wahrscheinlichkeitsmaß solcher Schlüsse von bestimmten Voraussetzungen abhängig. Das Maß der Wahrscheinlichkeit ist da am höchsten, wo es sich einerseits um völlig unfreie Bevölkerung handelt, die vom Leibherrn nach seiner Willkür versetzt werden kann, und anderseits um ein Siedlungsgebiet, das so begehrt ist, daß nur Besiedlung durch Leute des Besitzers in Betracht kommt. Anders steht es, wo die Bevölkerung das Recht freien Abzuges hat und wo es sich um ein Siedlungsgebiet handelt, das für die Leute des Besitzers wenig geeignet ist. Dann wird abziehende Bevölkerung sehr häufig auch in fremdes Gebiet übertreten, und zuziehende aus solchem übernommen werden. Doch besteht auch bei freiem Abzugsrecht ein gewisses Maß von Wahrscheinlichkeit dafür, daß die abziehende Bevölkerung im Bereiche desselben Herrschaftsgebietes verbleibt, die Übersiedlung also auch während der Dauer der Zusammengehörigkeit des verlassenen und des aufgesuchten

Jahre 1308 für die Sittener Urkunden festgesetzt, daß die für das Gebiet bis Leuk hinauf bestimmten durch einen Notar, die für das übrige Gebiet durch einen andern (d. i. deutsch verstehenden) ausgestellt werden, s. Hoppeler, Die deutsch-rom. Sprachgrenze im 13. und 14. Jh., Bl. a. d. Wall. Gesch. 1 (1895), 426. Vgl. auch J. Rud. Burckhardt, Arch. f. Schw. Gesch. 4 (1846), 101.

Siedlungsgebietes erfolgte; denn es ist auch in diesem Falle mit gewisser Einwirkung des Gebietsherrn zu rechnen, und die Zugehörigkeit zur gleichen Herrschaft vermehrt den Verkehr und damit den Anstoß zur Wanderung. Immerhin darf man jedoch für letzteren Gesichtspunkt das Zeitmaß nicht zu enge nehmen. Der Verkehr überdauert gewohnheitsmäßig die Zusammengehörigkeit auf eine gewisse Zeit. Nun scheint mir, soweit ich in diesen Dingen urteilen kann, für die Walliser,<sup>1</sup> wie immer ihre Rechtsverhältnisse sonst sein mochten, freies Abzugsrecht außer Frage zu stehen, und zugleich sind die von ihnen aufgesuchten Außensitze, wie schon oben bemerkt, zumeist in ihren geographischen Verhältnissen deutlich von denen der talabwärts anschließenden Romanen verschieden und nur bei Vertrautheit mit einer bestimmten Art von Alpenwirtschaft besiedelbar.

Die Walliser können also recht wohl auch zu Zeiten über die Berge gezogen sein, als die ennetbirgischen Sitze zu fremden Herrschaften gehörten. Anlaß dazu lag gewiß zu mancherlei Zeitpunkten vor, da das Heimattal immer wieder von Verwüstungen heimgesucht wurde.<sup>2</sup> Ebenso waren sie in den hohen Bergtälern des Südens und Ostens wohl jederzeit willkommene Lehensleute. Immerhin bleibt aber für die Zeiten, in denen Herrschaftsgebiete über den Scheitel des Gebirges übergriffen, ein besonderes Maß von Wahrscheinlichkeit. Treten andere Gesichtspunkte unterstützend hinzu und fügt sich das Ganze zu einem guten Zusammenhange, so wird man diese Zeiten als ziemlich gesichert ansehen dürfen.

§ 17. Nun ist für die südlichen Außenorte nachgewiesen,<sup>3</sup> daß der bischöfliche Stuhl von Sitten zum mindesten schon im

<sup>1</sup> Über die Rechtsverhältnisse der Walser in Graubünden s. Branger und Hoppeler, *Jahrb. f. Schw. Gesch.* 33. Auch die Lauterbrunner Lötscher, die ausdrücklich als „eigen“ bezeichnet und verkauft werden, sagen von sich: wolte unser deheiner von der stat, da er nu sitzet, sich in ein stat ziehen oder gericht, da zu belibenne, daz der daz wol tûn mag, want wir dez gewalt hein. *Font. rer. Bern.* 7, 217. 417. Vom Oberwallis sagt Hoppeler *Jahrb.* 33, 48: „Sicher ist jedenfalls, obgleich nicht direkt aus den Urkunden zu erweisen, daß im Oberwallis volle Abzugsfreiheit zu Recht bestand.“

<sup>2</sup> Vgl. hiezu auch Hoppeler, *Jahrb.* 33, 53.

<sup>3</sup> Hauptliteratur zur Geschichte der südlichen Orte: Fréd. de Gingins-La-Sarraz, *Documents pour servir à l'histoire des contes de Biandrate, Me-*

12. Jahrhundert Besitzungen im Augsttal und dessen Nebentälern hatte, daß Augsttaler Herren damals schon in Beziehung zu Sitten standen und daß die Grafen von Blandrate<sup>1</sup> im 13. Jahrhundert in verschiedenen Gegenden des Wallis Besitz erworben, auch das Meiertum Visp inne hatten. Da dann auch sprachliche und andere Gründe nötigen, die südliche Abwanderung im allgemeinen vor der nach der Mitte des 13. Jahrhunderts fallenden östlichen anzusetzen, so ergibt sich für erstere zunächst die Zeit des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Darüber hinaus lassen sich noch einige bestimmtere Anhaltspunkte gewinnen, am besten für die Orte des Lystals und für Macugnaga. Freilich werden die Ansiedler von den Urkunden nicht wie im Osten ausdrücklich als Deutsche bezeichnet, da man im Süden mehr an die deutsche Nachbarschaft gewöhnt war als im inneren Graubünden. In einer Urkunde von 1218<sup>2</sup> werden als Lehen der Sittener Bischofskirche an einen Augsttaler Lehenträger (Jacobus de Porta St. Ursi) neben anderen Ortschaften aufgeführt die „*ultra aquam in Valle de Ussima [d. i. Issime] usque in summitatem montium scilicet Gressonei et Verdobi.*“ Werdobbia heißt heute einer der deutschen Weiler, die zur Gemeinde Gressoney-St. Jean gehören, am Wege zum Valdobbia im Sesiagebiete bei Riva, woher der Name des Weilers stammt. Issime, Gressoney-St. Jean und Werdobbia sind also damals schon bewohnte Ortschaften. Da aber wenig wahrscheinlich ist, daß diese obere Talstufe schon vor dem Zuzuge der Deutschen mehrere eigentliche Ortschaften hatte, darf man mit Fug annehmen, daß zu Beginn

morie d. R. Accad. d. scienze di Torino, Ser. 2. sc. mor. 9. 10 (1849), 139. Développement de l'indépendance du Haut-Valais, wozu Notes add. rel. aux colonies allem. du Piémont, Arch. f. Schw. Gesch. 2. 3 (1844). Enr. Bianchetti, L'Ossola inferiore I. II, Torino 1878, je mit Urkunden. Walliser Urkunden herausg. von J. Gremaud in den Mém. et Doc. Rom. 29 (1875) ff. Maßgebende Darstellung bei H. Breßlau, Zur Geschichte der Deutschen Gemeinden des Monte Rosa, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 16 (1881), 173. Geschichtliches zumeist auch in der oben angeführten geographischen Literatur, weiter in Cam. Favre, Etude sur l'hist. des passages italo-suisses du Haut-Valais, Jahrb. f. Schw. Gesch. 8 (1883), 190, und Ferd. Schmid, Verkehr und Verträge zwischen Wallis und dem Eschental, Bl. a. d. Wall. Gesch. 1 (1895), 143.

<sup>1</sup> Biandrate, etwa 20 km westlich Novara. Über die Besitzungen dieses Grafenhauses s. Spruners hist. Atlas Bl. 24.

<sup>2</sup> Arch. f. Schw. Gesch. 3, 159. Mém. et Doc. Rom. 29, 205.

des 13. Jahrhunderts schon die Walliser dort angesiedelt waren. Unterstützend kommt hinzu, daß die Kirche von Issime, die ehemalige Hauptkirche des oberen Tals, sehr alt ist, noch aus dem 12. Jahrhundert stammen soll. Eine eigentliche Kirche,<sup>1</sup> im Unterschiede von einer Kapelle, wurde aber höchst wahrscheinlich erst bei zahlreicherer Bevölkerung, also nach Ansiedlung der Walliser errichtet. Vielleicht gibt die Urkunde von 1218 dazuhin, wie Breßlau bemerkt hat, auch noch einen ausdrücklichen Beweis für die deutsche Sprache der Bewohner durch die Namensform Verdobi. Diese Form mit Ver (Wer) für Val gilt in der deutschen Aussprache des Lystals wie des Sesiatsals. Die romanischen Anwohner im Sesiatal gebrauchen noch Val. Ließe sich dies auch von denen des Lystals erweisen, so müßte die Umgestaltung in Ver, die in der Urkunde schon vorliegt, von den Deutschen vollzogen sein. Weiter geht aus sprachlichen Gründen hervor, daß die Abwanderung nach Issime beträchtlich älter sein muß als die nach Gressoney, weil erstere vor der Entrundung der gerundeten palatalen Vokale erfolgte (s. § 33). Ist Gressoney schon 1218 definitiv besetzt, so muß Issime noch dem 12. Jahrhundert angehören. Dagegen fehlt für eine Bestimmung des Heimatbezirkes, von dem diese Lystaler Ableger ausgingen, jede geschichtliche oder sprachliche Grundlage. Die geographischen Verhältnisse weisen auf die untersten Zehnten, den Visper, Rarner oder Briger hin.

Recht genaue Angabe der Entstehungszeit ist für den Außenort Macugnaga möglich. Im Jahre 1256 wird urkundlich<sup>2</sup> im Valenzasca (Anzatal) die *alpis de Macugnaga* genannt; 1291 aber erscheinen mit den Herrn und Leuten der Visper Täler neben *communis et homines totius vallis de Valenzasca* ebenso bezeichnet *communis et homines de Macugnaga*,<sup>3</sup> letztere also eine der ersteren

---

<sup>1</sup> Erwünscht wäre die Bestimmung des Alters der Pfarreien in sämtlichen deutschen Orten, wozu vielleicht Listen der bischöflichen Kanzleien von Aosta und Novara verhelfen könnten. Das Alter der Pfarreien pflegt einen sichreren Anhalt zu geben als der Baustil der Kirchengebäude.

<sup>2</sup> Bianchetti 2, 157. Diese Urkunde und die von 1291 enthalten viele Einzelangaben. So wird aufgeführt die *alpis Rovelli*, die heutige Roffelalp, nach welcher eine der Bergspitzen benannt ist, und Morgan, der den Abschluß der Talstufe bildende Hügel, heute Meri (s. S. 11) genannt, sowie der *pons de Morgen*. Über letzteren Namen ist viel geschrieben, s. Iselin, *Anz. f. Schw. Gesch.* 7, 37.

<sup>3</sup> *Mém. et Doc. Rom.* 30, 426.

gleichstehende, selbständige Gemeinde. Diese kann damals keine welsche gewesen sein, da eine solche die nachrückenden Walliser romanisiert hätte, nicht von ihnen germanisiert worden wäre. Also ist die deutsche Ansiedlung in Macugnaga zwischen 1256 und 1291, somit verhältnismäßig spät, erfolgt. Aus geographischen Gründen pflegt man hinzuzufügen, daß als die engere Heimat<sup>1</sup> der Auswanderer zumeist die Visper Täler in Betracht kommen.

Für das Pomat und Bosco hat man darauf hingewiesen, daß Bosco, dessen Besiedlung sich erst an die des Pomat angereiht haben kann, nach urkundlichen Belegen im dortigen Kirchenarchiv<sup>2</sup> seit 1253 eine Pfarrkirche habe, also seither eine Ortschaft sein müsse. Für das Pomat vermag man nur anzuführen, daß dort im Jahre 1485 Deutsche genannt werden. Die Nachrichten über die Graubündner Walliser führen jedoch ins 13. Jahrhundert zurück. Im Rheinwald wird im Jahre 1301 als einer der syndici der dortigen Deutschen Rossinus de Formaza (die Namen sind in der Urkunde alle romanisiert) genannt. Es waren also damals Pomater Deutsche schon nach Osten weitergezogen. Die sprachlichen Verhältnisse nötigen zur Annahme eines gewissen Abstandes zwischen der um 1270 (s. § 18) beginnenden Auswanderung nach Osten und der ins Pomat (s. § 57).

Über die Entstehungszeit der deutschen Gemeinden in Alagna, Rima und Rimella ist bis jetzt nichts festgestellt. Für Rimella ist dies um seiner sprachlichen Sonderstellung willen besonders bedauerlich. Der sprachliche Charakter beweist wie beim Pomat, daß die Auswanderung erheblich vor 1270 erfolgte (s. §§ 56. 57).

In Ornavasso werden 1392 *teutonici* genannt. Eine sehr feste Überlieferung, die noch im 19. Jahrhundert lebte und Wallfahrten veranlaßte, läßt sie aus Naters stammen. Zusammenhang

---

<sup>1</sup> Auch hier ist Vorsicht in der Begründung geboten. Die etwaige Verpflanzung unfreier romanischer Leute des Anzats ins Saastal durch den Grafen von Blandrate (auf Grund der Verpfändung von 1247 und der Erbteilung von 1250) hat damit nichts zu tun. Die Macugnaga und den Visper Tälern gemeinschaftliche Ortsbezeichnung Morgan gibt es auch anderwärts (s. Anz. f. Schw. Gesch. 7, 37; 8, 36). Auch Gleichheit von Geschlechtsnamen auf beiden Seiten können sich aus dem bis heute dauernden Nachrücken von Saasern erklären.

<sup>2</sup> J. Hardmeyer, Schweizer Rundschau 1891, 2, 366 und seither mehrfach wiederholt. Ob aber jemand die Angabe nachgeprüft hat? — Zur Vermittlung

zwischen beiden Orten ist auch in den Herrengeschlechtern nachzuweisen. Herrn von Ornavasso hatten das Vizedominat von Naters von 1275 bis ins 14. Jahrhundert inne.<sup>1</sup> Es führt auch der Weg vom Eschental über den Simplon auf Naters als erste größere Ortschaft der älteren Zeit.

§ 18. In Graubünden sind die deutschen Ansiedler stets aufgefallen. Ihre deutsche Sprache, vielfach auch ihre Herkunft aus dem Wallis, wird von Anfang an in den Urkunden ausdrücklich vermerkt. Die Erinnerung an die Heimat hat sich durch Jahrhunderte erhalten und ist so in die Geschichtsdarstellungen<sup>2</sup> des 16. Jahrhunderts (Ulrich Campell usw.) gelangt. Andere Geschichtschreiber haben sich ihre eigenen Gedanken über die Herkunft dieser fremdsprachigen Leute gemacht.<sup>3</sup>

Konnte man nach Erschließung der urkundlichen Zeugnisse die Herkunft eines Teils dieser deutschen Ansiedler aus dem Wallis nicht mehr bestreiten, so hat man doch manchfach für die übrigen immer noch andere Herleitung gesucht. Neuestens ist wohl gegenüber den von Branger und Hoppeler<sup>4</sup> dargelegten Gründen für die Herleitung sämtlicher von alters deutscher Ortschaften Graubündens aus Walliser Einwanderung kein ernstlicher

zwischen dem Pomat und Bosco weist H. darauf hin, daß der Boden von Bosco wie Teile des Pomat der Gemeinde Losone am Langensee gehörten.

<sup>1</sup> Mém. et Doc. Rom. 30, 231.

<sup>2</sup> Bericht hierüber bei Branger S. 7 ff.

<sup>3</sup> Die Aufstellung Tschudis, daß es sich um Reste vorrätischer deutsch redender Stämme handle, die man besonders an den Pässen geschont habe, ist schon S. 4 verzeichnet. Diese Ansicht hat bei den älteren Historikern viel Beifall gefunden. Im 19. Jh. mußte man natürlich von der vorrätischen Herkunft absehen; vom Gedanken der deutschen Paßwache mochte man sich aber nicht trennen. So hält J. U. v. Salis-Seewis die Deutung als alemannische, von den Hohenstaufen angesiedelte Paßwache für möglich. Bestimmter vertritt sie Conr. v. Moor, *Gesch. v. Currätien* 1869, I, 198. Diese Auffassung hat besonders in weiteren Kreisen viel Anklang gefunden. Später hat man es, wie Branger berichtet, noch mit der Deutung als klösterlicher Kolonisationen, deren Bevölkerung aus dem Norden bezogen, versucht. Herkunft der Bevölkerung aus dem Tieflande wird aber schon durch die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Hochtäler ausgeschlossen. Das hat auch Branger S. 46 ausgesprochen.

<sup>4</sup> Rob. Hoppeler, *Untersuchungen zur Walserfrage*, *Jahrb. f. Schw. Gesch.* 33, 1.

Widerspruch der Historiker mehr zu erwarten. Daß sich aus dem Charakter der Sprache entscheidende Folgerungen ergeben können, haben die Historiker mehrfach ausgesprochen. Von maßgebenden Sprachforschern hat Ludwig Tobler<sup>1</sup> die Zuweisung zur Walliser Mundart etwas zögernd angenommen. Ehe meine Darstellung zum Abschluß kommen konnte, hat jetzt A. Bachmann diese Zuweisung ohne Einschränkung vertreten und durch Vorführung der Hauptgründe außer Zweifel gestellt. Meine Darstellung wird sie noch erhärten. Nun ist ja freilich Herkunft der Sprache und Herkunft der Bevölkerung nicht das gleiche. Wie die Walliser Mundart erwiesenermaßen von Romanen angenommen wurde, so könnte sie auch von Deutschen anderer Herkunft übernommen worden sein. Dann müßten aber immer die Walliser eine überwiegende Mehrheit in allen einzelnen deutschen Siedlungsgruppen gebildet haben. Neben der Walliser auch noch eine weitere deutsche Bevölkerung anderer Herkunft in den einzelnen Siedlungsgruppen wahrscheinlich zu machen, wird jedoch niemand versuchen.

Die Zeit der Einwanderung ist für die Davoser und Rheinwalder Gruppe urkundlich sicher und hinlänglich genau feststellbar. Für die übrigen muß sie erschlossen werden. Dies geschieht, wie bei den südlichen, durch Heranziehung der Besitzverhältnisse, indem Zeitabschnitte, in denen für dieselben Herren und Familien zugleich Walliser Besitz und Besitz in den Gegenden der deutschen Graubündner Ortschaften nachgewiesen werden kann, als Zeit der Einwanderung angenommen werden. Doch gelten hier die S. 26 angeführten Einschränkungen in noch höherem Maße, da bei den Walsern Graubündens von ihrem ersten Auftreten an deren weitgehende Freiheiten<sup>2</sup> ganz besonders hervorgehoben werden. Auch scheinen mir die bisher zutage geförderten Nachweise über gleichzeitigen Besitz im Wallis und in Graubünden<sup>3</sup> in der Hauptsache erst einer Zeit anzugehören, die wenigstens hinter den Anfängen der Walliser Einwanderung liegt.

---

<sup>1</sup> Jahrb. f. Schw. Gesch. 12, 195.

<sup>2</sup> Über die Rechtsverhältnisse der Walser s. jetzt besonders die Untersuchungen von Branger und Hoppeler.

<sup>3</sup> Um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts ist der Walliser Adelige und Sittener Canonicus Aimò de Turre als Verwalter des Klosters Disentis



Immerhin ist zu bedenken, daß, wenn auch die geographischen Verhältnisse, wie schon oben ausgesprochen (S. 14), alte und enge Berührung wahrscheinlich machen, doch die Abwanderung ins innere Graubünden eine viel größere Sache war als die nach Süden und daß diese weite Abwanderung, falls sie nicht aufs Geratewohl und nicht auf unbestimmte Nachrichten hin unternommen wurde, kaum anders gedacht werden kann, als auf die Einladung eines weiterblickenden Grundherrn erfolgend.

Eigentliche Belege für das Auftreten der Walliser in Graubünden kennt man vom Beginn des letzten Viertels des 13. Jahrhunderts an. Fast gleichzeitig erscheinen die zwei hauptsächlichsten Gruppen, die im Rheinwald und die in Davos, und beide im Gebiete der Herrn von Vaz.<sup>1</sup> Im Rheinwald nennt eine Urkunde Walthers von Vaz vom Jahre 1277 *homines Theotonicos residentiam habentes in valle Rheni de valle Schams usque ad montem qui vulgariter dicitur Vogel*.<sup>2</sup> Da diese Deutschen für den Bernhardin schon den Namen Vogelsberg zur Geltung gebracht haben, können sie nicht eben erst zugezogen sein. Unter ihnen erscheinen dann im Jahre 1301, wo von der *communis de Reno* die Rede ist, als deren *syndici* Gualterinus de Sempione (Simpeln) und Rossinus de Formaza (Pomat), also zwei Walliser.<sup>3</sup> Damit ist die Walliser Herkunft der Gruppe und ihre Anwesenheit vor 1277 hinreichend erwiesen. In Davos werden im Jahre 1289 als freie Lehensleute, die der damals schon verstorbene Walther von Vaz eingesetzt habe, ein Ammann Wilhelm und dessen Gesellen genannt.<sup>4</sup> Daran anschließend ist im Jahre 1300 die Rede von der *consuetudo, quam illi de Wallis habent in Tafaus*,<sup>5</sup> auch werden da Waltherus

erwiesen (Mohr, *cod. dipl.* 2, 273), 1398 heiratete ein Guiscard von Raron eine Tochter des Freiherrn Ulrich Brun von Räzüns, der ihm dabei Güter auf Obersaxen zuwies (Quell. z. Schw. Gesch. 10, 269) u. a. m. Hoppeler weist *Jahrb. f. Schw. Gesch.* 33, 26 auch einen Triesener als Zeugen in einer Gomser Urkunde von 1391 nach.

<sup>1</sup> Über die Herrn von Vaz neuestens Hoppeler, *Die Anfänge des Hauses Vaz*, *Jahresber. d. hist.-antiqu. Ges. v. Graub.* 38, 95.

<sup>2</sup> Mohr, *cod. dipl.* 1, 425 und (besserer Text) bei Branger.

<sup>3</sup> Mohr, *cod. dipl.* 2, 311; Branger S. 38; Hoppeler, *Jahrb. f. Schw. Gesch.* 33, 25.

<sup>4</sup> Mohr, *cod. dipl.* 2, 60.

<sup>5</sup> Mohr, *cod. dipl.* 2, 165.

de Wallis und Johannes de Wallis genannt. Also sind auch diese Ansiedler Walliser und vor 1289 zugezogen. Auf Grund dieser Belege pflegt man die Walliser Einwanderung in Graubünden überhaupt um 1270 beginnen zu lassen.

Über die übrigen deutschen Orte liegen nur Nachrichten aus beträchtlich späterer Zeit vor; ihre Anfänge bleiben zumeist im Dunkel. Aus den geschichtlichen Nachrichten geht auch nicht hervor, ob die Ansiedler unmittelbar aus dem Wallis zuzogen oder aus Davos und dem Rheinwald herüberkamen. Dagegen ermöglichen die Nachrichten eine ziemlich sichere Scheidung zwischen später germanisierten, der Abstammung nach vorwiegend romanischen, und früh deutschen, der Abstammung nach vorwiegend germanischen Ortschaften.

Für Safien<sup>1</sup> und Vals weisen die geographischen Verhältnisse auf Herkunft aus dem Rheinwald hin. Zu Safien gehört die Tschappina, wohl auch Tenna, zumal, falls Valendas und Versam<sup>2</sup> ursprünglich romanische Dörfer waren, die von der Nachbarschaft aus germanisiert wurden. In Safien sind deutsche Hofnamen und Hofbewohner um 1363 nachweisbar,<sup>3</sup> während das Vazische Urbar von 1325<sup>4</sup> noch keinerlei Einkünfte von dort kennt. Aus dem Valser Tal erfährt man, daß sich dort die romanische Bevölkerung des Lugnez Mitte des 15. Jahrhunderts gegen weiteres Vordringen der Deutschen wehrt.<sup>5</sup> Ob auch das am Zuzugswege gelegene Obersaxen erst wieder vom Rheinwald bzw. von Vals aus oder ob es direkt besiedelt wurde, bleibt gleicherweise unentschieden. Für Mutten und Avers, die ebenfalls zu den frühdeutschen Gemeinden gehören, sind die Zugänge von Davos und vom Rheinwald ungefähr gleich. Arosa, Langwies und Klosters

---

<sup>1</sup> Muoth, Beitr. z. Gesch. d. Tales Safien, Bündn. Monatsblatt 6 (1901), 53; Hoppeler, Beitr. z. Rechtsgesch. v. Savien (Jahresber. d. hist.-antiq. Ges. v. Graub. 37, 1) und Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 31 („Mit fast absoluter Gewißheit darf angenommen werden, daß die Germanisierung des Rabiustals vom Rheinwald aus erfolgt ist“); O. Wettstein, Anthropogeogr. d. Safientales, Jahresber. d. geogr.-ethnogr. Ges. in Zürich 1910, 1.

<sup>2</sup> Wagner, Zeitschr. f. Schw. Recht 25, 249; Branger S. 40; Hoppeler, Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 22.

<sup>3</sup> Quell. z. Schw. Gesch. 10, 96. Hinweis bei Branger S. 41.

<sup>4</sup> Quell. z. Schw. Gesch. 10, 449 ff.

<sup>5</sup> Branger S. 43.

sind wie geographisch so teilweise auch in Kirche und Verwaltung enge mit Davos verknüpft gewesen. Sie scheinen von dort aus auch Walliser Ansiedler bezogen zu haben. Die weiterhin anschließenden Orte im Prätigau und Schanfigg sowie Churwalden sind spät germanisiert.<sup>1</sup>

Vom Beginn des 14. Jahrhunderts an werden dann auch die Vorarlberger Gruppen und Ortschaften nachweisbar.<sup>2</sup> Sie müssen also schon nach einem Menschenalter auf die Niederlassungen in Davos und im Rheinwald gefolgt sein, und es erhebt sich die Frage, ob sie Ableger dieser Graubündner Gruppen sind oder ob sie unmittelbar aus dem Wallis stammen. Ist das Maß der räumlichen Verschiebung in ersterem Falle leichter erklärlich, so in letzterem die Zahl der zur Verfügung stehenden Bevölkerung. Die Historiker scheinen im ganzen der ersteren Auffassung den Vorzug<sup>3</sup> zu geben. Vom sprachlichen Gesichtspunkte kommt hinzu, daß die Vorarlberger sämtlich an der bei der Davoser Gruppe auftretenden Verengung des *æ* zu *ē* teilnehmen (s. § 67).

**§ 19.** Eine genaue Bestimmung des Walliser Heimatbezirktes läßt sich aus geschichtlichen Angaben für die östlichen Ableger<sup>4</sup> so wenig gewinnen wie für die südlichen. Geographische Gesichtspunkte weisen sie im allgemeinen dem Oberen Wallis zu. Dies wird durch das sprachliche Verhalten bestätigt, da die östlichen Orte sämtlich wie das Obere Wallis *n* vor *š* bewahrt haben (s. § 91). Als Weg der Zuwanderung scheint mir der über die Furka und Oberalp<sup>5</sup> allein ernstlich in Betracht zu kommen.

<sup>1</sup> U. Campell schildert diesen Vorgang als Zeitgenosse (Arch. f. Gesch. Graub. 1, 3, 141. 159).

<sup>2</sup> Zuerst 1313 die Walser im Laternser Tal und in Damüls. Literatur außer Bergmann, Zösmair (s. S. 15) auch Herm. Sander, Beitr. z. Gesch. d. Gerichts Tannenberg, von Bludenz usw., Innsbruck 1886/1902 (zugl. Progr.).

<sup>3</sup> Bachmann im Geogr. Lex. d. Schw. 5, 65 rechnet aus sprachlichen Gründen mit Mutterorten. Auch Hoppeler a. a. O. S. 29 sieht den Rheinwald, Davos, vielleicht auch Obersaxen, als „Mutterkolonien“ an.

<sup>4</sup> Die Aufführung eines Mannes aus Simpelu und eines solchen aus dem Pomat unter den Rheinwalder Walsern (s. S. 33) genügt nicht zur Begründung weiterer Schlüsse.

<sup>5</sup> Branger S. 39 vertritt die Zuwanderung über die Südseite durchs Misox. Gegenüber der alten und engen Verbindung über die Furka scheint mir ein

§ 20. Welch starke Bevölkerungsverschiebung die Auswanderung und Gründung der Außenorte bedeutete, läßt sich in gewissem Maße den heutigen Bevölkerungszahlen entnehmen. Zu diesem Zwecke kann man die heutige Bevölkerung des zur Zeit der Auswanderungen deutschen Teils des Wallis, also vom Goms bis zum Rarner Zehnten, mit der heutigen Kopfzahl der durch Zuwanderung entstandenen Außenorte unter Ausschluß der durch Germanisierung hinzugekommenen vergleichen. Ist auf beiden Seiten die Bevölkerung in gleichem Maße gewachsen, so wird das heutige Verhältnis der beiderseitigen Gesamtzahlen ungefähr dem Verhältnis zwischen dem zurückbleibenden und auswandernden Volksteil entsprechen. Von den zahlreichen Ausstellungen, die sich im einzelnen gegen dieses Verfahren erheben lassen, muß und darf hier abgesehen werden, da es sich für die Zwecke dieser Darstellung nur um eine sehr beiläufige Einschätzung handelt. Die heutige deutsche Bevölkerung der südlichen Außenorte auf italienischem Boden samt Sempeln und Bosco darf auf 5400 Personen angeschlagen werden. Viel höhere Zahlen ergeben sich für die östlichen. Zugleich ist aber bei ihnen auch sehr verschiedene Berechnung möglich, da an manchen Stellen Unsicherheit darüber besteht, ob zugewanderte oder germanisierte Bevölkerung anzunehmen ist. Rechnet man bei der oberen Graubündner Gruppe (der über Reichenau) nur Mutten, Avers, den Rheinwald, Vals, Safien mit der Tschappina und Obersaxen, so ergeben sich bei ihr 3300 Personen. Die untere Graubündner Gruppe (Davos, Arosa, Klosters) ist die am wenigsten sicher zu umschreibende. Auch bei bescheidener Berechnung kann man hier auf 5000 Einheimische kommen. Schätzt man den Walliser Anteil für Davos mit Arosa und dem Schanfigg sowie den für das Prätigau aber auch je nur auf 1500, so ergeben sich wenigstens 3000 Personen. Die Vorarlberger Orte mit Triesenberg weisen etwa 4500 Personen auf. Hienach sind für die Außenorte bei Außerachtlassung der verwelschten südlichen (Ayas, Gaby, Riva, Ornavasso, Miggiandone) sowie der Walliser im obersten Aaregebiet rund 16 000 Personen in Rechnung zu nehmen. Ihnen stehen im Wallis (ohne Sempeln) bis zum

---

solch unübersichtlicher und ungewohnter Weg mit einer großen Zahl zu überschreitender Pässe und zu durchziehender Herrschaften ohne besondere Gründe nicht in Betracht kommen zu können.

Rarner Zehnten 24000 Personen gegenüber. Bei Zurechnung der später germanisierten Gebiete würde die Kopfzahl im Wallis durch den Leuker Zehnten auf 30000 steigen, in den Außenorten jedoch durch die große Zahl der im Osten hinzukommenden Ortschaften in ungleich stärkerem Maße anwachsen.

§ 21. Über Herkunft und Alter der deutschen Bevölkerung im Wallis selbst gibt uns keinerlei Überlieferung Auskunft. Man ist völlig auf Schlüsse und Vermutungen angewiesen. So ist es nicht verwunderlich, daß die Ansichten noch weit auseinandergehen. Doch erhält man durch die Geschichte der Außenorte für die Altersbestimmung wenigstens eine Grenze nach unten. Und zwar muß zwischen der Einwanderung ins Rhonetal und der Weiterwanderung eine erhebliche Frist liegen. Mehr noch als die eben besprochene hohe Zahl der vom Wallis weiterziehenden Auswanderer verlangt dies die Ausbildung der sprachlichen Sonderform einer eigenen Mundart sowie die Germanisierung der zuvor anwesenden romanischen Bevölkerung bis in die Seitentäler von Saas und Zermatt hinein. Auf bestimmte Zahlen ist diese Frist freilich schwer zu bringen. Immerhin scheint es mir unmöglich, über das Maß von zwei Jahrhunderten herabzugehen. Bis zur Wende des 10. und 11. Jahrhunderts wird man also durch diese Gesichtspunkte zum mindesten zurückgeführt.<sup>1</sup> Genauere Bestimmungen der Zeitfrage hängen ab von der Herkunftsfrage, und so ist zunächst diese aufzunehmen.

---

<sup>1</sup> Weitere Aufklärung ist vielleicht einmal durch die Ortsnamen auf -ingen zu gewinnen, die gruppenweise im Goms in Reckingen, Gluringen, Selkingen, Blitzingen, Ulrichingen (heute Ulrichen), alle zwischen Münster und dem Fiescher Wald (schon beachtet von Schott 2, 211), und vereinzelt im unteren Wallis in Binningen, Sturlingen, Beringen (Zimmerli 3, 88) sowie vielleicht in Bitschigen (zu Unterbäch), Werligen, Boniger See auftreten. Erstere scheinen deutlich an solche im obersten Aaregebiet anzuschließen, die ihrerseits eine Fortsetzung derer vom Thuner See bis zur Aarebeuge bilden. Zunächst läßt sich nur sagen, daß entsprechend dem heutigen Sprachgebrauche (Schild 1, 96, Zimmerli 3, 88. Vgl. auch W. Öchsli, Anfänge d. Schw. Eidgenossensch. (1891) S. 21) im Wallis wie im Berner Oberland ganz junge Bildungen dieser Form möglich sind und daß die vereinzelt und unter schlechten wirtschaftlichen Bedingungen auftretenden Namen im Unteren Wallis höchst wahrscheinlich dazu gehören, daß aber andererseits auch die den Sippensiedlungen der Einwanderungszeit angehörigen zweifellos bis über die Aarebeuge,

Für die Herleitung der deutschen Walliser Bevölkerung bieten sich zunächst zwei Möglichkeiten,<sup>1</sup> die beide heute noch vertreten sind, nämlich von den Burgundern der Sapaudia oder von der deutschen Bevölkerung des oberen Aaregebietes, sei diese nun ebenfalls burgundisch oder sei sie alemannisch. Von den geographischen Verhältnissen aus erscheint zunächst erstere Herleitung als die einfachere. Das weite offene Rhonetal führte in breitem Zuge von den Sitzen der Burgunder ins deutsche Wallis herauf; auch steht fest, daß sich die Burgunder von den ihnen ursprünglich zugestandenen Sitzen in der Sapaudia (Savoien, also südlich des Genfersees, bis über Grenoble<sup>2</sup> hinaus)

wahrscheinlich bis an den Thuner See hinaufreichen. Für die dazwischenliegenden -ingen-Orte, also die im obersten Aaregebiet und im Goms (sowie jenseits des Sustenpasses) bleibt die Zuweisung zunächst fraglich. Vielleicht gelingt sie einmal bei genauer Untersuchung der örtlichen Verhältnisse (Lage, Bewirtschaftung, Markung).

<sup>1</sup> Die germanische Bevölkerung, welche nach Heierli und Öchsli, Urgeschichte des Wallis (Mittel. d. antiq. Ges. in Zürich 24, 97) vor den Kelten das Wallis innegehabt haben soll, bleibt außer Betracht. Auch die Gotenhypothese bedarf trotz der Wiederaufnahme durch Adolf Schiber (Zeitschr. d. D.-Oe. A. V. 33, 39; 34, 42) nicht erneuter Widerlegung. Ebenso wenig bedürfen dieser die verwandten Aufstellungen von Art. Galanti, I Tedeschi sul versante meridionale delle Alpi, Roma 1885. Von älterer Literatur s. besonders J. Rud. Burckhardt, Untersuchungen über die erste Bevölkerung des Alpengebirgs, Arch. f. Schw. Gesch. 4 (1846), 3 ff. — Von den Darstellungen des Einbruchs der Germanen in die römische Schweiz gehen auf geographische und siedlungsgeschichtliche Fragen besonders ein Ludw. Schmidt, Allg. Geschichte der german. Völker bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts (im Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte) 1909 und Gesch. d. deutsch. Stämme I (1910); Hans Delbrück, Geschichte der Kriegskunst II, 2. A. 1909; Jos. Egger, Die Barbareneinfälle in die Prov. Rätien, Arch. f. öst. Gesch. 90 (1901), 77 (mit reicher Anziehung vorausgehender Literatur); neuestens Wilh. Öchsli, Zur Niederlassung der Burgunder und Alamannen in der Schweiz, Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 223. Von älteren Werken ist wegen der besonders genauen geographischen Angaben immer noch mit Nutzen zu gebrauchen Alb. Jahn, Geschichte der Burgundionen, Halle 1874. Für das Wallis im besonderen kommt auch in Betracht Bl. a. d. Wall. Gesch. 1, 1 (Wallis und die Grafen von Savoyen). — Keinerlei Bedeutung für unsere Zwecke hat die Frage nach etwaigen Sarazenniederlassungen. Über diese zusammenfassend B. Reber, Mitteil. d. k. k. geogr. Gesellsch. in Wien 50 (1907), 293.

<sup>2</sup> Jahn 1, 386. Zur Landschaft Sapaudia wird noch der südwestliche Teil der Provincia Alpium Graiarum et Penninarum gerechnet. Auch H. Kiepert,

beim Zusammenbruche der römischen Macht nach dem Tode des Aetius (454) kraftvoll ausdehnten. Wie sie gegen Südwesten und Nordwesten vordrangen,<sup>1</sup> so erscheint auch im Wallis der Zugang zum Großen St. Bernhard und das Kloster St. Maurice<sup>2</sup> in ihrem Besitze. In der Gegend von Siders und Leuk ist burgundischer Königsbesitz bezeugt.<sup>3</sup> So mußte auch der obere Teil des Wallis, das seit Mark Aurel seinen Anschluß wieder im Westen hatte und mit der Tarentaise zusammen die Provincia Alpium Graiarum et Penninarum<sup>4</sup> bildete, mit dem Zerfall der Römerherrschaft an die Burgunder kommen. Damit ist nun aber das Deutschtum des Oberwallis doch noch nicht erklärt. Mit der Ausdehnung des burgundischen Machtgebietes ist die Ausbreitung vorwiegend burgundischer Siedlung durchaus nicht gegeben. Nur bei letzterer wäre Germanisierung denkbar. Und die burgundische Besiedlung müßte, wenn daraus die Germanisierung des Oberwallis hergeleitet werden sollte, umsomehr in ansehnlicher Zahl und Dichte erfolgt sein, als das burgundische Kerngebiet der Romanisierung erlag, und sie müßte sich bis in die oberste Talstufe, das Goms, erstreckt haben, da bei Erhaltung des Romanentums im Goms ein Fortbestand des Deutschtums im Zwischenstück vom Teischberg bis zur Lonza völlig unmöglich gewesen wäre. Eine solche burgundische Besiedlung des obersten Wallis ist nun aber durch die klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse völlig ausgeschlossen. Bei einem germanischen Volke des 5. Jahrhunderts, das sich eben im schönen Gelände der Sapaudia an der unteren Rhone sowie in den weiten Gebieten bis Besançon breit ausgedehnt hatte, haben sich nicht Scharen von Familien gefunden, die ins Goms oder auch nur bis nach Visp und Naters hinaufgezogen wären. Selbst wenn ihnen dort die günstigsten Landstücke zur

Formæ orbis antiqui Tab. 23 läßt die Sapaudia in die Alpes Graiæ übergreifen. Karte der Sapaudia bei Hugo de Claparède, Les Burgondes jusqu'en 443, Genève 1909.

<sup>1</sup> 463 hatten sie Dié an der oberen Drôme erreicht; 476 war die Durance ihre Südgrenze. Im Nordwesten hatten sie Besançon besetzt.

<sup>2</sup> König Sigismund hat sich i. J. 523 dorthin geflüchtet.

<sup>3</sup> König Sigismund stiftete i. J. 515 an das Kloster St. Maurice: in pago Vallensi alias curtes ita nominatas... Sidrium, Leucam, Mém. et. Doc. Rom. 29, 5.

<sup>4</sup> Jahn 2, 278. Joach. Marquardt, Römische Staatsverfassung 2. A. (1881) 1, 281.

Verfügung standen, mußten sie durch die völlig andersartigen Lebens- und Wirtschaftsbedingungen abgeschreckt werden. Die Mehrheit der neueren Forscher weist daher diesen Erklärungsversuch auch ab; in weiteren Kreisen hat er als der „interessantere“ wohl immer noch eifrige Anhänger.

So hat man den Anschluß für das Deutschtum des Oberwallis schon abgesehen von den mundartlichen Verhältnissen im Norden<sup>1</sup> zu suchen. Bedenken gegen diese Anknüpfung können aus der trennenden Hochgebirgskette nicht erwachsen, da diese mehrere Übergänge enthält, die auch mit fahrender Habe gut begehbar sind, zunächst den Lötschpaß und die Grimsel (s. oben S. 3), also Pässe an beiden Endpunkten<sup>2</sup> des deutschen Gebietes in seiner älteren Ausdehnung. Wohl aber können Bedenken aus dem gebirgigen Charakter der im Norden angrenzenden Landschaft, des obersten Aaregebietes, erwachsen, da dieser Charakter es fraglich erscheinen läßt, ob eine genügend frühe und genügend dichte deutsche Besiedlung dieses ebenfalls rauen und nur in besonderer Weise und immer mühsam bewirtschaftbaren Geländes angenommen werden darf. Diese wirtschaftsgeschichtlichen Bedenken darf man hier so wenig leicht nehmen wie gegenüber der Zuwanderung aus dem unteren Rhonegebiet. Doch verringern sie sich bei näherer Prüfung des Geländes, und anderes spricht geradezu für frühe deutsche Besiedlung des oberen Aaregebietes. Bei genauerem Zusehen findet man da bis ins Gebiet der Seen hinauf in den Talböden wie an mäßig geneigten Halden zahlreiche milde, frostgeschützte, früh schneefreie und leicht bewirtschaftbare Strecken. So vermochte auch der Weinbau bis gegen Interlaken hinaufzudringen. Aus vorgeschichtlicher und römischer Zeit zeigen die

---

<sup>1</sup> In den philologischen Kreisen ist diese Annahme schon länger die herrschende, zB. Ludw. Tobler, *Jahrb. f. Schw. Gesch.* 12, 194 und nun A. Bachmann im *Geogr. Lex. d. Schw.* 5, 77 ff.

<sup>2</sup> Daß auch der Petersgrat als zeitweise gangbar zur Verfügung gestanden hätte, ist S. 21 gesagt. Auch bei dieser Frage darf man nicht mit gewaltigen Veränderungen der Gletscherverhältnisse rechnen. Daher war der viel behandelte, aber sagenhafte ehemalige Weg über das Mönchsjoch (3618 m) nach Grindelwald für die Zuwanderung größerer germanischer Scharen zu aller Zeit ausgeschlossen. S. dazu G. Studer, *Der alte Gletscherpaß zwischen Wallis und Grindelwald*, *Jahrb. d. Schw. A. C.* 15 (1880), 478; E. Richter, *Geschichte der Schwankungen der Alpengletscher*, *Zeitschr. d. D.-Oe. A. V.* 22 (1891), 1.



Fundkarten<sup>1</sup> eine deutliche Neigung der Bevölkerung an der Aare zu den Seen heraufzurücken. In christlicher Zeit finden sich verhältnismäßig früh zahlreiche Pfarrkirchen. Auch darf man anführen, daß sich die Ortsnamen auf -ingen, wie schon S. 37 berührt, von der mittleren Aare in zusammenhängendem Zuge<sup>2</sup> bis an die Seen fortsetzen. Es scheint mir kein Zweifel darüber möglich, daß diese sich an nördlicher und westlicher gelegene unmittelbar anschließenden Namenbildungen hier wie dort der Mehrheit nach in die Jahrhunderte der sippenmäßigen Besetzung des Römerreiches durch die Germanen hineinreichen. Rückten aber schon im 6. oder auch im 7. Jahrhundert Germanen in diese offeneren Teile des Berner Oberlandes<sup>3</sup> ein, so mögen sie wohl, zumal bei Aufnahme vordeutscher Bestandteile, nach wenigen Jahrhunderten so angewachsen sein, daß sie veranlaßt waren, auch das oberste Wallis zu besetzen, wohin der Übergang über die Grimsel frühe locken<sup>4</sup> mußte. Am meisten scheint mir noch die Frage der Aufklärung bedürftig, wie die Germanen sich die Wirtschaftsform dieser hohen Talstufen aneigneten. Sobald sie diese Wirtschaftsform beherrschten, waren sie nicht nur zur Besetzung des Oberwallis und seiner Seitentäler, sondern auch aller später aufgesuchten Außenorte befähigt. Zu Lehrmeistern

---

<sup>1</sup> Geographischer usw. Atlas der Schweiz (zum Geogr. Lex. d. Schw.), Karte 42—44.

<sup>2</sup> Heute teilweise -igen geschrieben nach der mundartlichen Aussprache. Am Nordufer der Seen: Hilterfingen (1318 Hiltifingen), Ralligen (1317 ein Peter Rallinger, Font. rer. Bern. 9, 281), Märligen (Merlingen), Wildrigen, Ebiligen (Eblingen); am Südufer: Scherzligen (Scartilinga, Scherceligen), Strättlingen (Stretelingen), Einigen (Zeiningen), Krattigen (Krattingen), Leißigen (Lengsingen), Därligen (Tarlingen), Bönigen (Boningen); im obersten Aaretal: Brünigen (Bruningen), Meiringen (Megeringen), Willigen (Willingen), Eppigen, Bottigen; zunächst im Simmen- und Kandertal auch noch Reutigen (Röttingen), Dientigen (Diemtingen), Boltigen (Boltingen) und Frutigen (Frutingen). Das ungünstige Engstligen scheidet aus, da ehemals Enchiglin (1377 Bach und Alp). Auf das hohe Alter dieser Namensgruppe weist auch hin, daß viele alte Pfarrorte darunter sind.

<sup>3</sup> Auch A. Bachmann im Geogr. Lex. d. Schw. 5, 77 bringt die Besetzung in der Spanne vom 5. bis 9. Jahrhundert unter.

<sup>4</sup> Wer erproben will, welch anziehenden Eindruck das oberste Wallis auf der Grimselhöhe macht, der muß dort von der Maienwangstraße abbiegen und dem alten Wege folgen, der nach Obergestelen hinabführt.

hatten sie wohl vordeutsche<sup>1</sup> Alpenbewohner. Bald müssen sie dann aber diese Lehrmeister überholt haben, da sie Sitze aufzusuchen vermochten, von welchen diese ferngeblieben waren.

§ 22. Mit der Herleitung der deutschen Walliser aus dem oberen Aaregebiete ist nun aber die Stammeszugehörigkeit noch nicht ohne weiteres entschieden; denn es fehlt auch an ausreichenden Nachrichten über die Herkunft der Besiedler des obersten Aaregebietes, und die Meinungen über diese gehen nochmals auseinander. Sie werden von der einen Seite für Burgunder, von der andern für Alemannen<sup>2</sup> erklärt. Die Quellen der Profangeschichte bis zum Ende der Karolingerzeit geben keinen ausreichenden Aufschluß. Die vereinzeltten Hinweise auf die Ausdehnung des burgundischen oder alemannischen Herrschaftsgebietes gestatten keinen Schluß auf das beiderseitige Siedlungsgebiet, da aller Wahrscheinlichkeit nach von den Alemannen besetzte Landstücke später unter burgundische Herrschaft gelangten. Den späteren Quellen ist aber darum nichts über Stammeszugehörigkeit zu entnehmen, weil bei ihnen Zurechnung zu Burgund die Zugehörigkeit zum nachkarolingischen Burgund (Hochburgund) meint. Auch die besser bekannten kirchlichen Zuteilungen sind zu Schlüssen auf die Stammeszugehörigkeit nicht geeignet. Es treffen zwar in

---

<sup>1</sup> Auch die Berner und Walliser Mundart enthält viele romanische Fremdwörter für Gegenstände der Alpenwirtschaft.

<sup>2</sup> Neuerlich herrscht die Ansicht vor, daß die burgundisch-alemannische Siedlungsgrenze im allgemeinen mit der jetzigen französisch-deutschen Sprachgrenze übereinstimmt, das obere Aaregebiet also zu beiden Flußseiten alemannisches Siedlungsgebiet ist. Unter nachdrücklicher Betonung des Unterschiedes von Herrschafts- und Bevölkerungsgrenze haben J. Rud. Burckhardt, Arch. f. Schw. Gesch. 4 (1846), 51 und J. L. Wurstemberger, Gesch. d. Alten Landschaft Bern (1862) 1, 205 diese Ansicht vertreten. Derselben Anschauung sind Meyer v. Knouau, Mitteil. d. antiq. Ges. in Zürich 18 (1875), 97, Joh. Dierauer, Gesch. d. Schw. Eidgen. (1887) S. 23, neuestens Öchsli, Jahrb. f. Schw. Gesch. 33, 249 verbunden mit der Annahme eines Streifens schwankender Besetzung. Darüber hinausgehend sucht E. Lüthi, Pionier 23, 1 ff. (Bern 1902) zu erweisen, daß die alemannische Besiedlung bis zum Genfersee gereicht habe. Nachher sei das Gebiet südwestlich des Üchtlandes unter burgundische Herrschaft geraten und dadurch romanisiert worden, und es habe das Üchtland einen wüstgehaltenen Grenzgürtel zwischen burgundischem und alemannischem Herrschaftsgebiete gebildet.

jener Gegend die Bistümer Lausanne<sup>1</sup> und Konstanz, ersteres zur Hauptsache burgundisch, letzteres alemannisch, zusammen; aber ihre Grenze, die von Thun bis Meiringen die Wassergrenze der Aare und der Seen und nicht eine Gratgrenze<sup>2</sup> ist, läuft dort den natürlichen Verhältnissen so stark zuwider, daß ihrem Verlaufe<sup>3</sup> in jenen Gegenden für die Stammesgrenze nichts zu entnehmen ist. Die natürlichen Verhältnisse nötigen dazu, beide Seiten der Seen demselben Siedlungsbereiche zuzuweisen. Weitere Anhalts-

---

<sup>1</sup> Über die Anfänge des Bistums und sein Verhältnis zum Gebiet der *Civitas Elvetiorum Aventicum* W. Gisi, *Anz. f. Schw. Gesch.* 4 (1884), 235 und die Erörterung zwischen Besson und Reymond ebenda 1905, 15. 37. 75; E. Egli, *Kirchengesch. d. Schweiz bis auf Karl d. G.*, *Theol. Zeitschr. a. d. Schweiz* 9; M. Besson, *Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne, Sion* 1906 (Thèse), Fribourg.

<sup>2</sup> Man schreibt den Wassergrenzen vielfach auch für Gebirgslandschaften noch allzugroße Bedeutung zu. Ich habe mich schon *Zeitschr. f. h.d. Ma.* 3, 172 dagegen ausgesprochen. Im Gebirge scheidet der Grat viel stärker als das Wasser. Es sind dort ja auch die beiden Flußseiten zumeist durch einen Talnamen zusammengefaßt.

<sup>3</sup> In der Umgrenzung des Konstanzer Sprengels von 1155 heißt es ..... *usque ad flumen Are, ac deinde inter Lausanensem episcopatum per ripam Aree usque ad lacum Tünse, inde ad Alpes et per Alpes ad fines Rhetie Curiensis ad villam Montigels* (Montlingen im Rheintal), u. a. *Wirtemb. Urk.* 2, 95. — Pfarreilisten liegen vor: auf Konstanzer Seite der *Liber decimationis, quartarum, taxationis* von 1275, 1324, 1353 im *Freiburger Diöcesan-Archiv* 1. 4. 5., wozu eine Karte in Bd. 6 (wo aber Meiringen und das ganze Hasli fälscherweise zu Lausanne gerechnet ist), auf Lausanner Seite das *Pfarreiverzeichnis* von 1228 in *Font. rer. Bern.* 2, 88 und der *Visitationsbericht* von 1416 im *Arch. d. hist. Ver. d. Kt. Bern* 16 (1902), 1. Vgl. dazu auch Arn. Nüscherler, *Gotteshäuser der Schweiz* (1867) 2, 2. Diese Listen rechnen im Seengebiet Thun, Hilterfingen, Sigriswil, Beatenberg, Goltwil, Brienz, Meiringen (Hasela im *Lib. dec.* heute als Meiringen gedeutet, so *Geogr. Lex. d. Schw.* 3, 632 und A. Büchi nach gef. Mitteilung) zu Konstanz, dagegen Scherzligen, Spiez, Interlaken (bei Thun und Interlaken in den Urkunden, zB. *Font. rer. Bern.* 7, 457. 466. 491. 652, teilweise ganz genaue Grenzangaben), Gsteig, Grindelwald zu Lausanne. Also erst bei Meiringen, dem Pfarrort für das ganze Hasli, tritt Gratgrenze ein. Der Grat bildet jedoch auch am Brienzer See vom Brienzer Rothorn bis zum Harder eine viel wirkungsvollere Scheide als das Wasser. In geringerem Maße gilt dies auch noch am Thuner See. Verwaltungsbezirke desselben Reichs oder derselben Provinz lassen sich hier wohl nach der Wassergrenze scheiden, aber nicht der Siedlungsbereich zweier rivalisierender Stämme.

punkte<sup>1</sup> außer der Sprache scheinen mir nicht zu Gebote zu stehen. Die Sprache des Seengebietes aber ist alemannisch, da sie sich von den nächstfolgenden alemannischen Gruppen kaum stärker verschieden zeigt, als anderwärts Gruppen derselben Mundart von einander verschieden sind, und ihr die Hauptmerkmale des Burgundischen sämtlich fehlen. Damit wäre nun wohl an sich nicht ausgeschlossen, daß einzelne Sondermerkmale dieser Aaregruppe auf Einmischung eines burgundischen Volksteils zurückgehen. Das wirkliche Vorliegen einer solchen Mischung ist jedoch erst zu beweisen; meines Erachtens hat sie noch niemand stichhaltig begründet. Anderseits würde aber auch aus dem rein alemannischen Charakter der Sprache nicht folgen, daß die deutsche Bevölkerung der Gegend dem Stamme nach rein alemannisch war. Wie zweifellos romanische Sprachreste von der alemannischen Mundart aufgesogen wurden, so könnte es auch der Sprache einer burgundischen Minderheit ergangen sein. Einmischung einer Minderheit von burgundischen Siedlungen unter eine alemannische Mehrheit würde sich also recht wohl mit dem sprachlichen Charakter vertragen. Eine solche Einmischung wäre jedoch ebenfalls erst zu beweisen oder wenigstens wahrscheinlich<sup>2</sup> zu machen. Inzwischen hat die deutsche Bevölkerung, die über die Grimsel von der oberen Aare her ins Wallis einrückte, als voll alemannisch zu gelten.

Wenn nun die Besetzung des Gebietes um die Aarebeuge im 6. und 7. Jahrhundert erfolgte, und die des Landes bis zu den Seen herauf in den nächsten Jahrhunderten dazu kam, so wäre vom 9. Jahrhundert<sup>3</sup> an die Weiterwanderung ins Wallis möglich. Damit kommt man nahe an die obere Grenze heran, die S. 37 ins 10. Jahrhundert gesetzt wurde.

---

<sup>1</sup> Ob zu erwarten ist, daß sich mit dem Fortschritte der Wissenschaft später einmal aus Grabfunden oder Hausbauformen eine begründete Scheidung des Gebietes alemannischer und burgundischer Besiedlung und damit eine Entscheidung über das obere Aaregebiet ergeben wird, entzieht sich meinem Urteil. Nach Beilage z. Allg. Zeit 1905, 1, 279 soll zB. in der Gegend von Bern eine Scheidung auf Grund von Grabfunden möglich sein.

<sup>2</sup> Jedenfalls scheinen mir Birrenberg, Roter Kasten und Brachberg bessere natürliche Grenzmarken abzugeben als die oberste Aare.

<sup>3</sup> Auch A. Bachmann im Geogr. Lex. d. Schw. 5, 77 läßt die Besiedlung des Goms im 9. Jh. erfolgen.

Vom Goms<sup>1</sup> aus ist dann das übrige Oberwallis allmählich deutsch geworden, teils durch Vordringen der deutschen Bevölkerung, teils durch Germanisierung der vorhandenen romanischen. Dies wird bestätigt und näher bestimmt durch die schon oben angezogenen Untersuchungen Zimmerlis, wonach die urkundlich überlieferten Personennamen zusammen mit heutigen und früheren Flurnamen nicht nur das Deutschtum des Leuker Zehnten als recht jung, sondern auch das des Goms als älter erweisen als das der mittleren Zehnten Brig, Visp und Raron.

§ 23. Die Leute, welche von Norden ins Goms einrückten, vom Goms aus das Wallis bis vor die Tore von Siders dem Deutschtum gewannen und zugleich nach allen Seiten den umschließenden Gebirgswall durchbrachen, haben somit als Alemannen zu gelten. Von den Weiterziehenden sind die im Westen und Süden durchweg unter völlig fremde Bevölkerung eingedrungen. Die Lauterbrunner Lötscher, ob ihrer viel oder wenig waren, sind ins Gebiet ihrer Väter und zu ihren Brüdern zurückgekehrt, deren Sprache sich von der ihrigen nicht allzusehr unterschied. Die im Osten gerieten zunächst ebenfalls unter fremde Bevölkerung; weiter am Rhein hinabziehend stießen sie aber wieder auf stammverwandte alemannische Leute, wenn auch fernere Vettern mit schon merklich abweichender Sprache.

---

<sup>1</sup> Da das Goms als Ursitz des Deutschtums im Wallis besondere Aufmerksamkeit beanspruchen kann, so sei aus der Literatur über diesen Zehnten noch genannt: Lauber, Grafschaft Biel, Bl. a. d. Wall. Gesch. 3, 348; Imesch, Pfarreien des Oberwallis, Bl. a. d. Wall. Gesch. 3, 247 (ehemals nur Münster und Ärlen).



# Die Sprache.

## Allgemeiner Teil.

### I. Die unterscheidenden Merkmale.

§ 24. Die heutige Walliser Mundart zeichnet sich vor anderen deutschen Mundarten aus durch die Verbindung größter Altertümlichkeit mit weitgehenden Umbildungen sowie durch reiche Sonderentwicklungen in frühe abgetrennten Außenorten, welche zugleich die Möglichkeit weitgehender Rückerschließung und zeitlicher Feststellung früherer Sprachformen geben. Ihre Eigenart wird noch verstärkt durch deutliche Anzeichen manchfacher Beeinflussung, welche die Lautbildung durch germanisierte Romanen erfahren hat.

Mit der angrenzenden Berner Mundart zusammen bildet die Walliser eine gemeinschaftliche Gruppe innerhalb des Alemannischen, die einstweilen als Höchstalemannisch bezeichnet sein mag, besser jedoch Hochalemannisch zu benennen ist (s. Anm. 3). Diese Gruppe hat im Gebiete der Laute die Verschiebung der urdeutschen Konsonantenfolge *nk* zu *nχ* vorgenommen, die als erstes Hauptmerkmal des Höchstalemannischen zu gelten hat. Im Gebiete der Flexion weist sie die Bildung der 2. 3. Sing. des Ind. Præs. der Zeitwörter *gân* gehen und *stân* stehen mit der Endung *ist*, *it* auf, so daß sich *geit* er geht, *steit* er steht ergibt. Von der Berner Schwesermundart unterscheidet sich die Walliser durch zahlreiche Fälle der Vertretung des urdeutschen *s*, wo es vor Vokal oder im Auslaut steht, durch *š*. Bei der Bestimmung des Begriffes der Walliser Mundart bildet diese Vertretung des *s* durch *š* das Hauptmerkmal. Dagegen ist die große Zahl voller Vokale in unbetonten Silben, so sehr sie sich bemerklich

macht, für die allgemeine Begriffsbestimmung der Mundart nicht verwertbar, nicht allein weil sie ehemals in ähnlicher Weise auch in anderen Mundarten galt, sondern auch weil sie in der Walliser Mundart selbst heute nicht mehr allenthalben in gleicher Fülle vorhanden ist.

2  
1  
Anm. 1. Die durch die heutige Walliser Mundart ermöglichten Rückschlüsse auf frühere Sprachstufen sind nicht auf die älteste Form des Wallisischen beschränkt, sondern lassen sich auch auf die Berner Mundart, aus der die Walliser hervorgegangen ist, ausdehnen. Damit wird eine Mundart betroffen, die im Unterschiede von der Walliser über manchfache alte Denkmäler der Sprachgestaltung in Dichtungen und Kanzleischriftstücken verfügt, und die Frage nach dem Verhältnis zwischen Dichtersprache, Kanzleisprache und Mundart berührt. Gegebenenfalls werde ich daher auch auf die vorliegenden Untersuchungen über die Geschichte der Berner Mundart und die Sprache der mhd. Berner Dichter und Kanzleischreiber hinzuweisen haben.

Anm. 2. Das Maß der Sicherheit bei Erschließung älterer Sprachzustände von der heutigen Walliser Mundart aus ist ein sehr verschiedenes. Wo es sich um die Bestimmung des Alters und Ausgangspunktes sprachlicher Neuerungen in der Walliser Mundart handelt, hängt das Maß der Sicherheit der Rückschlüsse davon ab, ob nach der Natur des Vorganges einheitliche Entstehung einer in mehreren heute räumlich getrennten Bestandteilen der Walliser Mundart, ev. auch der Berner, auftretenden Erscheinung geboten ist, oder ob mit Entstehung an mehreren bzw. an allen heute von der Neuerung betroffenen Stellen zu rechnen ist. Im ersteren Falle muß die Entstehung in eine Zeit und Gegend fallen, von der aus die Übertragung der Neuerung auf die heute betroffenen Mundarteile durch Berührung oder Übernahme der Bevölkerung möglich war. Im zweiten Falle sind solche Schlüsse nicht gestattet. Unter den hier dargestellten Spracherscheinungen sind zur ersten Art mit völliger Sicherheit nur gewisse lautliche Veränderungen, die auf dem Wege des Lautgesetzes erfolgten, zu rechnen. Manche andere lautgesetzliche Veränderungen können auch zur zweiten Art gehören. Wie sich zeigen wird, kann über die Unterscheidung zwischen beiden mehrfach Zweifel bestehen, da uns unsere bisherigen Kenntnisse noch keinen sicheren Maßstab zu reinlicher Abgrenzung zwischen selbständig entstandenen und übernommenen Lautveränderungen an die Hand geben. Weiter sind zur zweiten Art alle diejenigen Veränderungen zu rechnen, die nach dem Gesichtspunkte der Analogie erfolgten, wenn auch unter ihnen manche sind, bei denen einheitlicher Ursprung in hohem Grade wahrscheinlich ist. Auch ob eine übertragene Neuerung durch Bevölkerungsübernahme erklärt werden muß und damit in den meisten Fällen einer gemeinschaftlichen Vorstufe zuzuweisen ist, oder ob bei den vorliegenden geographischen und politisch-geschichtlichen Verhältnissen auch Übernahme durch nachbarliche Berührung denkbar ist, muß auf dem Gebiet der Walliser Mundart mehrfach unentschieden bleiben. Außer Zweifel steht ja wohl, daß zwischen Gressoney, Issime, Alagna, Rima oder Graubünden einerseits und dem Rhonetal anderseits eine Übernahme sprach-

licher Neuerungen durch bloße nachbarliche Berührung ausgeschlossen ist. Aber vom Rhonetal über den Monte Moro nach Macugnaga und über das Gries ins Pomat sowie auch über die Grimsel ins Hasli war wohl das Maß des Verkehrs ein solch mittleres, daß dort mit der Möglichkeit sprachlicher Beeinflussung zu rechnen ist, eine solche jedoch bei sprachlicher Gleichheit auf beiden Seiten auch nicht ohne weiteres als die einzig mögliche Erklärung angesehen werden darf. Das gleiche gilt für die Beziehungen eines Teils der Außenorte untereinander. Wir sind auch in einzelnen Fällen in der glücklichen Lage, solche Beeinflussung über das Gries und die Grimsel ausdrücklich erweisen zu können. Die der Walliser mit der Berner Mundart gemeinschaftliche Auflösung des *n* vor Reibelaut ist im Wallis erst nach dem Abzuge der südlichen Auswanderer aufgekommen, also nicht von den Wallisern von der Berner Seite mitgebracht, sondern, da für spätere stärkere Zuwanderung keinerlei Anhalt vorliegt, durch nachbarliche Berührung übernommen worden. Ebenso haben die Pomater die Entrundung palataler und die Palatalisierung velarer Vokale erst nach dem Abtrücken der östlichen Auswanderer durch nachbarliche Berührung aus dem Wallis übernommen.

Anm. 3. Einigung in der Benennung der Untermundarten des Alemannischen wird immer mehr ein dringendes Bedürfnis, auch mit Rücksicht auf Geschichtswissenschaft, Geographie und weitere Kreise, bei denen die mangelhafte und wechselnde Benennung Verwirrungen und Abneigung gegen mundartliche Probleme hervorbringt. Dabei scheint es mir geboten, die Einteilung wie anderwärts in erster Linie nach dem Verhalten zur zweiten Lautverschiebung vorzunehmen und wegen der Gleichheit des Unterscheidungsmerkmals auch die Benennung parallel der des Bairischen zu wählen. Hienach hat man das Alemannische nach der Behandlung des urdeutschen *k*, wo es nicht gemeinhochdeutsch zum Reibelaut geworden ist (also wenn es nicht verdoppelt nach Vokal stand), zunächst zu teilen in Nordalemannisch (1) mit Beibehaltung des *k* und in Südalemannisch (2) mit Verschiebung zur Affrikata *kx* oder zum Reibelaut *xx*, nämlich zur Affrikata in Verdoppelung und teilweise nach Nasal, zum Reibelaut nach Liquida, im Anlaut und teilweise auch nach Nasal. Für das freiwerdende Namenpaar Hochalemannisch und Niederalemannisch ergibt sich eine anderweitige Verwendungsgelegenheit aus der Nötigung zu Unterteilung des Südalemannischen, je nachdem *nk* zu *vx* oder zu *vx* und dessen Fortsetzung wurde, sowie des Nordalemannischen, je nachdem die Vokale *i*, *u* dort unverändert blieben oder diphthongiert wurden. Hochalemannisch eignet sich zur Bezeichnung des Teils des Südalemannischen mit *vx* (2b), Niederalemannisch zur Bezeichnung des Teils des Nordalemannischen mit *i*, *u* (1b). Für den Teil des Nordalemannischen mit Diphthong *ei*, *ou* wird die Benennung Schwäbisch (1a) zu belassen sein. Den Teil des Südalemannischen mit *vx* möchte ich trotz der logischen Anfechtbarkeit Mittalemannisch (2a) nennen. Zugleich geben dann Nieder-, Mittel- und Hochalemannisch (1b, 2a, 2b) zusammen das Alemannische im engeren Sinne. Um nicht meinerseits neue Verwirrung zu veranlassen, habe ich oben vorerst das schwerfällige Höchstalemannisch gebraucht.



§ 25. Die dem gesamten Höchstalemannischen zukommende Weiterverschiebung des urdeutschen *nk* erscheint in der Walliser Mundart auf zwei Stufen, mit Bewahrung des Nasals vor dem Reibelaut, also als *vχ*, und mit Auflösung des Nasals, zumeist noch unter Nasalierung und unter Dehnung des vorausgehenden Vokals, also mit *ix* für *ink* usw. Der Reibelaut ist in letzterem Falle bei Stellung zwischen Vokalen zumeist zum Hauchlaut *h* abgeschwächt. Da die erstere Behandlungsweise (mit *v*) die Vorstufe der letzteren (ohne *v*) bildet, muß sie ehemals im ganzen Mundartgebiete gegolten haben. Sie ist also als die altwallisische anzusehen. Im Berner Zweige des Höchstalemannischen scheint sie nach unserer bisherigen Kenntnis nicht mehr vorhanden zu sein. Auch von der Walliser Mundart haben sie (bzw. daraus hervorgegangene Umbildungen) nur noch die südlichsten Außenorte Gress. Iss. Al. Rm. Rml. und diese nur, falls nicht *t* folgt. Mit folgendem *t* zusammen sprechen auch diese Orte *χt* ohne Nasal, aber auch ohne Vokaldehnung (zB. *trixt* er trinkt). Dagegen verfahren die näheren südlichen Außenorte, Mac. und die Pomater Gruppe, sowie die östlichen wie das Wallis selbst. Von diesen können wohl die in dauernder Berührung mit dem Heimattal verbliebenen, also Mac. und die Pomater Gruppe, die fortgeschrittenere Stufe auch noch nach ihrer Festsetzung im Süden aus dem Wallis übernommen haben. Bei den weitabgerückten östlichen Außenorten ist dies jedoch ausgeschlossen. Sie müssen also die Aussprache ohne Nasal aus der Heimat mitgenommen haben, während die fernerer südlichen die mit Nasal mitnahmen. Diese Verschiedenheit erklärt sich leichter aus räumlichen als aus zeitlichen Verhältnissen. So ist anzunehmen, daß in solchen Teilen des Unteren Wallis, die den Ausgangspunkt der südlichen Auswanderer bildeten, *vχ* länger erhalten blieb als im Oberen Wallis, von wo die östlichen ausgingen. Dazu stimmt, daß der mit dem Oberen Wallis in engerer Verbindung stehende Berner Zweig ebenfalls Auflösung des Nasals hat. Diese fortgeschrittenere Aussprache ohne Nasal muß vor Abzug der Graubündner Auswanderer, also spätestens in der Mitte des 13. Jahrhunderts schon zu beiden Seiten der Grimsel gegolten haben. Auch die südliche Sonderaussprache mit *χt* und kurzem Vokal an Stelle von *vχt* muß bei den räumlichen Abständen zwischen diesen südlichen Orten aus der Walliser Heimat

mitgebracht sein. Es muß also im Unteren Wallis schon im 12. Jahrhundert  $\chi t$  neben sonstigem  $v\chi$  gesprochen worden sein. Die Auflösung des Nasals vor  $\chi t$  hat ihre Parallele in der frühen Beseitigung des Nasals vor  $f t$  in den entsprechenden Bildungen des Zahlworts fünf.

Die gemeinschaftliche Walliser und Berner Aussprache des urdeutschen  $k$  nach Nasal als Reibelaut  $\chi$  gegenüber sonstiger südalemannischer Aussprache als Affrikata  $k\chi$  wird man, da von anderer Seite nichts im Wege steht, als von den Wallisern aus der Berner Heimat mitgenommen ansehen, also schon der gemeinschaftlichen althöchstalemannischen Periode zuschreiben (§ 55).

Anm. Ich habe mich bemüht, durch schriftliche Erkundung eine über Schilds Angaben in Lit.-Bl. f. g. u. r. Phil. 10, 89 hinausgehende genaue Bestimmung der heutigen Grenze des Höchstalemannischen (a) mit  $\chi$  gegen das Mittellateinische (b) mit  $vk\chi$  zu gewinnen und hiebei als Grenzorte gefunden: Gurmels, Bösing, Neuenegg (je a) gegen Murten mit Burg, Laupen (je b) — Frauenkappelen, Bümpliz, Muri, Bolligen (je a) gegen Ferenbalm, Wohlen, Bern (je b) — Krauchthal, Hindelbank, Oberburger Filiale (je a) gegen Grafenried, Burgdorf (je b) — Heimiswil, Ursenbach, Walterswil (je a) gegen Winigen, Lotzwil, Rohrbach (je b) — Huttwil, Eriswil, Wasen, Trubschachen (je a) gegen Willisau, Entlebuch bis Escholz matt (je b). Die Liste ist noch nicht ganz vollständig; doch fehlen nur ganz wenige Grenzorte. Vielfach wird angegeben, daß die höchstalemannische Aussprache im Rückgange begriffen ist, insbesondere um Bern her. Dies liegt in der Natur der Dinge. Damit wird aber auch wahrscheinlich, daß das Höchstalemannische ehemals weiter nach Norden und Nordwesten reichte. Darauf weist zugleich der heutige Grenzzug hin. Der höchstalemannische Zipfel im Südwesten von Bern zwischen Aare, Gurten und Pfeife konnte nur entstehen, wenn auch im Westen und Nordwesten von Bern höchstalemannische Aussprache galt. Auch das Hügelland zu beiden Seiten der Emme wird die höchstalemannische Neuerung nicht von Süden aus der Münsinger Gegend, sondern vom Unterlauf der Emme und der Langeten her erhalten haben. Ob das auch noch weit jenseits der Grenzlinie mit  $\chi$  gesprochene Wort Schinken (für Schenkel, zB. in Ferenbalm, Grafenried und nach gef. Mitteilung Bachmanns auch noch im Unterthurgau) einen Überrest ehemaliger allgemeiner spirantischer Aussprache, also höchstalemannischer Mundart oder ein in mundartfremder Form eingeschlepptes Wort darstellt, muß ich zunächst dahingestellt sein lassen. Die oben S. 23 aufgeführten Wortformen  $trixl$  und  $wixl$  sowie, worauf mich Bachmann hinwies, die im Geogr. Lex. d. Schw. 1, 180 f. genannten Bergnamen Beichlen bei Escholz matt und Beichli in der Roßbergkette bei Zug samt dem in altertümlichen Formeln aus dem Bezirk Schwyz auftretenden  $dau\chi$  = danken und der entsprechenden Aussprache von Krank (angezogen im Schw. Id. 3, 836) zeigen aber jedenfalls, daß diese höchstalemannische Aussprache ehemals weit

über das Berner Gebiet nach Nordosten reichte und die Urschweiz samt angrenzenden Glarner Bezirken umfaßte. Bachmann wie mir fiel die nahe Übereinstimmung in der nördlichen Begrenzung dieser heute vereinzelt höchst-alemannischen Formen mit der Nordgrenze von *öü*, *eu* für urd. *eo* (s. § 32) auf.

§ 26. Das andere der Walliser und Berner Mundart gemeinschaftliche Merkmal der Verbalformen *geišt* du gehst, *geit* er geht, *šteišt* du stehst, *šteit* er steht mit Einsetzung des ursprünglich den starken und den *jan*-Verben zukommenden Endungsvokals gilt in der ganzen Walliser Mundart, auch in den ältesten und fernsten Außenorten. In Graubünden bildet es eines der Kennzeichen der Walliser gegenüber der Rheintaler Mundart. Im Berner Gebiet reicht es links der Aare bis zum letzten altbernischen Ort Lengnau gegenüber *gōt* bzw. *gōt* im altsolothurnischen Grenchen, rechts der Aare bis zur Grenze des Oberaargaus an der Langetenmündung bei Murgental und an der Rot (so noch in Melchnau) gegen *gōt* in Roggwil, Pfaffnau und Altbüren. Auch bei diesem Merkmale steht nichts der Annahme entgegen, daß die Walliser die Umbildung aus der Berner Heimat mitbrachten, daß sie somit als althöchstalemannisch anzusehen ist.

Anm. 1. Wo *ei* zu *ē* oder offenem *i* monophthongiert wird, erscheint *gēt*, *gīt*, *štēt*, *štīt*, zB. in Kandersteg und Wimmis wie in Neuenegg an der Sense und in Düringen bei Freiburg. — Im Solothurner Bezirk Gäu fragt und antwortet der Volkswitz: wie weit „*gōt*“ der Wind? Bis in 'n Leberberg, dort „*geit*“ er.

Anm. 2. Wie ein Blick in die Font. rer. Bern. zeigt, hat die Berner Kanzleisprache diese Berner Eigenart gemieden und *gat*, *stat* geschrieben.

§ 27. Die nähere Bestimmung wie die Deutung des die Walliser Mundart von der Berner Schwestermundart unterscheidenden Hauptmerkmals, der Aussprache des urdeutschen *s* als *š*, auch ohne daß Konsonant darauf folgt oder *r* vorhergeht (und abgesehen von den in der Anm. genannten Wörtern), bereitet erhebliche Schwierigkeiten. Deutlich ist, daß die Aussprache in zwei Stufen vorliegt: unbeschränkt in den ferneren südlichen Orten Al. Rm. Rml. und beschränkt auf gewisse heute nicht völlig klargestellte Bedingungen, insbesondere aber in der Stellung vor *i*, im übrigen Gebiet (s. § 99). In einer von beiden Stufen gilt die Aussprache in der ganzen Mundart, und sie bildet insbesondere

im Osten ein sehr bemerkbares Unterscheidungszeichen der Walliser gegenüber der Rheintaler Mundart. In einzelnen Fällen reicht sie auch auf die Berner Seite hinüber. Orte des obersten Aaregebietes haben *š* in mehreren Wörtern. Schild (2, 339. 380) nennt aus Brienz *miəš* Moos, *ɪš* Eis, *mešər* Maser, *meš* Messing, *meišən* (aus mense) junges Rind, Walthard-Hopf aus Habkern, dem Hochtal zwischen Harder und Beatenberg, *blöš* Blässe, *ɪš*, *mantšli* (Z. f. d. Ma. 1907, 56 ff.). Die Formen *ɪš*, *ɪšig* sowie *miəš*, *mešš*, *blöšš* reichen weit nach Norden und Nordwesten (s. Anm.).

Diese Aussprache des *s* als *š* gehört zugleich auch zu den neuerlich in wachsender Zahl zu tage geförderten Erscheinungen, welche parallele Sprachverhältnisse im ganzen Südstreifen deutscher Mundarten bairischen wie alemannischen Anteils aufweisen. Weit ab vom Wallis und dessen Außenorten erscheint sie in den bairischen Außenorten und im südlichsten geschlossenen bairischen Mundartgebiet in Kärnten. Unter den bairischen Außenorten haben die Gottschee und Zarz *š* und *ž* für *s*, ähnlich die friaulischen Enklaven, im Inlaut und Auslaut auch die Südtiroler mit Lusern und die anschließenden Vicentiner, weiter das Kärntner Gebiet von Heiligblut bis Mörtlach. Dann gilt *š* bei Pernegg in Kärnten wenigstens in deutschen Wörtern, die ins Windische übernommen sind. Vgl. A. Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee (1895) S. 30; H. Tschinkel, Grammatik der Gottscheer Mundart (1908) S. 125; P. Lessiak, Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 28, 137 ff. und Z. f. d. Ma. 1906, 311 f.; Jos. Bacher, Die deutsche Sprachinsel Lusern (1905) S. 177. So handelt es sich hier neben zusammenhängenden Gebieten auch um solche, die nie in Berührung mit einander kamen. Soll für alle eine gemeinschaftliche Erklärung gesucht werden, so wäre an eine Neuerung deutschen Ursprungs nur unter der Voraussetzung zu denken, daß deren Verbreitungsgebiet ehemals ein wesentlich größeres war, nicht auf den äußersten Süden des Alemannischen und Bairischen beschränkt, sondern bis über den Bodensee nach Norden reichend, wo beide Mundarten zusammenstießen. Außerdem kommen in Betracht die Möglichkeiten, daß die fragliche Aussprache die ältere deutsche, anderwärts verlassene darstellt, oder daß sie durch Vermittlung zweisprachiger, später ganz germanisierter vordeutscher Bevölkerung aus dem Romanischen herüberkam, endlich daß beide letztere

Gesichtspunkte zusammenwirkten. Nun würde sich bei der Annahme, daß *š* eine früher allgemeine deutsche Aussprache des urdeutschen *s* darstelle, deren Erhaltung im heutigen Gebiete gewiß sehr einfach aus dessen Abgelegenheit erklären. Hiegegen spricht aber auf Walliser Seite das Verhalten der Außenorte. Der älteste derselben, Issime, hat die *š*-Aussprache in geringerem Maße als die jüngeren Orte Alagna, Rima, Rimella. Auch daß Gressoney nur bedingte *š*-Aussprache hat, macht bedenklich. Also wird hier die umfassendere Verwendung des *š* in Al. Rm. Rml. eine jüngere Stufe darstellen. Zudem zeigen diese Orte auch in anderem besonders weitgehenden romanischen Einfluß. Die umgebenden romanischen Mundarten weisen auch vielfach *š* bzw. *ž* für ehemaliges *s* in weitester Verwendung auf. So läßt sich recht wohl annehmen, daß die besondere Aussprache dieser Ortschaften aus dem Munde germanisierter Romanen stammt. Für die Erklärung der Aussprache des Wallis und ähnlich verfahren der bairischer Gebiete geht man dagegen besser davon aus, daß von den zwei *s*-Lauten der oberdeutschen Mundarten, urdeutschem *s* und hochdeutschem *z*, im Osten wie im Westen gleicherweise allein ersterer *š*-Aussprache zeigt. Daraus folgt doch wohl, daß dieser von Hause aus dem *š* näher stand als das hochdeutsche *z*. Zieht man dazu die weitverbreitete *š*-Aussprache des *s* vor Konsonanten in Betracht, so wird die Wahrscheinlichkeit einer gewissen ursprünglichen Verwandtschaft des urdeutschen *s* mit *š* noch vermehrt. Die Verwandtschaft müßte so nahe gewesen sein, daß die stufenweise Umbildung in volles *š* leicht eintreten konnte, und doch auch so ferne, daß der sonstige Übertritt in reines *s* erklärlich bleibt. Vgl. auch Lessiak, Beitr. 28, 139; Schatz, Altbair. Gr. § 74; Wilmanns, D. Gr. I<sup>3</sup> § 102. Demnach wird sich die hochdeutsche Aussprache des *s* von der des *z* durch Zurückziehung der Zunge oder auch mehr dorsale Artikulation unterscheiden haben. Den Übertritt in volles *š* auch ohne folgenden Konsonanten (bzw. vorausgehendes *r*) statt in *s*, wie dies anderwärts geschah, mag dann immer noch romanischer Einfluß veranlaßt haben. So erklärt sich seine Verbreitung über einen Südstreifen. Somit würde es sich um die Verstärkung einer schon in der ehemaligen deutschen Aussprache liegenden Eigenart durch romanischen Einfluß verschiedener Abstufung handeln. Dabei scheint mir die

Walliser bedingte *š*-Aussprache ihre Heimat im Wallis selbst zu haben. Ob endlich die Ausdehnung dieser Aussprache auf sämtliche *s* unter verstärktem romanischem Einflusse in Al. Rm. und Rml. je selbständig erfolgte, oder ob einer dieser Orte der Mutterort für die beiden anderen ist, läßt sich nicht entscheiden. Sonstige sprachliche Gesichtspunkte, welche etwa die Annahme der Herleitung von Rm. und Rml. aus Al. unterstützen würden, gibt es nicht. Auch bei Entstehung dieser allgemeinen Umbildung in *š* muß aber urdeutsches *s* noch von ahd. *z* unterschieden gewesen sein und dem *š* näher gestanden haben.

Anm. Die Berner Formen *īš* und *mies* hat Balsiger S. 72 aus *ist*, *miest* mit sekundärem *t* zu erklären versucht. Die Zusammenstellung mit dem Walliser *š* liegt aber viel näher, wenn ich auch keine Ursache für die verschiedenartige räumliche Behandlung anzugeben weiß. Beide Wörter sowie *möšš*, *blöšš* reichen weit nach Norden und müssen daher aus den für die Walliser Mundart charakteristischen Merkmalen ausgeschieden werden. *miesš* verzeichnet Hoffmann § 206 für Basel, s. auch Schw. Id. 4, 467; *möšš* ist nach Schw. Id. 4, 505 die gemeinschweizerische Form, auch Grimm D. Wb. 6, 2114 gibt sie. *īš* reicht nach Schw. Id. 1, 534 ebenfalls in den Aargau und nach Baselland, und auch *blöšš*, *blesš* nach Schw. Id. 5, 161 bis an die Nordgrenze der Schweiz.

## II. Sonstige maßgebende Lauterscheinungen.

§ 28. Die alten Quantitätsverhältnisse der Vokale sind erheblicher gestört, als man nach dem Verhalten sonstiger süd-alemannischer Mundarten sowie nach dem konservativen Charakter der Walliser Mundart erwarten mag, nicht nur durch Dehnung alter Kürzen, sondern auch durch Kürzung alter Längen, die beide in verschiedenen Teilen der Mundart in recht verschiedenem Maße auftreten. Insbesondere haben auch die südlichen Außenorte viele Dehnungen vorgenommen. Meine Aufnahmen reichen indes nicht zur Zusammenfassung in bestimmte charakterisierende Sätze aus. Ich muß mich daher auf die unvollständigen Angaben des Besonderen Teils beschränken (§ 63 ff.).

§ 29. Neben den Dehnungen finden sich mehrfach auch Diphthongierungen, wie durch Veränderung des vorderen, so durch solche des hinteren Teils der Vokale. Betroffen sind davon (im Unterschiede beispielsweise von den zahlreichen Diphthongierungen des Schwäbischen) nicht nur die alten Längen, sondern

zumeist auch die in der Mundart neuerlich aus alten Kürzen hervorgegangenen. Doch finden sich die Diphthongierungen in ihrer Mehrheit nur in den Außenorten. Im Wallis beschränken sie sich im allgemeinen auf das stark nasalierte *a* und *e* bei Ausfall von *n* vor Reibelaut und auf den Übergang von *û* in *ui*, *üi*. Der Osten kennt daneben Diphthongierung der mittleren Vokale *ê* und *ô* durch Nachklang eines schwachen engeren Lautes in *ei*, *ou* und an einer kürzlich germanisierten Stelle, im äußeren Schanfigg, Diphthongierung von *i*, *û*, *iu* zu *ei*, *ou*, *öü*. Auch der Süden hat zum einen Teil Diphthonge, deren neuer Teil an Dauer noch merklich hinter dem ursprünglichen zurücksteht, zum andern Teil jedoch volle Diphthonge mit annähernd gleicher Dauer beider Bestandteile. Von der Diphthongierung betroffen sind auch hier zumeist die mittleren Vokale *ê* und *ô*, und ebenfalls je durch Verengung eines Teils, aber bald des ersten, bald des zweiten, so daß *ei*, *ou* oder *ie*, *uo* entsteht. Den Ton trägt zumeist der erste Teil. Es erscheinen also zumeist fallende Diphthonge. Daneben treten jedoch auch steigende Diphthonge *éé* und *ié* für offenes *e* auf. Weiter sind in einem Orte des Südens die engen Längen *i*, *û*, *ü* allgemein, in zwei anderen diese Längen vor Vokal oder im vollen Auslaut zu *ei*, *ou*, *öü* diphthongiert. Endlich ist noch *â* zu *œ* geworden. Bei weitem die meisten Diphthongierungen hat Issime, nämlich *i* > *ei*, *û* > *ou*, *ü* > *öü*, *ê* > *ie*, *ô* > *uo*, *æ* > *üö*, *â* > *œ*, *ë* > *éé*. Die beiden letzteren hat auch Gressoney; Alagna hat *ê* > *ei*, *ô* > *ou*, *æ* > *ei*, Macugnaga *ê* > *ie*, *ô* > *uo*, *æ* > *ie*, *ë* > *ié*, Ayas hat *ô* > *ou*. Hat das Wallis keine Parallelen dazu, so hat nun die Untersuchung Abeggs (S. 23. 25) merkwürdigerweise solche in Urseren mit dortigem *ei* für *ê*, *ou* für *ô* zu tage gefördert, die nach Mitteilung Bachmanns über Uri und Schwyz bis ins Zuger Gebiet und ins St. Galler Oberland reichen. Die Ursachen der Diphthongierungen sind bei der Nichtbeteiligung des Mutterlandes zunächst in den Einzelorten zu suchen. Dabei liegt es nahe, auch hier an romanischen Einfluß durch Vermittlung germanisierter Bevölkerungssteile zu denken. Die umgebenden romanischen Mundarten sind also daraufhin zu untersuchen (vgl. Th. Gartner, Handb. d. rätorom. Spr. S. 142. 147). Bei der großen Zahl der Fälle wird man jedoch schon in der Aussprache der Walliser Heimat der südlichen Ableger, also des Unteren Wallis, eine gemeinschaftliche Vorstufe in

einer gewissen Anlage oder Neigung zur Diphthongierung suchen. In der Tat haben auch im Unteren Wallis die Längen  $\bar{e}$ ,  $\bar{o}$  eine besonders enge Aussprache. Auch die im Unteren Wallis heimische und gleich nachher zu besprechende Überführung des  $\bar{a}$  in  $\bar{e}$  kann damit in Zusammenhang gebracht werden. Romanischen Einfluß wird man insbesondere bei der Diphthongierung von  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$ ,  $\bar{ü}$  sowohl im neudeutschen Schanfigg als im besonders stark romanisch beeinflussten Issime anzunehmen haben. Zugleich ist die Behandlung dieser wegen ihrer Rolle im Neuhochdeutschen besonders beachtenswerten Diphthongierung von grundsätzlichen Gesichtspunkten aus interessant. Beide räumlich so weit voneinander getrennte Talschaften weisen identische Übergangsformen auf, die den Vorgang bei der Diphthongierung an den betreffenden Stellen außer Zweifel stellen. In Issime wie im äußeren Schanfigg werden die Diphthonge  $ei$ ,  $ou$ ,  $öü$  zumeist nicht als fallend gesprochen. Der zweite Teil hat volle Stärke (vgl. auch Zinsli S. 20); vielfach ist er sogar stärker als der erste, der mannfach recht schwach ist, so daß also steigender Diphthong  $eí$ ,  $ouí$ ,  $öüí$  oder  $ei$ ,  $ou$ ,  $öü$  vorliegt. Diese Zwischenstufen beweisen, daß hier nicht, wie gewöhnlich für die nhd. Diphthongierung angenommen wird, die Entwicklungsreihe  $\bar{i} > \bar{u} > \bar{ei}$  (bei der die Dissimilation immer eine bedenkliche Sache bleibt) angesetzt werden kann, sondern daß die Entwicklung über den Vorschlag eines einleitenden schwachen  $e$ ,  $o$ ,  $ö$  gegangen sein muß, also die Reihe  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$ ,  $\bar{ü} > ei$ ,  $ou$ ,  $öü > eí$ ,  $ouí$ ,  $öüí > \bar{ei}$ ,  $\bar{ou}$ ,  $\bar{öü}$  vorliegt. Dieser Reihe stehen keinerlei Bedenken entgegen. Der Übergang des Akzents vom engeren auf den weiteren, stärker klingenden Bestandteil des Diphthongs ist eine häufig vorkommende und leicht erklärliche Erscheinung. Ebenso ist der weitere Einsatz bei Beginn des Stimmtons, ehe die enge Artikulationsstellung des  $i$  und  $u$  eingenommen ist, wohl verständlich. Diese Entstehungsweise erklärt auch, warum gerade  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$  und  $\bar{ü}$ , die höchsten Vokale, von der Diphthongierung betroffen werden. Wäre diese über Spaltung der zweigipfligen Länge und Dissimilation gegangen, so wäre nicht einzusehen, warum nicht auch die übrigen Längen davon betroffen wurden. Auch der Sonderfall des häufigeren Eintritts der Diphthongierung im Auslaut und vor Vokal läßt sich bei dieser Auffassung wohl erklären, sofern der ungenaue Lauteinsatz leichter eintreten kann, wenn



nicht durch einen in Aussicht stehenden Konsonanten rasche und pünktliche Herstellung der besonders hohen Zungenstellung veranlaßt wird.

Die im Wallis auftretende Diphthongierung von ahd. *û* zu *ui*, *üi* steht im Zusammenhange mit der nachher zu besprechenden Palatalisierung. Eine besondere Sache ist es um die im Wallis samt Mac. sowie in einem Teil des Ostens gültige Diphthongierung von nasaliertem *a*, *e* zu nasaliertem *au* (mit weiteren Umbildungen) und *ei* vor schwindendem Nasal bei folgendem Reibelaut, also *awχ* > *ouχ*, *anf* > *ouf*, *evχ* > *eiχ*, *ens* > *eis*, sofern daneben im Osten und in der Pomater Gruppe die Längen *ā* und *ē*, also *āχ*, *āf*, *ēχ*, *ēs* auftreten und entsprechende Doppelformen auch im benachbarten Berner Gebiet erscheinen. (Der fernere Süden hat mit Bewahrung des Nasals kurzen Vokal beibehalten, s. § 25). Die Auflösung des Nasals muß zunächst mit Dehnung des Vokals zu *ā* (bezw. daraus verdumpftem *ǣ*) und *ē* verbunden gewesen sein. So muß die heute auf den Osten und die Pomater Gruppe beschränkte Form ehemals im ganzen Wallis gegolten haben. Dasselbe ist von der Berner Seite anzunehmen. Dort gilt auch heute noch *āχ* und *ēχ* im Kander- und Simmengebiet sowie jenseits der Saanenmöser in Saanen, Gsteig, Lauenen. Im Rhonetal muß diese Aussprache mit langem Vokal im oberen Talstück vor dem Abzuge der östlichen Auswanderer aufgekommen, im unteren Talstück muß sie dem Abzuge der Mehrheit der südlichen Auswanderer nachgefolgt sein. Über Mac. ist keine Entscheidung zu treffen. Als besonders junger Außenort könnte Mac. seine Aussprache aus dem Heimattal mitgebracht haben. Wahrscheinlicher ist mir, daß dieser Außenort seine diphthongische Aussprache später übernommen hat. Die Diphthongierung muß im Oberen Wallis jünger sein als der Abzug der östlichen Auswanderer, da deren Mehrheit heute noch auf der *ā*-Stufe steht. Die Davoser müssen die Diphthongierung nachträglich in ihren neuen Sitzen vollzogen haben.

Über die Beziehung der Walliser Lautbehandlung zu der entsprechenden auf der Berner Seite läßt sich zunächst nur soviel sagen, daß die der Diphthongierung vorausgehende Vokaldehnung wie die Auflösung des *n* (s. § 25) ihre Heimat auf der Berner Seite haben wird. Daraus erklärt sich das spätere Auftreten der Neuerung im unteren Teil des Wallis. Über die Heimat der

Diphthongierung ist zunächst keine Entscheidung zu treffen (s. Anm.).

Anm. Zur Deutung der Berner Diphthongierung von *a*, *e* vor *n* + Reibelaut bedarf es der Auseinandersetzung mit der dortigen Diphthongierung von *i*, *u* in gleicher Stellung, sowie mit der ehemaligen Diphthongierung von ahd. *î* (Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 20, 535). Auch nötigen die heutigen Verbreitungsverhältnisse mit *āz*, *ēz* an der Simme und Kander, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß die von Westen kommende Diphthongierung zunächst vor den den Seen, also bei Thun, ihr Ende fand und daß unabhängig davon im Hasli und an den Lüscheren, wo noch weitere Walliser Merkmale auftreten, eine aus dem Wallis stammende Diphthongierung aufkam.

§ 30. Als Gegenstück zu der Diphthongierung kennt die Mundart auch Monophthongierung, wiederum im Süden. Dort haben Macugnaga und Issime unter bestimmten Bedingungen die unechten Diphthonge *ie*, *uo*, *üe* je zu einem im wesentlichen dem ersten Teil entsprechenden langen Laute, also vermutlich durch Unterdrückung des zweiten Teils, monophthongiert, so daß Iss. *ī* für *ie*, *ū* für *uo*, *ü* für *üe*, Mac. weites *ī* für *ie* und *üe*, weites *ū* für *uo* (mit Palatalisierung nach § 35) spricht.

§ 31. Auch Übergang vom fallenden in steigenden Diphthong findet sich in Rimella, wo *ie*, *üe* zu *iē* und *uo* zu *üō* oder *üō̇* geworden ist. Steigenden Diphthong an Stelle alter Kürze haben, wie schon oben (§ 29) anzuführen war, Gressoney und Issime mit *ēē*, Macugnaga mit *iē* für urdeutsches *ē*.

§ 32. Auch die gleichstufigen Vokalveränderungen sind erheblich. Unter den Umlautformen ist der jüngere Umlaut von *a* zu offenem *e*-Laut vertreten. Bei *u*, *ou*, *uo* scheint der Bereich des Umlauts teilweise weiter zu sein, als man ihn aus dem sonstigen Alemannischen kennt. Umlautbar ist auch *iu*. Doch unterscheidet sich die umgelautete Form nur vor *w* von der unumgelauteten. Zugleich wirkt dieser Diphthong umlautend (s. § 140). Bei den Brechungserscheinungen fällt die gegenüber diesem urdeutschen Vorgange von vorneherein unwahrscheinliche oberdeutsche Einschränkung für *iu* vor gutturalen und labialen Konsonanten weg. In der Walliser Mundart ist auch vor diesen Lauten Brechung eingetreten, der gebrochene Laut hat nur eine andere Gestalt als vor sonstigen Konsonanten. Hienach erscheint urdeutsches *iu* (*eu*)

in der Mundart auch abgesehen von der Sonderbehandlung vor *w* in drei Formen. Die gebrochene Form vor Konsonanten, die nicht Gutturale oder Labiale sind, und die ungebrochene sind wie im sonstigen Alemannischen *ie* und *ü* bzw. deren Umbildungen; die gebrochene Form vor Gutturalen und Labialen fällt mit dem Umlaut von mhd. *ou* zusammen und lautet *öü*, bei Entrundung *ei*. Diese Brechungsform teilt die Walliser mit der Berner Mundart.

Anm. Die Brechungsform *öü* reicht weit über die Nord- und Ostgrenze des Berner Kantons hinaus. Daß sie im Aargau bei Leerau an der Suhr gilt, hat Hunzikers Wörterbuch gezeigt. Für Luzern ist sie von Brandstetter S. 19 genannt. Nach Bachmann im Geogr. Lex. d. Schw. 5, 75 gilt sie im ganzen Kanton Luzern, im südlichen Aargau und in Solothurn südlich des Juras sowie in Uri, Schwyz, Zug und bis in den Kanton Glarus hinein. Ich kenne sie aus schriftlicher Mitteilung rechts der Aare bis zur Reuß zB. in Wohlenschwil. Unterhalb der Reußmündung erscheint zunächst *ü* in Gebensdorf, Fislisbach. Mit Zunahme des Abstandes zwischen Reuß und Limmat gilt rechts von ersterer die südliche Lautform in Künten, Eggenwil, links von letzterer die nördliche in Spreitenbach, hernach gegen den Zuger See *öü*, *eü* in Steinhausen gegen *ü* in Knonau, hierauf erstere Lautform auch rechts der Sihl in Hütten und am obersten Zürichsee in Altendorf, Galgenen sowie in Bilten, links der Linth, gegenüber *ü* jenseits des Sees in Eschenbach. Für das links der Aare gelegene Schinznach gibt Blattner S. 62 vorwiegendes *ü*, selteneres *öi*, *ie*. Auch zunächst oberhalb der Gisliflüh wurde mir die südliche Lautform für Küttigen nur vereinzelt angegeben gegenüber vorwiegend *ie*, welch letzteres auch noch in Fulenbach gegenüber der Murgmündung vorherrschen soll. Einzeluntersuchung vermag vielleicht durch Flurnamen noch ehemalige weitere nördliche Ausdehnung der südlichen Aussprache nachzuweisen. Über das Zusammentreffen ihrer Verbreitung mit der von *χ* für *nk* s. § 25. Doch ist auch die Form *fleig* bei Tuttlingen, Oberndorf (s. Fischer, Geogr. d. Schwäb. Ma., Karte 14) im Auge zu behalten.

§ 33. Weitgehende Veränderungen hat die Entrundung gerundeter palataler Vokale zusammen mit Palatalisierung velarer Vokale gebracht. Die Entrundung ist sehr weit verbreitet, und sie trifft viele Laute, zunächst alle von Hause aus gerundeten palatalen Vokale, also mhd. *ö*, *æ*, *ü*, *iu*, *öu* und *üe*, darüber hinaus aber teilweise auch den durch Palatalisierung neuerlich aus *ou* entstandenen Diphthong *öü*, *öö*. Altpalatale gerundete Vokale gibt es heute nur im Osten (hier mit Ausnahme von Obersaxen und mehreren germanisierten Orten, s. auch Bachmann im Geogr. Lex. 5, 75) und in Issime. Das ganze übrige Gebiet hat diese Vokale entrundet. Daran schließt im Norden ein großes Entrundungsgebiet

jenseits von Furka und Grimsel an. Dort haben das Urserental, das oberste Aaretal bis Oberried-Brienz, ferner Grindelwald, Lauterbrunnen, weiterhin Unterwalden und Uri entrundet. Für das Wallis lassen sich die zeitlichen Verhältnisse teilweise aus der Verbreitungsweise erschließen. Wenn die östlichen Auswanderer und die Issimer noch die gerundeten Lautformen mitnehmen konnten, müssen diese zur Zeit der Abwanderung der ersteren noch im Oberen Wallis und zur Zeit der Abwanderung der letzteren auch im Unteren Wallis gegolten haben. Da es nun recht wohl denkbar ist, daß die Issimer früher als die übrigen vom Unteren Wallis ausgehenden südlichen Auswanderer abzogen, so kann die Entrundung in der Zwischenzeit im Unteren Wallis erfolgt und von den späteren Auswanderern von dort mitgenommen sein. Es genügt somit fürs Untere Wallis und die südlichen Ableger zusammen die Annahme der Entrundung an einer für sämtliche maßgebenden Stelle des Heimattals. Weiter liegt darin aber auch, daß die Entrundung im Unteren Wallis früher auftrat als im Oberen, von wo die östlichen Auswanderer noch gerundete Form mitnahmen. Das Obere Wallis hat also die Bewegung vom Unteren übernommen; in letzterem war sie zunächst heimisch. Damit ist man vermutlich auch auf die Ursache hingeführt. Mag man sich in sonstigen Fällen bei einer so häufigen und in so verschiedenen Sprachgebieten auftretenden Erscheinung mit dem Hinweis auf diese Allgemeinheit begnügen, so bietet sich für das Untere Wallis doch noch eine besondere Ursache im Verhalten der umgebenden romanischen Mundarten. Da auch diese in weitgehendem Maße entrundeten (vgl. Th. Gartner, Handb. d. rätorom. Spr. S. 140; W. Meyer-Lübke, Gramm. d. rom. Spr. 1, 74), so kann man bei den im Wallis herrschenden sonstigen engen Beziehungen zwischen deutschen und romanischen Mundarten einen Zusammenhang kaum von der Hand weisen. Dann muß aber der Ausgang beim Romanischen liegen. Die Walliser Entrundung wird also zuletzt auf die romanische zurückgehen. Letztere mag ihrerseits ihre Vorstufe wieder in geringer Rundung oder Lippenvorstülpung haben, wie solche auch in der deutschen Mundart des Wallis bei den heute noch gerundeten Lauten allenthalben zu bemerken ist.

Besonderer Deutung bedarf dann noch das Verhalten der Pomater Gruppe, die Entrundung aufweist, obwohl sie zweifellos

vom Oberen Wallis ausging und schon vor den östlichen Ablegern von dort abzog. Sie muß zunächst noch die gerundete Aussprache aus der Heimat mitgenommen und hernach durch neuerliche Beeinflussung von dort, sei es infolge des starken Verkehrs, sei es durch neue Zuwanderung, die Entrundung überkommen und bis Bosco und Ager ausgedehnt haben. Obersaxen kann selbständig entrundet oder aber, falls seine deutschen Bewohner erst besonders spät zuwanderten, auch die Entrundung aus dem Wallis mitgebracht haben.

Zu scheiden von dieser älteren Entrundung ist die neuerliche, auf einzelne Teile des Wallis beschränkte, welche die durch Palatalisierung aus *ou* hervorgegangenen Diphthonge *oü* und *ai* zu *oi* und *ai* entrundet. Ein Zusammenhang besteht nur insofern, als das geringe Maß der in der Mundart üblichen Rundung bezw. Lippenvorstülpung immer wieder dieselbe Weiterentwicklung nahelegt.

Anm. 1. Im Berner Oberlande sind die untersten entrundenden Orte Oberried bei Brienz (gegen Rundung in Ringgenberg und Iseltwald), Grindelwald, Lauterbrunnen mit seinen Filialorten Wengen und Mürren (gegen Rundung in Gündlischwand, Isenfluh in der Pfarrei Gsteig). Über die Entrundung im Urserental s. auch Abegg S. 33, über die in Unterwalden und Uri s. Bachmann im Geogr. Lex. d. Schw. 5, 75. Nach meinen schriftlichen und persönlichen Erkundungen reicht die Entrundung sowohl auf Unterwaldner als auf Urner Seite bis an den Vierwaldstättersee (Emmeten, Seelisberg, Flüelen). Gerundete Aussprache beginnt heutigen Tages wieder in Sisikon und im Kanton Schwyz mit Morschach, Ingenbohl-Brunnen. Bachmann weist mich darauf hin, daß die Entrundung früher auch im Bezirk Schwyz und im Entlebuch galt. Weiter nördlich folgt ein weiteres alemannisches Entrundungsgebiet, das westlich der Aare unterhalb der Saanemündung beginnt (Geogr. Lex. d. Schw. 5, 75) und sich über Biel, Basel nicht nur durchs Elsaß, sondern auch durch Baden von Istein am Isteiner Klotz bis in den fränkischen Landesteil hinabzieht, dabei in die Seitentäler bis Trudbert am Neumagen, Buchenbach an der Dreisam, Schweighausen an der Bleichach, Biberach an der Kinzig hinaufreichend.

Anm. 2. Ist die Übernahme der Entrundung aus einer nördlichen in die Walliser Mundart ausgeschlossen, so erhebt sich die Gegenfrage, ob nicht eine solche aus der Walliser in die entrundenden nördlichen Mundarten vorliegt. Diese Frage ist für das oberste Aaregebiet, das auch anderweitige Walliser Merkmale aufweist und nachweisbar Zuwanderung aus dem Wallis erfuhr (s. § 11) zweifellos zu bejahen. Auch das Urserental und das obere Uri, die durch Furka und Sustenpaß in naher Verbindung mit dem Wallis bezw. dem von Wallisern besetzten Hasli stehen und noch andere Spracherscheinungen mit dem Wallis gemeinschaftlich haben (s. § 25), könnten ihre

Entrundung recht wohl aus dem Wallis übernommen haben. Anderseits steht wohl für das weiter abgelegene und keinerlei sonstigen sprachlichen Zusammenhang mit dem Wallis aufweisende Unterwalden selbständige Entrundung außer Zweifel. Dann ist aber auch die Entrundung im unteren Uri, falls sie nicht selbständig ist, eher an diese Unterwaldner und ehemalige Schwyzer als an die Walliser anzuschließen. Damit ergibt sich dann endlich auch wieder für die Entrundung im obersten Reußgebiet die Möglichkeit der Herleitung aus dem Seegebiet. In ihren letzten Ursachen kann aber auch diese Entrundung wie die Walliser auf romanische Grundlage zurückgehen.

§ 34. Auch das Gegenstück, Rundung ursprünglich ungerundeter palataler Vokale, findet sich in der Mundart, der Natur der Sache nach beschränkt auf die nichtentrundenden Bezirke, also die östlichen Orte und Issime. Die Zahl der Beispiele ist bei beiden nicht gering. Ebenso findet sich Rundung in der Berner Mundart und weiterhin durch das gesamte nichtentrundende Alemannische. Aufgabe genauer Einzeluntersuchungen muß es sein, festzustellen, wie weit das Verfahren in den verschiedenen Gegenden übereinstimmt und ob ein gemeinschaftlicher Vorgang anzunehmen ist. Diesem würde dann verhältnismäßig hohes Alter zukommen, da er der Entrundung vorausgehen und vor Abwanderung der Issimer bis ins unterste Wallis gelangt sein müßte.

§ 35. Im Vorgang noch eigenartiger, wenn auch von geringerem Bereiche ist die in der Mundart auftretende Palatalisierung velarer Vokale. Sie gilt zunächst im Wallis selbst samt den nahen südlichen Gruppen Macugnaga und Pomat, in abweichendem Maße dann auch in Obersaxen und in Rimella. Ebenso findet sie sich (mehr oder weniger stark) im Urserental, in Uri, im Hasli samt Brienzwiler, in Grindelwald, in den hinteren Weilern der Pfarrei Lauterbrunnen sowie in Unterwalden, also in naher Übereinstimmung mit der Entrundung. Zumeist trifft sie langes *u* und die Diphthonge mit *u*, also *iu*, *ou*, teilweise auch *uo*. In sämtlichen Fällen tritt zunächst *ü* für *u* ein. Daran schließen sich dann manchfache weitere Umbildungen. Langes *u* (s. § 71) erscheint im größten Teil des Wallis, im Pomat und in Macugnaga als *ü*, das aber mehr mittler denn vorderer Laut sein wird. Wenige abgelegene Orte des Wallis, nämlich das Lötschthal und Simpeln, haben mit alleiniger Palatalisierung der zweiten Hälfte des Lautes und darauf folgender Entrundung *ui*. Auch

sonst glaube ich gelegentlich, doch schwankend, einen in seinem Eingange noch mehr velaren Laut *uü*, *uü* gehört zu haben. Langes *ü* haben auch Rimella und Obersaxen. Weniger weit geht die Palatalisierung bei *uo* (s. § 78), weiter dagegen bei *ou* (s. § 66. 74). Bei letzterem Laute finden sich ebenfalls mehrfache Stufen, *öü*, *äü* mit nur wenig von *u* abweichenden (also mittlerem) *ü*, *öü*, *äü* mit ausgesprochenem *ü*, *öü* (also Ausdehnung der Palatalisierung auf das *o*). Aussprache mit vollem *ou* und *au* oder kaum merklicher Palatalisierung habe ich im Wallis in Niedergestelen mit seinem Filial Gäsch gefunden. Im übrigen Wallis wie auch im Pomat ist palatalisiert. Nach Macugnaga ist die Bewegung nicht hinübergedrungen; dagegen hat wieder Rml. palatalisiert. Daß der palatalisierte Laut dann im Wallis neuerlich auch noch teilweise entrundet wurde, ist schon oben (§ 33) gesagt. Der unechte Diphthong *uo* (s. § 78) hat auch im Wallis noch mehrfach seinen *u*-Laut bewahrt, nicht nur in Niedergestelen, Simpeln und dem Lötschtal, sondern auch in Bergorten wie Ried und Betten und bei Alten wohl auch noch in sonstigen Talorten. Dagegen hat unter den südlich anstoßenden nicht nur das Pomat (aber ohne Bosco?), sondern auch Macugnaga palatalisiert, letzteres teilweise zugleich unter Monophthongierung zu *ü* (s. § 30). Rimella spricht mit gleichzeitiger Tonverschiebung *üö*, bzw. im Weiler St. Anna *üö* (s. § 31). Der Übergang des urdeutschen *iu* über *iü* zu *ü* gilt bekanntlich im größten Teil des Alemannischen. In der Walliser Mundart haben die entrundenden Teile das *ü* zu *ɪ* entrundet, die diphthongierenden es zu *öü* diphthongiert. Über die sonstigen Palatalisierungen hinaus hat Rml. auch noch altes wie neues *ō* zu *ö* entwickelt. Auch hinsichtlich der Entstehungsweise steht Rml. für sich. Diese Ortschaft muß selbständig palatalisiert haben, und da die Dehnung alter Kürzen voranging, verhältnismäßig spät. Für sich steht auch Obersaxen. Die übrigen Bezirke mit Walliser Bevölkerung wird man zusammenfügen und aus gemeinsamem Ursprunge ableiten können. Innerhalb des Wallis ein engeres Gebiet als Ursprungsort auszuschneiden, ist nicht möglich. Immerhin spricht das Verhalten von Untergestelen gegen Ursprung im äußersten Westen. Die verschiedene Verbreitung der Neuerung bei *ä*, *ou* und *uo* schließt zwar gemeinschaftlichen örtlichen und zeitlichen Ursprung für die drei Laute nicht aus, nötigt aber zu der

Annahme, daß wenigstens die Weiterverbreitung in verschiedener Weise erfolgte. Der Zeitpunkt wird durch das Verhalten der Außenorte dahin bestimmt, daß im Oberen Wallis der Abzug der Mehrheit der Graubündner, im Unteren Wallis der sämtlicher ferneren südlichen Ableger vorangehen mußte. In die unmittelbar anstoßenden südlichen Außenorte ist die Neuerung vom Wallis nachträglich hinübergedrungen. Zur Erklärung wird man gerne auf die Palatalisierung von mhd. *û* an der romanischen Grenze im Elsaß und für beide Stellen auf den entsprechenden Vorgang in weiten Gebieten des Romanischen hinweisen. Das Auftreten der Erscheinung im Grenzgebiet macht einen Zusammenhang in hohem Grade wahrscheinlich. Eine konkrete Deutung ist jedoch noch nicht möglich, da auf romanischer Seite noch nicht die nötige Klärung eingetreten zu sein scheint, die erst von weiteren genauen geographischen und geschichtlichen Einzeluntersuchungen zu erhoffen sein wird. Für das Wallis kommt zum allgemeinen Problem noch das besondere, daß wenn auch die italienische Seite sowie das westliche und mittlere Rätien *û* für *ü* sprechen, doch gerade die im Wallis heute ans Deutsche angrenzenden romanischen Mundarten im Eifischtal (Val d'Anniviers) und Eringertal (Val d'Hérens) an der Palatalisierung nicht teilnehmen. Das Gegenstück, die Velarisierung, findet sich vor *w* (s. § 76).

Anm. 1. Die Palatalisierung im obersten Aaregebiet ist im Rückgange begriffen, wie das Verhalten der verschiedenen Teile der Gemeinde Lauterbrunnen zeigt (vgl. § 11). So reicht die Palatalisierung auch am Brienzer See nicht so weit herab wie die Entrundung. Die Herkunft dieser Berner Palatalisierung von der Walliser ist durch die geographischen Verhältnisse außer Frage gestellt. Im Urserental wird nach Abegg S. 33 *û* und *ou* palatalisiert, ebenso in Uri weiter abwärts an der Reuß, zB. in Wassen und im Schächental in Bürglen, Spiringen, auch in Flüelen. Ferner palatalisiert der Kanton Unterwalden *û* und *ou* (dieser mit *ui* für *û*, auch noch in Emmeten, Buchs). Verbindung von Palatalisierung mit Entrundung der ehemaligen gerundeten palatalen Vokale zeigt dann weiter nördlich auch wieder das Elsaß und Baden (letzteres mit engerer Umgrenzung des palatalisierenden als des entrundenden Gebietes).

Anm. 2. Über die angrenzenden Walliser romanischen Mundarten s. Zimmerli 3, 143. Über das vielbehandelte und vielgedeutete Problem des romanischen *û* s. W. Meyer-Lübke, Einführ. in d. Stud. d. rom. Sprachwissenschaft. <sup>2</sup> § 215 ff. und Gramm. d. Rom. Spr. 1 § 646 (mit weiterer Literatur), sowie Piet. Gabr. Goidánich, L'origine e le forme della dittongazione romanza, Zeitschr. f. rom. Phil., Beih. 5, 23 ff., auch Gartner Beitr. z. G. d. d. Spr. 36, 563.



§ 36. Von einzelnen Lauten hat altes *ā* dieselbe Aussprache wie im Bernischen, nämlich im allgemeinen nur wenig verdumft und nicht wie im nördlicheren Alemannischen zu vollem *ɔ* umgebildet. Allem Anschein nach hat sich der Laut auch nicht an der im Norden vollzogenen Entwicklung über *au* zum heutigen *ɔ*-Laut beteiligt. Dies ist umso beachtenswerter, als das vor Nasal mit Reibelaut entstandene *ā* diphthongiert wurde. Immerhin scheint es Fälle zu geben, in denen entsprechend dem Verfahren anderer verdumpfender Mundarten fremdes *ā* mit dem sehr offenen *ɛ* der Mundart wiedergegeben wird und nicht mit dem mundartlichen *ā*. So wird der vordeutsche Bachname Saltina als *Seltina* gesprochen.

Bei den *e*-Lauten sind zwei Fälle von Verengung aus dem offenen in den geschlossenen Laut bemerkenswert, ein weitverbreiteter, der auch im Norden gilt, und einer, der auf das Untere Wallis und einen Teil der Außenorte beschränkt ist. Ersterer betrifft urdeutsches *ē*, wo es in der Stellung vor *h* früh gedehnt wird. Das Ergebnis ist ein mit ahd. *ē* und mit der Dehnform von ahd. *e* zusammenfallendes *ē*, das in den diphthongierenden Orten zum entsprechenden Diphthong, also *ei*, *ie* geworden ist. Bei ihrer weiten Verbreitung im Norden (s. § 67) kann der Ursprung der Erscheinung nicht im Wallis gesucht werden. Zum gleichen geschlossenen Laut oder daraus entwickelten Diphthong ist mhd. *æ* im Unteren Wallis von Visp an, in den südlichen Außenorten außer der Pomater Gruppe, sowie, falls nicht *s* folgt, im Osten in Davos mit Arosa, Schanfigg, Churwalden, Prätigau und den nach Liechtenstein und Vorarlberg vorgeschobenen Orten geworden. Im Heimattal trifft die Grenze mit der des Visper Zehntens gegen den nächst östlichen, den Briger, zusammen. Die südlichen Ableger werden durch ihre Aussprache des Lautes in eine zum Unteren und eine zum Oberen Wallis gehörige Gruppe geschieden, von welcher die erstere die größere ist und sämtliche Orte von Rimella an westwärts umfaßt. Allem Anschein nach haben die westlichen Südorte die geschlossene Aussprache aus dem Heimattal mitgenommen. Dort muß sie daher schon vor deren Abrücken aufgekommen sein. Da keinerlei Hinweis auf ehemalige weitere Verbreitung dieser Aussprache vorliegt und der Leuker Zehnten erst nach Abrücken der südlichen Auswanderer germanisiert

wurde, so muß die Neuerung im Visper und Rarner Zehnten ihre Heimat haben. Diese bildeten aber dazumal die Grenze gegen die welschen Mundarten und waren ihrerseits noch nicht allzulange vor dem Abrücken der südlichen Auswanderer germanisiert worden. So liegt es nahe, auch diese Ausspracheveränderung auf romanischen Einfluß zurückzuführen. Den Beweis oder Gegenbeweis müßten die heutigen angrenzenden romanischen Mundarten ergeben. Die geschlossenen Laute der Davoser Gruppe von dieser Aussprache des äußersten Westens herzuleiten, ist unmöglich. Andere sprachliche Gesichtspunkte wie die geographischen erweisen das Obere Wallis als Heimat auch dieses Teils der östlichen Auswanderer. So muß die Änderung in den neuen Sitzen im Osten aufgekommen sein. Dann kann man aber darin einen Grund für die Zusammenfassung der davon betroffenen Orte in eine Gruppe sehen und in der gemeinschaftlichen Neuerung einen Hinweis auf eine gemeinschaftliche Zwischenheimat, somit auf die Herkunft der Vorarlberger Walser von den Davosern erblicken. Die Ursache der Verengung ist wie im Wallis zunächst bei den romanischen Mundarten zu suchen. Als zeitliche Grenze ergibt sich einerseits die Germanisierung des Visper Zehntens, anderseits das Abrücken der südlichen Auswanderer.

Die Zusammenziehung der Lautgruppe *egi* in *ei* gilt im ganzen Gebiete, einschließlich der südlichen Außenorte. Sie war also in der Mundart schon vor dem Abrücken der Issimer vorhanden.

§ 37. Eigenartig vielgestaltig und verschiedener Deutung zugänglich sind die Veränderungen, welche die Längen *ü*, *iu*, *i* und die auf *u* ausgehenden Diphthonge vor *w* erfahren haben. Es findet sich hier sowohl eine Veränderung der Art als eine solche der Dauer. In einem Teil des Gebietes, welches intervokalisches *w* verdoppelt hat (s. § 87), tritt vor *ww* Kürzung der genannten Längen und Diphthonge zu kurzen Vokalen ein.

Diese Vokalkürzung scheint in zwei voneinander getrennten Teilen des Wallis sowie im Pom., in Mac. und Al. zu gelten, und sie ergibt *uww* oder *üww* für inlautendes *üw*, *oww* oder *öww* für *ouw*, *eww* für *öuw*, *iww* für *iw* sowie für umgelautetes *üw* (*üw*) und für umgelautetes *iww*, dagegen *eww* für nicht umgelautetes *iww* und für *öuw*. Die Veränderung in der Art der langen Vokale

oder Diphthonge tritt in Teilen des Südens und Ostens auf, die das *w* unverdoppelt bewahrt haben, und besteht in Velarisierung palataler Laute. So ist umgelautes *iuw* und umgelautes *üw* (also *üw*) sowie *iw* in Gress. zu *üw* bzw. (bei Hinzutritt von Diphthongierung) in Iss. Rm. Rml., teilweise auch in Tenna, zu *ouw*, nichtumgelautes *iuw* sowie mhd. *üuw* in Gress. zu *ouw* bzw. (bei allgemeiner Umbildung des mhd. *ou* zu *au*) in Iss. Rm. Rml. zu *auw* geworden.

Letzterer Vorgang erklärt sich ohne weiteres als Angleichung der Vokale an das folgende *w*. Er ist in den Lysorten Iss. und Gress. gleichen Ursprunges; nach Rm. oder Rml. führt jedoch von dort keine Sprachbrücke hinüber. So werden diese Orte wie Tenna selbständig velarisiert haben. Die Kürzung vor *ww* beruht, falls die Verdoppelung des *w* vorausging, auf Verschmelzung des gerundeten zweiten Bestandteils der Diphthonge bzw. der hinteren Hälfte der Längen mit dem infolge der veränderten Silbenabgrenzung besonders enge anschließenden *w*. Dabei läßt sich das Verfahren des Pomat mit dem gleichen des obersten Wallis sowie dasjenige von Mac. mit dem gleichen im angrenzenden Visper Zehnten verbinden. Letzteres Verfahren hat auch das an Mac. angrenzende Al. Da aber keinerlei sonstige Sprachgemeinschaft zwischen beiden besteht, auch infolge der schwierigen Jochübergänge allezeit nur wenig Verkehr gewesen sein wird, hat auch selbständige Entstehung in Al. als möglich zu gelten. Fraglich bleiben die Verhältnisse im Wallis selbst. Dort reicht ein unteres Kürzungsgebiet vom Rarner Zehnten bis Naters und Simpeln (also bis zur oberen Grenze des Briger Zehntens); das obere scheint oberhalb Fiesch und Ärlen einzusetzen. Dazwischen liegt ein Streifen mit Mörel, Ried u. a., der *ou*, *öu* und unumgelautes *iu* vor *ww* als Diphthong spricht. Auch unterscheiden sich beide Kürzungsgebiete darin, daß das untere *üw* und *ouw* zu *uw* und *ow*, das obere dagegen mit Palatalisierung zu *üw* und *öw* gekürzt hat. Dieser sachliche Unterschied ist jedoch leicht auf einen zeitlichen zurückzuführen. Es ist im Unteren Wallis vor der Palatalisierung von *ü* und *ou* gekürzt worden, im Oberen nach derselben. So wird man umsomehr auch ehemaligen räumlichen Zusammenhang und damit gleichen Ursprung beider Kürzungen zu gewinnen suchen. Dazu scheinen sich mir

zwei Möglichkeiten zu bieten. Nach Vorgängen in anderen Sprachgebieten erscheint es mir nicht ausgeschlossen, daß sich die Neuerung an der zurückgedrängten alten Form in schmalen Streifen vorbeischoß und so den anderen Talteil besetzte und daß nachher die zurückgedrängte alte Form sich wieder ausbreitete und damit das Gebiet der Neuerung in zwei Teile trennte. Aber es ist zuzugeben, daß bei der Schmalheit des Gebietes dieser Vorgang besonders starken Bedenken begegnet. So hat man umsomehr mit der anderen Möglichkeit zu rechnen, daß zunächst die diphthongische Aussprache ganz beseitigt wurde und daß sich dann neuerlich wieder zwischen Vokal und *w* ein dem *w* entsprechender Vokal ausbildete und so aufs neue ein Diphthong vor *w* entstand. Für diesen Erklärungsversuch läßt sich auch darauf hinweisen, daß sich die Verdoppelung des *w* nur nach solchen Längen oder Diphthongen findet, die bei Eintritt der Verdoppelung auch zum meist gekürzt erscheinen. Dürfte man annehmen, daß die sich entziehenden Orte erst wieder neuerlich diphthongiert haben, so hätten sich Verdoppelung und Kürzung ehemals gedeckt. Die altem *ouw* heute bei Mörel entsprechende Form ist *öuw*.

Eine entsprechende Kürzung vor *ww* findet sich auch auf der Berner Seite, jedoch, wie es scheint, nur auf kleinem Gebiete. Ob sie gleichen Ursprunges ist wie die Walliser und von welcher Seite die Bewegung ausging, läßt sich zunächst noch nicht entscheiden. Vgl. § 74 Anm. und § 87 Anm.

Die Behandlung des unumgelauteten Diphthongs *iu* vor *w* legt Schlüsse auf dessen Aussprache nahe. Wenn er in den entrundenden Gebietsteilen bei Kürzung als *e*, in den velarisierenden als *ou* erscheint, ist zu vermuten, daß er ehemals als *öu* gesprochen wurde. Dies würde zugleich sein Zusammenfallen mit mhd. *öuw* erklären.

**§ 38.** Die Vokale der Nebensilben treten in solch reicher Fülle auf, daß darin eine besondere Auszeichnung der heutigen Mundart liegt. Diese Fülle beruht zum einen Teil auf weitgehender Bewahrung alter Verhältnisse, zum andern auf eigenartigen Neuerungen. Soweit die Nebensilben hinter der Tonsilbe stehen, haben sie ursprünglich lange Vokale um eine More gekürzt, also in kurze Vokale verwandelt (s. § 80). Dabei

ist die Art (Qualität) dieser Vokale im Unteren Wallis und in sämtlichen südlichen Außenorten ungestört geblieben, abgesehen von unwesentlichen Übergängen zwischen *ô* und *û*, so daß hier in unbetonten Silben die volle Vokalreihe *i, e, a, o, u* auftritt. Im Oberen Wallis und in den östlichen Außenorten haben die hinteren Vokale ihre Eigenart verloren; *ô* und *û* erscheinen hier zu *e* geschwächt, und der Vokalbestand der unbetonten Silben ist auf *i, e* und *a* eingeschränkt. Die Grenze liegt heute im Wallis zwischen Mörel und Lax; das letztere, abgeschliffenere Verfahren gilt also im Goms. Da die Bewohner des Pomat, die noch *o, u* sprechen, in dieser obersten Talstufe ihre Heimat haben, müssen zur Zeit ihres Abrückens diese Laute auch dort noch gegolten haben. Ob dann in der Zwischenzeit bis zum Abzuge der Graubündner der Wandel in *e* eintrat, scheint mir fraglich. In die verhältnismäßig kurze Frist wird man nur solche Vorgänge einzwängen, welche nicht anders deutbar sind. Der Übergang unbetonter Vokale in *e*, der sich anderwärts auf deutschem Boden an sehr vielen Stellen selbständig vollzogen haben muß, kann auch in den östlichen Gruppen, in Davos und im Rheinwald, selbständig erfolgt sein. Erwiesen wäre diese Annahme, wenn sich feststellen läßt, daß die Davoser, was mir versichert und von Bachmann bestätigt wurde, bis vor kurzem in gewissen altertümlichen Formeln noch unbetontes *o* sprachen. Ein Hinweis darauf, daß die heutige Grenze im Wallis noch jung ist, läßt sich vielleicht auch noch in Binn gewinnen, wo ich gelegentlich im Munde alter Leute auch noch *u* gehört zu haben glaube. Auch im Hasli, in Grindelwald und Lauterbrunnen sowie in den hinteren Orten der Pfarrei Gsteig (also auch außerhalb des Entrundungsgebietes) habe ich noch *u* für unbetontes *ô* im Plural des weiblichen starken Adjektivs (s. § 140) angetroffen.

**§ 39.** Bei den von ahd. Zeit her kurzen Nebensilbenvokalen (s. § 81) bedarf es zur Gewinnung geordneter Verhältnisse der Ausscheidung von mancherlei Formen, deren Länge durch das Zeugnis der Denkmäler nicht sichergestellt oder gar nicht angedeutet, nach ihrer Herkunft jedoch möglich ist. Bei dieser Voraussetzung sind die kurzen Vokale im freien Auslaut sämtlich geschwunden. In gedeckter Stellung sind sie teils ebenfalls unterdrückt, teils erhalten, dabei zumeist in eine Vokalart,

nämlich *e* oder *u*, vereinigt. Das Verfahren ist teilweise verschieden in Endsilben, also in Fällen, wo der folgende Konsonant zur gleichen Silbe gehört, und in Mittelsilben, wo ein einzelner Konsonant zur nächsten, der erste Konsonant einer Gruppe aber mehrfach ebenfalls zur gleichen Silbe gehört. Die Entstehung schwer sprechbarer Konsonantengruppen veranlaßt vielfach Bewahrung des kurzen Vokals. Zugleich erscheint der Vokal *e* oder *u* auch als Sproßvokal zwischen Liquida und schließendem Nasal.

Im besonderen ist kurzer Vokal in einem bestimmten Teil der Mundart regelmäßig erhalten vor auslautenden, also gleichsilbigen Liquiden und Nasalen. Dies gilt vom Wallis außer dem Lötschtal, vom ganzen Süden und einem Teil des Ostens. Das Lötschtal und ein Teil des Ostens haben im allgemeinen auch in dieser Stellung unbetonte kurze Vokale beseitigt. Zugleich weist ersteres Gebiet zwischen Liquida und auslautendem Nasal Sproßvokal auf; letzteres ist ohne Sproßvokal. Der erhaltene Vokal erscheint vor auslautendem *r* überall als *e*, also *axxer* Acker, ahd. *ahhar*, wie *sixxer* sicher, ahd. *sihhur*. Vor *l* hat das Untere Wallis bis Mörel und der Süden die Qualität des ahd. Vokals bewahrt, zB. *štadal* Stadel, ahd. *stadal*, *ešil* Esel, ahd. *esil*, *šnabul* Schnabel, ahd. *snabul*. Vor Nasal ist der Vokal im Unteren Wallis und in Rimella *u*, im Oberen Wallis von Lax an sowie im übrigen Süden und im Osten *e*, zB. dort *essu(n)*, hier *esse(n)*, ahd. *ëzzan*, essen. Nur *i* hat in dieser Stellung teilweise seine Qualität bewahrt. Ebenso hat ersteres Gebiet bei *rm*, *rn*, *lm* als Sproßvokal *u*, letzteres *e*, zB. dort *āru*, hier *āre* Arm. Doch scheint der Süden wie in gewissen Vortonsilben (s. § 82) so auch in den Pronominalformen *dum*, *um* (s. § 152) *u* vor *m* aufzuweisen. Diesen Vokal hat dort auch unbetontes *mu* man. In Mittelsilben mit Vokal nach der Liquida oder dem Nasal sind die vorausgehenden kurzen Vokale in der ganzen Mundart regelmäßig beseitigt, sofern nicht dadurch schwer zu sprechende Konsonantengruppen entstehen, zB. *axxra* Äcker, *offni* offene, aber *fārunda* fahrende. Die Entwicklung eines Sproßvokals unterbleibt, zB. *ārma* Arme. Für die Geschichte der Bildungsweise läßt sich aus der räumlichen Verteilung folgendes erschließen. In Endsilben wird bei folgendem *r* schon vor Abrücken der süd-

lichen Ableger *e* an Stelle sämtlicher früherer kurzen Vokale gegolten, bei folgendem *l* dagegen noch im ganzen Wallis die alte Vokalqualität bestanden haben. Die Aussprache des Oberen Wallis mit *el* kann erst nach dem Abrücken der Pomater aufgekomen sein. Die östlichen Ableger werden ihr *e* vor *l* (sowie den gleichen Laut für ahd. *ô*, *ü*) in den neuen Sitzen selbständig ausgebildet haben. Dort muß auch die bei einem Teil gültige Unterdrückung des Vokals vor *l* aufgekomen sein. Wie frühe das abseitsliegende Lötschtal seine Sonderheiten ausbildete, ist nicht zu erschließen. Es läßt sich nur sagen, daß dies unabhängig vom gleichen Verfahren im Osten geschehen sein muß. Schwierigkeit bereitet die Deutung der Behandlung der vor auslautendem Nasal stehenden oder als Sproßlaut entwickelten Vokale. Die Übereinstimmung von Rml. mit dem Unteren Wallis wie anderseits das Vorkommen einzelner *u* im sonstigen Süden erschwert die Erklärung. Nimmt man an, daß vor der Abwanderung der südlichen Außenorte im gesamten Heimattal einmal *e* gegolten hat, so müßten die Orte des Unteren Wallis und Rml. gleicherweise in späterer Zeit verdumpft haben, weiterhin dann auch die übrigen südlichen Orte in gewissen, aber teilweise untereinander verschiedenen Fällen. Die hierin liegende Schwierigkeit wird gehoben, wenn man annimmt, daß schon vor der Abwanderung unter bestimmten Bedingungen der Tonabstufung oder der Nachbarlaute im Heimattal *u* neben *e* galt und daß später die einzelnen Teile zu Gunsten der einen oder der anderen Form ausglich. Doch bleiben mir auch gegen diese Annahme gewisse Bedenken. Ist die Abwanderung nach Rml. besonders spät erfolgt, so könnte zuvor *u* im Unteren Wallis schon zur vorherrschenden Form geworden sein, so daß dessen Fortbestehen und weitere Vermehrung in Rml. darin begründet wäre. Auch bei zeitweiligem Nebeneinanderbestehen von *e* und *u* möchte ich aber als vorausgehende Stufe alleinige Aussprache als *e* annehmen, da mir das Zusammenfallen von ahd. *an*, *in*, *on*, *un* ehemalige einheitliche Aussprache wahrscheinlicher macht. Auch die vokallose Aussprache des Lötschtals wird *e* als Vorstufe voraussetzen. Darauf weist nicht nur das Auftreten von *e*, *i* an Stelle sämtlicher kurzer Vokale vor sonstigen Konsonanten sowie als Hilfsvokal im Verbum, sondern auch die Pronominalform *ne* hin, wenn diese aus unbetontem (*i*)*nan* hervorging und dann durch

neuerliche Betonung vor Verlust des Vokals bewahrt blieb. Die Darstellung des Verfahrens vor sonstigen Konsonanten kann ganz dem Besonderen Teil überlassen bleiben.

Auch Beispiele doppelter Schwächung finden sich im Heimattal wie in den Außenorten, so daß sie teilweise schon der Zeit vor der Abwanderung angehören müssen. Die Pronomina inan ihn, dëmu dem können in beiden Silben geschwächt werden, so daß inan über *nan* zu *nu* wird und dëmu über *dem* zu *dum*.

In einzelnen Beispielen treten auch Hinweise auf Wechsel in der Akzentabstufung mehrerer nebeneinanderstehender schwachtoniger Silben oder des Wechsels zwischen haupttoniger und nicht-haupttoniger Silbe auf. Es ist zB. das Pronomen imu teils zu *mu*, teils zu *im* geworden.

§ 40. In der Behandlung der Vortonsilben *ge*, *be* zeigt ein Teil der Mundart Übereinstimmung mit dem Norden, indem diese Silben ihren Vokal vor folgenden Verschußlauten als *i* oder *e* behalten, denselben nur vor Dauerlauten, abgesehen von *r*, verlieren. In einem anderen Teil der Mundart ist der Vokal in allen Fällen oder in allen Fällen außer vor *r* geschwunden. Bei Unterdrückung des Vokals ergibt sich eine nochmalige Verschiedenheit, je nachdem *g*, *b* den folgenden Konsonanten assimiliert werden oder nicht. Erhaltung des Vokals vor Verschußlaut hat heute das Untere Wallis von Naters an abwärts samt Macugnaga und im Osten Davos mit dem Prätigau und Schanfigg, während das Obere Wallis samt der Pomater Gruppe und dem übrigen Osten den Vokal in allen Fällen außer vor *r* unterdrückt und *g* an folgende Verschußlaute assimiliert hat. Die ferneren südlichen Orte, deren Verhalten ich nicht genügend aufklären kann, haben zumeist den Vortonvokal unterdrückt, die Assimilierung aber wenigstens teilweise unterlassen. Von diesen verschiedenen Behandlungsweisen ist die des Unteren Wallis die ursprüngliche. Ihre Übereinstimmung mit vielen Gebieten des Nordens macht wahrscheinlich, daß sie einmal ohne Unterbrechung vom Norden her durch das Bernische bis ins Wallis gegolten hat. Sie muß auch im Oberen Wallis noch bestanden haben, als die Davoser abrückten. Die Pomater werden die spätere auch vor Verschußlaut synkopierende Aussprache nachträglich aus dem Oberen Wallis



übernommen, der übrige Osten muß selbständig synkopiert haben. Das gleiche hat aber auch von den ferneren südlichen Orten zu gelten.

§ 41. Die eigenartige Besonderheit, daß vor *r* im Wallis und im Süden nicht wie vor sonstigen Dauerlauten synkopiert, sondern der Vokal *a* gesprochen wird, hat ihre Parallele in der im Wallis und Süden unter bestimmten Bedingungen erfolgenden Vorsetzung eines *a* vor anlautendes *r* (s. § 89). Da mehrfach zu beobachten ist, daß *ge* und *be* vor *r* mit Fortis *k* und *p*, also als *ka*, *pa* gesprochen werden, diese Verstärkung aber sonst in Verbindung mit der Synkopierung des Vokals auftritt, darf man annehmen, daß die Vorsilben *ge*, *be* vor *r* ehemals ebenfalls Unterdrückung des Vokals erlitten und daß dann nachträglich nach *k*, *p* dem anlautenden *r* wie in anderen Fällen ein *a* vorgesetzt wurde. Die Verbreitung dieses *a* zeigt, daß der Laut schon vor der Abwanderung der südlichen Ableger vorhanden sein mußte. Er gehört wohl zu den romanischen Einwirkungen. Für das Engadinische führt ihn Meyer-Lübke, Gr. d. rom. Spr. 1, 304 an. Th. Gartner, Handb. d. rätorom. Sprache (1910), gibt Belege.

§ 42. Aus dem Gebiete der Konsonanten habe ich an dieser Stelle nach den oben in § 25. 27 behandelten, für die Stellung der Mundart charakteristischen Hauptmerkmalen nicht mehr viel aufzuführen. Dies hat freilich teilweise seinen Grund darin, daß meine Aufzeichnungen nicht für alle Fragen des Konsonantismus ausreichen und daß ich infolgedessen vielfach auf Zusammenfassung in allgemeinere Sätze und auf Rückschlüsse verzichten muß.

Zunächst ist bei den Geräuschlauten in ihrer Gesamtheit beachtenswert, daß die hochdeutsche Regel ausschließlich stimmloser Aussprache von sämtlichen südlichen Außenorten verlassen ist, sofern sich heute dort überall neben den stimmlosen auch stimmhafte Geräuschlaute finden. Die Herkunft dieser Aussprache aus dem Romanischen kann nach Lage der Dinge nicht zweifelhaft sein, und da bei mehreren südlichen Orten gegenseitige Beeinflussung ausgeschlossen ist, muß die Übernahme an verschiedenen Stellen selbständig erfolgt sein. Im einzelnen erscheint mir das Verfahren nicht allenthalben gleich. Zumeist

sind bei den Verschußlauten die Lenes sowie die einfachen Spiranten, soweit sie nicht vor Konsonant oder im Auslaut stehen (also diejenigen, die man ebenfalls als Lenes zu bezeichnen pflegt), der stimmhaften Aussprache zugänglich. So läßt sich auch erwarten, daß genauere Feststellung des Bereiches dieser Aussprache einmal Rückschlüsse auf die Stärkeverhältnisse bei der vorausgehenden stimmlosen Aussprache ermöglichen wird. Die Labiale erhalten durch diese Umbildung neben dem labiodentalen stimmlosen Reibelaut *f* und dem Halbvokal *w* noch einen labiodentalen stimmhaften Reibelaut *v*, die Dentale zu den stimmlosen Reibelauten *s* und *š* noch die stimmhaften *z* und *ž*.

Bei den Verschußlauten kennt die Mundart der Außenorte wie des Heimattals den Übergang der auslautenden Lenis in Fortis, sofern nicht enger Anschluß an folgende vokalisch anlautende Wörter vorliegt. Ob sich dabei noch ein Unterschied zwischen der Behandlung der seit ahd. Zeit im Auslaut stehenden und der erst neuerlich in Auslaut getretenen Lenes ergibt, vermag ich nicht zu sagen. Der Vorgang muß vor der Abwanderung der Außenorte vollzogen gewesen sein; wahrscheinlich haben die Walliser diese Aussprache schon aus den Sitzen im Berner Gebiete mitgebracht. Einzelne Teile der Mundart haben dieselbe schon durch Ausgleichung eingeschränkt. Ebenso finden sich die inlautenden Lenes vor Geräuschlauten und solche, hinter denen Vokale ausgefallen sind, zu Fortes verstärkt. Umgekehrt sind auch in den verschiedensten Teilen der Mundart auslautende Verschußfortes in Lenes übergegangen, teilweise bei enger Verknüpfung mit folgenden, vokalisch anlautenden Wörtern, teilweise aber auch ohne solche, insbesondere auch am Satzende. Zur Entscheidung darüber, ob in letzteren Fällen Übertragung aus der Stellung vor vokalischem Anlaut oder Schwächung am Wortende vorliegt, reicht meine Sammlung nicht aus. Affricatae als Fortsetzung von westgermanischen verdoppelten Verschußfortes finden sich auch nach langen Vokalen in erheblicher Zahl, wie dies gleicherweise in der Berner Mundart der Fall ist, aber wiederum ohne daß sich aus meinen Sammlungen bestimmte Regeln gewinnen ließen.

Unter den Reibelauten sind die geminierten bei den Dentalen und Labialen im Inlaut auch nach langen Vokalen und

nach Konsonanten lange, geminierte Laute geblieben, bei den Gutturalen scheinen geminierte Reibelaute nur nach kurzen Vokalen als solche voll erhalten, nach langen Vokalen und Konsonanten dagegen allenthalben zu einfachen, kurzen Lauten geschwächt zu sein, die manchfach ihrerseits wieder in Hauchlaute übergangen. Diese Neigung zur Schwächung bei den Gutturalen kennt auch das angrenzende Berner Gebiet und das Urserental (Abegg § 64). Im Auslaut sind etymologisch lange Reibelaute aller drei Artikulationsstellen zum einen Teil als solche erhalten, zu einem anderen gekürzt. Auch hier trifft nur teilweise zu, daß in Pausa und vor konsonantischem Anlaut die lange, verdoppelte Lautform (Fortis), vor vokalischem Anlaut dagegen die kurze, einfache (Lenis) gesprochen wird. Ob sich etwa noch Beweise für eine ehemalige durchgehende Schwächung im Auslaut erbringen lassen, ist meinen Aufzeichnungen nicht zu entnehmen.

§ 43. Das gleiche Problem besteht bei den Sonorlauten. Hier scheint zwar im Wallis und Osten die weitverbreitete Regel zu gelten, daß nach kurzem Tonvokal auslautendes *l*, *m* und *v* zum langen Dauerlaut (Fortis) verstärkt und damit auch etymologisches *ll* und *mm* als solches bewahrt wird; auslautendes etymologisches *rr* scheint mir dagegen heute teils als solches, teils als *r* gesprochen zu werden. Der auslautende Nasal *nn* ist stets zu *n* geworden bzw. wie dieses weiter behandelt. Bei den Halbvokalen dagegen finden sich wieder verdoppelte Formen im Auslaut. Im Inlaut nach langen Vokalen und nach Konsonanten bildet Erhaltung etymologischer Doppellaute bei sämtlichen Sonoren die Regel. Neu hinzugekommen ist die Verdoppelung von *j* und *w* zwischen Vokalen, bei *w* teilweise verbunden mit Kürzung des vorausgehenden Tonvokals, beides auch im angrenzenden Berner Gebiet üblich. Der Halbvokal *j* ist vielfach im Wortinnern zwischen silbenschließende und silbenbeginnende Vokale neu eingesetzt, im geringsten Maße, soviel ich sehe, im Osten. Auch dieses Verfahren findet sich in gleicher Weise im Norden. Weiter ist inlautendes *j* zwischen Vokalen in gewissen Fällen zum Verschlusslaut *g* geworden, in Teilen des Ostens und in kleinen Bezirken des Wallis auch *w* zu *b*.

§ 44. Wie das Maß gegenseitiger Beeinflussung der Konsonanten ein großes ist, so finden sich auch zahlreiche Assimilationen zwischen wortschließenden und wortanlautenden Konsonanten. Insbesondere ist es hier der Dental *t*, der sich als wortschließender Laut folgenden Konsonanten assimiliert. Da der Süden hierin, soviel ich sehe, zur Hauptsache mit dem Wallis übereinstimmt, hat man anzunehmen, daß diese Assimilationen schon zur Zeit des Abrückens der südlichen Auswanderer Geltung hatten. Auch die Übereinstimmung mit dem angrenzenden Berner Gebiete wird auf gemeinschaftlichen Ursprung hinweisen. Doch braucht die Entstehung um deswillen nicht schon der Abwanderung der Walliser aus dem Aaregebiet voranzugehen. Das Assimilationsverfahren kann wie anderes auch noch nach Besetzung des Wallis aus dem Berner Gebiet herübergedrungen sein.

### III. Eigenart der Flexion.

§ 45. Die Behandlung der Flexion zeigt ein reiches und zugleich die alten Verhältnisse recht gut bewahrendes Bild. Dazu verhilft in erster Linie die weitgehende Unterscheidbarkeit der unbetonten Vokale. Da durch die Lautgesetze wenig Anlaß zum Zusammenfallen ehemals unterschiedener Formen gegeben war, boten sich auch weniger Ausgangspunkte für analogische Ausgleichungen. Doch fehlt es der Mundart daneben nicht an merklichen Änderungen, hervorgerufen durch den Ersatz einzelner Formen durch andere wie durch Umbildungen nach dem Vorbilde anderer. Diese Änderungen sind bei der Konjugation stärker als bei der Deklination.

§ 46. Während unter den Kasus der Genetiv noch recht wohl bewahrt ist, finden sich mehrfach Ausgleiche zwischen Nom. und Akk., was in romanischer Nachbarschaft besonders wenig auffällig ist. So wird der Nom. Sing. der männlichen schwachen Deklination vielfach durch den Akk. ersetzt und im Pronomen der Akk. „den“ durch den Nom. „der“. Dat. und Akk. sind zB. ausgeglichen in Pronomen „uns“ und „euch“. Als gemeinschaftliche Form für Gen. und Dat. dienen pronominale Genetivbildungen wie *iva* ihr.

Mit Ausgleichungen zwischen verschiedenen Deklinationen hat das sonst sehr gut erhaltene schwache Adjektiv im Dat. Plur. die starke Endung ahd. *-ēm* angenommen. Schlüsse auf das Alter des Vorgangs sind indessen erst nach genauerer Einzelfeststellung möglich. Umgekehrt ist die der schwachen Deklination zukommende Endung ahd. *-óm*, mundartlich *-u(n)*, im Pomat vom starken männlichen Hauptwort übernommen worden. Die neutrale Pluralendung *-iu* hat reiche Verwendung im Substantiv gefunden. Vom Femininum aufs Maskulinum und Neutrum ausgedehnt ist die schwache Endung ahd. *-ûn* im Nom. und Akk. Plur. des Adjektivs. Die anderwärts weitverbreitete Übernahme der neutralen Pluralendung *iu* ins Mask. und Fem. der Adjektive ist nur in einem Teil der Mundart herrschend geworden. Fast ganz beseitigt ist wie anderwärts die weibliche Substantivdeklinaton der *ô*-Stämme.

Die auffallendste Eigenart in der ganzen Deklination bildet die schwache Pluralendung *-e* für Nom. und Akk. des maskulinen und femininen Substantivs. Durch das Verfahren des Lötscherts wird bewiesen, daß die Form ihren Ausgang vom Fem. nahm. Was sich über die Herkunft vermuten läßt, soll im Besonderen Teil untersucht werden (s. § 138).

§ 47. Die pronominale Deklination wird sehr vielgestaltig durch die Entwicklung zahlreicher schwachtoniger und tonloser Nebenformen, die zum einen Teil der gesamten Mundart zukommen, zum anderen in den einzelnen Gegenden verschieden sind.

Die Possessiva zu „wir“ und „ihr“ werden in der gesamten Mundart durchweg ohne *r* in zweiter Silbe gebildet. Über das Verfahren im angrenzenden Berner Gebiet s. § 151. An die Gen. Sing. „des, wes“ ist das Possessivum *sin* enklitisch angetreten. Diese Bildungsweise ist ebenfalls in sämtlichen Teilen der Mundart anzutreffen. Sie muß daher schon frühe entstanden sein.

Unter den Zahlwörtern zeichnet sich fünf durch Vielgestaltigkeit aus. Der Vokal ist *u* oder daraus umgelautetes *ü* und deren lautgesetzlicher Vertreter. Wo außer dem Nasal und Reibelaut noch weitere Konsonanten folgen (fünfzig, fünfzehn, auch fünft), werden wie anderwärts Formen gebraucht, die frühen

Ausfall des Nasals erweisen. Das Zahlwort sechs erscheint durchweg mit *ε*. Acht hat im Süden noch Formen, welche ahd. *ahtowiu* entsprechen. Das Zahlwort tausend zeigt allgemein wie im Norden das Suffix *-ung*, geht also auf *düsung* zurück. Auch hundert hat in den südlichen Orten Mac. Rm. Al. einen schließenden Guttural *g*, *k* von zwanzig, neunzig an Stelle des *t* angenommen. Obwohl die Orte einander benachbart sind, muß man in Anbetracht ihres sonstigen sprachlichen Verhaltens Bedenken tragen, gemeinschaftlichen Ursprung der Umbildung anzunehmen.

Bei den Zahladverbien ist ahd. *zwiront* noch in entsprechenden Umbildungen vorhanden. Die zusammengesetzten Formen verwenden im Süden zumeist *fart*.

§ 48. Das Verbum verfügt über die auch im sonstigen Alemannischen vorhandenen Formen. Vom Ind. Præt. scheint keinerlei Überrest vorhanden zu sein. Daß er in allen südlichen Außenorten völlig selbständig aufgegeben wurde, ist kaum denkbar. So wird man nicht umhin können, wenigstens den Beginn des Ersatzes dieser Bildung durch die des zusammengesetzten Perfekts schon für die Zeit vor der Abwanderung der Außenorte anzunehmen. Auch der Konj. Præt. beginnt im Wallis und Osten wenigstens in der starken Konjugation zu schwinden. Er wird dort mit „täte“ umschrieben. Auch in Macugnaga, der Pomater Gruppe und bei den wanderlustigen Gressoneyern hat sich diese Umschreibung stark eingebürgert. In den umschreibenden Bildungen wird vielfach kommen für werden verwendet. Zu einem Schluß auf das Alter dieser Bildungsweise bin ich wegen der Möglichkeit romanischen Einflusses zunächst noch außer stande.

§ 49. In der Behandlung des einfachen Verbums findet sich bei den Einzelbildungen viel mehr Eigenartiges als bei den Hauptarten. Dank ihrer Fähigkeit, die lautgesetzlich weiter entwickelten Endungsvokale in weitgehendem Maße auseinanderzuhalten, hat die Mundart bei den Hauptarten auch die analogischen Ausgleichungen zwischen Personen, Modi und Konjugationsarten in bescheidenen Grenzen zu halten vermocht. Immerhin sind die vorhandenen recht beachtenswert. Ausgleichungen in den Endungen finden sich schon in der 1. Sing. des Ind. Præs. der Hauptarten der

Verba, wo das *n* der *ôn*-, *ên*-Verba zu allermeist von den starken und den *jan*-Verben übernommen ist. Die Verallgemeinerung des *n* muß schon vor der Abwanderung der Außenorte eingesetzt haben, da auch die fernsten und ältesten südlichen Außenorte *n* aufweisen. Da dieses aber auch nördlich des Berner Gebirges weit verbreitet ist (Boßhart § 3), so wird die Verallgemeinerung noch älter sein. Ist sie von den Wallisern nicht bei ihrer ersten Abwanderung aus dem Berner Gebiete mitgenommen, sondern später übernommen worden, so muß sie jedenfalls bis zum Aufbruche der südlichen Auswanderer schon vom Goms bis in den Visper Zehnten gewandert sein. Dagegen hat im allgemeinen zwischen den drei Personen des Ind. Plur. keine Ausgleichung stattgefunden, nur eine Beeinflussung eines Teils dieser Bildungen durch den Konjunktiv. Die 3. Plur. hat ihr *nt* behalten, und diese Endung ist im Wallis und im Süden auf diese Person beschränkt geblieben. Die 2. Person hat *t*, die erste *n* bewahrt. Nur im Osten ist unter dem Einfluß der Rheintaler Mundart teilweise *nt* auf die 1. Person ausgedehnt. Dagegen geht der Vokal der 2. Person, so viel ich sehe, allgemein auf *ê* zurück, so daß hier frühe die konjunktivische Endung *êt* übernommen sein muß. Der Vokal der 1. Plur. ist verschiedener Herkunft und teilweise mehrdeutig. Die *ên*-Verba haben allenthalben ihr *ê* bewahrt. Die *ôn*-Verba weisen zumeist ebenfalls das in ihrem Konjunktiv heimisch gewordene *ê* auf. Daneben erscheint jedoch zB. in Bosco auch *u*, das dort allein auf ahd. *ô* zurückgehen kann. Zugleich ist dort diese Bildungsweise auf die starken und *jan*-Verba übertragen. Die ursprüngliche Bildung letzterer beiden Konjugationen mit kurzem Vokal *a* liegt im Lötschtal und einem Teil des Ostens vor. Die Mehrheit der Walliser, südlichen und östlichen Orte hat dagegen Formen, die am besten auf konjunktivisches *ên* zurückgeführt werden. Dieses Verfahren wird ehemals das allgemeine gewesen sein. Wo heute Indikativvokal vorliegt, wird er nachträglich aus der 3. Plur. wieder herübergenommen worden sein. Dafür spricht die Behandlung der Verba „gehen“ und „stehen“, die mit der Endung auch die Stammform des Konjunktivs in den Indikativ übertragen haben und so auch im Lötschtal und im Osten gebildet werden.

Eine Ausgleichung zwischen den verschiedenen Personen desselben Modus weisen die Konj. Præs. auf, sofern sie in der

1. und 3. Sing., statt endungslos geworden zu sein, das *e* (ahd. *ē*) der übrigen Personen übernommen haben. Das gleiche gilt von den entsprechenden Personen des schwachen Präteritums mit *i* (ahd. *ī*). Im starken Präteritum erscheinen zum einen Teil die lautgesetzlich gegebenen endungslosen Formen, zum andern ebenfalls solche mit *i*.

Weiter hat in Ausgleichung zwischen den verschiedenen Klassen der Konj. Præs. der *ön*-Verba durchweg *e* angenommen. Die naheliegende Umbildung wird schon in der altwallisischen Periode vollzogen worden sein. Der Konj. Præt. der starken Verba hat sehr häufig das *t* der schwachen Konjugation übernommen, zum einen Teil unter Beibehaltung des Ablauts, zum andern unter Beseitigung desselben, also mit vollem Übertritt zu den *jan*-Verben. Im einzelnen trifft diese Behandlungsweise in den verschiedenen Gegenden ganz verschiedene Verba. Dabei ist sie im Unteren Wallis und im Süden häufiger als im Oberen Wallis und im Osten. Mit der Unsicherheit in der Handhabung der starken Konjugation nimmt sie im Süden deutlich zu; bei der Germanisierung der welschen Unterwalliser wird sie auch aufgekommen sein.

§ 50. Bei der Behandlung des Stammvokals ist der Umlaut in stärkerem Maße der Ausgleichung erlegen als die Brechung. Ersterer ist nach meinen Beobachtungen in der 2. 3. Sing. des Ind. Præs. durchweg beseitigt. Diese Behandlung gilt nicht nur im Wallis und all seinen Ablegern, so daß sie als altwallisisch anzusehen ist, sondern auch jenseits des Berner Gebirges. Vermutlich ist sie von den Wallisern schon aus den nördlichen Sitzen mitgebracht worden. Ausgleichungen gegenüber der Brechung finden sich wohl in vielen Orten, aber abgesehen von den Verben mit *ēh* immer nur auf kurze Strecken oder in kleinen Bezirken gleich behandelt, also von geringem Alter. Der Grammatische Wechsel ist in „verlieren“ überall zugunsten von *r* ausgeglichen. In der Behandlung des Ablauts scheint die Herüberziehung des Verbums *sleoffan* schliefen, schlupfen in die erste Klasse eine alte Eigenart des Unteren Wallis zu bilden, da sie wie dort so auch in den zugehörigen Außenorten gilt. Umgekehrt ist *spiwan* speien und teilweise auch *sniwan* schneien in die zweite Klasse mit ihren zahlreicheren *w*-Verben übergeführt worden. Eigenartige Umbildungen hat auch



laufen mit Partizip *kliffu(n)* neben *kluffe(n)*. Doch reichen hier meine Aufnahmen wieder zu Schlüssen auf Heimat, Verbreitungsweise und Alter nicht aus. Das Verbum bringen ist im passiven Part. allgemein, also altwallisisch, in die starke Konjugation zurückgekehrt.

§ 51. Bei den in weitergehendem Maße von den Hauptarten abweichenden Verben hat sich neben den Präteritopräsentien noch eine zweite Gruppe gebildet, die ich die Kurzformigen nenne und deren Eigenart darin besteht, daß sie den ganzen Indikativ sowie den Infinitiv einsilbig bilden. Den Grundstock stellen die von alters bindevokallosten und früh kontrahierte Verba. Beide Gruppen der Sonderbildungen treffen im Wallis darin überein, daß sie viele Formen mit Umlaut aufweisen. Bei den Präteritopräsentien ist zur Herstellung der in den Hauptarten der Verba üblichen Gleichheit des Wurzelvokals im Plur. des Ind. Præs., im Konj. Præs. und im Inf. der Umlaut, welcher bei ihnen dem Konj. Præs. nach seiner Herkunft zukam, in den Plur. des Ind. und in den Inf. übertragen worden. Dabei ist auch das mit dem Inf. zuvor übereinstimmende passive Partizip umgelautet worden. Die Kurzformigen haben Umlaut im Plur. des Ind. und im Konj. Præs. Als Ausgangspunkt scheint mir mit einiger Wahrscheinlichkeit nur der Konj. mhd. *tüeje* in Betracht zu kommen. Die Außenorte haben diese umgelauteten Bildungsweisen bei den Kurzformigen durchweg, bei den Präteritopräsentien dagegen nur im Osten (außer Triesenberg, dessen umlautlose Formen aus der umgebenden Mundart stammen). Im Süden, abgesehen von Mac., wird der Plur. des Ind. sowie der Inf. und das Part. der Präteritopräsentien zumeist noch ohne Umlaut gebildet. Daraus geht hervor, daß der Umlaut bei dieser Gruppe erst nach der Abwanderung der südlichen Außenorte aufkam, im Oberen Wallis zwischen der Abwanderung der Pomater und der Graubündner. Da auch der Norden in weitester Ausdehnung diesen Umlaut hat, wird er von dort übernommen worden sein. Dagegen müssen die Kurzformigen schon in der altwalliser Periode umgelautet haben. Auch hier hat der Norden entsprechende Formen, aber in merkwürdiger, auch nach Bossharts Darstellung noch nicht genügend überblickbarer Verbreitung.

Aus den von Singer veranlaßten verdienstlichen Zusammenstellungen in der Z.f.h.d.Ma. 2, 13. 226 und 6, 65 geht hervor, daß der Umlaut vom Berner Seeland her zum mindesten über Herzogenbuchsee hinaus in die Südwestecke des Kantons Aargau reicht. Gemeinschaftlicher Ursprung dieses Berner und des Walliser Verfahrens ist bei der Eigenart der Bildungsweise höchst wahrscheinlich. Dann hat man wohl auch das Ursprungsgebiet auf der Berner Seite zu suchen (s. auch § 55). Die Boscoer Formen *gāw* wir gehen, *fāw* wir fangen, *lāw* wir lassen usw. beweisen, daß in der 1. Plur. daneben endungslose Bildungen mit folgendem „wir“ in unumgelauteter Behandlung erhalten blieben.

§ 52. An Einzelformen verlangt noch Beachtung die der Pomater Gruppe und Issime eigene Gestalt der Pluralendungen des Ind. Præs. der Präteritopräsentien mit Vokal *u*. Diese Bildungsweise ist umso merkwürdiger, als die Pomater Gruppe auch in der Deklination durch *u* im Dat. Plur. der starken Maskulina von der übrigen Mundart abweicht. Durch diese Doppelheit könnte man auf den Versuch lautgesetzlicher Erklärung geführt werden. Doch sehe ich zunächst keine Möglichkeit einer solchen. So hat man diese Konjugationsform wie die Deklinationsform durch Übertragung zu erklären und zwar durch Anschluß an die *ôn*-Verba. Bei der geographischen Lage und den sonstigen sprachlichen Verhältnissen muß man annehmen, daß diese an beiden Stellen, im Pomat und in Issime, selbständig erfolgte.

Unter den einzelnen zur Gruppe der Präteritopräsentien gehörigen Verben haben noch wissen, sollen und dürfen eigenartige Entwicklung. Das Verbum *weiz* bildet die Formen, welchen *i* zukommen sollte, im Osten mit *ü*. Dazu hat Al. im Ind. Plur. *u*, das nur als falscher Rückumlaut zu konjunktivem *ü* (welches neuerlich seinerseits auch durch *u* ersetzt wird?) gedeutet werden kann. Damit ist auch für diesen fernen südlichen Außenort Überführung des *i* in *ü* bewiesen. Letzterer Laut für sich ist in den entrundenden Gebietsteilen, also dem ganzen Wallis und dem ganzen Süden außer Iss., nicht von *i* unterscheidbar. Leider habe ich aus Iss. keine zuverlässigen Belege. Es scheint mir aber auch ohne solche hinlänglich gewiß, daß die Rundung des *i* zu *ü* als ehemals für die gesamte Walliser Mundart gültig anzusehen, also

schon der altwalliser Periode zuzurechnen ist, zumal diese Aussprache auch im Norden gilt (s. § 171).

Die Einzahl des Präsens von *sollen* wird von den ferneren südlichen Orten, soweit sie die Behandlung dieses Verbums als Präteritopräsens bewahrt haben, noch mit Wurzelvokal *a* gebildet. Diese Form muß also im Unteren Wallis beim Abrücken der frühesten Auswanderer noch gegolten haben. Die Form mit *o* ist somit nicht altwallisisch. Der Umlaut des *o* zu *ö*, *e* kommt denselben Formen und Orten zu wie bei den übrigen Präteritopräsentien. Bei dürfen beginnen im Wallis die umgelauteten Formen in den Sing. des Präsens einzurücken.

§ 53. Unter den Kurzformigen haben *gân* und *stân* im Laufe der Zeit die Verwendung der Stämme *gâ-* und *stâ-* zu Ungunsten der Stämme *gang-* und *stant-* ausgedehnt. Als altwallisisches Verfahren ergibt sich aus dem Verhalten der südlichen, teilweise auch der östlichen Orte und des Lötschtales Verwendung der Stämme *gang-* und *stant-* in beiden Konjunktiven, im Imp. und im präterialen Partizip sowie in der 1. und 2. Plur. des Ind. Präs., deren Formen aus dem Konjunktiv stammen, während die 3. Plur. des Ind. wie der Sing. und der Inf. von *gâ-* und *stâ-* gebildet werden. Umgelaute Formen letzterer Stämme oder Formen, die auf urdeutsches *gê*, *stê* zurückgehen, gibt es also ursprünglich gar nicht. Dafür werden die Stämme *gang-* und *stant-* in der Pomater Gruppe sowie in einzelnen Teilen des Wallis im Konj. und im Plur. des Ind. umgelautet. Heute werden im Wallis abgesehen vom Lötschtal und in einem Teil des Ostens im Plur. des Ind. und im ganzen Konj. zumeist umgelautete Formen der Stämme *gâ-* und *stâ-* verwendet. Ob die Graubündner diese Abänderung aus dem Heimattal mitbrachten oder sie selbständig vollzogen, ist auf Grund meiner Aufzeichnungen nicht zu entscheiden. Denkbar ist letztere Ursprungsweise recht wohl, da mit Übernahme der Form *gânt* in die 1. Plur. auch die Verdrängung des anderen Stammes aus dem Plur. des Ind. gegeben war. Neubildung ist auch die 1. Plur. *gâw*, *stâw* in Bosco.

Besonders verwickelte und eigenartige Verhältnisse liegen bei *kommen* vor. Deren Beurteilung setzt jedoch die Einzeldarstellung voraus. S. deshalb § 191.

#### IV. Die Entwicklung der Walliser Mundart.

§ 54. Beim Mangel hinreichender Sprachdenkmäler, aus denen die Gestalt der Walliser Mundart früherer Zeiten entnommen werden könnte, sind wir für die Erforschung der Geschichte der Mundart völlig auf Rückschlüsse aus der heutigen Mundart angewiesen, wie ich solche schon in die vorausgehende Beschreibung der Hapterscheinungen eingefügt habe. Dafür sind die Rückschlüsse bei der Walliser Mundart ganz ungewöhnlich ergebnisreich, freilich nicht für alle Erscheinungen der Mundart in gleichem Maße. Manche entziehen sich ihrer Art nach den Rückschlüssen. In anderen Fällen läßt die heutige räumliche Anordnung der mundartlichen Formen keine völlige Sicherheit über deren Herkunft und Alter gewinnen.

Das Verfahren des Rückschließens ist bei der Walliser Mundart ein doppeltes. Wie anderwärts kann man auf Feststellung der inneren Geschichte der Sprachformen abheben, also das gegenseitige Altersverhältnis der einzelnen sprachlichen Vorgänge aus ihren Einwirkungen aufeinander zu bestimmen suchen. Durch die Trennung der Mundart und des Volkes in verschiedene von einander abliegende Sprach- und Siedlungsbezirke und unsere wenn auch nur beiläufige Kenntnis des Zeitpunktes dieser Trennung ist uns jedoch dazuhin noch die Möglichkeit gegeben, die der Trennung vorangehenden und folgenden Sprachformen zu scheiden und zeitlich festzulegen. Das Ergebnis dieser Rückschlüsse aus der räumlichen Trennung der Bevölkerung wird ein besonders reiches, weil es sich um mehrere, zeitlich und räumlich auseinanderliegende Abwanderungen handelt, die älteren nach Süden und die jüngeren nach Osten. Auch die Zuwanderung der Bevölkerung ins Wallis selbst und die Trennung von den Berner Alemannen kann für die Bestimmung der Sprachgeschichte ausgenützt werden. Dabei ist zwischen solchen Neusiedlungen, die aller weiteren sprachlichen Beeinflussung durch das Mutterland entrückt sind, und solchen, die der Beeinflussung zugänglich blieben, zu unterscheiden. Zu ersteren gehören die Außenorte an der Lys, Sesia und Sermenza, am Mastallone-Landwasser und im Osten. Auf deren sprachlichem Verhalten beruhen daher auch die sichreren Rückschlüsse. Gegenüber Macugnaga, dem Pomat und dem Berner Oberland ist immer

mit der Möglichkeit späterer Beeinflussung zu rechnen (vgl. dazu § 24, Anm. 2).

§ 55. So bringen es sämtliche Rückschlüsse auf die der Absonderung des Wallisischen vom Bernischen vorangehende Sprachform zu keiner völligen Sicherheit. Alle beiden Mundarten gemeinschaftlichen Merkmale einheitlichen Ursprunges können, statt von den Wallisern aus dem Aaregebiet mitgeführt zu sein, auch noch nachher durch die fortdauernde gegenseitige Berührung von einer Gebirgsseite auf die andere gelangt sein. Doch ist das Maß der Berührung über das Berner Gebirge hinüber ein so geringes, daß man, falls nicht andere Gesichtspunkte hinderlich sind, ersterer Deutung den Vorzug geben wird. Damit ist man aber immer zugleich auf allgemeine sprachgeschichtliche Erwägungen angewiesen. Von solchen aus wird man annehmen, daß die der Walliser und Berner Mundart gemeinschaftliche Handhabung des gesamten Umlauts, auch des Umlauts von *u* und des jüngeren Umlauts von *a*, der Trennung voranging, also vorwallisisch ist. Mit dem Umlaut von *ou* wird auch schon auf vorwallisischer Stufe die Brechungsform des *iu* vor labialen und gutturalen Konsonanten (s. § 76) zusammengefallen sein. Ungebrochenes und unumgelautes *iu* war wenigstens vor *w* wie noch später vom Umlaut von *i* unterschieden. Auch die weit verbreitete Dehnung vor verstummendem zwischenvokalischem *h* und die damit verbundene Verengung des *ë* zu geschlossenem *ê* wird vorwallisisch sein. Über die nichthaupttonigen Vokale ergibt sich auf dem Wege des Rückschlusses nur, daß die ehemaligen Längen noch von den ehemaligen Kürzen unterschieden sein mußten. Auch bei den Konsonanten lassen sich sichere Schlüsse nur ziehen, sofern es sich um Erhaltung des alten Sprachverfahrens handelt. Dahin gehört die Beibehaltung der von Alters langen Dauerkonsonanten (Liquidien, Nasale, Spiranten) nach anderweitigen Konsonanten und nach langen Vokalen, die Unterscheidung des urdeutschen *s*, *ss* vom hochdeutschen Reibelaut *zz* und die dem *š* näherliegende Aussprache der ersteren. Doch wird man auch unter den Neuerungen die das gemeinschaftliche Hauptmerkmal des Höchstalemannischen bildende spirantische Aussprache des *k* nach *n* um allgemeiner sprach-

geschichtlicher Erwägungen willen als vorwallisisch und darum von den Wallisern aus dem Aaregebiet mitgebracht ansehen.

Noch weniger Gewißheit läßt sich über die Behandlung der Deklination gewinnen. Wie weit schon Ausgleichungen zwischen den einzelnen Kasus und Deklinationen eingetreten waren, bleibt unausmachbar. Bei den Zahlwörtern werden die Formen „funf“ und „düsung“ eher schon der vorwalliser Zeit angehören, als daß sie erst später ins Wallis übernommen wurden. Auch über das Maß der Ausgleichungen in der Konjugation ist auf dem Wege des Rückschlusses nur wenig Sicherheit zu gewinnen. Zunächst wird man wohl die sämtlichen Walliser Außenorten mit dem Rhone- und Aaregebiet gemeinschaftlichen Verbalbildungen *geit*, *steit* (s. § 26), obwohl sie auf dem Wege der Analogie entstanden sind, um ihrer Eigenart willen auf gemeinschaftlichen Ursprung zurückführen und diesen nicht nur vor der Abwanderung der Walliser Außenorte ansetzen, sondern ihn auch, da nichts hinderlich ist, in die Zeit vor der Trennung der Walliser von den Berner Alemannen zurückverlegen, so daß bei dieser Neuerung Übernahme durch fortdauernde Berührung nicht nötig wird. Dagegen muß zum mindesten bis zu genauerer Aufklärung über das Verhalten des Nordens unentschieden bleiben, ob die Übernahme des Umlauts in den Ind. Plur. und den Konj. Präs. der kurzformigen Verba der vorwalliser oder der älteren Walliser Zeit angehört.

§ 56. Innerhalb der Weiterentwicklung des Wallisischen nach seiner Trennung vom Bernischen wird man praktischerweise eine erste Periode bis zur weiteren Volksspaltung, also bis zur Abwanderung der südlichen und östlichen Ableger gehen lassen. Ich nenne sie altwallisisch. Da aber zwischen der südlichen und östlichen Abwanderung sprachliche Veränderungen eintraten, zerfällt diese Periode in zwei Abschnitte. Dem ersten Abschnitte dieser altwallisischen Periode ist mit Sicherheit der bedingte Übergang des inlautenden und auslautenden *s*, *ss* in volles *š*, *šš* zuzuweisen. Die Bedingungen müssen derart gewesen sein, daß sie die Grundlage des jetzigen Walliser und östlichen Verfahrens bilden konnten. Vor *ft*, *χt* muß wenigstens im Unteren Wallis *n* geschwunden sein. Spätestens

in diese Zeit gehören wohl auch die älteren, der gesamten Mundart gemeinschaftlichen Konsonantengesetze, nach denen auslautendes *d, b* zu *t, p* (auch *g* zu *k*?) und die konsonantischen Sonoren nach kurzem Tonvokal derselben Silbe zur Fortis verstärkt wurden. Da diese Gesetze auch im Norden in weiter Ausdehnung gelten, müssen sie durch Berührung ins Wallis übernommen worden sein, falls sie nicht schon aus der vorwalliser Zeit stammen. Die überall herrschende Gleichheit in den Assimilationen zwischen Konsonanten, die nach Ausfall kurzer unbetonter Vokale zusammenrückten (zB. *s* und *š*), läßt sich ebenfalls bei Zuweisung des Vorgangs, damit auch der Vokalunterdrückung, in diese Periode leichter erklären, wenn auch keine Nötigung zu dieser Annahme vorliegt. Die unbetonten ehemals langen Vokale müssen im ersten Abschnitte der Periode noch im ganzen Wallis ihre einzelnen Vokalfarben bewahrt haben, da die Pomater diese aus dem Oberen Wallis ebenso mitnahmen wie die übrigen südlichen Auswanderer aus dem Unteren. Spätestens in die Zeit vor der Trennung der ältesten Außenorte ist auch die allen Ablegern und dem Heimattal gemeinschaftliche Ausbildung der Sproßvokale bzw. deren Beschränkung auf die Stellung zwischen Liquida und auslautendem Nasal zu verlegen. Auch die allen Mundartteilen gemeinschaftliche Vokaldehnung vor Liquida + Konsonant erklärt sich am leichtesten, wenn sie der Abwanderung vorangeht. Doch ist zu beachten, daß das gedehnte *u* nicht wie altes *û* und das vor *n* + Spirans entstandene palatalisiert wurde. Die vor Liquida + Konsonant entstandenen neuen Längen müßten sich also von den alten unterscheiden haben. Über das Altersverhältnis zwischen Dehnung und Sproßvokal ist auf dem Wege des Rückschlusses nichts auszumachen, da die Dehnung in die Formen mit Sproßvokal nachträglich aus denen ohne solchen übernommen sein kann.

Im Gebiete der Deklination lassen sich für diese früheste Walliser Zeit schon mancherlei Ausgleichungen und Umbildungen erschließen. Die nachher in der gesamten Mundart herrschende Endung *-e* des Nom. Akk. Plur. der schwachen Fem. muß damals schon vorgewogen haben. Ebenso weist das Verhalten der gesamten heutigen Mundart den Beginn der Ausdehnung der Endung *iu* im Nom. Akk. Plur. der neutralen Substantive und die Übernahme der starken Endung in den Dat. Plur. der

schwachen Adjektive in diese Zeit. Auch bei den Pronomina werden mancherlei gemeinschaftliche Umbildungen in diese Zeit hinaufreichen. Die possessiven Pronomina zum Plural, also unser, euer, müssen vor den Abwanderungen mit der Bildung bzw. Ausdehnung der Formen ohne *-er* begonnen haben; unser muß zugleich mit Umlaut gebildet worden sein, falls dies nicht schon in vorwalliser Zeit geschah.

Innerhalb der Konjugation muß die Endung *-n* in der 1. Sing. Ind. Präs. bei den starken und *jan*-Verben schon weite Verbreitung gewonnen haben; im Unteren Wallis wurde sie vermutlich schon vorherrschend. Der Stammvokal der 2. 3. Sing. wird schon ohne Umlaut geblieben sein. Auch die allgemeine Übernahme der Konjunktivformen der 1. 2. Plur. Präs. in den Indikativ wird man als einheitlichen Vorgang und in dieser Periode vollzogen anzusehen haben, da die gleichmäßige Ausdehnung dieser Ausgleichung auf die Verba „gehen“ und „stehen“, welche bei diesen die Formen des erweiterten Stammes in die 1. 2., aber nicht in die 3. Pers. des Ind. einführte (s. § 49. 53), selbständige Entstehung an verschiedenen Stellen ausschließt. Auch die schwachen *t*-Bildungen müssen schon vor der Abwanderung der Außenorte zum mindesten im Unteren Wallis in die starken Verba einzudringen begonnen haben. Die kurzformigen Verba mußten nun ihre umgelauteten Formen besitzen (vgl. auch § 55). Ebenso erscheint mir die Beseitigung des Ind. Præt. bei sämtlichen südlichen Auswanderern nur erklärlich, wenn sie die dahin führende Bewegung schon aus dem Wallis mitgebracht haben.

Auf das Wallis unterhalb Brig beschränkt blieb der Übergang des mhd. *æ* in geschlossenes *ē*. Im Unteren Wallis hat ferner vor dem Abzuge der Mehrheit der südlichen Ableger, aber nach dem der Issimer, die Entrundung der palatalen Vokale eingesetzt, während sie im Oberen Wallis erst nach dem Abzuge der Mehrheit der östlichen Ableger zur Geltung kam. Zunächst aufs Untere Wallis beschränkt war wohl auch die beginnende Verdrängung der Akkusativform zum Plural „ihr“, ahd. *iuwih*, durch die Dativform, ahd. *iu*, da die vom Unteren Wallis ausgehenden südlichen Ableger insgesamt nur letztere Form kennen, die Pomater Gruppe und die östlichen Orte dagegen auch erstere. Beim Pronomen „wir“, das überall nur die umgelauteten Formen *inš*, *īš*



hat, kann die Beseitigung der Dativform schon sehr frühe eingesetzt oder die Übernahme des Umlauts in den Dativ schon frühe stattgefunden haben. Das Verbum *sleoffan* ist im Unteren Wallis vor dem Abzuge der südlichen Auswanderer in die erste Ablautklasse übergetreten.

§ 57. Dem zweiten Abschnitte der Altwalliser Periode, nach dem Abzuge der südlichen Ableger oder wenigstens der Mehrheit derselben, aber vor dem Abzuge der östlichen (also vor 1270) ist in erster Linie die Auflösung des *n* vor Reibelaut und die damit verbundene Vokaldehnung zuzuweisen. Macugnaga und die Pomater Gruppe, die an der Auflösung teilnehmen, könnten als die letzten südwärts auswandernden (Macugnaga nach 1256) die Neuerung aus der Heimat mitgenommen haben; wahrscheinlicher ist, daß die dauernde Berührung mit dem Heimattal die spätere Übernahme veranlaßt hat. Eine Übernahme von den Nachbarn liegt aber auch beim Wallis selbst vor, da der Vorgang seine Heimat zweifellos nördlich der Berner Berge hatte. Umso merkwürdiger ist, daß er sich im Oberen Wallis weniger stark erwies als im Unteren, sofern oberhalb von Naters *n* vor *š* erhalten blieb, während es von Naters an abwärts auch in dieser Stellung aufgelöst wurde. Zwischen dem Abzuge der südlichen und der östlichen Ableger ist auch die umgelautete Bildungsweise im Plur. des Ind. Præs. und im Inf. und passiven Partizip der Präteritopräsentien wenigstens im Oberen Wallis zur Herrschaft gelangt, da die östlichen Ableger die Neuerung haben, die ebenfalls vom Oberen Wallis ausgehenden Pomater dagegen noch nicht.

§ 58. Die Entwicklung der Mundart nach dem Abzuge der östlichen Ableger, also nach 1270, wird man besser in zwei Perioden als in einer unterbringen. So ergibt sich noch eine mittlere und eine neue Periode. Doch ist eine auch nur einigermaßen genaue zeitliche Abgrenzung zwischen beiden zunächst nicht möglich. Man kann nur die älteren der weiterhin folgenden Sprachveränderungen der mittleren, die jüngeren der neuen zuweisen. Ersterer gehört damit zunächst an die Diphthongierung des nasalierten langen *a*, das bei Auflösung von *n* vor Reibelaut entstanden war, zu nasaliertem *ou*, sowie darauf folgend die Palatalisierung velarer Vokale. Ersterer Vorgang hat sich über das

ganze Wallis und nach Macugnaga verbreitet. Im größten Teil des Wallis ist der so entstandene Diphthong wie der alte Diphthong *ou* zu *öü*, *öü* palatalisiert worden. Die Palatalisierung ist also von beiden Vorgängen der jüngere. Da jedoch die Lötcher des Berner Oberlandes daran teilnehmen, muß sie wenigstens im Unteren Wallis auch schon im 13. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Sie hat nach § 35 die verschiedenen velaren langen Vokale und Diphthonge in verschiedenem Maße getroffen, am stärksten altes *û*, das im Wallis nirgends mehr ganz unverändert anzutreffen und auch in Mac., Pom. und Obersaxen palatalisiert ist, stark auch *ou*, das ich innerhalb des Wallis nur in Niedergestelen mit Gäschen ohne merkliche Palatalisierung, dafür aber wieder im Pom. und Bosco mit solcher getroffen habe. Am meisten hat sich *uo* entzogen, das im Wallis mehrfach unpalatalisiert blieb und auch von den Berner Lötchern ohne Palatalisierung gesprochen wird. In verschiedenem zeitlichem Verhältnisse steht die Palatalisierung zur Vokalkürzung vor inlautendem *w* (s. § 37). Wenn im untersten Wallis von Ems und der Lonzamündung bis Naters herauf *ûw* zu *uw*, *ouw* zu *ow*, im Goms dagegen *ûw* zu *üw* und *ouw* zu *öw* geworden ist, so muß in letzterem Gebiete die Palatalisierung der vorausgehende Vorgang gewesen sein; in ersterem muß die Kürzung das ältere oder die Palatalisierung vor *w* unterblieben sein. Mit der Vokalkürzung ist dann auch die Verstärkung des inlautenden *w* zu *ww* dieser zweiten Periode zuzuweisen.

§ 59. Einer jüngsten Zeit gehört an die Entrundung des aus *ou* palatalisierten *öü* zu *oi*, die Verdrängung der von den Stämmen *gang-* und *stant-* gebildeten Formen der Zeitwörter „gehen“ und „stehen“, beides heute erst teilweise durchgedrungen und noch vorrückend.

Bei anderem läßt sich nicht bestimmen, ob es aus der mittleren oder der jüngsten Periode stammt. Dazu gehört die Unterdrückung des Vokals der Vorsilben *ge*, *be* vor Verschlusslauten mit teilweiser Angleichung des *g* an letztere im Oberen Wallis, die Ausdehnung der zunächst dem Femininum des schwachen Substantivs angehörigen Pluralendung *-e* aufs Maskulinum, Neutrum und Adjektiv, die in keinem der Außenorte gilt und auch im Lötschtal nicht.

## V. Die Hauptunterschiede zwischen den Untermundarten.

§ 60. Bei der weitgehenden Vereinsamung mancher Orte des Wallis und der großen Zahl starker natürlicher Verkehrs- hindernisse kann man wohl erwarten, daß die Unterschiede zwischen der Sprache der einzelnen Orte zahlreich und einschneidend seien. In Wirklichkeit sind diese jedoch recht mäßig an Zahl und Stärke, wenn auch Einzeluntersuchungen noch manches zutage fördern werden, das mir entgangen ist. Die Bindung durch das über- ragende Maß der natürlichen Grenzwälle, die das Gesamttal von den Nachbartälern trennen, sowie durch die gemeinschaftliche Geschichte hat sich als stärker erwiesen. Tiefergehende Unter- schiede der Sprache scheiden im Wallis hauptsächlich eine obere und eine untere Mundartform sowie eine solche des Lötschtales. Die Hauptunterschiede zwischen ersteren beiden Mundartformen sind folgende: offenes *e* für mhd. *æ* im Oberen Wallis gegenüber geschlossenem im Unteren, mit der Grenze zwischen Brig und Visp, — unbetontes *e* im Oberen Wallis gegen *u*, *o* im Unteren Wallis sowohl für ahd. *ô*, *û* als (mit Ausnahme des Lötschtales) für ahd. kurzen Vokal vor *n*, mit der Grenze zwischen Lax und Mörel, — Unterdrückung des Vokals der Vorsilbe *ge-* vor Verschluslaut im Oberen Wallis und Bewahrung desselben im Unteren Wallis, ver- mutlich mit der Grenze an derselben Stelle, — Erhaltung des *n* vor *š* im Oberen Wallis gegen Angleichung oder Beseitigung des- selben im Unteren Wallis, mit der Grenze zwischen Mörel und Naters. Damit fallen auf Seiten des Oberen Wallis die stärkeren Abschleifungen der unbetonten Vokale, auf Seiten des Unteren Wallis aber die sonstigen weitergehenden Umbildungen. Auch dies zeigt wieder den stärkeren romanischen Einfluß an letzterer Stelle, die größere Übereinstimmung mit den nördlichen Teilen des Alemannischen an ersterer. Die Grenzen fallen mit geschicht- lichen zusammen. An den betroffenen Stellen verlaufen heute noch Zehnten-Grenzen.

Die sprachlichen Eigenheiten des Lötschtales treffen Laute und Flexion. Bei ersteren steht voran die Unterdrückung kurzer unbetonter Vokale vor *-n* unter Bewahrung des Nasals. Die Pala- talisierung ist auf ein geringes Maß beschränkt, und altes *û* wird dabei als *ui* gesprochen. In der Flexion ist die Pluralendung *e*

noch auf den Nom. Akk. der Feminina beschränkt. Die Verba „gehen, stehen“ verwenden noch in ausgedehntem Maße Bildungen von den Stämmen gang- und stant-, „kommen“ hat umgelautete Formen uam. Diese sprachliche Sonderstellung ist recht wohl verständlich, da das Tal durch seine natürlichen Verhältnisse zu getrennter Entwicklung veranlaßt war und auch geschichtlich eine Sonderheit bildete. Bis zu Beginn des Bahnbaus war der Verkehr mit dem Rhonetal, von dem man durch die enge und lange Lonzaschlucht getrennt war, ein äußerst geringer. Umso enger fühlten sich die sechs Dörfer der Talschaft untereinander verbunden. Ehemals bildeten sie auch eine einzige Pfarrei. Ebenso stellte die Talschaft politisch stets eine Einheit dar, zunächst unter der Herrschaft des Freiherrn von Thurn, dann von 1375 an als gemeinschaftlicher Besitz der fünf oberen Zehnten. Sonst haben wohl noch einige einzelnen Orte und kleineren Bezirke ihre Besonderheiten. Doch sind diese selbst in Simpeln und Zwischbergen, die jenseits des Gebirgsscheitels gelegen eigentlich zu den südlichen Außenorten zu rechnen wären, verhältnismäßig gering. Seit lange und dauernd mit der Schweiz verbunden und über den leicht begehbaren Paß stets in lebhaftem Verkehr mit dieser, teilen sie die Sprache des Rhonetals in solchem Maße, daß sie bisher kurzerhand diesem zugeteilt werden konnten (vgl. § 3. 4). Der merklichste Unterschied ist, daß in Simpeln und Zwischbergen altes *ü* als *ui* gesprochen wird gegenüber *ü* auf der Briger Seite. Niedergestelen mit Gäschi macht sich durch geringe Beteiligung an der Palatalisierung bemerklich. Weitere Einschnitte lassen sich vermutlich einmal durch genauere Feststellung der Aussprache der gerundeten Vokale vor *w* gewinnen.

**§ 61.** Viel größer und zahlreicher sind, wie schon aus der bisherigen Darstellung hervorgeht, die mundartlichen Unterschiede bei den Außenorten, sowohl die zwischen den Außenorten und dem Heimattal als die der einzelnen Außenorte gegen einander, insbesondere im Süden. Bei den südlichen Außenorten ist auch eine Zusammenfassung in Gruppen nur beim Pomat und Bosco samt ihren Nebenorten möglich. Auch die Lystalorte Gressoney und Issime werden, obwohl sie gegenüber Alagna einige gemeinschaftliche Merkmale haben, durch sehr starke Sprachunter-

schiede voneinander getrennt. Ebenso zeigen die durch einen leichten und verhältnismäßig kurzen Jochübergang miteinander verbundenen Nachbarorte Alagna und Rima wenig gemeinschaftliche Sprachmerkmale. Dagegen lassen sich sämtliche östlichen Außenorte in zwei Gruppen zusammennehmen.

Die wichtigsten Weiterentwicklungen und Eigenarten in den Mundarten der südlichen Außenorte sind folgende:

Gressoney hat wie das Untere Wallis und die übrigen südwestlichen Orte *a* zu *ĕ* verengt, hat *ā* zu *aa* und *ē* unter gewissen Bedingungen zu *ee* diphthongiert, die gerundeten palatalen Vokale wie das Untere Wallis entrundet, unter den unbetonten Vokalen die der Vorsilben *ge*, *be* stets unterdrückt, die seit alters unbetont vor *n* stehenden Kürzen in *e* umgewandelt. Unter den Konsonanten findet sich bei den Lenes stimmhafte Aussprache. Das Verbum „kommen“ hat im Präsens *i* und *ë* als Stammvokale.

Issime hat die betonten Vokale viel stärker verändert. Wie in Gressoney ist *ā* zu *aa*, *ē* teilweise zu *ee* geworden. Weiter sind aber diphthongiert *ê* und *æ* zu *ie*, *ô* zu *uo*, *æ* zu *üö*, *î* zu *ei*, *û* zu *ou*, *iu* zu *öü*. Dagegen sind die älteren unechten Diphthonge unter gewissen Bedingungen monophthongiert, *ie* zu *ī*, *uo* zu *ū*, *üe* zu *ü*. Entrundung ist nicht eingetreten. Die unbetonten Vokale und die Lenes unter den Konsonanten sind wie in Gressoney behandelt. Der Reibelaut *f* wird in stimmhafter Umgebung zu *v*. Die Endung der Feminina der *n*-Deklination im Nom. Akk. Plur. ist *i*. Das Verbum „kommen“ stimmt mit Gressoney überein.

Alagna bildet an Stelle der unechten Diphthonge von Issime echte und diphthongiert altes wie neues *ê*, *æ* zu *ei*, *ô* zu *ou*. Die gerundeten palatalen Vokale sind entrundet. So ist auch *æ* und gedehntes *ö* zu *ei* geworden. Lange *i*- und *u*-Vokale samt den auf *u* ausgehenden Diphthongen sind vor *v* gekürzt. Die unbetonten Vokale und die Lenes der Konsonanten werden wie in Gressoney gesprochen. Urd. *s* ist in allen Stellungen zu *š* geworden. Das Verbum „kommen“ ist wie in Gressoney behandelt.

Rima teilt mit Gressoney die Verengung des *a* zu *ĕ* und die Entrundung; *î* und *û* sind unter gewissen Bedingungen diphthongiert. Die *a*-Laute sind stark verdumpft. Urd. *ë* wird besonders offen gesprochen; auch an Stelle von *e* für unbetonte kurze Vokale vor *n* erscheint volles *a*. Unter den Konsonanten

ist *s* stets zu *š*, *f* in stimmhafter Umgebung zu *v* geworden. In der Konjugation machen sich starke Umbildungen bemerklich, besonders Angleichungen der unregelmäßigen an die regelmäßigen Verba; „kommen“ wird wie in Gressoney behandelt.

Macugnaga hat ebenfalls die palatalen Vokale entrundet, daneben wie Issime einerseits altes wie neues *ê*, *æ* zu *ie*, *ô* zu *uo* diphthongiert, anderseits teilweise *ie* und *üe* zu *ĩ*, *uo* zu *ũ* monophthongiert. Urd. *ē* ist unter Dehnungsbedingungen zu *ie* geworden. Vor *w* ist wie in Alagna Kürzung langer Vokale und Diphthonge eingetreten. Die unbetonten Vokale sind wie in Gressoney behandelt. Unter den Konsonanten erscheinen stimmhafte Lenes. Urd. *s* ist wie im Wallis behandelt. Wie dort ist auch *n* vor Reibelaut einschließlich *š* aufgelöst mit Vokaldehnung. Dabei ist *anχ* zu *ouχ*, *enχ* zu *eiχ* diphthongiert. Die Präteritopräsentien haben wie im Wallis im Plur. Ind. Präs. Umlaut. Die Verwendung von „gangan“ und „stantan“ ist wie im Unteren Wallis sehr eingeschränkt. Das Verbum „kommen“ hat wie im Wallis *u* und *o* als Präsensvokale.

Rimella zeigt besonders eigenartige Umgestaltungen des Vokalismus durch Palatalisierung und Tonverschiebung neben der wie anderwärts üblichen Entrundung. Es ist nicht nur *û* zu *ũ* und *ou* zu *öü*, sondern auch *ô* zu *ō* palatalisiert. Mit Tonverschiebung wird *ie* zu *iē*, mit Tonverschiebung und Palatalisierung *uo* zu *üō*, im Weiler St. Anna zu *üō̃*. Die Längen *î* und *û* sind unter denselben Bedingungen wie in Rml. diphthongiert; mhd. *æ* ist zu *ē* verengt. Der Vertreter der unbetonten kurzen Vokale vor *n* ist wie im Unteren Wallis *u*. Bei den Konsonanten kommt zu den Eigenarten von Rima noch besonders weitgehende Mouillierung des *l*. Das Verbum „kommen“ stimmt mit Macugnaga überein.

Die Pomater Gruppe mit Bosco hat als östliche mhd. *æ* offen erhalten. In gleichem Maße wie das Wallis hat sie entrundet und palatalisiert, auch *n* vor Reibelaut außer *š* aufgelöst, dabei aber vorausgehendes *a* nur zu *ā* gedehnt. Bosco zeigt Überreste des Nasals in schwachem nasaliertem *e* zwischen dem ursprünglichen Vokal und dem Reibelaut. Die übrigen Konsonanten sind wie in Gressoney behandelt. Der Vertreter der unbetonten kurzen Vokale vor *n* ist *e*. Die Präteritopräsentien haben im Plur. Ind. als Endungsvokal *u*; „kommen“ hat als Stammvokal im Präsens

*u, o.* In Bosco werden die kurzformigen Verba in der 1. Plur. Ind. mit *-w* gebildet.

§ 62. Die östlichen Außenorte haben entsprechend ihrer Herkunft aus dem Oberen Wallis insgesamt *n* vor *š* bewahrt. Das Hauptunterscheidungsmerkmal unter ihnen bildet die Aussprache des mhd. *æ* als *ē* und *ē̄*. Dadurch ist zugleich die Zusammenfassung in zwei Gruppen gegeben. Die Gruppe mit ersterer Aussprache benennt man am besten als die Rheinwalder, die mit letzterer als die Davoser im Anschluß an diese beiden Ausgangspunkte der Besiedlung. Zu ersterer Sprachgruppe gehören außer dem Rheinwald selbst Vals, Safien, Tschappina, Mutten, Avers, zu letzterer Langwies, das übrige Schanfigg, Churwalden, Klosters mit dem oberen Prätigau, die nördlichen Ortschaften in Liechtenstein und Vorarlberg. Die offene Aussprache hat auch Obersaxen. Dazu treten noch verschiedene weitere Merkmale, die sich teilweise deutlich als verhältnismäßig jung erweisen und teilweise auch andere Gruppierung der Orte und Talschaften ergeben. Die Vorsilbe *ge* hat in Davos, Klosters, Langwies und den zugehörigen Talschaften vor Verschlusslauten ihren Vokal bewahrt, im übrigen Osten denselben verloren. Am meisten macht sich wohl die verschiedene Behandlung der unbetonten kurzen Vokale mit folgendem *n* bemerklich, sofern dieser Lautgruppe in einem Teil des Ostens *-c(n)*, in einem anderen *-n* entspricht, also ersterer wie das Obere Wallis, letzterer wie das Lötschtal verfährt. Diese Verschiedenheit muß jedoch im Osten selbständig entstanden sein. Die Form *-n* ist heute deutlich im Rückgange begriffen. Man kann ihr noch das Prätigau und Schanfigg zurechnen, Davos nur noch teilweise. Dann ist die Lautgruppe *nʒ* vielenorts in den meisten Wörtern als *nkʒ* zu hören unter Beschränkung der alten Aussprache mit *ʒ* oder *h* und vorausgehendem langem Vokal auf ganz wenige Fälle. Auch diese Bewegung ist heute noch im Fluß begriffen. Die Neuerung schreitet sichtlich weiter. Auf Seiten der alten Aussprache ist noch zu rechnen Davos, das Prätigau und Schanfigg, auch Avers, Obersaxen, das Große Walsertal, der Schrecken und der Tannberg. An einzelnen Orten und Gruppen treten noch besondere Merkmale hervor, so die allgemeine Diphthongierung von *i, ü* im äußeren Schanfigg, die Entrundung und

Palatalisierung in Obersaxen (auf späte direkte Herkunft der Bevölkerung aus dem Wallis hinweisend?), die aus der Nachbarschaft übernommene Aussprache des anlautenden urd. *k* als *kh* statt *χ* in Damüls, Laterns, die Umbildung von *öu* vor *w* zu *au* in Tenna. Vielleicht führen Einzeluntersuchungen noch zur Auffindung engerer Gruppen unter den Vorarlberger Orten sowie zu genauerer Bestimmung ihres Verhältnisses zur Davoser Mundart.

Anm. Die Herleitung der geschlossenen Aussprache des mhd. *æ* in der Davoser Gruppe von der entsprechenden Aussprache im Unteren Wallis ist durch die in der Behandlung der Gruppe *ns* hervortretende Herkunft der östlichen Außenorte aus dem Oberen Wallis ausgeschlossen. Dazuhin erweist sich die östliche Verengung durch ihr Sondergesetz über die Behandlung vor *s* (s. § 36. 67) noch ausdrücklich als selbständig.





## Besonderer Teil.

### Die Laute.

#### Die Vokale der Tonsilben.

##### Die Dauer der Tonsilbenvokale.

§ 63. Die Dauer der Vokale der Haupttonsilben stimmt in der Walliser Mundart nicht in dem Maße mit den urdeutschen Verhältnissen überein, wie sich dies in anderen südalemannischen Mundarten findet. In der Walliser Mundart sind nicht nur viele alte Kürzen gedehnt, sondern, was ein Zeichen stärkerer Veränderung ist, auch mancfach urdeutsche Längen und Diphthonge gekürzt. Was ich im einzelnen zu geben vermag, ist freilich noch sehr unzulänglich. Die Quantitätslehre ist im Bereich der Vokale die Stelle, welche am meisten auf gründliche und abwartende Einzelaufnahmen angewiesen bleibt. In nicht wenigen Teilen der Walliser Mundart bekommt der Sammler, der zu raschen Aufzeichnungen genötigt ist, den Eindruck verworrener oder schwankender Verhältnisse. Auch sind die Verschiedenheiten innerhalb des Mundartgebietes recht erheblich.

§ 64. Unter den Kürzungen (vgl. auch Zimmerli 3, 127) ist am verbreitetsten die von *i* und *iu* (*ü*) vor *t* und *ts*. Sie tritt in allen Teilen des Gebietes auf, doch vermag ich nicht auszumachen, ob es sich dabei um einen zusammenhängenden oder um mehrere voneinander unabhängige Vorgänge handelt. In engerer Begrenzung wird auch *ü* vor *t* gekürzt, sowie *i* vor anderen Konsonanten, weiter *ou*, *uo* und selbst *ei*. Eine besondere Stelle nehmen die Kürzungen vor *w* ein. Sie werden deshalb auch besser bei den einzelnen Vokalen behandelt. Die

vielfältigsten Kürzungen finden sich im Oberen Wallis mit dem Pomat und Bosco, sowie in Rimella. Das geringste Maß von Kürzung haben vielleicht Teile des Unteren Wallis wie Visp.T.W. und das Lötschtal.

1. Langes *i* und *ü* vor *t* oder *ts* in Beispielen wie *zit* Zeit, *liuti* Leute, *hiutu* heute, *chriuze* Kreuz ist im Oberen Wallis bis Naters und Glis herab in allen Ortschaften gekürzt. Darauf folgt ein Übergangsstück, in dem ein Teil der Ortschaften Kürzung zeigt, so Visp, die Visper Täler, Baltschieder, Gampel, der andere die Längen bewahrt hat, so Außerberg, Gäsch, Niedergestelen, Ferden. Unterhalb Gampel scheint dann die Länge ausschließlich zu herrschen. Der Süden hat zumeist gekürzt, so Gress. Iss. Rm. Rml. Mac. Der Osten ist geteilt. Vor der Konsonantengruppe *nt* der Wörter *fiant* Feind, *friunt* Freund erscheint kurzes *i* in verschiedenen Teilen des Wallis, dazu im Süden in Gress. Iss. Rml. und vielfach im Osten. Ebenso wird der Vokal der Verbalform *tuont* sie tun, nachdem er umgelautet, vielfach zu *i* gekürzt. Auf *i* geht vermutlich auch zurück das sowohl im Wallis als im Süden auftretende kurze *i* in *ripf* reif, ahd. *rifi*, \**ripfi* (vgl. Schw. Id. 6, 660). Vor *pt* ist *iu* gekürzt in *štipt* stäubt ahd. *stiubit* im Oberen Wallis.

2. Langes *u* vor *t* in Wörtern wie *chrüt* Kraut, *hüt* Haut ist wohl im ganzen Oberen Wallis bis Glis herab zu *ü* gekürzt (dagegen Zimmerli *χrüt* in Naters, Brig), außerdem zB. in Baltschieder, Unterbäch, im Tal von St. Niklaus (hier teilweise mit sehr geringer Palatalisierung?) und in Rml., zu *u* in Gress. Al. Auch vor *m* habe ich in Mac. Kürzung gefunden bei *süme(n)* aufhalten mhd. *sümen*.

3. Der Diphthong *ou* erleidet Kürzung zu *o* bzw. *ö* (nach § 74) vor *m* derselben Silbe sowie vor den starken Verschlusslauten *p*, *k* und doppeltem *f* in *boum* Baum, *loub* Laub, *stoub* Staub, *houbit* Haupt, *touffen* taufen, *ouga* Auge, *ougusto* August, *Ougusta* Aosta, *rouchen* rauchen, *chouffen* kaufen. So im Oberen Wallis bis Mörel herab im allgemeinen *bömm*, *löp*, *štöp*, *höpt*, *ök*, *ökšte*, weiter zB. *rökχu(n)*, *rökχe(n)* in Holz, Ärnen (hier neben *öük*, *löüp* mit *öü* aus den mehrsilbigen Formen), *bömm*, *löp*, *štöp*, *töpfe(n)*, *ök*, *öksto*, *rökχu(n)* im Pom. Rml., *bomm*, *hopt* in Gress. Iss., *bomm*, *tromt* träumt in Mac., *bomm*, *tromt* auch im Osten in den Walser-

tälern und am Lech, *χöffu(n)* kaufen in Rml., wo auch *bröt* Brot, *fröntak* Frontag gesprochen wird. Das Kompositum „Baumgart“ ist im Osten zu *bongrt* geworden (Klost., s. auch Schw. Id. 2, 437). Die verschiedene Aussprache des kurzen Vokals (*o*, *ö*) erweist diese Kürzung als verhältnismäßig jung. Aus den Doppelformen *böüma* : *bömm*, *öügu(n)* : *ök* entsprang wohl die Singularform *hüss* Haus, mit kurzem statt langem *ü* und verstärktem Schlußkonsonanten zum Plural *hüsser*, die im Oberen Wallis bis Brig herab, sowie im Pom. zu hören ist (s. auch § 83).

4. Kürzung des *ei* kenne ich vor *t* sowie im Wort „Heimgart“ aus dem Oberen Wallis, Pom. und Rml. Vor *t* ist sowohl das *ei* von breit, beiton warten, leitara Leiter als das von geseit gesagt, geleit gelegt zu geschlossenem *e* geworden, und Rml. unterscheidet so zB. *bētū(n)* warten von *betu(n)* beten. In Mac. habe ich *hetse(n)* heizen gehört. Heimgart scheint zumeist zu *hepgert*, *heppert* geworden zu sein. Doch habe ich auch *heiert* aus Gress. Dagegen scheint mir nicht Kürzung, sondern Angleichung des *i* an das folgende stark mouillierte *l* vorzuliegen, wenn in Rml. auch Seil, heilen mit kurzem *e* gesprochen wird.

5. Wo an Stelle von auslautendem *n* fester Vokalabsatz gesprochen wird, ist der vorausgehende Vokal zumeist ebenfalls gekürzt, zB. mit kurzen Vokalen *si'* für *sin*, *la'* für *lān*, *ga'* für *gān*. Daneben findet sich auch mit erhaltenem *n* *ksin* Bosco, *sin* Iss., *šlōnn* für *šlān*, *fovv* für *fān* Lech. In Imperativen erscheint nicht nur *švik* schweige, *blip* bleibe, sondern auch *siz* siehe, *fliz* fliehe, *laz* neben *la'* lasse und in Iss. *sik* sei, wozu dort auch noch ein Konjunktiv *sigišt* usw. gebildet wird.

§ 65. Von den Dehnungen gelten folgende in der gesamten Mundart:

1. Vor *h* und folgendem Vokal ist unter Schwund des *h* früh gedehnt worden. Davon ist am häufigsten betroffen *ēh* in sehen, geschehen, zehn ahd. zēhan, Vieh ahd. fēhu, die zu *sē(n)*, *kšē(n)*, *tšē(n)*, *fē* werden (hierüber s. § 67), und *ah* in slahan schlagen, das zu *šlā(n)* wird.

2. Vor *r* mit folgendem Konsonanten sind, so viel ich sehe, ebenfalls im ganzen Gebiete regelmäßig gedehnt die weiteren Vokale *a*, *ē* sowie *o* und dessen Umlaut *ö* (heute zumeist als *e*

gesprochen), so zB. in Garten, warten, Arbeit, scharf, Harfe, arg, Ferse, Erbse, Stern, fort, Dorf, Morgen, Wörter. Diese Dehnung gilt vor  $r + \text{Nasal}$ , auch dann, wenn der Nasal heute aufgelöst oder durch einen Vokal von  $r$  getrennt ist, so in *āro* Arm, *dāro* Darm, *dōro* Dorn, *hōro* Horn und auch in zweiter (stark neben-toniger oder haupttoniger?) Silbe in *āhōre* Gress., *ahoure* Al. Ahorn ahd. āhorn. Die übrigen Vokale bleiben vor  $r$  und Konsonant im allgemeinen ungedehnt. So werden zumeist mit kurzem Vokal gesprochen die Wörter: Hirn, Hirte, Wirt, Birke, Korb, kurz, Wurzel, Bürde (*burdi*) usw., doch in Gress. zB. *wīrta* (Pl.), im Lötscht. *χūrts*, in Mac. *lierχ* Lärche, in Al. *leirχ*.

3. Auch vor  $l + \text{dentalen Verschußlauten}$  scheint wenigstens  $a$  in der gesamten Mundart gedehnt zu sein, also *ālt* alt, *wālt* Wald, *sālt*s Salz. Vor *lm* erscheint  $a$  und  $ā$ , so *halma*, *hālma* Halme. Vor  $l + \text{sonstigen Konsonanten}$  ist  $a$  regelmäßig ungedehnt geblieben. Von den übrigen Vokalen erscheint  $ē$  vor *lt* wohl zu allermeist gedehnt, zB. *gēlt* Geld, *sēltu* selten. Die sonstigen Vokale bleiben ungedehnt.

Unterblieben ist die Dehnung in der gesamten Mundart vor verdoppelten Konsonanten, vor den Affrikaten *pf*, *kχ*, *ts* und *tš*, vor den Verschußlauten  $p$ ,  $k$ ,  $t$ , auch wo diese Laute als solche im alten Auslaut erscheinen. So ist vor den Affrikaten zB. in Zopf, Speck (*špekχ*), Stutz nirgends gedehnt. Dagegen geben die Wörter mit verdoppelten Reibelauten durch Vereinfachung der letzteren im Auslaut Gelegenheit zu gedehnten Nebenformen. Solche erscheinen im Süden zahlreich, zB. *rōs* : *rosser* Roß; *dāχ* : *daχχer* Dach, *šlōs* : *šlosser* Schloß Gress. Rml., *dāχ* : *deχχer* Mac., *louχ* : *luχχer* (ohne Brechung) Loch Al. Anders scheint die Sache bei *š* für urd. *sk* zu liegen. Hier hat Al. nicht nur auslautend *eiš* Esche (genau wie *deiš* dessen, mit *š* für urd. *s*) sondern auch inlautend *leiše(n)* löschen. Doch habe ich von dort auch *tīš* : *tīšša* Tisch vermerkt. Auch aus Glis habe ich *fīš* : *fīšša* Fisch.

In allen übrigen Fällen herrscht bunte Manchfaltigkeit. Soviel ich sehe, lassen sich weiterhin weder für gleichartige Konsonanten noch für das Verhältnis zwischen offener und geschlossener Silbe bzw. zwischen Inlaut und Auslaut bei unveränderten Konsonanten Regeln gewinnen, die für die gesamte Mundart oder auch nur für den gesamten Bereich der größeren Hauptgruppen

gelten würden. Unter den einfachen Liquiden hat vielleicht *r* im Zeitwort „fahren“ in der gesamten Mundart Dehnung vor sich, also *fāru(n)* usw., während *ar* daneben in anderen Wörtern ungedehnt erscheint. Überall gedehnt ist wohl auch *ferli* Ferkel zu *farah*. Die einsilbigen Pronominalformen „mir, dir, wir, ihr, er, der, wer“ haben teilweise eine starkbetonte Nebenform mit gedehntem Vokal bzw. Diphthong (s. § 148 ff.). Ob im übrigen vor den einfachen Dauerlauten oder wenigstens vor den einfachen sonoren Dauerlauten (also den Liquiden und Nasalen) häufiger Dehnung auftritt als vor den Verschlusslauten *b, d, g*, vermag ich nicht zu ermitteln. Jedenfalls finden sich in allen Hauptteilen der Mundart, auch im Wallis selbst, Ortschaften und Bezirke, welche auch vor letzteren Dehnung aufweisen.

Die Dehnungen machen sich besonders bemerklich in mehreren südlichen Orten, wo sie mit Artveränderung verbunden sind und sich infolgedessen entsprechen kurzes *a* : *aa* (Gress. Iss), *a* : *ā* (Al.), *e* : *ei* (Al.), *e* : *ie* (Iss. Mac.), *ε* : *εε* (Gress. Iss.), *ε* : *ié* (Mac.), *o* : *ou* (Al.), *o* : *uo* (Iss. Mac.), *ö* : *üö* (Iss.). So in Gress. *grābo* Graben, *jaqu(n)* jagen, *trāge(n)* tragen, *ncamo* Name, *nēbul* Nebel, *entxēde(n)* antworten, *brēmo* Bremse, *xēme(n)* kommen, in Iss. *wado* Faden, *ncagal* Nagel, *hāso* Hase, *üöšil* Esel (über *üö* s. § 67), *wēga* Wege, *buogo* Bogen, *uovo* Ofen, *üöli* Öl, in Al. *šnābul* Schnabel, *khōbe(n)* gehabt, *fōre(n)* fahren, *dās* das, *tāl* Tal, *nāmo* Name, *šleigil* Schlegel, *eišil* Esel, *deiš* dessen, *deiru* der, *boudo* Boden, *oubna* oben, *fougla* Vögel, *oufo* Ofen, *douro* Dorn, *χoule* Kohlen, *woul* wohl, in Mac. *ielini* Ähren, *truok* Trog.

In Alagna stößt man dann neben den Dehnformen noch auf Verkleinerungsbildungen ohne Dehnung, zB. *šnābul* : *šnabelti*, *gādu* : *gademji*, *nāgal* : *nageltini*, *šleigil* : *šlegelti*, *eišil* : *ešelti*, *fougal* : *fogelti*, *oufu* : *ofelji*, *douru* : *dorelji*, *tāl* : *talji*, *χoula* : *χoljini*. Die Erklärung bleibt zunächst fraglich, umsomehr als die verursachenden Lautbedingungen nicht bei allen diesen Bildungen vorzuliegen brauchen, da ein Teil dem Vorbild der anderen gefolgt sein kann. Geht man von den mehrsilbigen Wörtern *snabul*, *gadum*, *nagal*, *slegil*, *esil*, *fogal*, *ofan* aus, so konnten bei ehemaliger Bildung ohne Sproßvokal zunächst durch mehrfache Konsonanten geschlossene Tonsilben der Form *šnabl-ti* entstehen, die ungedehnt blieben. Nachträglich müßten dann auch noch diese Bildungen

einen Hilfsvokal erhalten haben, dessen Zutritt die Dauer des Tonsilbenvokals nicht mehr beeinflusst hätte. Diese Bildungsweise wäre dann weiter auf einsilbige Wörter wie *Tal* übertragen worden.

Anm. Zur Dehnung auf der Berner Seite und deren Alter s. Balsiger S. 43, Haldimann 1, 289f.

## Die Art der Tonsilbenvokale.

### Die *a*-Laute.

§ 66. 1. Im allgemeinen. Die *a*-Laute erfahren zumeist nur geringe Veränderung. Von der weitverbreiteten Verdumpfung derselben gegen *o* hin wird die Mundart wohl betroffen, jedoch in ihrem größeren Teil nur in bescheidenem Maße und viel weniger als nördlichere Gebiete des Südalemannischen. Dabei ist auch die Verdumpfung beim heutigen langen Laut verbreiteter als beim heutigen kurzen. Es pflegt also die heutige, nicht die alte Quantität über die Verdumpfung zu entscheiden. Diese geht gewöhnlich nur bis zu einem sehr offenen *o*-Laut und ist überall vom Vertreter der alten *o*-Laute verschieden, abgesehen vom äußersten Nordosten, wo vor Nasal geschlossenes *ō* erscheint. Innerhalb des Wallis selbst ist die Verdumpfung der langen Laute besonders ausgesprochen im Goms; doch ist sie auch in einzelnen Bergorten des Unteren Wallis recht bemerklich, zB. in Feschel, Brei, auch in Leuk. Im Goms findet sich Verdumpfung auch bei Kürze, zB. *zzer* Münster. Im Süden haben die dem Wallis nächsten Orte Mac. Pom. Bosc. Sal. nur geringe Verdumpfung; von den ferneren haben AL. Rm. Rml. ausgesprochenes *ā*; Gress. und Iss. haben diphthongiert zu *āa*, zB. *jāar* Jahr, *āalt* alt. In Rml. tritt auch bei kurzer Aussprache *ā* auf, wie es scheint in bestimmter Umgebung, zB. in *wās* was, *šāts* Salz. Im Osten erscheint starke Verdumpfung in Obersaxen, Mutten, in beiden Walsertälern und im Tannberg. Die Walsertäler haben vor Nasal ganz geschlossenes *o*, das bis gegen *u* hin klingt, auch bei Kürzung; zB. *zromm* Kram ahd. chrām, *tromm* Balken mhd. trāme, *šlōnn* schlagen mhd. slān, *fōnn* fangen mhd. fān.

2. Vor *w* ist altes *ā* wie in sonstiger Stellung behandelt. Insbesondere wird es vor *w* nicht wie andere lange Vokale gekürzt, zB. *grāwi* graue, *blāwi* blaue. Über kurzes *a* vor *w* s. bei *ou* § 74.

3. Vor der Konsonantengruppe *n* + Reibelaut, also vor *ns*, *nš*, *nf*, *nχ* erscheint bei Auflösung des *n* teils gedehnter Vokal *ā*, *ṡ*, teils ein Diphthong (s. hiezu § 29), der teilweise mit dem Vertreter von ahd. *ou* zusammenfällt und entweder als *ou*, *ou* oder palatalisiert als *öü*, *öü*, *öü* oder zugleich entrundet als *ai*, *ai*, *oi*, zunächst nasaliert, vielfach aber auch ohne Nasalierung gesprochen wird. Die Vielfältigkeit wird noch dadurch vergrößert, daß die einzelnen Teile der Mundart mit der Auflösung des *n* vor den verschiedenen Reibelauten verschieden verfahren (s. § 91). Die in Betracht kommenden Wörter sind: *chanst* du *kannst*, *Hans*, *Hansi*, *Flansen* (Scherzreden, ob überall auf eine Form mit *ns* zurückgehend?), *sanft*, *ancho* *Butter*, *banch* *Bank*, *gistanch* *Gestank*, *danchôn* *danken*. Das Wallis spricht, soviel ich gehört habe, vor *χ* unter Auflösung des *n* durchweg Diphthong und zwar zu allermeist palatalisierten, häufig zugleich entrundeten, also *öü*, *öü*, *öü* oder *ai*, *ai* je nasaliert oder unnasaliert, somit *öüχo*, *öüχo*, *aiχo*, *aiχo* usw. Im einzelnen vermag ich keine reinliche Aufteilung zu geben. Sie wird auch erschwert dadurch, daß zwischen ausgesprochen gerundeten und völlig ungerundeten Formen Übergänge mit sehr geringer Rundung erscheinen, und im gleichen Dorfe gerundete und ungerundete Aussprache nebeneinander hergeht. Abgelegene Bergorte scheinen noch besonders gerne *öü*, *öü* zu sprechen (zB. *Hohtenn* gegen *ai* in *Steg*, *Gampel*). Offenbar nimmt die ungerundete Aussprache zu, und zweifellos ist sie weiter verbreitet als beim unnasalierten Vertreter von mhd. *ou*. Sie gilt zB. im untersten Ort, *Salgesch*, und im abseits gelegenen *Leuker Bad* wie im *Goms*. Daneben erscheint nun aber im Wallis auch noch volles *ou* in *Niedergestelen* mit *Gäsch*, so *bouχ*, *kstouχ*. Auch für *Raron* glaube ich *ou* ansetzen zu sollen. Nur gering ist die Palatalisierung in *Randa* und *Täsch*. *Zimmerli* 3, 132 versucht eine weiter ins Einzelne gehende Aufteilung. Gleiche Behandlung hat *an* vor *s* und *š* im Unteren Wallis bis *Naters* hinauf erfahren. Dort erscheinen „*Flansen*“ und „*kannst*“ als *flouse*, *floüse*, *flöüse*, *flaise*, *χoušt*, *χöüšt*, *χöüšt*, *χaišt*, *χaišt*, „*Hansi*“ als *Höüs(s)i*, *Hais(s)i* zB. in *Hohtenn*, *Visp*.T.W., *Brig*.B. Im Oberen Wallis, von *Mörel* an, ist der Nasal nur vor *s* aufgelöst, vor *š* dagegen bewahrt. So wird dort zwar „*Flansen*“ mit Diphthong gesprochen, „*kannst*“ dagegen als *χanšt*. Als Vertreter der

Lautgruppe *anf* habe ich das Wort „sanft“ zumeist gegen die Regel als *säft*, *säft* gehört, so zB. Gamp., Steg, Niedergest., Rar., auch Visp.T.W. Mit Diphthong *oi*, *öi* habe ich es aus dem Lötschtal und den Bergorten Mund und Birgisch, sowie wieder aus Ulrichen, Münster, Reckingen, Binn verzeichnet. Bis zu genauerer Feststellung läßt sich vermuten, daß in der diphthongischen Aussprache die altbesessene Wortform fortlebt, *säft* dagegen zu einer später überkommenen Form gehört. Mit Diphthong habe ich auch *hoüf* Hanf aus Ferden verzeichnet.

Von den südlichen Orten hat das mit dem Saaser Tal eng verbundene Mac. ebenfalls Diphthong vor sämtlichen Reibelauten, aber (wie für ahd. *ou*) ohne Palatalisierung, also *ou*, daher *bouχ*, *kštouχ*, *ouχo*, *χoušt*, *oufa(n)* anfangen, zumeist mit starker Nasalisierung des *ou*. Die Pomater Gruppe (Pom. Bosc. Sal. Ag.) hat dagegen vor *χ* mit bloßer Dehnung des Vokals *ā*, *ō*, zB. *bāχ*, *dāχu(n)*. Vor *š* hat sie wie das Obere Wallis den Nasal bewahrt, also *χanšt*. Ganz allgemein vor sämtlichen Reibelauten haben die ferneren südlichen Orte Gress. Iss. Al. Rm. Rml. in Tonsilben das *n* erhalten und daher den Vokal unverändert gelassen. Schwachtonig findet sich daneben *χašt* mit kurzem Vokal.

Der Osten spricht im allgemeinen wie die Pomater Gruppe *āχ*, *ōχ*, in den Walsertälern und in Lech mit Verengung zu *ōχ*, *ōuχ*, zB. *āχe*, *bāχ* Vals, *bōχ*, *kštōχ* Obersax. Av. Klost., *ōχn* Mutt., *ōχe* Lat., *bōuχ*, *kštōuχ* Gr.Wals.T. Kl.Wals.T., Lech (in Lech auch *rōuft*? mhd. ranft Rand). Daneben erscheint jedoch auch Diphthong *au* in Davos, Churwalden mit *auχe*, Damüls mit *bauχ*. In einem Teil der Orte ist die mundartechte Behandlung auf wenige Wörter (wie „Ankenkübel“, das Verbum „anken“) eingeschränkt (s. § 107).

### Die e-Laute.

§ 67. 1. Im allgemeinen. Die Walliser Mundart teilt mit dem größeren Teil des sonstigen Südalemannischen die Eigenart, daß ihre *e*-Laute im allgemeinen offener gesprochen werden als die des Schwäbischen und des anschließenden Fränkischen. Daneben zeigt aber ein Teil der Mundart auch Neigung zu geschlossener Aussprache der langen Laute.

Man unterscheidet im Wallisischen am besten drei Arten von



*e*-Lauten, die ich der Einfachheit halber als offene, halboffene und geschlossene bezeichne (eigentlich wären sie, da die Öffnung eine sehr weite ist, als überoffene, offene und halbgeschlossene zu bestimmen). Im Süden und Osten sind die Längen mehrfach in Diphthonge übergegangen.

Der offene Laut wird im allgemeinen gesprochen für mhd. *ä*, die jüngere Form des Umlauts aus *a*, für urdeutsches *ë*, sowie in einem Teil der Mundart für mhd. *æ*, den Umlaut von *á*. Der geschlossene Laut erscheint zumeist für ahd. *e*, falls nicht Nasal folgt, dann für urdeutsches *ë*, wo es frühe geschlossen wurde, für ahd. *ê* und in einem Teil der Mundart auch für mhd. *æ*. Der mittlere, halboffene Laut hat seine Hauptverwendung bei *e* vor Nasal. Manchfach erscheint er auch in der durch Kürzung entstandenen Verbalform *het* er hat, sowie in Teilen der Mundart für ahd. *ë* vor Nasal. Das Maß seines Abstandes vom geschlossenen ist in den verschiedenen Teilen der Mundart verschieden groß.

Von den ursprünglichen Längen zeigt ahd. *ê* zB. in „Schnee, erst“ allenthalben die geschlossene Aussprache. Im Wallis gilt überall einfacher langer Laut, der im Oberen Wallis merklich weiter gesprochen wird als im Großteil des Unteren Wallis. Im Osten ist in Avers, Langwies, Davos, Klosters, im Großen Walsertal und in Lech der Ausgang des Lautes (wie bei mhd. *ô*) so stark verengt, daß man ihn füglich als Diphthong ansehen kann, also *šnê<sup>i</sup>* Schnee, *mê<sup>i</sup>* mehr. Auch im Süden ist die Aussprache gegen den Schluß des Lautes hin merklich verengt in Rml. (im Weiler S. Gottardo zu spirantischem *j*, zB. *šnêj*?), Rm., Gress. Volles *ei* erscheint in Al., zB. *šnei*, *heir* Herr ahd. *hërro*. Diphthong *ie* wird gesprochen in Mac. und Iss., zB. *šnie*, *hier*, *ieršto* erster, *biedi* beide. Die Alagner Form *Tsêšeru* Sesia verdankt ihr auffallendes *ê* vielleicht romanischem Einfluß. (Mit diesem *ê* habe ich auch *Têrtli*, deutsche Benennung des Turlopasses, sprechen hören.)

Das im Alemannischen ganz vorwiegend offen gesprochene mhd. *æ*, zB. in Käse, schwer, Schere, später, mhd. *hæle* glatt, *ræze* scharf, *læwe* lau, *mæntac* Montag, ahd. *hâhila* Kesselhaken erscheint nur in einem Teil der Walliser Mundart als offener Laut, im anderen als geschlossener, mit mhd. *ê* zusammenfallend. Das Wallis hat im oberen Tal bis Naters, Mund, Eggerberg, Briger Bad, Glis hinab *ê*, im unteren Tal von Visp und den Visper-

tälern an  $\bar{e}$ . In letzterem Gebiete entziehen sich umgelautete Plurale zu Wörtern mit ahd.  $\hat{a}$  sowie das Wort „Käse“ mehrfach der Regel, indem sie mit  $\bar{e}$  statt  $\bar{e}$  gesprochen werden, zB. *grēt* Visp.T.W. Grate zu *grāt*, offenbar unter fremdem Einfluß bzw. infolge von Neubildung. Auch im Süden hat die ans Obere Wallis angrenzende Pomater Gruppe (Pom. Bosc. Sal., ob auch Ag.?) offenen Laut; die westlicheren und fernerer Orte haben dagegen geschlossenen, der wie bei mhd.  $\hat{e}$  in Rml. Rm. Gress.  $\bar{e}$  bzw.  $\bar{e}^i$  ist, in Al. *ei*, zB. *šweir*, *leiw*, in Mac. und Iss. *ie*, zB. *šieri*, *šwier*, *lieu*, *wieri* wäre. Käse erscheint hier als  $\chi\bar{e}\bar{s}$ ,  $\chi\bar{e}i\bar{s}$ ,  $\chi\bar{e}i\bar{s}$ . Auch der Osten zerfällt in zwei Hauptgruppen. Geschlossene Aussprache mit  $\bar{e}$  oder  $\bar{e}^i$  (wie für ahd.  $\hat{e}$ ) haben Langwies mit dem übrigen Schanfigg und dem Churwaldner Bezirk, Davos, Klosters und das anschließende Prätigau, Triesenberg und die Vorarlberger Walserorte, aber alle mit Ausnahme der Stellung vor *s*, also mit Ausnahme von *chäse*, *hæze* Gewand. Dazu erscheint im Großen Walsertal und in Lech eine gerundete Nebenform  $\bar{o}$ ,  $\bar{o}^u$  in Bildungen mit deutlicher Herkunft von solchen mit mundartlichem  $\bar{o}$ ,  $\bar{o}^u$ , zB. in Deminutiven wie mhd. *hærlin*, Komparativen wie *spæter*, in denominativen Verben, im Plur. des Ind. Præs. von *gân*, *stân*. Vorherrschend offene Aussprache hat das Gebiet hinter Reichenau, so Avers und der Rheinwald, Muten, Safien, Vals und Obersaxen, auch hier mit gerundeter und zugleich geschlossener Nebenform in den Komparativen *spæter*, *næher*, im Abstractum *næhe* usw.

Bei den ursprünglich kurzen Lauten scheint mir die Aufteilung zwischen der geschlossenen und offenen Umlautform von *a* (erstere entsprechend dem älteren Umlaut zu ahd. *e*, letztere entsprechend dem jüngeren zu mhd. *ü*) in Übereinstimmung mit dem übrigen Alemannischen zu erfolgen. So gilt geschlossener Laut in „Decke, Ecke, Esel, Herbst, Äste, Gäste, Räder, Säcke, Schläge“, offener in „Erbse, färben, Geschäft, Nächte, Säfte“, *exx̄is* Essig, got. *akeit* (zB. in Schlucht, Visp.T.). Offener Laut gilt wie anderwärts auch vor *š* in *ešša* Asche, *weššu(n)* waschen, *flešša* Flasche. Übertritt des urdeutschen  $\bar{e}$  zum geschlossenen Laut liegt nicht nur in den allenthalben davon betroffenen Fällen vor, also bei „ledig, Fels, Pelz, Schwester, gestern, welch, des, desto, wes“ (während „sechs“ zumeist in offener Form erscheint), sondern auch bei alter Dehnung vor früh geschwundenem *h*, also

in den häufig auftretenden Wörtern fēhu Vieh, swēhur Schwäher, sēhan sehen, giscēhan geschehen, teilweise auch bei zēhan zehn, die zu *fē*, *šwēr* usw. werden. Ebenso ist *ä* bei Ausfall von *h* zu *ē* geworden in *twētju* Zwehle mhd. *twāhele* Rml. Dem mittleren Laut ist im allgemeinen ahd. *e* vor Nasal zuzuweisen, also henna Henne, hemidi Hemd, enti Ende. Daneben erscheint er aber auch für urdeutsches *ē* vor Nasal. Leider vermag ich den Bereich der letzteren Verwendung nicht genau zu umschreiben. Sie scheint mir hauptsächlich dem Wallis selbst zuzukommen, wo auch in der Sonderstellung vor *n* + Spirans (s. u.) *ēns* und *ens* in Fenster und Gespenst gleich gesprochen werden. Auch Wipf nimmt gleiche Aussprache für Visp.T. an. Dagegen ist im Osten „Gespenst, Hemd“, eni Ahn von „Fenster“, brēme Bremse, „nehmen“ deutlich geschieden. Dasselbe gilt vom Süden, zum mindesten in seiner Mehrheit. Dort haben zB. Gress. und Iss. das vor Nasal stehende *ē* ganz wie sonstiges *ē* zu *ee* entwickelt.

Bei Dehnung sind die geschlossenen *e*-Laute überall mit den Vertretern von mhd. *ē*, im Unteren Wallis und den gleich verfahrenen südlichen und östlichen Orten zugleich mit den Vertretern von mhd. *æ* zusammengefallen. So ist auch ahd. *e* und *eh* bei Dehnung in Al. zu *ei*, in Mac. und Iss. zu *ie* geworden, und es heißt in Al. *eidil* edel, *eišil* Esel, *fei* Vieh, *deiš* des, *deijje(n)* denen (Dat. Plur.), in Mac. *iešil*, *fie*, *šwier* Schwäher und schwer, in Iss. mit Rundung *üöšil*. Die offenen *e*-Laute sind bei Dehnung gemeinhin zu *ē* geworden, im Oberen Wallis und den entsprechenden südlichen und östlichen Orten zumeist mit dem Vertreter von mhd. *æ* zusammenfallend. Im Süden treten aber auch durch Verengung des Eingangs entstandene Diphthonge auf. Gress. und Iss. haben *ee* zB. in *wēga* Wege, *žeeme(n)* kommen, *bērga* Berge, Mac. gar *ie*, zB. *bierk*, *wierz(u)* wirken, *giere(n)* gern, *fiere(n)* fern, auch für *ä* in *ielini* Ähren. Ob daneben in Gress. und Iss. auch noch ein *ē* anzuerkennen ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Ich glaube mehrfach solches gehört zu haben, bin aber nicht sicher, ob es nicht nur wechselnde, allein bei besonders nachdrücklicher Sprechweise verwendete Längen waren.

In den Teilen der Mundart, die gerundete palatale Vokale kennen, finden sich auch Rundungen der geschlossenen *e*-Laute. So hat sowohl der Osten als Iss. in einer Reihe von Wörtern

gerundete Formen, zB. im Osten *öpfelti* Äpfel<sup>ein</sup>, *höll* Hölle, ahd. *hella*, *tswölf* zwölf, ahd. *zwelif*, in Iss. *üösil* Esel. Diese Rundungen gehörten nach Ausweis des Bernischen (vgl. auch Bachmann im Geogr. Lex. d. Schw. 5, 72) wenigstens teilweise der Altwalliser Stufe an, sind also in den entrundenden Mundartgebieten wieder verloren gegangen.

Anm. 1. Über Umgestaltung von mhd. *e* durch Systemzwang im Bernischen s. Haldimann 2, 308. Durchweg geschlossene Aussprache mit Diphthongierung zu *ie*, das auch für mhd. *ê* und gedehntes *ē* steht, hat Saanen nach D. Ma. 6, 395 ff. — Einzelangaben über die Aufteilung zwischen *e* und *ä* bei Wipf § 33. — Die Verengung des *ē* bei alter Dehnung vor *h* gilt in einem großen Teil des Südalemannischen. Sie ist belegt in Brienz (Schild 1, 63; 2, 362), in Goldbach a. d. Emme (Haldimann 2, 310), in Kerenzen (*fē* Winteler S. 51), in Basel (*ksē*, *ksēnd* Heusler 72. 81; Hoffmann § 168). Dagegen gilt sie nicht mehr in Buch bei Schaffhausen (*fē* Stickelberger 2, 448), in Appenzell (so auch Vetsch S. 61), im St. Galler Rheintal sowie im nichtwalserischen Teil Vorarlbergs, wo *fē* ein walserisches Unterscheidungsmerkmal bildet. Dem entspricht die Zusammenstellung im Schw. Id. 1, 647. Für Walther v. Rh. ist die Aussprache *ē* für *eh* von Vögtlin S. 28 belegt. Die Berner Kanzleisprache meidet nach Balsiger S. 88 die Zusammenziehung bei den Verben mit *eh*; dagegen hat nach Singer (Z. f. hd. Ma. 2, 8) Nikl. Manuel *sēn* neben *sāhen*.

Anm. 2. Wipf (§ 44) weist der mittleren Form der *e*-Laute auch die mundartlichen Vertreter von mhd. *e*, soweit nicht schwindendes zwischenvokalisches *h* folgt, zu. Die Abhörung eines aus Visp. T. stammenden Phonogramms im Zürcher Phonogrammarchiv bestätigt dies. So wird Visp. T. als abgelegener Bergort noch um einen Schritt der Entwicklung zurück sein, oder kann es auch als Grenzzort eine Zwischenform geschaffen haben. Für die Vispertäler und das unterste Talstück scheint mir auch die Diphthongierung zu *ei* in Al., zu *ie* in Mac. und Iss. geschlossene Aussprache der Länge und völliges Zusammenfallen mit mhd. *ê* zu beweisen. Daß *hēli*, zu *hähila*, sein von Wipf anerkanntes *ē* dem *h* verdankt, wird durch die Aussprache des Oberen Wallis widerlegt, wo *hēli* gegenüber *fē* Vieh gesprochen wird.

2. Vor *w* werden die ursprünglich langen *e*-Laute wie in sonstiger Stellung behandelt, zB. im Unteren Wallis *lēwi*, im Oberen Wallis *lēwi* laue, zu mhd. *læwe*. Über die Entwicklung der Kürzen s. bei *ou* § 75.

3. Vor der Gruppe *n* + Reibelaut gelten bei Auflösung des Nasals wieder besondere Bedingungen. Vertreten ist mhd. *e* und *ä* vor *nch* häufig, ersteres zB. in „henken, denken, Schenkel, tränken“, letzteres in „Bänklein, Tränklein“, *e* vor *ns* in „Gespenst“; *ē* erscheint vor *ns* in den frühe aufgenommenen Fremdwörtern *fēnster*

Fenster und mēnsa Rind. Die Lautgestaltung ist für *e*, *ä*, *ë* dieselbe und zumeist der von *a* in gleicher Stellung entsprechend. So hat das Wallis vor *nch* unter Auflösung des *n* durchweg Diphthong, nasalierten oder unnasalierten, zB. *šeiχil* Schenkel, *treiχu(n)* tranken, *šeiχu(n)* schenken, *beiχ* Bänke, und das Untere Wallis bis Naters auch *eiš* für *enš*, *ënš*, so *pfeister*, *meišša*, *kšpeišt*, während das Obere Wallis mit *nš* *pfenšter*, *menša*, *kšpenšt* (aber *kšpeišt* noch in Ärnen?) spricht. Im Süden hat Mac. wie das Saaser Tal sowohl *deizt*, *šeiχil* als *pfeister*, *meišša*, *kšpeišt*; die übrigen Orte haben *enš*, also *pfenšter*, *menša*, dazu Gress. Iss. Al. Rm. Rml. auch *evχ*, also *benχ*, *ševχil*, dagegen die Pomater Gruppe mit Auflösung des Nasals und Dehnung des Vokals *ēχ*, wobei Bosc. wie in anderen entsprechenden Fällen als Rest des Nasals noch einen schwachen Nasalvokal *e* aufweist (s. § 91), zB. *hē<sup>e</sup>χe(n)* henken, *šē<sup>e</sup>χil* Schenkel, *bē<sup>e</sup>χtši* Bänklein. Auch im Osten findet sich die Sonderbehandlung vor *n* + Reibelaut in häufigeren Fällen allein bei gutturalem Reibelaut, da dort *n* vor *š* wie im Oberen Wallis erhalten bleibt, also *pfenšter*, *menša* (daneben in einzelnen Orten die vermutlich eingeschleppte bzw. aus dem Romanischen übernommene Form *mēšša* zB. Mutten), *kšpenšt*, *kšpenšt* (letzteres zB. in Marul) gesprochen wird, *en* vor labialem Reibelaut aber selten zu hören ist und *en* vor *s* wohl ganz fehlt. Auch das Auftreten von *en* vor gutturalen Reibelauten ist schon beträchtlich eingeschränkt, da vielfach (s. § 107) *evkχ* eingeschleppt wurde. Die Ortschaften mit spirantischer Aussprache des Gutturals zeigen aber ihrerseits auch auffallendes Verhalten. Während ein Teil derselben in Übereinstimmung mit der Behandlung von *avχ* langen Vokal, also *ēχ* bzw. bei deutlicher Zugehörigkeit zu *ōχ* (aus *āχ*) gerundetes *ōχ* oder daraus hervorgegangenes *ē<sup>i</sup>χ*, *ō<sup>u</sup>χ* aufweist, hat ein anderer Teil *aiχ* (mit östlichem *ai* an Stelle von *ei* s. § 73) aus *evχ* neben *āχ* aus *avχ*. So erscheint nicht nur in Davos sondern auch im oberen Prätigau (Klost. Kübl.) und im Schanfigg *haiχe(n)*, *daiχe(n)*, *šaiχl*. Die Aussprache *ēχ* oder *ē<sup>i</sup>χ* scheint mir in Obersaxen mit *hēχe(n)*, *dēχe(n)*, *šēχel*, in Avers mit *trē<sup>i</sup>χe(n)*, *hē<sup>i</sup>χe(n)* vorzuliegen, gerundetes *ōχ*, *ō<sup>u</sup>χ* in beiden Walsertälern mit *bō<sup>u</sup>χ*. Auch die Formen von Schrecken, dem Tannberg und Lech sind wohl zur Länge zu stellen. Aus dem letztgenannten Orte habe ich auch *ō<sup>u</sup>* vor *f* in *rō<sup>u</sup>ftli* Rändlein.

Anm. 3. Aus Iss. habe ich Verengung von *er* zu *ir* in *zirs* Kerze vermerkt. — Das die Lautgruppe *ens* enthaltende Wort „Gänse“ fehlt mit den Tieren. Die neuerlich in Rima eingeführten werden italienisch benannt.

### Die *i*-Laute.

§ 68. 1. Im allgemeinen. In der Behandlung der *i*-Laute zeigt die Mundart sehr merkbare Unterschiede. Zunächst ist der Klang der verbleibenden *i* in den einzelnen Teilen der Mundart recht verschieden. In den entfernteren südlichen Orten klingen sie viel weniger hell als im Wallis selbst. In Gressoney ist *ī* vielfach kaum von *e* zu unterscheiden; auch *i* nähert sich geschlossenem *e* (s. auch Schott 2, 172). In Rimella und Rima wird *i* neben Nasal, zB. in „Kind, trinken, Mist, mit“ zu einem völligen *e*. Auch im Nordosten ist vor Nasal Erweiterung zu *e* eingetreten, zB. *ksē* mhd. *gesin* Gr.Wals.T. Kl.Wals.T. *Lech*, *bēnde(n)* binden, *rēnder* Rinder Gr.Wals.T. (je mit nasaliertem Vokal). Dabei tritt in der Walliser Mundart der auf der Berner Seite sehr merkliche Abstand zwischen der geschlosseneren Aussprache der altlangen und der offeneren der altkurzen *i*-Laute nur wenig hervor (so auch Wipf § 4).

Die Orte mit gerundeter Aussprache anderer Vokale haben in bestimmten Fällen *i* zu *ü* gerundet. So ist im Osten zu hören *wüş(š)* Wisch, *kwüs(s)* gewiß, *wüst* ihr wißt, zB. Klost. Langw. Vgl. den entsprechenden Vorgang bei *e* § 67.

Besonders starke Unterschiede kommen durch die Behandlung des ursprünglich langen *i* in die Mundart herein. Wie schon § 29 gesagt, nimmt die Mundart an der Diphthongierung von *i* in verschiedener Weise teil. Daß die Vorarlberger Gruppen teilweise wie die umgebende Rheintaler Mundart vor Vokal und vor *w* sowie im Auslaut diphthongieren, mag nicht weiter auffallen. Das gleiche Verfahren scheint sich jedoch auch bei den weiter zurückliegenden Orten Mutten und Obersaxen zu finden hinter anderen Walliser Orten ohne Diphthongierung. Langwies und das zugehörige innere Schanfigg, Churwalden, Davos, Klosters mit dem oberen Prätigau haben keine Diphthongierung. Dagegen habe ich aus Mutten verzeichnet *drei*, *bei*, *šneit*, aus Obersaxen *drei*, *frei*, *blei*. Außerhalb der Luziensteige, also von Triesenberg an, haben, soviel ich feststellen konnte, alle Walliser Gruppen

diese beschränkte Diphthongierung, zB. *rīsblei*, *šneit* Tries.B., *šneit*, *sei*, *kheit* wirft, *dreifues*, *rīsblei*, *freitik* Gr.Wals.T., *freitik*, *blei*, *drbei* Lech, *šneibe(n)* schneien Damüls, *rīsblei*, *kšweia* Schwägerin mhd. geswie Laterns. Das gleiche Verfahren findet sich aber auch im äußersten Süden in Rima und Rimella. Aus Rimella habe ich verzeichnet *kšweijju* Schwägerin, *bejjini* Bienen, *weijji* n. Weih, *Maréia* Maria, *drei*, *bei*, *frei*, aus Rima *drei*, *kšweijju*. Schon Schott 2, 146. 269. 287 hat *vrei*, *bei*, *drei*. Mit andersartigem Verfahren kennt Wipf (§ 46) aus Visperterminen in emphatischer Aussprache *mein her! bo mein got!* Endlich hat die Mundart in zwei weit voneinander abgelegenen Gruppen allgemeine Diphthongierung zu *ei*, im ehemals romanischen äußeren Schanfigg und in Issime. Die Schanfigger Diphthongierung gilt nur im eigentlichen Schanfigg, also in den rechts der Plessur gelegenen Orten, dort von Peist an abwärts, die links des Flusses gelegenen und mit Churwalden zusammengehörigen Orte Tschierschen und Prada haben *i* bewahrt. Diphthongiert wird nicht nur altes *i*, sondern auch neuerlich entstandenes (s. bei 3). So heißt es nicht nur *reisblei*, *šreibe(n)*, *eiš* Eis, *gleiχ*, sondern ebenso *weixel* Winkel, *treixe(n)* trinken und selbst in Fremdwörtern *meditseina*, *paradeis*, *Leisabet*. Auf diese Schanfigger Diphthongierung hat auch Bachmann im Geogr. Lex. d. Schw. 5, 74 hingewiesen. Textproben gibt neuestens Zinsli (daher obige Fremdwörter). Beispiele aus Issime sind *eiš*, *weiber*, *wein*, *šwein*, *weiss*, *tseit* und der Ortsname *Eiššime*. Dabei ist (s. § 29) in der Issimer Aussprache der zweite Teil des Diphthongs noch sehr kräftig; vielfach übertrifft er den ersten noch an Stärke. Der neue Diphthong unterscheidet sich daher auch deutlich von altem *ei*, urdeutschem *ai*. Ähnliches gilt von der Schanfigger Aussprache.

2. Bei Stellung vor *w* ist *i* in den nichtdiphthongierenden Orten wie langes *ü* und wie umgelautetes *iu* (s. § 72. 76) teilweise unter Verdoppelung des *w* (s. § 87) zu *i* gekürzt. So heißt es gegenüber *lūwun* leihen im Lötscht., *lūbu(n)* in Leuk.B., oberhalb Steg *lūwū(n)*, *lūwwe(n)* mit kurzem *i*. Die Grenzen sind dieselben wie bei *ü* und *iu*.

3. Eine Sonderbehandlung vor *n* + Reibelaut findet sich wie bei den übrigen kurzen Vokalen nur im Wallis selbst, in der Pomater Gruppe, in Mac. und im Osten, dabei vor *nχ* und *ns* in

diesem ganzen Gebiete, vor *nš* nur im Unteren Wallis bis Naters hinauf und in Mac. Durch Auflösung des Nasals und Dehnung des Vokals entsteht *trɪxu(n)*, *trɪxn* trinken, *tsɪs* Zins, *bɪsl* Pinsel, im Unteren Wallis auch *fɪšter* finster, in Mac. *tsɪš* gegen *finšter*, *trinše* (s. Schild 1, 65) im Oberen Wallis und Bosco.

Das äußere Schanfigg hat, wie schon bei 1 bemerkt, dieses neue *ɪ* diphthongiert. Die Gruppe *nɤ* hat im Osten auch nach *i* vielfach ihre mundartechte Aussprache zugunsten von *ɤkɤ* aufgegeben (s. § 107).

4. Endlich findet sich Übergang in *ie* vor *r* und *ɤ*. Ursprünglich kurzes *i* ist vor *r* bei starkbetonter Verwendung in den Pronomina „mir, dir, ir“ im ganzen Gebiete zu *ie* (*ia*) geworden. Wie das Wallis kennt auch der Süden (zB. Al. Gress. Rm. Rml. Bosc.) und der Osten (zB. Dav. Klost. Mutt.) *mier*, *dier*, *ier*.

Vor *ɤ* erscheint *ie* (*ia*) für langes *i*, vorwiegend für ursprünglich langes, doch auch für solches, das durch Dehnung vor Nasal und Reibelaut entstand. Der Übergang scheint hier in verschiedenen Gegenden verschiedenen Umfang angenommen zu haben. Meine Aufzeichnungen reichen zur Aufstellung von Regeln nicht aus. Das unvollständige Bild wird indes durch die entsprechenden Belege bei *ü* und *iu* einigermaßen ergänzt. Im ganzen Wallis und Osten (zB. Davos) scheint mir *dieksla* Deichsel ahd. *dihsala* (mit *ks* für *ɤs* nach § 103) üblich zu sein, zB. Ferden, Zermatt, Binn, Muttén, Davos, Lech. Sonst habe ich aus dem Wallis *bieɤtu(n)* beichten mhd. *bihten* St.Nikl. (mit stark nasaliertem Tonvokal) Binn, *kwiɤt* geweiht Ärnen, *lieɤt* leicht ahd. *lihti* Täsch, *trieɤ* trinke Binn, aus dem Süden *glieɤ* gleich Gress., *strieɤt* streicht, *strieɤ* streiche, *bieɤtu(n)* Rml., *rieɤ* reich Pom.

Anm. 1. Über Rundung des *i* auf der Berner Seite s. Haldimann 1, 286 und weiter Bachmann im Geogr. Lex. d. Schw. 5, 72.

Anm. 2. Die offene Aussprache des *ɪ* im Süden erklärt den Flußnamen *Lis* gegenüber franz. *Laise*, ital. *Lesa*.

## Die o-Laute.

§ 69. Entsprechend der Behandlung der geschlossenen *e*-Laute werden auch die *o*-Laute von der Walliser Mundart manchenorts ziemlich weit gesprochen. Im Oberen Wallis kann selbst das lange *o* zum halboffenen Laute werden. Am stärksten erweitert



hat Rima. Die Lippenrundung ist überall recht gering. So ist in Rima nicht nur überoffenes *ɔ*, sondern mehrfach unter zumaligem Schwund der Lippenartikulation völliges *a* zu hören, so zB. *halts* Holz, *gatu* Pate mhd. *gote*, *falge(n)* folgen.

In Rimella ist der lange Laut, ob ahd. *ô* oder aus ahd. *o* gedehnt, palatalisiert zu *ō*, zB. *ōstre* Ostern, *rōt* rot, *ōrt* Ort, *mōru* morgen mhd. *morne*, *nōster* Paternosterkranz.

Auch findet sich Diphthongierung in verschiedenen Formen. Von den südlichen Orten haben Mac. und Iss. langes *o* zu *uo*, Al. zu *ou* diphthongiert, und zwar wiederum sowohl ahd. *ô* als mundartlich gedehnten Laut, so in Iss. neben *ruot* rot, *bruot* Brot, *uore* Ohren auch *uort* Ort, *huorni* Hörner, *buogo* Bogen, *suola* Sohle, in Al. neben *oustre* Ostern, *rout* rot auch *houre* Horn, *houšini* Hosen (d. i. Gamaschen), *woul* wohl, in Mac. neben *ruot*, *bruot* auch *duorf* Dorf, *truok* Trog, *buort* Bort. Ob daneben teilweise auch noch ein einfaches *ō* für ahd. *o* auftritt, das eine jüngere Dehnungsform darstellen müßte, habe ich nicht sicher festzustellen vermocht. Es ist die gleiche Frage wie bei *ē* neben *ēc* in Gress. Iss. Wie dort kann es sich um schwankende, nur bei besonders nachdrücklicher Aussprache auftretende Länge handeln. Auch in Ayas erscheint nach Deutsche Erde 6, 180 *oult*s Holz, *ouset* Hosen. Im Osten klingt in denjenigen Orten, welche *ē* zu *ē<sup>i</sup>* entwickeln, hinter *ō* ein kurzes *u* nach, also *rō<sup>u</sup>t* usw.

Anm. Unter den Wörtern mit *ô* ist besonders beachtenswert *frōntak* Wall. Gress. Pom., *frōntak* Rml. für Donnerstag, auch in Al. nach Deutsche Erde 6, 182 *frontak* (eigentlich *frountak*?). Merkwürdigerweise scheint der Gebrauch des Wortes im Wallis auf den mittleren Hauptteil beschränkt zu sein, so daß es von Reckingen aufwärts und Leuk abwärts nicht verwendet wird. Vgl. dazu H. Grotfend, Zeitrechnung 1, 70 und Schmellers Bayer. Wb.<sup>2</sup> 1, 821.

## Die ö-Laute.

§ 70. Entsprechend der dort herrschenden Entrundung sämtlicher gerundeter palataler Vokale (s. § 33) mußten im ganzen Wallis sowie im Süden außer Iss. alle *ö*-Laute in *e*-Laute übergehen. Der Osten hat in seiner großen Mehrheit die Rundung erhalten, dazu teilweise auch den Ausgang der langen Vokale zu *ü* verengt, so daß dort als Kürze *ö*, als Länge *ō* und *ō<sup>u</sup>* gilt, zB. *blō<sup>u</sup>t* blöde, *rō<sup>u</sup>te<sup>i</sup>* Rötelein (d. i. roter Würztrank, s. Schw. Id. 6, 1775). Iss.

hat die langen Laute zugleich zu *üö* diphthongiert, sowohl mhd. *æ*, als mundartlich gedehntes *ö* (wie *ō* zu *uo*), zB. *flüö* Flöhe, *büöše* böse, *üöli* Öl; ebenso mit Entrundung Mac. zu *ie*, zB. *bieši*, und Al. zu *ei*, zB. *beiši*.

### Die *u*-Laute.

§ 71. 1. Im allgemeinen. Wie die *i*-Laute werden auch die *u*-Laute im Süden recht weit gesprochen, so daß zB. in Gress. *u* oft sehr nahe an *ō* anklingt, in Rm. und Rml. auch für kurzes *u* ausgesprochenes *o* zu hören ist, besonders vor Nasal. Ebenso erscheint im Nordosten nasaliertes *o* vor Nasal, zB. *kwonne(n)* gewonnen mhd. *gewunnen*, *sō(n)* Sohn mhd. *sun*, *sonne(n)* Sonne mhd. *sunne*, *bronne(n)* Brunnen Gr.Wals.T. Kl.Wals.T. Lech. Die Lippenrundung ist sehr gering, auch bei Palatalisierung.

Altes *ū* ist in weiter Verbreitung palatalisiert (s. § 35), voran im Wallis selbst. Dort ist wohl (außer vor *w*, worüber bei 2) nirgends mehr volles *ū* für ahd. *ū* zu hören. In der einzigen Gemeinde Niedergestelen (mit Gäschen) habe ich einen Laut gehört, den man noch als *ū* bezeichnen kann, zB. *hūs* Haus, *mūr* Mauer, *hūt* Haut; aber auch dort ist das *u* schon etwas nach vorne verschoben. Dann gibt es eine Reihe von Übergangsformen bis zu mittlem *ü*, das die Aussprache der großen Mehrheit der Walliser Orte bildet. Zunächst haben die besonders geschützten Gruppen Lötschtal und Simpelna *ui*, also *huis*, *muir*; dann haben, ebenfalls in geschützter Lage, zB. Baltschieder und Betten einen zweiteiligen Laut, der schon in beiden Teilen palatal ist und mir zumeist *üi* zu sein scheint. Sonst glaube ich einheitliches *ü* gehört zu haben, also *hūs*, *mūr*, *tūba* Taube. Von den südlichen Orten haben die näheren, Mac. und die Pomater Gruppe, zumeist schon palatalisiert. Mac. und das Pomat selbst haben ein mittleres *ü*, also *mūr* usw., Bosco hat den Übergangslaut *üi*, zB. *hüis*, *müir*. Ager hat *ui* oder *üi*; Salei scheint mir in geringem Maße palatalisiert zu haben. Von den ferneren südlichen Orten haben Gress. Al. Rm. und Iss. die velare (gutturale) Aussprache erhalten; die drei erstgenannten mit *ū*, also *hūs* bzw. *hūš*, *mūr*, Iss. mit Diphthongierung zu *ou*, also *hous*, *mour*, *χrout* Kraut, *hout* Haut. Rml. hat wie bei *ō* palatalisiert, daher *hūš*, *lūš* Laus, *hūvo* Haufen. Im Osten findet sich palatale Aussprache allein in Obersaxen;

sonst gilt *velare*. In Obersaxen ist im allgemeinen eine Annäherung an *ü* mit mittlerer Artikulation deutlich zu hören. Mit gleichzeitiger Diphthongierung erscheint dort im Auslaut *öü* in *döü* du mhd. *dū*. Sonst gilt im Osten *ū* und bei Diphthongierung *ou*. Diphthongiert wird wieder im äußeren Schanfigg durchweg, und zwar sowohl altes *ū* als solches, das durch mundartliche Dehnung vor Nasal + Reibelaut entstanden war (s. bei 3). Daher heißt es wie *hous*, *mour*, *bouχ* Bauch, so auch *getrouχe(n)* getrunken. Belege für die bedingte Diphthongierung finden sich insbesondere vor *w* (s. bei 2).

2. Die Gruppe *üw* erfährt besondere Veränderungen durch Diphthongierung des Vokals sowie durch Kürzung desselben in Verbindung mit Verdoppelung des *w* (s. § 37). Bei letzterer herrscht ziemlich starke Manchfaltigkeit. Zunächst findet sich im Unteren Wallis rechts der Rhone bis Gampel-Steg herauf sowie im Lötschtal eine Gruppe, die mir auch bei Verdoppelung des inlautenden *w* langen Vokal, im allgemeinen *ǖ*, im Lötschtal *ui* aufzuweisen scheint, also *bǖwvu(n)*, *būwvn* bauen ahd. *būwan*. Darauf folgt eine zweite Gruppe mit Kürzung des Vokals zu *u* vor verdoppeltem *w*, das zumeist auf den Inlaut beschränkt ist, und mit langem *ū* vor auslautendem einfachem *w*, also *buwvu(n)*, aber *būw*. Diese Gruppe beginnt rechts der Rhone oberhalb der Lonzamündung mit Hohtenn, Niedergestelen, links der Rhone vermutlich schon mit Ems und reicht bis Brig und Naters mit ihren Nebenorten samt Simpeln. So gibt auch Wipf (§ 48) für Visp.T. *buwvu*, *būw* an. Den Abschluß im Oberen Wallis bildet eine Gruppe mit Kürzung des Vokals zu *ü* vor *ww* und mit *ǖw* im Auslaut, also *bǖwwe(n)*, *bǖw*. Ob diese Gruppe unmittelbar auf die zuvorgenannte folgt oder ob sie erst oberhalb Ärlen einsetzt, während dazwischen von Mörel bis Ärlen auch vor *ww* langes *ǖ* gesprochen wird (entsprechend der Behandlung von *ouw*, § 74), vermag ich nicht anzugeben. Von den südlichen Orten haben das Pom. und Bosc.(?) in Übereinstimmung mit dem angrenzenden Goms inlautendes *ǖww*, auslautendes *ǖw*, so *bǖwwe(n)*, aber *sǖw* Sau aus *sūw* (Bosc. mit sehr geringer Palatalisierung oder mit vollem *u*-Laut?), dann Mac. und Al. inlautendes *uww*, auslautendes *ūw*, also *buwwe(n)*, *būw*, dagegen mit inlautendem einfachem *w* und Bewahrung des langen Vokals Gress. *būwe(n)*, mit Diphthongierung Iss. Rm. Rml. *bouwe(n)*, *bouwvu(n)*. Der Osten

spricht *ūw* oder *ouw*, je nach der Stellung der einzelnen Orte zur Diphthongierung vor *w*. So erscheint in der Mehrheit der Orte *būwe(n)*, *būwn*, dagegen *bouwe(n)*, *bouwn*, *souw* in Mutten und den Vorarlberger Gruppen. Mit ganz geringem Unterschiede zwischen beiden Teilen und zugleich mit leichter Palatalisierung hat Obersaxen sehr enges *ö* mit folgendem weitem *ü* (daher von Janka bei Bühler als einheitlicher Laut behandelt), so *söü(w)* Sau, *böüwe(n)* bauen.

Anm. Mit *w* erscheint auch *tuuwe* Faßdauben, zB. St. Nikl. Glis, Al.

3. Vor *n* und Reibelaut ist der bei Auflösung des Nasals gedehnte Vokal, abgesehen von seiner etwaigen Nasalierung, zumeist mit altem langem *u* zusammengefallen; doch nicht überall. Auch diese neue Länge hat an der Palatalisierung teilgenommen; doch teilweise in geringerem Maße als die alte. Sie wird zwar im Hauptteil des Wallis, im Pom. und in Obersaxen als nasaliertes oder unnasaliertes *ū*, im Lötschtal und in Simpeln als *ui* gesprochen, dagegen mit sehr geringer Palatalisierung zB. in Torbel, St. Nikl. Mac., ebenso in Bosco, wo nach § 91 noch schwacher Nasalvokal *e* hinzukommt. Ausgesprochenes *ū* hat Niedergestelen. Im äußeren Schanfigg ist die neue Länge wie die alte zu *ou* diphthongiert. Der übrige Osten hat *ū*.

Die Verteilung zwischen Auflösung des Nasals mit Vokaldehnung und Erhaltung des Nasals mit Vokalkürze erfolgt zur Hauptsache wie bei den sonstigen Vokalen. Erstere ist daher vor *χ* und vor *s* im ganzen Wallis, in der Pomater Gruppe, in Mac. und im Osten eingetreten. Im Osten hat wieder die Verdrängung der Formen mit *vχ* durch solche mit *vkχ* starke Einschränkung der Auflösung des *n* herbeigeführt. Beispiele mit *vχ* und *ns* sind: Kunkel, dunkel, getrunken, gestunken, fluncho Funke, Runs (nur von beschränktem Gebrauch?). So erscheint *χūχla* bzw. mit dem vor *χ* auftretenden *e* (s. unten) *χüeχla*, *χuiχla*, *χūχla* bzw. *χueχla* im Wallis, Pom. Mac., *χū<sup>e</sup>χla* in Bosc., *χūχla* im Osten, *rūs* in Salg. Hohtenn und in Binn, Ärnen, Reckingen. Vor *š* ist der Nasal nur im Unteren Wallis bis Naters und in Mac. aufgelöst. Dort werden „Brunst, (Miß-)Vergunst, kommst“ (*χunst*) als *χūšt*, *χuišt*, *χūšt* usw. gesprochen. Im Oberen Wallis folgt *χunšt*. Diese letztere Aussprache gilt auch im Osten und im Pomat. Vor *f* wird die Auflösung des Nasals und Dehnung des *u* wieder für

das ganze Wallis, Mac. Pom. und den Osten erwiesen durch die unumgelauteeten Formen von „fünf“ ahd. *funf*, teilweise auch durch „Vernunft“ oder, wo diese Beispiele versagen, durch die entsprechende Behandlung der umgelauteeten Gruppe *ünf*. So wird ahd. *funf* (vgl. § 145) ohne *n* und mit langem Vokal als *fūf* im Oberen wie Unteren Wallis, *fuif* in Simpeln, *fōf* (mit *ō* vor Nasal) in Mac. gesprochen. Vernunft als *frnūft* im Wallis in Binn wie in Visp.T.W.

4. Vor *χ* erscheint mehrfach *üe* (*üa*) für palatalisiertes *ū*, wie in dieser Stellung *ie* für *i* auftritt (s. § 68). Meine Aufzeichnungen zeigen den Vokalzusatz sowohl nach neuerlich vor Nasal + Reibelaut entstandenem als nach altem *ū*, zB. aus dem Wallis: *rüexs* rauhes ahd. *rühaz*, *šlüexxa* Schläuche ahd. *slühhâ*, *düexlet* dunkelt Glis, *χüexla* Kunkel Glis, Binn, *flüexo* Funke St.Nikl., *gitrüexu(n)* Zerm., aus der Pomater Gruppe: *rüex*, *χüexla*, *trüexu(n)* getrunken, *büex* Bauch.

### Die *ü*-Laute.

§ 72. 1. Im allgemeinen. Nach dem Entrundungsverfahren des Wallis und der Mehrheit der südlichen Orte (§ 33) müssen die *ü*-Laute zu *i* werden, zB. *dürr* dürr, *hüser* Häuser ehemals *hüser*. Der Süden hat teilweise daneben noch Erweiterung zu *e*-artigen Lauten, zB. *hepš* hübsch, *hend* Hunde Rm. Gerundete Aussprache hat im Süden Iss., zB. *dürr*, *hüpš* und bei gleichzeitiger Diphthongierung der Längen *höüser* Häuser, *höüt* Häute, sowie der Osten mit *dürr*, *hüser*. Im Nordosten ist vor Nasal Erweiterung zu *ö* eingetreten, so *sō(n)* Söhne ehemals *süne*.

Über die Verwendung des kurzen *ü* sind erst noch besondere Untersuchungen anzustellen. Zunächst scheint es, daß der Gebrauch der umgelauteeten Form über den sonst im Süd-alemannischen üblichen Umfang hinausgeht, und auch Bildungen mit *pf*, *k*, *kχ* wie *štipfu(n)* stupfen, *bikχu(n)* bücken, *drükχu(n)* drücken, *brika* Brücke, *rik* Rücken trifft (s. auch Wipf § 39). Da es anderseits jedoch überall *lugi* Lüge, *χuxzi* Küche, *muka* Mücke heißt, neben *tsarik* zurück auch *tsaruk*, neben *trikχa* Truhe auch *trukχa* (so auch in Al.) gebraucht wird und bei Wörtern wie „Rücken, Brücke“ (dafür „Steg“ und „Schwibbogen“, auch Pont St.Martin mit seiner steinernen Römerbrücke heißt „Steg“) fraglich

ist, ob sie alter Mundartbesitz sind, so scheint mir erst nach sehr vorsichtiger Sichtung ein abschließendes Urteil möglich. Der Konjunktiv der ahd. Form *durffi* bleibt unumgelautet.

2. Die Behandlung des langen *ü* vor *w* ist dieselbe wie die des umgelauteten Diphthongs *iu*. Sie ist deshalb in § 76 dargestellt.

3. Vor *n* + Reibelaut ist kurzes *ü* bei Schwund des Nasals gedehnt. Besonders leicht feststellbar ist hier das Verfahren vor *nš* durch die Pronominalform *uns*, altwallisisch *ünš*, hervorgegangen aus ahd. *unsih*. Wie nach sonstigen Vokalen hat hier im Wallis nur der untere Teil bis Naters hinauf *n* aufgelöst und den Vokal gedehnt, so daß mit Entrundung *ĩš*, *ĩš* entsteht. Der obere, von Mörel, Ried an aufwärts, hat *n* erhalten und spricht daher *inš*. Im Süden geht Mac. wieder mit dem Saaser Tal, hat also *ĩš*. Die Pomater Gruppe (auch Sal.) außer Bosc. hat wie das Obere Wallis *inš*, Bosc. jedoch mit neuerlichem Übergang des *n* in nasalierten schwachen Vokal *ĩš*. Die übrigen südlichen Orte haben *nš* bewahrt, also *inš*, *enš* in Gress. Al. Rm. Rml., *ünš* in Iss. Auch der Osten hat durchweg *n* und kurzen Vokal bewahrt, also zumeist *ünš*, *önš*, hier eines der Hauptleitworte für Zugehörigkeit zur Walser Mundart. Zu dieser Behandlung der Pronominalformen stimmen die übrigen Beispiele mit *ünš*, soweit ich sie zu belegen vermag, so „(miß-)vergünstig“, im Unteren Wallis und in Mac. *frgĩstik*, sonst mit kurzem Vokal + *n*. Beim Zeitwort „wünschen“ bleibt mir meist ungewiß, ob mundartechte Form vorliegt, Visp.T.W. gibt mit gerundetem Vokal *wũššu*. Auflösung des *n* vor *s* im ganzen Gebiete ist durch das Beispiel „günsen“ (schreien, vom Schwein) belegt, das im ganzen Wallis und im Pom. *gĩssu(n)*, *gĩsse(n)*, im Osten *gĩsse(n)* (auch Tschumpert S. 675) gesprochen wird. Die Aussprache der Pronominalform *unsaz* als *ĩns* steht nicht im Wege, da sie auf der Erhaltung des *n* in *ünš* beruht. Die Gruppe *ünχ* ist nicht vertreten. Die Gruppe *ünf* bereitet Schwierigkeiten. Sie ist nicht hinreichend belegt, macht zunächst auch den Eindruck, in verschiedenen Beispielen am gleichen Orte verschieden behandelt zu sein. Doch ergibt die Vergleichung mit *unf* sowie mit der Gestaltung von *nf* nach sonstigen Vokalen, daß hier für Auflösung des *n* die gleiche Verbreitung wie bei *ns* und *nχ* anzunehmen ist. Unmittelbaren Beweis für den Osten

ergeben die dort durchweg gebrauchten Zahlformen *füf* bezw. im äußeren Schanfigg *föuf*. Wenn demgegenüber im Oberen Wallis (Obergest.) und Pomat *frnimpftik* und auch im Osten zB. im Großen Walsertal *frnünftik* zu hören ist, müssen dies mundartwidrige Formen sein.

4. Vor *χ* erscheint *ie*, im Osten *üe* für *ü* in *fiex̣t* feucht, ahd. *fūhti* Al. Gress. Wallis allgemein, *füex̣t* Osten.

Anm. Über die Ausdehnung und Geschichte des Umlauts von *u* zu *ü* auf der Berner Seite s. Haldimann 1, 291; Balsiger S. 60.

## Die Diphthonge.

### *ei.*

§ 73. Das im Mhd. aus *egi* entstandene *ei* ist mit dem alten Diphthong *ai*, *ei* zusammengefallen. Im Wallis erscheint durchweg die Form *ei*, soweit nicht in einzelnen Orten vor bestimmten Konsonanten Kürzung eintrat. Die Kürzung führt zu *e*, zB. *br̥et* breit (s. § 64). Im Süden haben Al. (mit *ei* für *e*) und Iss. Rm. (mit *ei* für *i*) *ei* zu *ai* entwickelt, zB. *gais* Geiß, *šait* sagt mhd. seit, Rml. hat mit ausgesprochener Länge des ersten Bestandteils *āi*, so *gāis*, *kšāit* gesagt, *trāit* trägt mhd. treit. Auch Mac. spricht den ersten Teil ziemlich lang. Im Osten erscheint ebenfalls zumeist *ai* (doch vorwiegend mit engem, gegen *e* gelegenen *a*), so in Obersax. Av. Mutt. Schanf. Langw. Dav. Klost. und sämtlichen Vorarlberger Orten gegenüber *ei* im Rheinw. Tschapp. Saf. und Vals. Rundung des *ei* zu *öü* habe ich vorgefunden in Iss. mit *köüššut* geheischt.

Anm. Mit *ei* erscheint *χlein* klein im Süden zumeist noch in der Bedeutung fein (Al.G. sottile). Über klein bei Boner s. Balsiger S. 68, über die ehemalige weitere Verbreitung von klein und dessen allmähliches Zurückweichen vor klin s. Schw. Id. 3, 650 ff. — Über *greis* s. § 82.

### *ou.*

§ 74. 1. Im allgemeinen. Das Wallis zeigt hier Palatalisierung in allerweitester Verbreitung. Die Aussprache *ou* kenne ich nur aus Niedergestelen mit Gäsch, wo zB. *ougu(n)* Augen, *boum* Baum erscheint. Sonst habe ich überall Palatalisierung angetroffen, zumeist mit der Aussprache *öü* oder *ööü*, deren *ü* und *ö* mir mehr mittlerer als vorderer Artikulation zu sein scheint.

Die Rundung des *ü* ist mancfach recht schwach, zumeist aber doch vorhanden. Nur an einzelnen Orten glaube ich völlig entrundetes *i* gehört bzw. gesehen zu haben. Auch scheinen mir am gleichen Orte schwach gerundete und ungerundete Formen nebeneinander vorzukommen. So habe ich in Visperterminen *öig* Auge, *öigu(n)* Augen neben *öü* auch, *rööχ* Rauch, *löüb* Laub vorgefunden. Wipf (neben § 55 auch § 8) nimmt für Visp.T. im allgemeinen Entrundung zu *öi* an, Zimmerli 3, 129 *öü*, *öö*, *öu* für die Mehrheit der Orte. Im Süden haben auch das Pomat und Bosco palatalisiert, zB. *öö*, *öögu(n)*; dagegen habe ich in den zugehörigen Bergorten Salei und Ager *ouge(n)* gehört, in Ager auch daraus gekürztes *ok*. Palatale Form hat dann wieder Rimella mit gedehntem und ziemlich weitem erstem Laut, also mit *öu*, zB. *röuχ*, *öugo*. Der übrige Süden hat velare Aussprache bewahrt mit *ou* in Gress. und Mac. (hier genauer *öu*), *au* in Iss. Al. Rm., also *rouχ*, *loup* Gress. Mac., *rauχ*, *štaup* Al. Iss. Rm. Der Osten hat zumeist *au*, zB. *rauχ* in Obersax. Langw. Dav. Klost. und sämtlichen Vorarlberger Orten, gegen *ou* im Rheinw. Saf. Vals. In den verschiedensten Gebietsteilen finden sich wie bei *ei* vor bestimmten Konsonanten Kürzungen mit Unterdrückung des zweiten Teils des Diphthongs, s. hierüber § 64.

2. Vor *w*. Die Gruppe *ouw* umschließt das urdeutsche *auw*, *auw*, wie es in hauwa Haue, hauwan hauen auftritt, das vor *j* aus *aw* entstandene *auw* in frauwa Frau, mhd. ouwe Mutterschaf, samt dem durch Ausgleichung entstandenen in strauw(es) Stroh, rauw(es) roh sowie das *ouw* des früh eingebürgerten Fremdworts *louwina* Lawine. Sie erfährt in der Mundart besondere Behandlung, sofern teilweise bei Verdoppelung des *w* (nach § 87) Kürzung des Diphthongs eintritt. Wo Diphthong gesprochen wird, stimmt er mit sonstigem *ou* überein. Die geographische Verteilung, die sich aus meinen Aufzeichnungen ergibt, ist sehr auffallend und bedarf daher der Nachprüfung durch Einzeluntersuchungen. Nach meinen Aufzeichnungen wird im Wallis in einer untersten Gruppe rechts der Rhone bis Gampel-Steg herauf sowie im Lötschtal auch vor *w* Diphthong gesprochen, also *höüwva* Haue, *löüwina* Lawine, *rööuwe* roher, *frööuw* Frau, *ööuw* Mutterschaf, *strööuw* Stroh. Hierauf folgt von Hohtenn und Niedergestelen sowie links der Rhone von Ems an aufwärts bis Naters, Brig, Briger Berg und Simpeln



Aussprache mit kurzem Vokal *o*, also *howwa*, *lowwina*, *roww*, *šroww* (so auch Wipf für Visp.T.). Dann setzt mit Mörel und Ried bis Ärnen (auch Binn) nochmals Diphthong *öüw* ein. Den Abschluß im oberen Goms bildet wieder kurzer Vokal, jedoch in der Form *öww*, also *höwwa* usw. Im Süden haben Mac., dieses im Anschluß an das Saaser Tal, und Al. inlautendes *oww*, also *howwa*, *lowwina*, dagegen Gress. Iss. Rm. Rml. Diphthong mit einfachem *w*, also Gress. *houwa*, die übrigen *hauwa*. Die Pomater Gruppe scheint mir ebenfalls geteilt zu sein, sofern Bosco Diphthong hat, der mir näher bei *ou* als bei *öü* zu liegen scheint, das Pomat dagegen Kürze wie das angrenzende obere Goms. Der Osten hat durchweg Diphthong, teilweise mit sehr schwachem oder ganz schwindendem *w*, teilweise aber auch mit *b*.

Anm. Die Kürzung des Diphthongs vor *w* gilt auch auf der Berner Seite. Doch scheint mir dort die Entscheidung, ob Diphthong + *w* oder kurzer Vokal + *ww* vorliegt, vielfach noch schwieriger zu sein als im Wallis.

### *öu.*

§ 75. 1. Im allgemeinen. Der Palatalisierung des *ou* entspricht Entrundung des *öü* zu *ei*. Diese gilt nicht nur im ganzen Wallis mit Einschluß von Niedergestelen, sondern wie die sonstige Entrundung auch in sämtlichen südlichen Orten außer Iss. Nur in Iss. und im Osten hat sich der gerundete Laut in weiterer Verbreitung gehalten. Im Süden haben Al. und Rm. *ai*, Iss. hat *aii*. Letztere Form, doch mit enger Artikulation des *a* (wie bei *ai* für *ei*) herrscht auch im Osten vor. Für Rheinw. Saf. Vals glaube ich *öü* ansetzen zu sollen.

Den Gebrauch des *öu* vermag ich nicht scharf zu umgrenzen. Für Geltung der oberdeutschen Regel, nach der mhd. *ou* vor Labial unumgelautet bleiben soll, bieten sich zahlreiche Belege in der unumgelauteten Behandlung von „taufen, raufen, glauben, träumen, säumen“ usw. Dagegen stehen aber andere Belege mit Umlaut vor Labial, auch solche, die sich nicht so einfach wie *beim* Bäume aus Analogie erklären lassen, zB. nach Wipf § 56 *šteippu* stäuben, *arteippu* erzürnen.

2. Die Behandlung des *öu* vor *w* entspricht der von *ou* in derselben Stellung. Es tritt also in einem Teil des Gebietes Kürzung zu *eww* ein. So heißt es in einem Teil des Wallis, im Pom., in

Mac. Al. *štrewwi* Streue mhd. ströuwe, *heww* Heu, *frewwu(n)* sich freuen. Die diphthongische Aussprache ist im Wallis *eivw*, im Süden *eiv*, *aiv*, im Osten *öüw*, *aiüw*.

### Urdeutsch *iu*.

§ 76. 1. Im allgemeinen. Abgesehen von der Stellung vor *w* spricht die Walliser Mundart wie das übrige Südalemannische den Diphthong der Wörter *diu* die, *siu* sie, *driu* drei, *biutu* ich biete, *friunt* Freund, *fiur* Feuer, *hiutu* heute gleich dem vor *i*, *j* stehenden, also umzulautenden der Wörter *liuti* Leute, *diutisc* deutsch, *tiuri* teuer, und gleich dem durch Umlaut aus altem *û* hervorgegangenen (üblicherweise *iu* geschriebenen) *ü* in *hüser* mhd. *hiuser* Häuser, *müse* mhd. *miuse* Mäuse als einfache Länge. Dagegen unterscheidet sie abweichend vom Norden des Südalemannischen davon das im Oberdeutschen statt *eo* unter Brechungsbedingungen (*a*, *e*, *o* in nächster Silbe) vor labialen oder gutturalen Konsonanten auftretende *iu* in ahd. *fiuga* Fliege, *griuba* Griebe, *tiuf* tief, *stiu*f Stief- sowie in den Brechungsformen der Verba *fiugan* fliegen, *triugan* trügen, *liugan* lügen, das sie als Diphthong spricht (s. § 32).

Der als einfache Länge gesprochene Laut ist wie der Umlaut von *û* im Wallis und in den südlichen Orten außer Iss. zu *ī* geworden, also *fīr*, *hīt* wie *līt*, *tīr*. In Iss. und im äußeren Schanfigg ist er zu *öü* diphthongiert, also *lööüt*, *tööür*, *fööür*, *höüt* (in Iss. auch *nööüt* nichts). Im sonstigen Osten ist *ü* verblieben (doch teilweise mit sehr geringer Rundung), also *lüt*, *fūr*, sofern nicht auch hier im Auslaut oder vor *w* diphthongiert wurde (s. unter 2).

Der überall in diphthongischer Aussprache verbliebene Brechungslaut ist in der gesamten Mundart mit mhd. *öu*, dem Umlaut von *ou*, zusammengefallen. So wird er im Wallis, in der Pomater Gruppe, in Mac. und Gress. als *ei* gesprochen, zB. *šteifato* Stiefvater, *teif* tief, *greibe* Grieben, *fleiga* Fliege, *leigu(n)* lügen (so auch Visp.T.W.), in Al. Rm. als *ai*, zB. *flaiga*, in Rml. als *äi*, in Iss. als *aii* *flaüga* usw., im Osten als *öü* und *aii*.

2. Vor *w* ist umgelautetes und nichtumgelautetes *iu* unterschieden. Es wird also das *iuw* von neu ahd. *niuwi*, treu ahd. *triuwi* anders behandelt als das von reuen ahd. *hriuwan*,

kauen ahd. *chiuwan*, bleuen ahd. *bliuwan* (je starke Verba), euch ehemals *iu(w)*. Dafür fällt mit ersterem der Umlaut von ahd. *û*, also mhd. *iu*, *û* zusammen in Säue mhd. *siuwe* ahd. *sûwi*, mit letzterem das *iuw* von Knie ehemals *chniuw* aus *chniu*, *chniwes*, und dem davon abgeleiteten Zeitwort knien. Die umgelauteete Gruppe wird bei Kürzung des Vokals vor verdoppeltem *w* mit *i*, bei Bewahrung der Länge wie sonstiges *iu* mit *î*, bei Diphthongierung und gleichzeitiger Erhaltung der Rundung mit *öü* gesprochen. Die geographische Verteilung der Formen entspricht der bei *iûw*. So hat das Wallis in einer unteren Gruppe rechts der Rhone bis Gampel-Steg herauf sowie im Lötschtal *îuw*, also *nîuwî*, *trîuwî*, hierauf von Hohtenn und links der Rhone schon von Ems an im Inlaut *iûw*, also *niuwî*, *triuwî* (so auch Visp.T.W.), woneben im Auslaut teils *nîw*, *trîw*, teils *niuw*, *triuw* auftritt. Diese Aussprache gilt auch im Oberen Goms, im Pom., in Mac. und Al. Ob sie im Wallis oberhalb der Massa bis Ärnen noch einmal durch *îuw* unterbrochen wird, entsprechend dortigem *öüuw* für *ouw* und *eîuw* für *öuw*, vermag ich nicht anzugeben. Der übrige Süden hat den Vokal vor *w* velarisiert. Gress. hat *nâwî* neue, *trâwî* treue, Iss. und ebenso Rm. und Rml. mit zumaliger Diphthongierung *nouwî*. Im Osten ist die Hauptform *îûw*, so im Rheinwald, in Saf. Klost. Bei Diphthongierung erscheint *öüw*, also *nöüwî* wie *söü(w)*, so in den Vorarlberger Orten, und mit zumaliger Velarisierung *ouw* in Tenna, zB. *nouwî*. Die nicht-umgelauteete Gruppe dagegen zeigt Formen, die zumeist mit mhd. *öuw*, in den velarisierenden Orten mit mhd. *ouw* zusammen treffen. So hat das unterste sonnenseitige Wallis bis Gampel sowie das Lötschtal *eîuw*, also *eîuwî* euere, *ẏeîuwu(n)* kauen; dann folgt von Hohtenn an *eww*, also *ewwî*, *ẏewwu(n)* (so auch Visp.T.W.), in Mörel und Ried wieder *eîwwî*, *ẏeîwwu(n)* und zu oberst im Goms *ewwî*, *ẏewwe(n)*. Letztere Formen haben auch das Pom. Mac. und Al., während Bosc. wieder Diphthong zu sprechen scheint. Von den velarisierenden südlichen Orten hat Gress. *ou(w)*, so *ouwî*, *ẏnou(w)*, Iss. Rm. und Rml. *au(w)*, also *auwî*, *ẏnau(w)*. Im Osten spricht die Mehrheit der Orte *aîûw* oder *öüw* (je nachdem ahd. *ei* als *ai* oder als *ei* gesprochen wird?), also *aîuwî*, *öüwî*, *ẏnâîûw*, *ẏnöüûw*. In Tenna scheint mir *auw* vorzuliegen, also *auwî*, *ẏnauw*.

Anm. 1. Der Regel über die Behandlung der Brechungsform von *iu* vor Labialen und Gutturalen entzieht sich *Dieb*, *lieb*, *siech*, *Riemen* (letzteres Visp.T.W.). Es bleibt zu untersuchen, wie weit es sich hier um später aufgenommene Wörter bzw. Wortformen handelt. Statt *Dieb* wurde wohl ehemals *Schelm* gebraucht. Neben *lieb* steht *loub* (s. Schw. Id. 3, 958). — Der Ausdruck *Brechung* ist Kürze halber und im Anschluß an die Verteilung der Formen im Ahd. gebraucht. Zur Herkunftsfrage soll damit keine Stellung genommen werden. — Über die Verbreitung des *öü*, *ei* im Norden s. § 32 Anm.

Anm. 2. Zimmerlis Darstellung der Behandlung von *iuv* (3, 130 f.) weicht in einigen Punkten von der meinigen ab.

### *ie.*

§ 77. Zwischen beiden *ie*, dem aus urdeutschem *ē* und dem aus *eo* hervorgegangenen, besteht im allgemeinen kein Unterschied. Es werden also „*ließe*, *Spiegel*, hier“ behandelt wie „*bieten*, *schießen*, *stieße*.“ Der zweite Teil des Diphthongs pflegt der Artikulationsstelle nach dem Umlauts-*e* zu entsprechen, nur wird er gemurmelt gesprochen. Mehrfach besteht Neigung, den ersten Teil zu dehnen und den zweiten sehr kurz zu sprechen, insbesondere im Süden. Bis zur vollen Monophthongierung ist es in Mac. und vermutlich in geringerem Umfange in Iss. gekommen. Mac. hat *dīp* *Dieb*, *sīde(n)* *sieden* usw. mit sehr weitem *ī*. Ob jedoch nicht auch in Mac. unter bestimmten Bedingungen dahinter ein reduziertes *e* bestehen blieb, vermag ich nicht zu entscheiden. Ich glaube mehrfach ein solches gehört zu haben, aber daneben immer die betreffenden Wörter auch ohne *e*. Aus Iss. habe ich als Formen mit *ī* *špīgal* *Spiegel*, *tsīgal* *Ziegel* neben *liep*, *viēri vier*, *šliesse(n)* *schließen*, *χriesi* *Kirschen*. Vgl. dazu die Behandlung von *uo* § 78. Die Formen *tsīgal*, *špīgal* hat auch Gress. Rml. spricht mit Tonverschiebung *iē* (*iē*), zB. *viēri*, *χriēše*.

### *uo.*

§ 78. Der zweite Teil des Diphthongs wird im Wallis und Süden zumeist noch gerundet gesprochen, im Osten wohl vorwiegend ungerundet als dumpfes *e*; der erste ist im Wallis vorherrschend palatalisiert zu *ü*, so daß der Diphthong dort zumeist *üo* oder *üö* lautet, also *šüo*, *süö* *Schuh*, *hüot*, *hüöt* *Hut*. Doch haben sich hier beträchtliche Reste der nicht palatalisierten Aussprache

erhalten. So wird *uo* nicht nur in Niedergestelen mit Gäsche, sondern auch im Lötschtal und in Simpelu gesprochen und auch auf der nördlichen Bergstufe des oberen Rhonetals in Betten, Ried, ja, wenn ich richtig aufgefaßt habe, bei alten Personen selbst in Talorten wie Mörel, so daß hier also *šuo*, *huot* erscheint. Von den südlichen Orten schließt sich wieder das Pom. an die vorwiegende Walliser Aussprache an. In Bosc. ist die Palatalisierung eine recht schwache. Die zugehörigen Bergorte Salei und Ager haben mit vollem *uo*: *šuo*, *tuot*, *muolta* Backmulde. Palatalisiert hat dann auch Mac., aber (wie bei *ie*) zumeist verbunden mit Monophthongierung zu sehr weitem *ū*, das sich von dem engeren *ü* für mhd. *ü* deutlich unterscheidet. Ob daneben unter bestimmten Bedingungen auch noch diphthongische Aussprache mit reduziertem *o* nach *ū* anzuerkennen ist, vermag ich nicht zu entscheiden (vgl. § 77). Allen Belegen, in welchen ich Diphthong zu hören glaubte, stehen zahlreichere gleiche oder gleichartige Wörter ohne solchen gegenüber. So habe ich zB. vermerkt: *būbe* Buben, *gūge* Würmer (s. Schw. Id. 2, 160) *būche* Buchen neben *χūche* Schlittenkufen, *gnūk* genug neben *gnū<sup>ok</sup>k*, *gūt* gut neben *gū<sup>ot</sup>t*, *fūs* Fuß neben *fū<sup>os</sup>s*, *χū* Kuh, *šū* Schuh. Monophthongiert hat auch Iss., aber zu *ū*, also *vūs*, *hūt*, *šū*, *gnūk*, *šāl* Schule, *štāl* Stuhl. Auch hier scheint ein Rest mit diphthongischer Aussprache daneben geblieben zu sein, aber wieder ohne daß ich die Bedingungen festzustellen vermochte. Rml. hat palatalisierten und zugleich steigenden Diphthong, dessen erster Teil *ü*, dessen zweiter in der Mehrheit der Weiler *ō*, in St. Anna *ō* ist und den Ton trägt, also *hüöt*, *brüōχ* Hose ahd. *bruoh*, *šüō* bzw. in St. Anna *hüöt*, *brüōχ*, *šüō*. Gress. und Al. haben *uo*, Rm. hat *ua*, so *bluašt* Blüte, *hūat*.

Anm. Mit *uo* erscheint auch *dūo* usw. mhd. *duo*, *dō* damals. Über *duo* auf der Berner Seite s. Balsiger S. 69.

### *üe.*

§ 79. Im Wallis ist allenthalben Entrundung zu *ie* mit gemurmeltem *e* eingetreten, auch in den Orten, welche *uo* noch unpalatalisiert sprechen, also überall *χie* Kühe, *hiet* Hüte, *stiel* Stühle. Auch der Süden außer Iss. hat entrundet. Iss. spricht mit Rundung und zumeist auch mit Monophthongierung offenes *ū*, zB. *grūn* grün, *vūs* Füße, *χū* Kühe. Mac. hat mit Entrundung

und Monophthongierung offenes *i*, zB. *χi*, *hüt*, *stīl*, *rīme(n)* rühmen. Wie weit daneben in Iss. und Mac. Reste diphthongischer Aussprache erhalten sind, vermag ich wieder (vgl. §§ 77. 78) nicht zu entscheiden. Rml. spricht steigenden Diphthong *iē*, also *viēs*, *hiēt*, *stiēl*. Der Osten hat *üe* mit gemurmeltem dumpfen *e* bewahrt.

Der Gebrauch des *üe* scheint im allgemeinen der als „oberdeutsch“ bezeichneten Einschränkung zu unterliegen (s. Paul, Mhd. Gr. § 40, Anm. 6). So wird „suchen“ im Wallis, soviel ich sehe, durchweg unumgelautet behandelt. Auch Mac. hat *sūχχe(n)* mit weitem *ū* für mhd. *uo*. Dagegen tritt in Gress. *sieχχe(n)* mit Umlaut auf, so daß auch hier wieder die oberdeutsche Einschränkung des Umlauts durchbrochen erscheint (vgl. § 75) und besondere Untersuchung nötig wird.

## Die Vokale der Nebensilben.

### Lange Nachtonvokale.

§ 80. Unter den Vokalen der Nebensilben haben die ehemals langen nicht nur im freien und im gedeckten Auslaut, sondern auch in inneren Silben im Wallis wie im Süden zumeist, im Osten wenigstens zu einem gewissen Teil ihre Klangfarbe bewahrt, so daß dafür die entsprechenden kurzen Vokale auftreten.

1. Mundartliches *a* ist, da sichere Beispiele für Unterdrückung des ehemaligen kurzen *a* vorliegen, solche für Erhaltung dieses Lautes aber fehlen, im allgemeinen in allen Fällen, in denen die Quantität in früheren Sprachperioden nicht feststeht, auf ehemaliges langes *a* zurückzuführen. Für den freien Auslaut geben häufig auftretende Belege ab der Nom. Akk. Plur. der 1. starken maskulinen Deklination (s. § 125), der Nom. Sing. der schwachen femininen Deklination (s. § 138. 141) und der Nom. Akk. Sing. des schwachen Neutrums (s. § 141), sämtlich altalem. mit *ā* anzusetzen. So erscheinen im Wallis und Süden *taga* Tage, *bērga* Berge, *wega* Wege, *sunna* Sonne, *χilχa* Kirche, *ālta* die alte, das alte, *wissa* die weiße, das weiße. Rm. spricht dieses *a* übereinstimmend mit dem betonten als *ɔ*. Von den östlichen Orten haben im allgemeinen die Graubündner ebenfalls ein von *e* unterscheidbares *a*; die Vorarlberger scheinen mir für *a*, *e* und *o*

nur einen gemeinschaftlichen Laut zu haben, der häufig sehr offen, also gegen *a* hin gesprochen wird. Im gedeckten Auslaut haben mundartliches *a* für ahd. *â* vor Nasal die Adverbien, welche der ahd. Gruppe *obân*, *untân*, *dannân*, *hintân*, *fornân* entsprechen, mundartlich zumeist mit Beseitigung des *n* gesprochen; so erscheint im Wallis samt Ferden und im Süden *oba*, *unna*, *danna*, *hinna*, *fôrna*, im Osten teils *oba*, teils *obe*. Vor sonstiger Konsonanz bietet sich *â* in der hinteren Silbe von ahd. *âmâd* Öhmd, im Unteren Wallis und im Süden *âmat*, *âmad* gesprochen. Aus dem Oberen Wallis und dem Osten kenne ich nur die einsilbige und umgelautete Form *êmt*, die dem Verbum *êmtc(n)* ehemals *âmatjan* (mit *t* für westg. *thth*) entspricht, während im Unteren Wallis und in Al. auch *âmadu(n)* für ehemaliges *âmâdôn* zu hören ist. In enger Zusammensetzung ist *â* geschwächt in *linwat* Leinwand ahd. *linwât* Saas.

2. Ehemaliges langes *e* erscheint mundartlich als kurzes *e* im freien Auslaut in der 1. 3. Sing. Konj. Præs. (hier übernommen aus den übrigen Personen), mundartlich *gebe* er gebe, *lebe* er lebe — im gedeckten Auslaut vor Nasal oder vor Nasal und weiterem Konsonanten in der 1. 3. Plur. Konj. Præs., in 1. Plur. Ind. der starken und der *ên*-Verba, im Inf., in der 1. Sing. und der 3. Plur. Ind. Præs. der *ên*-Verba, ahd. *gëbën*, *lëbën*, *lëbënt*, mundartlich *gebe(n)*, *lebe(n)*, *lebent*, im Dat. Plur. der Pronomina und der starken Adjektive, ahd. *altën*, mundartlich *âlte(n)* — im gedeckten Auslaut vor *r* im Nom. Sing. Mask. der Pronomina und der pronominal behandelten Adjectiva ahd. *desër* dieser, *mînër* meiner, *rôtër* roter, mundartlich ohne *r* (s. § 89) *diše*, *mîne*, *rôte* — vor sonstiger Konsonanz in der 3. Sing. und 2. Plur. Ind. oder Konj. sowie im passiven Partizip auf ahd. *-êt* in *lëbêt*, *gilëbêt*, in der 2. Sing. auf ahd. *ês*, *ést*, also *gëbës(t)*, *lëbës(t)*, mundartlich *gebešt*, *lebešt* — in Mittelsilben in den flektierten Formen der schwachen Partizipien aus *êt*, zB. *kälteti* gealterte ahd. *gialtëtiu* (dazu das Substantivsuffix *-eta* Wipf § 244).

Anm. 1. Das unbetonte *e*, auch das als zweiter Bestandteil von Diphthongen auftretende, umfaßt mancherlei Unterarten von teilweise erheblich auseinandergehender Artikulation und Verwendung. Vielfach sind es reduzierte, auch gemurmelte Vokale. Das Maß der Weite ist ebenfalls verschieden. Jeder Versuch der Durchführung einer Unterscheidung in der Schrift hat sich jedoch für diese vergleichende Darstellung als unmöglich erwiesen, weil die Zahl der

Unterschiede zu groß ist, auch meine Aufzeichnungen nur für lückenhafte Bestimmung ausreichen würden. Daher habe ich auch auf die Verwendung von *a* verzichtet und im allgemeinen gleichmäßig *e* gesetzt.

3. Gute Belege für kurzes *i* an Stelle von ehemaligem *i* bilden im freien Auslaut die 1. 3. Sing. Konj. Præt., zumeist bei den schwachen Verben, altalem. (bei Übernahme des *i* aus den übrigen Formen) *teilti*, *altëti*, mundartlich im ganzen Gebiete mit *teilti*, *älteti* — im gedeckten Auslaut vor Nasal die 3. Plur. Konj. des schwachen Präteritums ahd. *teiltin*, *altëtin*, mundartlich *teilti(n)*, *älteti(n)*, die unflektierte Form der Adjectiva auf *in*, ahd. *wullin* wollen, *hulzin* hölzern, mundartlich *wulli*, *hiltsi* — vor sonstiger Konsonanz die Konjunktivendung *is(t)*, *it* in ahd. *teiltis(t)*, *altëtis(t)*, mundartlich *teiltišt*, *ältetišt*, die Adjektive auf ahd. *ig*, *lih*, mundartlich *ig* (*ik*), *liz* im Wallis wie im Süden, zB. *ērdik* erdig Rml., *mīnik* meinig, *šuldik* schuldig Gress., *hurtik* hurtig Iss. Rml., *flissik* fleißig Mac. (sonst im Süden meist verloren), *geist-lich* geistlich Gress., sowie die Substantive *immi*s, *imbi*s Imbiß ahd. *imbiz*, *ezzis* Essig ehemals *ahhiz*, *driliχ* Drillich ehemals *drilich*, ferner bei enger Zusammensetzung in *ēdrizχ* Erdreich Rm. — in Zwischensilben die flektierten Formen der Adjektive auf *in*, *ig*, zB. *wullini* wollene ahd. *wulliniu*, *bokzigi* bockige Ferden, und Verbalbildungen wie *fērlinun* Ferkel werfen Lötscht. Gelegentlich habe ich auch mit Angleichung an den Schlußvokal Formen wie *flissugu* Mac. gehört.

Ebenso ist das *i* enklitischer Wörter zu kurzem *i* geworden, so *ši* sie ehemals *si*.

Anm. 2. Zur frühen Kürzung der Silbe *-lich* s. Zwierzina, Z.f.d.A. 45, 81 ff., über die Behandlung auf der Berner Seite s. Balsiger S. 53, Haldimann 1, 286.

4. Mit langem *i* ist der einzige in Endungen vorkommende Diphthong *iu* zusammengefallen, der im Pronomen und im pronominal behandelten Adjektiv im Nom. Sing. Fem. und im Nom. Akk. Plur. Neutr., sowie in entsprechenden Nominalformen auftritt und als kurzes *i* gesprochen wird, zB. *diši* diese ahd. *disiu*, *älti* alte ahd. *altiu*, *bēti* Betten ahd. *bettiu*.

5. Zusammengefallen scheinen mir zumeist auch zu sein die Vertreter von ehemaligem *ó* und *ú*, so daß sich in den schwachtonigen Silben im Unteren Wallis und im Süden zumeist nur ein



gerundeter Vokal findet, bald in weiter Aussprache als kurzes *o*, bald in enger als kurzes *u* (s. dazu § 81, Anm. 3). Im Oberen Wallis und im Osten ist *e* daraus geworden. Doch sagt man in Klosters den Davosern nach, daß sie bis vor kurzem unbetonte auslautende *o* oder *u* gebrauchten, die ahd. *ô* entsprechen mußten, zB. *der lîrbo* der liebe (s. § 141). Die gekürzten Laute treten allgemein auf für ehemaliges *ô* im freien Auslaut des starken Gen. Plur., ehemals *tagô*, *geizzô* (mit langer Endung s. § 125. 137), mundartlich im Unteren Wallis, soweit dort der Kasus noch vertreten, und im Süden als *tago* oder *tagu*, *geisso* oder *geissu*, — im gedeckten Auslaut vor *n* in der Endung *-ôn*, *-ônt* der *ôn*-Verba, ahd. *māhhôn*, *māhhônt*, mundartlich im Unteren Wallis und im Süden, und zwar hier vorwiegend mit *u*, *maxxu(n)* bezw. *maxxo(n)* und *maxxunt* bezw. *maxxont*, im schwachen Dat. Plur. auf ahd. *-ôm* und, soweit noch vertreten, in der mittleren Silbe der schwachen Gen. Plur. auf ahd. *-ôno*, also *hanôm*, *zungôm*, *hërzôm*, *hanôno*, *zungôno*, *hërzôno*, mundartlich im Unteren Wallis und Süden *hanu(n)* bezw. *hano(n)*, *alpu(n)* bezw. *alpo(n)*, *ôru(n)* bezw. *ôro(n)*, in Adverbien auf *-ônt* wie *enunt* ahd. *ënônt* jenseits, zB. in Al. — im gedeckten Auslaut vor *r* oder vor sonstigen Konsonanten in den Steigerungssuffixen ahd. *ôr*, *ôst*, in den Substantiven auf *ôt* wie ahd. *mānôt*, in den Konjugationsendungen auf *-ôs(t)*, *-ôt* bei den *ôn*-Verba, zB. mundartlich im Unteren Wallis und im Süden *grössor* bezw. *grössur* größer, *mānot* bezw. *mānut* Monat, *maxxošt* bezw. *maxxušt* du machst, *maxxot* bezw. *maxxut* er macht. Auch in den „synkopierenden“ Orten ist der Vokal stets erhalten. Es haben daher das Prätigau und Schanfigg *en* für *ôn*, *ûn*, zB. *χilxen*, *alpen* gegen *n* für kurzen Vokal + *n*. Bei enger Zusammensetzung kenne ich Kürzung des *ô* zu *o* in *ambos(s)* Ambos ahd. *anabôz*, zB. Täsch, Al. (Visp.T.W. *ambôs*). Stellung in Zwischensilben ergibt sich bei Antritt einer Deklinationsendung an die deklinierbaren unter den angeführten Belegen, zB. *grössori* bezw. *grössuri* größere ahd. *grôzzôriu*, *kmaxxoti* bezw. *kmaxxuti*, *kmaxxeti* gemachte ahd. *gimahhôtîu*. — Für ahd. *û* findet sich *o* bezw. *u* im gedeckten Auslaut vor Nasal im Gen. Dat. Sing. Fem. der schwachen Deklination, ahd. *zungûn*, mundartlich im Unteren Wallis und Süden *χatso(n)* bezw. *χatsu(n)*.

6. Kürzung des Diphthongs *ei* kenne ich vor *m* in ôheim Oheim, vor *l* in „Vorteil“, vor *t* in „Arbeit“ und in der Bildungssilbe *-heit*, vor *z* in âmeiza Ameise, ärweiz Erbse, vor *s* im Fremdwort wambeis Wams. Der aus der Kürzung hervorgehende Laut ist *i*, *e*. In „Oheim“ wird *ei* nach Auflösung des *m* der Verkleinerungssilbe *i* gleichgemacht in *êhi*, *êxi* Bosc., *ôhi* Osten. „Vorteil“ erscheint als *förtel* im Osten gegen *förteil* in Bosc. „Arbeit“ kenne ich mit Schwächung in der Form in *ôrbet* Klost. gegen *arbeit* in Al. Gress. Die Bildungssilbe *-heit* ist überall in ungeschwächter Form anzutreffen, da viele in mundartfremder Behandlung neuerlich übernommene Wörter gebraucht werden. Daneben kenne ich mit Schwächung zu *-hit*, *-het* *ksündhit* Gesundheit, *wârzi(t)* Wahrheit Iss., *wôrzi* Al. Rm., *warzi(t)* Rml., *wârhet* im Osten (auch in Glis?). „Ameisen“ habe ich zu *amesse*, *amisse* geschwächt aus Gress. gegen *ambaissa* Al.G. und *âmeisse* Klost. Dagegen ist „Erbse“ nicht nur im Osten und im Wallis zu *êrwis*, *êrbis* (Salg. Leuk.B. Nat. Holz, Mund, Ärn.) geworden, sondern auch in Al. und Rml. zu *êrwis*. „Wams“ kenne ich als *wambes* aus Rml. Von bemerkenswerten Wörtern mit erhaltenem *ei* nenne ich *antheis* Bittgang ahd. *antheiz* (zB. St. Nikl.), *untersaid* Unterschied Al., *fiertail* Al., *merweits* Mais Wall. neben der geschwächten Form *merwits* Iss. (ahd. *weizi* Weizen mit roman. *mel*, das durch Umdeutung zu *mer* wurde, oder mit deutschem *Meer*. Zu letzterer Herleitung vgl. *merxorn* Schw. Id. 3, 472, für erstere läßt sich darauf hinweisen, daß nach Fr. Körnicke und H. Werner, Getreidebau (1885) 2, 809 die in der Lombardei und in Piemont meistgebaute Art dort *meliga* heißt, was zu lat. *milium* gehören wird, weil Mais wie Hirse zu Polenta verwendbar ist), *tsikarcis* usw. Zeitgeräte Pom. Lötscht. (s. § 82).

7. Der Diphthong *ou* ist zu *o* gekürzt in *χnoflox* Knoblauch Salg. Mörel, Gress. Mac. gegen *χnovlauχ* Al.G. und mit Umbildung *χnobluxt* Iss. Rml.

8. Auch *uo* erscheint zu *u* geschwächt zB. in *barfus* barfuß ahd. *barfuoz*, in *rîχtu(m)* Reichtum ahd. *richtuom* Al. Durch Schwächung des unbetonten *uo* zu *u* ist auch die Umgestaltung des Grundworts im Kompositum *hantschuoh* zur bloßen Endsilbe veranlaßt. Das ganze Gebiet scheint die gemeinschweizerische Femininform *hentša*, *hemša* zu gebrauchen.

### Kurze Nachtonvokale.

§ 81. Die kurzen Vokale der Nebensilben zeigen ziemliche Mannigfaltigkeit der Behandlung, sowohl nach ihrer Stellung in der Silbe als nach dem örtlichen Verfahren der Mundart. Ich behandle zunächst die der Nachtonsilben.

1. Kurzes *a* in Nachtonsilben ist bei Stellung im freien Auslaut nach Ausweis mehrerer zweifelloser Belege in allen Teilen der Mundart abgefallen. Es erscheinen nämlich nicht nur die einzelstehenden Bildungen mit *l*, *r* ahd. wēla, wola wohl, wara wohin in der Mundart als *woll* oder *well* (Visp.T.W.), *warr*, sondern ebenso die Nom. Sing. der starken Feminina der ahd. Bildungsweise gēba (ó-Stämme) als *alp* Alpe, *mess* Messe, *sork* Sorge, und die schwachen Neutra ahd. ouga, hērza als *ouk*, *herts*. Dazu läßt sich auch die proklitische Präposition *ts* zu ahd. *za* stellen, zB. *ts alp* zur Alp, *ts mērt* zum Markt (vgl. dazu § 82).

Im gedeckten Auslaut vor Nasal oder vor Nasal und weiterer Konsonanz ist ahd. *a* allenthalben mit *o*, *u* sowie dem innerhalb der Konsonantengruppen *rn*, *rm*, *lm* entwickelten Hilfsvokal zusammengefallen. Die heutige Lautform ist jedoch in den verschiedenen Teilen der Mundart verschieden. Das Lötschtal hat im allgemeinen diese ursprünglich kurzen Vokale vor *n* beseitigt; das übrige Untere Wallis spricht *u* bzw. *o* mit oder ohne *n* (hierüber s. § 94), das Obere Wallis vom Teischberg, Lax und Martisberg an sowie die Mehrheit der südlichen Orte hat *e*, wieder mit oder ohne *n*, Rml. spricht *u* wie das Untere Wallis, Rm. hat ausgesprochenes *a*, *an*, auch die Pomater Gruppe hat ein an *a* anklingendes überoffenes *e*, der Osten spricht zum einen Teil *e*, zum anderen hat er den Vokal unterdrückt. Zu völliger Aufteilung des Ostens an diese beiden Formen reicht meine Sammlung nicht aus; in manchen Orten scheint mir auch die Ordnung schon ernstlich gestört zu sein. Unterdrückung des Vokals habe ich besonders beobachtet im Prätigau, Schanfigg und bei der älteren Bevölkerung in Muttten. Beispiele sind *trīχn* trinken ahd. *trinchān*, *trīχnt* sie trinken ahd. *trinchant*, *gitruiχn* getrunken ahd. *gitrunchan* im Lötscht. gegen *trīχu(n)*, *trīχunt*, *(gi)trūχu(n)* im übrigen Unt.Wall. und in Rml., *trīχe(n)*, *trīχent*, *(ge)trūχe(n)* oder *(ge)trāχe(n)* im Ob.Wall. und in der Mehrheit der südlichen Orte,

*trīza(n)*, *trīxant*, *gitrūza(n)* in Rm., *trīze(n)* oder *trīzn*, *trīxent* oder *trīxnt*, *trūze(n)* oder *(ge)trūzn* im Osten. Ebenso sind behandelt Eisen ahd. *īsan* als *īsn*, *īsu*, *īse*, offen ahd. *offan* als *offn*, *offu*, *offe*, Abend ahd. *ābant* als *ābnt*, *ābu(n)t*, *ābe(n)t* (s. auch § 93). Wie *-an* ist auch ehemaliges *-ān* mit doppelter Schwächung behandelt im schwachtonigen Adverb *āfu(n)* Unt. Wall., *āfe(n)* Süden, ursprünglich Inf. *anfān* (s. § 184).

Die beiden Liquiden haben verschieden auf vorausgehendes *a* gewirkt. Vor auslautendem *r* ist *a* im Lötschtal und in den synkopierenden Orten des Ostens geschwunden, hier also *axxr* für ahd. *ahhar* Acker; in der übrigen Mundart ist es zu *e* geworden, also *axxer* auch im Unteren Wallis. So ist auch unbetontes *dara* dahin zu *der* geworden. Vor *l* dagegen hat der bewahrte Vokal im Unteren Wallis und im Süden auch seine Klangfarbe erhalten, so daß ahd. *-al*, *-il*, *-ul* hier noch in ursprünglicher Weise geschieden sind. Die Ursache liegt in der Fähigkeit des *l*, seinerseits helleren und dunkleren Charakter anzunehmen und damit die Sonderartikulation der einzelnen Vokale zu bewahren. So erscheint *fogal* Vogel ahd. *fogal*, *štadal* Stadel ahd. *stadal* Unt. Wall. Gress. Iss. Al. Rm. Das Obere Wallis und die nichtsynkopierenden Orte des Ostens haben zumeist *fogel*, *štadel*, das Lötschtal und die entsprechenden östlichen Orte *fogl*, *štadl*. Die gleiche Form mit Unterdrückung des zweiten Vokals ergibt sich aber auch durch Anschluß an den Plur. *fogla* (s. u.). So erscheint *fogl*, *štadl* auch in sonstigen Teilen des Unteren wie Oberen Wallis, zB. in St. Nikl., in Steg (gegen Hohtenn mit Vokal), in Glis, in Naters, Münster, manchmal noch als die Aussprache des fortgeschritteneren Volksteils erkennbar. Nach Unterdrückung des Vokals kann *l* in *ʔ* übergehen, zB. *štadʔ* Binn (s. § 88). Im einzelnen finden sich viele Übertragungen zwischen den Suffixen *-al*, *-il*, *-ul* alter Form, insbesondere ist häufig *-ul* an Stelle von *-al* getreten. So gibt Visp.T.W. (§ 96) *fogoll*, *nagoll* usw. an.

Vor sonstiger Konsonanz ist *a* geschwunden in der neutralen Endung *aʔ*, zB. *āʔts* altes ahd. *altaz*, soweit nicht im Unteren Wallis das dort zum allgemeinen Hilfsvokal gewordene *u*, *o* (wie anderwärts *e*, *ə*) neuerlich eingeschoben wird, zB. *grössus*, weiter in *ops* Obst ahd. *obaz*, *ampt* Amt ahd. *ambaht*, *sempf* Senf ahd. *sēnaf*, *honn*, *honk* Honig zB. St. Nikl. Gress. Iss. Al. Mac. Bosc.

Rheinw. Klost. neben neuem *honik*. Stets habe ich in mundartwidriger jüngerer Form mit *a* gehört die Bildungssilben *-haft*, *-sam*, zB. *breſthafft* bresthaft Klost., *micsam* mühsam Pom., *mīsam* Mac. Der Adjektivendung *-ag* entspricht zumeist mundartliches *ik*, das aus ahd. *ig* hervorgegangen ist. Doch ist manag manch mit Unterdrückung des unbetonten *a* zu *menw* oder *menk* geworden.

Die Behandlung des Vokals in Zwischensilben hängt davon ab, ob in der mundartlichen Gestaltung noch Zwischensilbe vorliegt, oder ob durch Unterdrückung des letzten Vokals die Zwischensilbe zur Schlußsilbe geworden ist, vor *n* auch noch davon, ob Vokal oder Konsonant folgt. Wo die Zwischensilbe zur Schlußsilbe wird, ist ihr Vokal wie solcher von Schlußsilben im gedeckten Auslaut behandelt. So ist ahd. *offanaz* offenes, *gisotanaz* gesottenes, deren *a* der Endsilbe schwindet, behandelt wie *offan*, *gisotan*, also gesprochen als *offns*, *ksotns* oder *offus*, *ksotus* oder *offas*, *ksotas* (Rm.) oder *offes*, *ksotes*. Ist dagegen der Endsilbenvokal bewahrt und steht nicht zugleich Nasal + Kons. oder Liquida + Kons. zwischen beiden Vokalen, so wird das *a* der Mittelsilben unterdrückt. So heist es nicht nur *offni* offene ahd. *offaniu*, *ksotni* gesottene ahd. *gisotaniu*, sondern auch *axxra* Äcker ahd. *ahharâ*, *fogla* Vögel ahd. *fogalâ*, *aksla* Achsel ahd. *ahsalâ*, *blâtra* Blätter ahd. *blât(t)arâ*, *âdra* Ader ahd. *âdarâ*, *lebra* Leber ahd. *lēbarâ*, *untruſta* unterste ahd. *untarôstâ*. Steht *r* + Kons. zwischen beiden Vokalen, so erscheint in der Mittelsilbe *e* zB. in *axxerli* Äckerlein, *messerli* Messerlein. Vor *n* + Kons. ist der Mittelsilbenvokal behandelt wie vor *n* der Endsilbe, zB. *fârunda* Unt. Wall., *fârenda* Ob. Wall. Süd. fahrendes, *tragundi* Unt. Wall., *tragendi* Ob. Wall. Süd. tragende, *segusa* Unt. Wall., *segnsa* Löttscht., *segsa* Ob. Wall. Sense (vgl. auch Schw. Id. 7, 472).

Bei enger Zusammensetzung ist das *a* von -gart wie dasjenige der unbetonten Silbe *-ar* behandelt in heimgart, das allgemein zu *heppert*, *hepprt* wird, und in boumgart, das ich aus Klosters als *bongrt* kenne. Dagegen scheint *-tag* in Werktag wie in den Namen der Wochentage allenthalben Tonsilbenaussprache aufzuweisen. Falter in ahd. *fifaltra* Schmetterling hat *o* angenommen, zB. *pfiffoltra* Visp.T.W., *pfiffoltru* Mac., *pfiffultrijsa* Al. und umgestaltet *flikholtser* Reck., *flikholter* Münst.

Von einsilbigen Wörtern, die in enklitischer Stellung geschwächt werden, ist „man“ im Wallis einschließlich dem Lötschtal sowie im Süden zu *mu*, *mo* geworden und nan ihn (aus inan) im Unteren Wallis außer dem Lötschtal zu *nu*, im Süden und Osten zu *ne*. Auch das Lötschtal scheint *ne* zu haben (s. § 150).

Anm. 1. Für das Ohr ist vollständige Unterdrückung des unbetonten Vokals vor *r*, *l*, *n* nur dann mit völliger Sicherheit festzustellen, wenn dadurch gleiche Laute zusammenstoßen, wie wenn ahd. brinnan im Lötscht. zu *brinn* wird. Bei *r*, *l* fehlen mir entsprechende Belege. So ist es nicht ausgeschlossen, daß die Fälle, in denen ich *r*, *l* für -*ar*, -*al* (und weiterhin für *ir*, *il*, *ur*, *ul*) angenommen habe, in Wirklichkeit einen sehr schwachen *e*-Laut enthalten.

Anm. 2. Die Form *mu*, *mo* man im Lötschtal, Oberen Wallis und Süden ist auffallend. Bei völliger Tonlosigkeit wäre im Süden und Oberen Wallis *me*, im Lötschtal vokallose Form zu erwarten. Doch läßt sich die Form mit *u*, *o* wohl durch Verdampfung des noch volltonigen man zu *mon* und darauf folgende Schwächung bei halbem, nicht völlig fehlendem Ton zu *mu(n)* erklären.

Anm. 3. Eine brauchbare Aufteilung zwischen *o* und *u* in unbetonten Silben, sowohl wo sie aus kurzem als wo sie aus langem Vokal hervorgegangen sind, ist mir trotz mehrfachen Versuchs nicht gelungen. Manchfach schienen mir Angehörige der gleichen Ortschaft verschieden zu verfahren. Auch schien mir wiederholt die Scheidung nach geschichtlichen Ursachen durch eine solche nach der Art der umgebenden Laute ersetzt zu sein. Oft liegen auch Übergangslaute vor. Nur eingehende Einzelbeobachtungen können hier zum Ziele führen. Inzwischen habe ich in den Belegen im allgemeinen *u* eingesetzt für ehemaliges *û*, für kurzen Vokal vor Nasal (damit auch für den Sproßvokal vor Nasal) und für *ôn*, weil hier die *u*-Aussprache stark vorwiegt, sonst *o* gebraucht.

2. Daß kurzes *e* im freien Auslaut geschwunden ist, beweisen außer den Dativen der Form *tug* ahd. tage die maskulinen Nom. Plur. der Pronomina und Adjektive der Form *bêd* beide ahd. bēde (s. § 140).

Im gedeckten Auslaut ist *e* vor *n* in zweifellosen Formen nicht nachweisbar. Es ist jedoch im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die Lautform, die für *an* und *on* oder *un* auftritt, zugleich auch für *en* gilt. Bei dieser Annahme ließen sich die schwachen Dativendungen für Masc. und Neutr. Sing. *hasn*, *hann*, *hërtsn* im Lötschtal, *hasu(n)*, *hanu(n)*, *hërtsu(n)* im sonstigen Unteren Wallis, *hasc(n)*, *hane(n)*, *hërtse(n)* im Süden usw. auf ehemaliges -*en*, ahd. hasen, hanen, hërzen zurückführen. Doch ist Herkunft von ahd. hasin usw. wahrscheinlicher (s. § 131). Vor *r* ist *e* erhalten, zB. *fater* Vater ahd. fater, außer im Lötschtal und dem entsprechenden

Teil des Ostens, die den Vokal unterdrücken und *fatr* sprechen. Belege für Ausfall des *e* vor sonstigen Konsonanten bilden die starken Gen. Sing. im Mask. und Neutr. wie *wirtš* Wirtes ahd. wirtes, *māš* Mannes ahd. mannes, *talš* Tales ahd. tales.

Für die eine der beiden Behandlungsweisen in ehemaligen Zwischensilben, nämlich die bei Abfall des Endungsvokals, geben gute Belege die pronominalen Dative auf ahd. *-ëmo*, *-ëra*, deren Zwischensilbenvokal wie solcher im gedeckten Auslaut behandelt wird, nachdem der Vokal der Schlußsilbe abgeworfen. So ist ahd. *rötëmo* im Lötschtal zu *rötm*, im sonstigen Unteren Wallis zu *rötum*, im Oberen Wallis und Süden zu *rötem* geworden, ahd. *rötera* im Lötschtal zu *rötr*, im sonstigen Wallis und im Süden zu *röter*. Daneben scheint aber im Süden im Pronomen *dëmo* auch *u* aufzutreten, so *dum* Al., *um* Gress. Pom. Bosc. (s. § 152 und § 39). Hieher darf bei der frühen Kürzung des *æ* auch das Suffix *-ære* aus ahd. *-ári* im Nomen agentis gerechnet werden, das bei Abfall der Endung im allgemeinen als *-er*, zB. *šnāder* Schneider, im Lötschtal als *r*, also *šnādr*, auftritt. Weniger einheitlich ist das Verfahren bei Bewahrung der Endung. Hier erscheint nicht nur im Nomen agentis *-era*, *-era(n)* bzw. *-ere(n)* neben *-ra*, *-ru(n)* bzw. *-re(n)*, zB. im Plur. *šnādera* Schneider, sondern auch im femininen Dat. Sing. des Pronomens *dišera*, *wēlera* (s. § 156). Doch scheinen mir da eher Übertragungen als lautlich begründete Verhältnisse vorzuliegen. Schwund eines mittelsilbigen *e* oder eines frühe gekürzten *æ* liegt auch im Zeitwort *ēmtu(n)*, *ēmtu* öhmden aus ehemaligem *âmatjan* (s. § 80, 1) vor.

3. Der Schwund des unbetonten *i* im freien Auslaut ist reichlich belegt durch die Nom. Akk. Plur. der *i*-Deklination. Im ganzen Gebiete der Mundart sind die Bildungen der Form Gäste ahd. *gesti*, Kräfte ahd. *chrefti* zu *gešt*, *zreft* geworden. Sehr wahrscheinlich haben auch auf lautlichem Wege ihr *i* verloren die Nom. Akk. Sing. der *ja*-Deklination im Substantiv und Adjektiv, also Hirte ahd. *hirti*, Bett ahd. *betti*, fest ahd. *festi*, mundartlich *hirt*, *bet*, *fēšt*, und die Imperative der *jan*-Verba wie ahd. *suohhi* mundartlich *suox*, *süox*. Auch die Femininform *turi* Türe ist zu *tirr* geworden. Die häufig auftretende Form *tiri* ist von Haus aus Neutrum mit deminutivem *i*. Vor Konsonanten zeigt *i* verschiedenartige Behandlung. Zu einem Teil ist es unverändert

erhalten, zu einem anderen aber ebenfalls unterdrückt und zu einem dritten in *e* übergegangen bezw. wie sonstige unbetonte Vokale behandelt. Vor *n* erscheint teils letztere Behandlung, teils Bewahrung als *i*. Maßgebend scheint zu sein, ob alt tonlose Silbe vorliegt, die schon frühe (zB. bei Notker) zu *en* wurde und von da aus im Unteren Wallis zu *u(n)*, im Süden zu *e(n)*, oder neuerlich in Zusammensetzung schwachtonig gewordene, wie in den Adverbien mit *-hin*, die *-hi(n)* ergeben. Die Belege durch die Substantive der Arten Wirtin ahd. *wirtin* und Bürde ahd. *burdin* sind unsicher, weil die mundartlichen Formen *wirti(n)*, *burdi(n)* auf ehemaliges *i* zurückgehen können (s. § 139). Ebenso erscheint die Bildungssilbe *-ing* zumeist mit *i*, zB. in *hörnük* Hornung, *širlük* Schierling, geschorenes Fell, *rustük* Rüstung, Arbeitsgeräte, im Osten auch *witlik* Witwer.

Vor auslautendem *r* ist *i* im allgemeinen zu *e* geworden, im Lötscht. und den entsprechenden Teilen des Ostens jedoch unterdrückt, wie die häufigen neutralen Plurale *hāšer* bzw. *hāšr* Häuser ahd. *hūsir*, *wiber*, *wibr* Weiber ahd. *wibir* sowie die Komparative *špēter* *špētr* später, *grēsser*, *grēssr* größer zeigen. Vor *l* ist *i* in genauer Übereinstimmung mit *a* (s. 1) behandelt. Es ist im Unteren Wallis abgesehen vom Lötschtal und im Süden zunächst als *i* erhalten, zB. *ešil*, *himil*, *leffil*, *šlussil*; im Oberen Wallis und einem Teil des Ostens wird *-el* gesprochen; im übrigen Osten und im Lötschtal erscheint mit Synkope *l*. Letztere Form tritt auch anderwärts auf im Anschluß an das *l* für *-al*, *-ul* (s. 1. 4), so in St. Nikl. Steg, Nat. Brig, Holz. Dabei wird *l* teilweise zu *ʎ* labialisiert (s. § 88).

Die Unterdrückung vor sonstigen auslautenden Konsonanten zeigt die 2. 3. Sing. Ind. der starken Konjugation, zB. *trīχst*, *trīχt* trinkst, trinkt ahd. *trinchis(t)*, *trinchit*, sowie die Superlative *eltst* ältest ahd. *eltist* usw., die Substantive *herpst* Herbst ahd. *herbist*, *hö(ü)p*t Haupt ahd. *houbit*, sowie die Adjektive *feist* feist ahd. *feizzit*, *hipš* hübsch aus *hübisch*, *tītš* deutsch samt *mentš* Mensch ahd. *mennisco*, auch *vīrš* feurig Rml. Daneben hat dann aber eine jüngere Gruppe von Adjektiven *iš(š)* bewahrt. Ebenso hat enklitisches „sich“ bei Verlust des *χ* den Vokal bewahrt, zB. *opši* ob sich, aufwärts, *fīrši* vor sich, vorwärts. Erhalten ist *i* auch vor *χ* in *ferriχ* Pferch Unt. Wall. Gress. Al.



Die Behandlung in Zwischensilben stimmt bei Unterdrückung des ehemals folgenden Endsilbenvokals mit der im alten Auslaut überein; bei Erhaltung des Endsilbenvokals ist dagegen das *i* der Mittelsilben zum mindesten in der Mehrheit der Fälle unterdrückt. So ist *i* in Mittelsilben unterdrückt vor *l* bezw. daraus hervorgegangenem *j* in den im ganzen Wallis und Süden und in der Mehrheit der östlichen Orte gebrauchten Pluralen *epfla*, *epfja* Äpfel ahd. *ephilâ*, *šlussla*, *šlussja* Schlüssel ahd. *sluzzilâ*, in Femininen der Form *dištja* Distel ahd. *distilâ*, *šissja* Schüssel ahd. *scuzzilâ*, *trixja* Viehschelle aus *trinchlâ* (s. Schild 2, 380), in Verben der Bildungsweise *χitsju(n)* kitzeln ahd. *chuzilôn*, *riqju(n)* riegehn ahd. *rigilôn*, vor *r* in Komparativformen wie *eltri* ältere ahd. *eltiriu* und im Plural der Neutra wie *hīšru(n)* Häusern, vor *χ* in *χilχa* Kirche ahd. *chilihha*, vor *št* in *šigrštu* Sigrist ahd. *sigristo* Rml. (gegen sonstige Angleichung an die Superlative auf *ošt*, *ušt*, zB. *sigrošt*, *sigrūšt* Lötscht. Visp.T.W. Zerm. Simpl.), in *neršši* närrische Bosc. gegen Erhaltung des *i* in *tepvillu(n)*, *tepville(n)* dengeln, zB. Saas, Ob.Gest. Mac. Al. Gress., mit Bewahrung des Vokals vor *ll*. Erhalten ist *i* auch bei Zwischensilbenstellung im Suffix *-ing*, zB. *χiniga* Könige und die Gomser Ortsnamen auf *-ige(n)*.

Ob man *i* in Mittelsilben vor bloßem *n* als erwiesen ansehen will, hängt davon ab, ob man die Plurale der Form *lugine* Lügen, *χuxχine* Küchen auf ahd. *in* oder *in* zurückführt.

In enger Zusammensetzung ist das *i* von *-lif* in ahd. *einlif* elf, mundartlich *elf* und von ahd. *zwelif* zwölf, mundartlich *tswelf*, *tswölf* überall geschwunden.

Anm. 4. Wie *i* vor *g* (*k*), *χ*, *s*, *š*, falls es nicht unterdrückt wird, seinen *i*-Charakter behält, so nehmen auch andere Vokale vor diesen Konsonanten den *i*-Charakter an. So wird *-ung* zu *-ig*, *-nus* zu *-nis* (s. unten). Das Verfahren anderer Mundarten legt die Annahme nahe, daß die Vokale auch in dieser Stellung zunächst zu *e* geschwächt und dann vor den palatal gesprochenen Konsonanten in *i* übergeführt wurden.

4. Kurzes *u* ist im freien Auslaut geschwunden. Dies erweisen die Nom. Sing. auf ahd. *-u* wie *fēhu* Vieh, *sunu* Sohn, die überall ihren Vokal verloren haben. Im Unteren Wallis auftretendes auslautendes *u* ist stets anderer Herkunft, da ihm im Süden und im Lötschtal Formen zur Seite stehen, welche die Herleitung von ahd. *u* ausschließen, dagegen die von ahd.

kurzem Vokal + *n* sehr wahrscheinlich machen. So gehört *fridu*, *frido* in der Mundart des Unteren Wallis, soweit ihm im Lötschtal *fridn* oder *fridun*, im Süden *fride(n)* oder *fridu(n)* entspricht, in die schwache Deklination, und *hitu* heute ahd. *hiutu* ist, weil auf das Untere Wallis beschränkt, wo ihm *mōru(n)* morgen mhd. *morne* zur Seite steht, gegen *hit* im Lötschtal und *hit* oder *hite* im Süden, aus Umbildung unter dem Einfluß von *mōru* zu erklären. Darum ist auch ahd. *hiuru* heuer, das dem Einfluß von *mōru* nicht in gleichem Maße ausgesetzt war, nirgends zu *hīru*, sondern überall zu *hēr* geworden.

Die Gruppe *-un* ist im Lötschtal und einem Teil des Ostens zu *-n*, im übrigen Unteren Wallis zu *-u(n)*, im Süden, Oberen Wallis und dem übrigen Teil des Ostens zu *-e(n)* geworden, so im Nom. Akk. Plur. der schwachen Neutra, zB. *ōrn*, *ōru(n)*, *ōre(n)* Ohren ahd. *ōrun*. Wie *-un* ist zunächst auch *-um* in Eidam ahd. *eidum* behandelt, daher im Unteren Wallis *cidu*, sonst *cide*. Teilweise ist jedoch dafür der Endungsvokal der schwachen Deklination eingesetzt worden, so daß auch im Süden *cido*, *cidu* auftritt. Die Gruppe *-ung* kenne ich mit *u* nur aus dem Süden, wo *uk* oder *un* erscheint, zB. in *tūsuk*, *tūšun* tausend, ehemals *tüsung* in Gress. Iss. Al. Rm. Pom. (s. § 145), *housun* Hausung Iss. Im Wallis und Osten ist der Vokal vor *g*, *k* zu *i* geworden, zB. *šidik* Abschied, *gatik* Gattung, *hōrnik* Hornung, *rustik* Rüstung.

Vor auslautendem *r* erscheint *e* oder Synkope des Vokals. Das Lötschtal und die entsprechenden Orte des Ostens haben *sixx*r sicher ahd. *sihhur*, das übrige Gebiet hat *sixx*er. Vor *l* liegt wie bei den übrigen Kürzen dreifache Behandlung vor, Bewahrung des *u* (Unteres Wallis und Süden), Übergang in *e* (Oberes Wallis und Teil des Ostens) und Beseitigung des Vokals, letztere teils lautgesetzlich (Lötscht., Teil des Ostens), teils im Anschluß an die Pluralformen. Bei Unterdrückung des Vokals ist auslautendes *l* teilweise zu *u* labialisiert (s. § 88). So erscheinen *šnabul*, *nebul*, *šnabel*, *nebel*, *šnabl*, *nebl*, *šnabu*, *nebu*.

Vor sonstiger auslautender Konsonanz ist *u* geschwunden, so vor *st* in *ērnst* Ernst ahd. *ērnost*, *anšt* Angst ahd. *angust*, sowie teilweise in den Zahlwörtern auf *-zug*, zB. *tswentsk*, *drissk* (s. § 145). Ob *u* vor *s* in *χabus* Kohl zB. in Mörel, Lötschtal neben *χabes* in Ärnen (Visp.T.W. *χabos*) mundartecht ist, vermag

ich nicht zu entscheiden. Das *u* der Bildungssilbe *nus* (zB. auch *afex̃tnus* Stebler, Lötscht. 126) scheint mir im Wallis stets der Entlehnung aus der Schriftsprache verdächtig zu sein (so auch Wipf § 245). Eher wird es im Süden in Bildungen wie *grepnus* Begräbnis Gress. Rm., *erlaupnus* Al. echt mundartlich sein. Antlitz ahd. antlutti erscheint mit *e* als *awlet* in Ärnen, Pom. (s. auch § 92).

In Zwischensilben schwindet bei erhaltenem Endsilbenvokal *u* zumeist, zB. *six̃xi* sichere ahd. silhuriu. Erhaltung des *u* kenne ich im Plural der Bildungssilbe *-ung*, zB. *meinuunne* Meinungen Gress., sowie in *-ulti*, im Unteren Wallis und Süden zB. *nebulti*, *nebolti*. In Alagna werden mit diesem Suffix nicht nur Deminutive zu den Substantiven auf *-ul*, sondern auch zu denen auf *-al*, *-il* gebildet, zB. *nagulti* Nägelein zu *nōgal*, *šlissulti* Schlüssellein zu *šlussil* neben *nagelti* usw.

Bei enger Zusammensetzung ist *u* in Antwort ahd. antwurti zu *e* geworden, also *antwert* auch im Süden zB. in Mac. Al. (Al.G. hat schriftsprachliches *antwort*).

Anm. 5. Zusammenfassend kann man sagen, daß tonloses *u*, das nicht synkopiert wurde, unverändert geblieben ist vor *l*, sowie in den südlichen Bildungen mit *-nus*, *-ung*, die jedoch ihr *u* nebetoniger Behandlung verdanken können, und vermutlich (wie andere Vokale) zu *i* geworden ist vor palatalen Konsonanten, so daß *-ig* aus *-ung* hervorgegangen sein kann, sonst aber zu *e* geschwächt wurde.

5. Wie die übrigen kurzen Vokale wird auch *o* im freien Auslaut geschwunden sein. Ein entscheidender Beweis ist dafür jedoch nicht zu erbringen, da die einzelnen Belege verschiedene Deutung zulassen. Heutige vokallose Formen stehen althochdeutschen Bildungen mit *o* gegenüber im Imperativ der *ōn*-Verba, zB. *max̃x* mache ahd. mahho, und in unumgelauteten Adverbien wie *fast* fast ahd. fasto, *lann* lang ahd. lango. Doch kann in beiden Fällen Übertragung aus Bildungen vorliegen, denen ursprünglich kein *o* zukam. Umgekehrt erscheint heutiges *o* oder *u* im freien Auslaut in Bildungen, denen man gewöhnlich althochdeutsches kurzes *o* zuschreibt, nämlich im Nom. Sing. des schwachen Maskulinums, zB. *haso* Hase, *hano* Hahn, hier auch im Lötschtal und im Süden, wo Herleitung aus *on* ausgeschlossen ist, im Nom. Akk. Plur. Fem. der starken Adjektiva, zB. *bēdo* beide, *wisso* weiße, sowie im starken Gen. Plur. *tago* Tage, *geisso* Geißen, *jāro* Jahre. Ich

glaube jedoch diese Formen sämtlich auf ahd. *ô* zurückführen zu sollen (s. § 80, 5). Wipf § 81 nimmt ahd. *ö* an.

Die auslautende Gruppe *on* hat nach Vorgang der übrigen kurzen Vokale im Lötschtal und einem Teil des Ostens als *n*, im sonstigen Unteren Wallis und in Rml. als *u(n)*, im sonstigen Süden und Osten sowie im Oberen Wallis als *e(n)* zu erscheinen. Sie wäre im Nom. Akk. Plur. des schwachen Adjektivs, teilweise auch im Akk. Sing. der schwachen Deklination vertreten, falls die betreffenden Formen hier nicht auf ahd. *-un* zurückzuführen wären (s. Braune Ahd. Gr. § 221, Anm. 2. 3).

Vor sonstiger Konsonanz kann *o* als solches bewahrt sein in der Bildungssilbe *-oht*, zB. *holtsoxt* holzig, *narroxt* närrisch Visp.T.W., *miesox* weißlich Pom. Leuk.B.

6. Bei den unbetonten kurzen Vokalen ist auch zu nennen der Sproßvokal, der im Auslaut zwischen Liquida und Nasal auftritt, sowohl in den mundartlichen Formen von „gern, fern“, als von „Arm, Halm, warm, Garn, Kern, Dorn, Korn, Wurm.“ Dieser Sproßvokal ist behandelt wie die übrigen kurzen Vokale vor *n*. Wortschließendes *n* ist dabei nach § 94 teils erhalten, teils beseitigt; *m* ist nach Sproßvokal zumeist beseitigt. So erscheint im Unteren Wallis und in Rml. *u(n)*, zB. *gêru(n)*, *gêro(n)*; *χôru(n)*, *χôro(n)*; *wâru*, *wâro* (neben *wârm*, *ârm* arm Visp.T.W.), im Süden, Oberen Wallis und einem Teil des Ostens *e(n)*, also *gêre(n)*, während das Lötschtal und der übrige Osten vokallose Form hat, also *gêrn*, *χôrn*, *wârm*, *halm*. Mit *-um* glaube ich gehört zu haben: *ârum*, *wârum* Salg. Außerb., *ilumboum* Ilmbaum, Ulme Gäsch und im neuen Auslaut *wirum* Würmer zu *würe* Wurm Salei, mit *-em* *wôrems* Al. zu *wôre* und die junge Bildung *sturellaterne* (mit *ll* für *ml*) Sturmlaterne Reck. Die Bildungen mit Liquida + Nasal vor Vokal entbehren allenthalben des Sproßvokals, also *wârmî*, *dôrna*.

### Vortonvokale.

§ 82. Aus den Regeln über die Vortonvokale sind zunächst solche Wörter mit der Vorsilbe *gi-* auszuscheiden, die ihren Vortonvokal schon sehr früh verloren haben (s. Braune Ahd. Gr. § 71, Anm. 4) und deren *g* daher auch überall wie stammanlautendes *g* gesprochen wird. Sonst zeigt die Mundart in der Behandlung

der Vorsilben *be-* (ahd. *bi-*) und *ge-* (ahd. *ga,- gi-*) zur Hauptsache zweierlei Verfahren. Reste eines dritten finden sich im Süden. Nach dem einen Hauptverfahren ist der Vokal unter bestimmten Bedingungen erhalten, nach dem andern ist er stets beseitigt. Das erstere, altertümlichere, herrscht im Unteren Wallis bis Naters samt Mac., sowie im Osten in Dav. und Klost. mit dem zugehörigen Oberen Prätigau und in Langw. mit dem übrigen Schanfigg, das andere, fortgeschrittenere, gilt im Oberen Wallis samt der Pomater Gruppe und im Rest des Ostens. Ein von beiden abweichendes Verfahren hat der fernere Süden. Doch vermag ich dessen Verhalten nicht völlig klar zu stellen.

Die Bedingungen für Erhaltung des Vokals im Unteren Wallis und in Mac. sind Stellung vor heutigem Verschußlaut (also nicht vor *χ*, urd. *k*) oder vor *r*. Der Vokal ist hier vor Verschußlauten *i*, vor *r* dagegen *a* (vgl. hiezu *ar-* für anlautendes *r* in § 89). Im Osten habe ich den Vokal nur vor Verschußlaut erhalten gefunden und immer als *e*. Den Konsonanten der Vorsilben glaubte ich vor *a* und folgendem *r* vorwiegend als Fortis, also *k*, *p* auffassen zu sollen (wie im Süden). Vor sonstigem erhaltenem Vokal ist er unverändert, also Lenis, geblieben. Manchfach ist die Lenisaussprache dann auch auf die Bildungen mit *ar* übertragen. So heißt es im Unteren Wallis *gitrūχu(n)* getrunken, *gideiχt* gedacht, *gibietst* gebüßt, gebessert, *gibrūnu(n)* gebracht, *gigē(n)* gegeben, *kariv(v)* gering, *kareχχnot* gerechnet, *pariχtu(n)* berichten (Wipf § 173 auch *paratsamm* beratsam). Im Osten heist es *getrūχe(n)* usw. Vor den Dauerlauten außer *r* (also vor den Reibelauten, Nasalen, *l*, Halbvokalen und Vokalen) ist auch in diesem Gebietsteil der Vokal unterdrückt, der Konsonant der Vorsilbe aber vielfach zur Fortis verstärkt. Diese Verstärkung hat nach parallelen Vorgängen in der Walliser Mundart (s. § 83) sowie nach dem Verfahren anderer südalemannischer Mundarten als Regel zu gelten. Die Lenisaussprache muß aus den Bildungen mit erhaltenem Vortonvokal übernommen sein. Einfachheits halber schreibe ich stets *k*, *p*, also *kfāru(n)*, *kfārn* gefahren, *kmaxχot* gemacht, *kältet* gealtert usw. Im Oberen Wallis und in den gleich verfahrenen Orten, wo der Vokal in sämtlichen Fällen unterdrückt wurde, ist *g* darauffolgenden Verschußlauten angeglichen, so daß *geg-* zu *k-*, *geb-* zu *p-*, *ged-* zu *t-* wird, zB. *kē(n)* gegeben,

*pietst* gebüßt, *teixt* gedacht; in allen anderen Fällen ist es als *k* erhalten. Ebenso ist dort *b* zu *p* verstärkt. So erscheint hier *kmaxxet* gemacht usw. und mit *p* zB. *pnessju(n)* brennen wie eine Nessel Bosc. Die nicht in eine dieser beiden Gruppen gehörigen Orte des fernerer Südens (Gress. Iss. Al. Rm. Rml.) scheinen vor Dauerlauten das Verfahren des Unteren Wallis zu teilen. So haben sie vor *r* sämtlich *ka* (mit *rr* s. § 89), zB. *karrink*, *karröt* gerade (so Al. Rm.), *karraste(n)* (*karrastan* Rm.) rasten, *karrünt* geräumt (so Rm.). Vor sonstigen Dauerlauten ist der Vokal wohl überall beseitigt und der Konsonant zur Fortis verstärkt, also *kmaxxot* usw., so auch *knērer* Arzt Rml. Vor Verschußlauten dagegen ist die Entwicklung über das Verfahren des Unteren Wallis hinausgegangen. Doch vermochte ich keine völlig einheitlichen und festen Ordnungen zu gewinnen. In Al. habe ich vor Verschußlauten in einigen Fällen in Verbalformen einen schwachen Vokal gehört, zB. *gibeitot* gewartet, *gibuwc(n)* gebaut, *gideixt* gedacht (oder je mit *k*?), zumeist jedoch den Vokal unterdrückt gefunden, dabei den Konsonanten stets als Fortis erhalten (also wie vor Reibelauten usw. verfahren), zB. *iplktōne* übelgetan (in Flurnamen), *ktelli* leichte, *kbūx* Wäsche (s. Schw. Id. 4, 977). Auch in Rml. glaube ich mit Vortonvokal *bidaxtu* bedeckte gehört zu haben; sonst habe ich jedoch den Vokal unterdrückt gefunden und den Guttural mit dem folgenden Verschußlaut verschmolzen, zB. *prōtus* Gebratenes, *untell* unleicht. Das letztere Verfahren scheint auch in Gress. Iss. Rm. zu gelten, zB. *imptsani* eingetane, *pxent* gekannt, *proates* gebratenes, *untell* unleicht Gress.

Ausnahmen von diesen sämtlichen Regeln sind heute wohl überall zu hören. Es wird nicht nur häufig gegen die Regeln der Vokal beibehalten in halbmundartigen Wörtern wie „befehlen, besuchen“, sondern es finden sich auch allenthalben Fälle von Unterdrückung des Vokals vor *r*, selbst im fernerer Süden zB. *kroust* gereut Iss., *grōdi* gerade Al., hier mit alter Unterdrückung des Vokals und daher mit *g* (s. Schild 2, 345). Ebenso ist zumeist ohne Vortonvokal geblieben das mundartliche Wort *greis* Geräte, das nach den Belegen im Schw. Id. 6, 1302 auf gereise zurückgehen wird, obwohl es auch im Süden mit *s* und nicht mit *š* gesprochen zu werden scheint (zu mhd. gereize gestellt von Schild 1, 87; 2, 345). Bei Zusammensetzung mit *zit* oder *stunta*

tritt *t* mit *g* in *k* zusammen, so *tsikreis* Uhrgestell, Standuhr Lötscht. Ärn. Sal. Gress. (doch mit Wiederherstellung von *tsit* auch *tsitkreis*), *štunkreis* Mac. Mit *a* vor *r* habe ich *tsikarrais* Rm., *tsikarreis* Pom. Schott 2, 283 gibt *ziechreis* aus Gress.

Anm. Die Verstärkung des *g* zu *k* vor *ar* weist darauf hin, daß auch hier Unterdrückung des Vortonvokals eintrat und *a* wie vor anlautendem *r* (s. § 89) später zugefügt wurde.

Von den Vorsilben *er-*, *ver-*, *zer-* stellt sich erstere zu *ge-* vor *r*; die beiden letzteren bilden eine eigene Gruppe. Die Vorsilbe *er-*, ahd. *ar-*, *ur-* wird im Unteren Wallis und im Süden als *ar-* gesprochen, im Osten und im Oberen Wallis als *er-*, so dort *arχlipfu(n)* erschrecken, *ardeixu(n)* erdenken, hier *erdeixe(n)*. Dagegen scheinen *ver-* und *zer-* auch im Unteren Wallis und Süden zumeist ohne Vokal oder mit *e* (Rm. *a*) gesprochen zu werden, so *ferdienu(n)* Gress., *varbrannt* Rm., *f(e)rxjöüffn* Ferd., *ferwundrut* Simp., *tsršrissne* zer-rissene Bosc. Aus Al. gibt Giordani Belege für *fer-*, *tser-* im Register. Übereinstimmend damit lauten die schwachtonigen Präpositionen *fer*, *fr*, *tser*, *tsr* (zu *der*). Wie die Vorsilbe *ver-* wird auch *der-* gesprochen in *derfa(n)* davon, zB. Feschel, Gress. Auch „zurück“ erscheint als *tseruk* Kippel, Birg. und *tsruk* Salg. Binn, aber *tsaruk* bei Wipf § 173.

Sehr vielfältig ist die Behandlung vor Nasal in *ent-*, ahd. *ant-*. Der Osten, das Obere Wallis und die Pomater Gruppe haben *ent*, das Untere Wallis und der übrige Süden ergeben zusammen die vier Formen *ant*, *ent*, *int*, *unt*. Mit *e* habe ich Belege aus Mac. mit *entlient* entlehnt, aus Gress. mit *entχeede(n)* antworten, *entleke(n)* losbinden, und aus Rml. mit *entχedu(n)*, aus dem Pom. mit *enthefte(n)*, denen sich wohl auch Iss. mit *entχeede(n)* (oder *antχeede*?) anschließt. Dagegen habe ich *unt* in Rm. mit *untχeda(n)* und in Al. mit *unthefte(n)* entheften, *umpfō(n)* empfangen, *untliwues* entliehenes, wozu bei Al.G. *untbietse*, *unthournu*, *untmazzu* usw. kommt. So nennt auch Schott 2, 263 *end* für Gress. Rml., *and* für Iss., *und* für Al. Rm. Entsprechend hat er auch 2, 150 *umbisse* Al. zu mhd. *enbizen*. (Nach Schottky 371 soll *umbisso* auch in Rml. gelten.) Für das Untere Wallis gibt Visp.T.W. *ant* in *antheftu* usw., aus dem Lötscht. habe ich *int* in *intbrinn* entbrennen, *intheftn*, aus Leuk.B. *entheftu(n)*, *entlenu(n)*. Wie deutscher vortoniger Vokal vor *nt* kann auch der Name des Val Anzasca

(urkundlich Anzasca, Enzasca) behandelt sein. Ich glaube in Mac. *Fall Entsčš*, in Rml. dagegen *Voll Untsčš* gehört zu haben, wozu Schottkys *umbisso* stimmen würde.

Mit *u* in der Vorsilbe erscheint auch *uwek* hinweg nicht nur im Unteren Wallis, sondern, wenn ich richtig aufgezeichnet habe, auch in Al. Rm. Dagegen haben Mac., das Ob. Wall. und der Osten *ewek*.

Anm. Bei *uwek* liegt es nahe, die Ursache für das *u* im folgenden *w* zu suchen. Im übrigen bedarf es für zuverlässige Deutung der mancherlei Arten der Vokalbehandlung in den Vortonsilben erst noch genauerer Aufnahmen.

Vortonige Kürzung zeigen auch Präpositionen, die proklitisch mit dem zugehörigen Wort verbunden werden. So ist das *ú* von *uf* auf, und *úz* aus gekürzt und zwar auch im Unteren Wallis zu *u* (also ehe *ú* zu *ü* palatalisiert wurde), dagegen zu *ü* in *üs* Reck., *üf* Nat. Brig.B. Fiesch, Münst.

## Die Konsonanten.

### Allgemeines.

#### Stärkere und schwächere Form. Fortis und Lenis.

§ 83. Wie anderwärts im Südalemannischen treten sämtliche Konsonanten in einer stärkeren und einer schwächeren Form auf. Bei den Verschlusslauten verbindet sich mit der Abstufung nach der Stärke des Explosionsgeräusches und der Straffheit der Artikulation zugleich eine solche nach der Dauer des Lautes, im Wortinnern auch eine bestimmte Ordnung in der Zuteilung des Lautes an die umgebenden Silben, so daß der stärkere Verschlusslaut zugleich auch länger gesprochen und in der Mehrheit der Fälle auf beide Silben verteilt, in gewissem Sinne also verdoppelt wird, der schwächere kürzer ist und stets nur zu einer Silbe gehört. Bei den Dauerlauten (Spiranten oder Reibelauten, Nasalen, Liquiden und Halbvokalen) besteht die Verstärkung in erster Linie in der Verlängerung der Dauer. Sie pflegt aber auch von größerer Straffheit der Artikulation begleitet zu sein, und bei Stellung zwischen Vokalen sowie bei bestimmten Konsonantengruppen ist mit der längeren Dauer Verteilung auf beide umgebende Silben verbunden, so daß diese Laute hier also ebenfalls verdoppelt erscheinen. Hienach kann man sagen, die Scheidung in stärkere



und schwächere Laute erfolge bei Verschußlauten und Dauerlauten nach denselben Gesichtspunkten. Daher ist man auch berechtigt, wie dies in Darstellungen südalemannischer Mundarten üblich geworden, für beide die Bezeichnung Fortis und Lenis anzuwenden, also *ff*, *mm*, *ww* ebenso als Fortes zu bezeichnen wie *p*, *t*, *k* und anderseits *f*, *m*, *w* ebenso als Lenes wie *b*, *d*, *g*, und so kann man versuchen, für die Aufteilung an Fortes und Lenes bei Verschußlauten und Dauerlauten die gleichen oder wenigstens ähnliche Regeln zu gewinnen. Doch darf man dabei auch die erheblichen Unterschiede zwischen Verschuß- und Dauerlauten nicht übersehen. Daraus, daß bei der einen Art die Stärke des Geräusches, bei der anderen die Dauer des Lautes den vorherrschenden Gesichtspunkt bildet, können sich in einzelnen Fällen ganz verschiedene Bedingungen der Aufteilung an Fortes und Lenes ergeben.

Das weitere bei den Geräuschlauten (Verschußlauten und Reibelauten) mögliche Unterscheidungsmerkmal des Hinzutritts oder Nichtinzutritts des Stimmtons, also stimmhafter oder stimmloser Aussprache, geht der Walliser Mundart im allgemeinen ebenso ab wie den übrigen oberdeutschen Mundarten. Doch findet es sich in den zweisprachigen südlichen Orten. In den ferneren unter ihnen, die der Romanisierung stärker ausgesetzt sind, also in Iss. Al. Rm. Rml. hat wohl im allgemeinen die stimmhafte Aussprache der Verschußlautlenes sowie eines Teils der Reibelautlenes als Regel zu gelten; in den übrigen zweisprachigen Orten bürgert sie sich wenigstens ein. Durch das Übergewicht des Romanischen ist diese Behandlung notwendig gegeben. Bei den Reibelauten scheint mir die stimmhafte Aussprache teilweise mit gewissen Flexionskategorien verbunden zu sein. So habe ich in Mac. intervokalisches *š* für urdeutsches *s* (§ 99) im allgemeinen stimmlos gehört, zB. *bicši* böse, dagegen stimmhaft im Plural von Substantiven wie *hūzer* Häuser, indem hier nach dem Vorgang von *rēder* mit stimmhaftem *d* gegenüber *rat* auch zu *hūs* ein Plural mit stimmhaftem Konsonanten vor *er* gebildet wurde.

Die Verteilung auf Fortis- und Lenis-Aussprache erfolgt zum einen Teil nach Maßgabe früherer Sprachperioden, zum anderen nach der heutigen Stellung im Wort und Satz (Sandhi). Hinsichtlich beider Gesichtspunkte zeigt wohl die Walliser Mundart

in ihren verschiedenen Zweigen keine völlige Gleichheit; doch ist des Gemeinsamen recht viel. Die geschichtlich gegebenen Bedingungen der Aufteilung an Fortes und Lenes sind nachher bei den einzelnen Lauten zu erörtern. Hier sind die aus der Stellung im Wort und Satz hervorgehenden zu behandeln. Bei ihnen scheint mir, soviel meinen für diesen schwierigen Gegenstand nicht völlig ausreichenden Aufzeichnungen zu entnehmen ist, weitgehende Übereinstimmung mit den anschließenden Teilen des Südalemanischen zu herrschen. Ich glaube folgende Ordnungen angetroffen zu haben:

1a. Die sonoren Konsonanten *l, r, m, w* werden im Wortauslaute, falls sie unmittelbar auf kurzen Tonvokal folgen, zu langen Lauten (Fortes) verstärkt. 1b. Die gleiche Verstärkung scheinen sie in manchen Teilen der Mundart auch im Silbenschluß des Wortinnern zu erfahren.

2. Sonstige lange (verdoppelte) Dauerlaute (also *nn* und die Spiranten *ff, ss, šš, ʒʒ*) werden im Wortauslaut zumeist zu kurzen (einfachen) Lauten gekürzt.

3a. Verschlußlaute im Wortende, sowohl wo sie nach Vokal als wo sie nach Konsonant stehen, erscheinen als Fortes, falls nicht ein vokalisch anlautendes Wort im engen Anschluß folgt. 3b. Umgekehrt werden auch auslautende Verschlußfortes bei enger Verbindung mit folgenden vokalisch anlautenden Wörtern zu Lenes.

4. Verschlußlenes im Wortinnern werden vor Geräuschlauten zu Fortes.

5. Lange Dauerlaute (Fortes) werden vor Geräuschlauten derselben Silbe gekürzt.

6. Anlautende Verschlußlenes werden bei engem Anschluß an vorausgehende Wörter mit Geräuschauslaut zu Fortes.

Nach der 1. Regel tritt ahd. *filu* viel als *fill* auf mit *ll* wie *fol* voll ahd. *foll(es)* und ahd. *lam(es)* lahm als *lamm* wie *štamm* Stamm ahd. *stamm(es)*, auch zahlte als *ʒallti*. Nach der 2. Regel heißt es *dax* Dach gegenüber *deʒʒer* Dächer, *ros* Roß gegenüber *rosser*. Die 3. Regel läßt ahd. *rad* Rad zu *rat* und ahd. *bad* Bad zu *bat* wie umgekehrt ahd. *gât ouh* geht auch zu *geid öüz*, *gaid auz* werden. Nach der 4. Regel wird ahd. *scribit* schreibt zu *šriþt*, während nach der 5. ahd. *brihhit* bricht zu *briʒt*, ahd. *trifit* trifft

zu *trift*, ahd. *stellit* stellt zu *stelt* wird. Entsprechend der 6. Regel kann ahd. *ouh gât* auch geht zu *öüχkeit*, *auχkait* werden.

Das Maß der Durchführung dieser Regeln in den einzelnen Teilen der Mundart scheint mir ein sehr verschiedenes zu sein; doch vermag ich es nicht allenthalben genau zu bestimmen. Allseitige Gültigkeit scheint nur der Regel 1a zuzukommen. Die 2. Regel ist auch im Süden durch Übernahme der inlautenden langen Spiranten in den Auslaut mannfach durchbrochen, teils mit allgemeiner Ausdehnung der Inlautform auf den Auslaut, teils mit Ausbildung eines der Regel 3b analogen Verfahrens und Verwendung der Reibelenis allein vor vokalischem Anlaut. Vgl. weiter Anm. 3. Regel 3a ist, wie auch Wipf § 184 angibt, im Unteren Wallis stark eingeschränkt, so daß dort vielfach nur die Adverbien *ap* ab und *wek* weg bleiben, während sie Zimmerli 3, 127 als allgemein gültig auffaßt. Dafür wechselt aber im Süden nach dieser Regel inlautender stimmhafter mit auslautendem stimmlosem Verschußlaut, also *reder* Räder, *badu(n)* baden, *χalber* Kälber mit stimmhaftem *d*, *b* gegen *rat*, *bat*, *χalp* mit stimmlosen Konsonanten. Auch findet sich Ausdehnung dieser Regel auf die Reibelaute. Im Oberen Wallis wird so zu *hīser* Häuser ein Singular mit Fortis *ss* (über den Wechsel von *š* und *s* vgl. § 99) gebildet, der mit zumaliger Vokalkürzung *hüss* lautet gegen Regel 2 (Parallelen dazu bei Schild 1, 32). Dementsprechend erscheinen auch im Süden zu den Pluralen *hīser* Häuser und *gleßer* Gläser mit stimmhaften Reibelauten Singulare *hūs*, *hūs* und *glas* mit stimmlosen. Der Geltung der Regel 3b hat sich das Untere Wallis nicht entzogen. Wipf gibt § 185 zahlreiche Belege. Dagegen scheint wieder die 4. Regel wie auch 1b im Unteren Wallis beseitigt zu sein, während die Regel 5 dort gilt (vgl. Wipf § 186. 185, 3). Die Anwendung von Regel 6 scheint mir besonders selten nachweisbar zu sein.

Anm. 1. Bei der Vielfältigkeit innerhalb der Walliser Mundart ist es nicht auffällig, daß der angrenzende Teil des Bernischen seinerseits wieder Abweichungen zeigt. Vgl. Schild 1, 26 ff. — Die Mundart des Urserentals hat nach Abegg § 74f. zahlreiche Übereinstimmungen.

Anm. 2. Da im allgemeinen die Unterdrückung des Vokals der Vorsilben *be*, *ge* selbst vor Sonoren und auch die Unterdrückung inlautender nachtoniger Vokale mit Verstärkung der vorausgehenden Verschußlenis zur Fortis verbunden ist (Regel 4), so liegt es nahe, daraus die allgemeine Regel des Übergangs der Lenis in Fortis bei Unterdrückung des folgenden Vokals ab-

zuleiten, wie diese in anderen Teilen der alemannischen Mundart nachgewiesen ist. Da jedoch meine Aufzeichnungen zu hinlänglicher Begründung wie zu genauerer sachlicher und räumlicher Umgrenzung dieser Erscheinung nicht ausreichen, so muß ich auf Aufstellung einer Regel verzichten und mich darauf beschränken, an dieser Stelle auf die Einzelausführungen über die Vorsilben in § 82 hinzuweisen.

Anm. 3. Eigenartige Schwierigkeiten ergeben sich bei der Bestimmung des Verhaltens der auslautenden Reibelauten, insbesondere der ursprünglich verdoppelten, insofern als hier auch Laute aufzutreten scheinen, die an Dauer die einfachen Laute (Lenes) kaum oder gar nicht übertreffen und doch zugleich mit der straffen Artikulation der Fortes gesprochen werden. Wem derartiges nicht von seiner Heimatmundart geläufig ist, der vermag darüber auf Grund des Gehörs kaum völlig genaue Angaben zu machen.

Anm. 4. In einzelnen Teilen des Wallis finden sich auch Übergänge wortschließender Verschußfortes in Lenes, ohne daß enge Verknüpfung mit folgenden vokalisch anlautenden Wörtern vorliegt (ebenso in Urseren nach Abegg § 75). Ob hier Übertragung aus letzteren Fällen oder Analogie zu den Spiranten (Regel 2) vorliegt, oder ob eine besondere Regel allgemeiner Auslautschwächung bei den Verschußlauten anzuerkennen ist, die der Regel 3a geradezu entgegenstehen würde und jünger sein müßte als diese, vermag ich nicht zu entscheiden.

Anm. 5. Durch Verwechslung der etymologischen Verschußfortis *t* im Auslaut mit solcher, die nach Regel 3a aus Lenis entstanden ist, können Inlautformen mit etymologisch falscher Lenis gebildet werden, zB. in Reck. *ẓeuder* kälter zu *ẓout* kalt.

Anm. 6. Art und Anlage dieser Darstellung nötigen zu Ausgleichungen in der Schreibung der Konsonanten der Wortbelege. Dabei bin ich mehr auf praktische Gestaltung als auf Folgerichtigkeit ausgegangen, da letztere bei den Ausgleichungen zu Ungeheuerlichkeiten führt. So habe ich unter den Verstärkungen der Verschußlaute im allgemeinen die durch Regel 3a im Auslaut geforderte sowie die der Vorsilbenlenes *g*-, *b*- bei Unterdrückung des Vorsilbenvokals durchgeführt, dagegen die im Wortinnern vor Geräuschlaut (Regel 4) häufig unbezeichnet gelassen, da deren allgemeine Durchführung sich wegen der im Wortinnern auftretenden Vokaldehnungen als unmöglich erwies. Auch habe ich geminierte von einfachen Verschußfortes in der Schreibung nicht unterschieden, da in der Mundart auch die „einfachen“ Verschußfortes in Stellung zwischen Vokalen durch ihre stark hervortretende Verschußpause auf beide Silben verteilt werden und damit die Verdoppelung durch die Stellung im Wort schon gegeben ist.

### Angleichungen.

§ 84. Auch Angleichungen im engeren Sinne, d. h. solche, in denen Konsonanten nicht nur in ihrem Stärkegrade oder ihrer Dauer, sondern auch in ihrer sonstigen Artikulationsart oder

in ihrer Artikulationsstellung durch benachbarte beeinflusst werden, finden sich in der Mundart in reichem Maße sowohl zwischen Konsonanten desselben Wortes (somit im Wortinnern), als zwischen solchen zusammenstoßender Wörter. Eine Mittelstellung nehmen Zusammensetzungen ein. Aus praktischen Gründen empfiehlt es sich, die Angleichungen im Wortinnern bei den einzelnen Konsonanten zu behandeln. So bleiben für diese Stelle die Angleichungen zwischen benachbarten Wörtern. Dazu nehme ich auch die Angleichungen in Zusammensetzungen.

Diese Angleichungen sind im allgemeinen regressiv. Es wirkt also der anlautende Konsonant des hinteren Wortes angleichend auf den auslautenden des vorderen. Progressive Angleichung findet sich bei engverwachsenen Bestandteilen zusammengesetzter Wörter, wo die beiden Laute wie eine Konsonantengruppe desselben Wortes aufgefaßt werden. So kann *immi*s aus Imbiß entstehen (s. § 92. 114). Die regressiv Angleichung trifft einerseits die Nasale, die von Konsonanten anderer Artikulationsstellen sowie von *l* angeglichen werden, anderseits die Verschuß- und Zischlaute. Die Angleichungen der Nasale sind aus praktischen Gründen unten § 90ff. behandelt.

Unter den Angleichungen von Geräuschlauten erscheint am häufigsten die dentaler Geräuschlaute durch labiale und gutturale. Auslautende dentale Verschußlaute (*d*, *t*) treten wie anderwärts bei enger Verbindung mit folgenden labialen Verschußlauten in die labiale Verschußfortis *p*, mit folgenden gutturalen Verschußlauten in die gutturale Verschußfortis *k* zusammen. So wird *tuot* *beitön* *tut* *warten* im Unteren Wallis zu *tüopeitu(n)*, *tuot* *beotan* *tut* *bieten* in Iss. zu *tüpüte(n)*, *git* *gnuog* *gibt* *genug* in Rml. zu *giknüök*, *nit* *gân* *nicht* *gehen* in Mac. zu *nikân*, und in Zusammensetzungen *Waldbrüderlein* in Mac. zu *walpridri*, *Hutband* in Visp.T.W. zu *hüopand*, *Mistgabel* in Täsch und Visp.T.W. zu *mişkabl*, *Zetgabel* (*tsetu* *das* *gemähte* *Gras* *zerstreuen*) in Täsch zu *tšekabl*, *Zeitgereise*, *Stundgereise* zu *tsikarreis*, *tsikreis*, *štunkreis* (s. § 82). Mit folgendem Reibelaut *f* ergeben auslautende dentale Verschußlaute die labiale Affrikata *pf*, mit *χ* die gutturale *kχ*. Wipf glaubt hiebei *bf* < *d* + *f* von *pf* < *t* + *f* unterscheiden zu können und setzt *nibfill* für „nicht viel“ an mit *bf*, das sich wie dasjenige von *lebf* Lebevieh von *pf* in *epfil* Apfel unterscheide. In einzelnen Fällen glaube ich ebenfalls einen

Unterschied gehört zu haben und *bf* zB. in *lebfē* Täsch von *pf* unterscheiden zu können, in anderen gelang mir dies nicht. Vielleicht tritt *bf* bei weniger enger Zusammenziehung auf. Neben Walliser *nipfll* nicht viel, *hepfll* hat viel erscheint in Al. *niffll*, *heffll*. Mit Angleichung an den gutturalen Reibelaut  $\chi$  ist *kz* zu hören in *hekχlupf* hat Angst (zu *χlupf* s. Schw. Id. 3, 682). In Zusammensetzungen erscheint *pf* zB. in *hampflu* Handvoll Rml., *kz* in *höükχišši* Hauptkissen Zerm. Von Angleichungen labialer durch gutturale oder gutturaler durch labiale Geräuschlaute kenne ich *p* aus *g* und *b* in *neper* Bohrer Binn aus *negber* (s. Schw. Id. 4, 771), und *pf* aus *g* und *f* in *jumpfraww* Rm. Iss. (gegen *junkfrowwa* Al.).

Mit ihresgleichen treten dentale Verschluß- und Reibelauten in Fortes zusammen, die sich von gewöhnlichen Fortes entweder gar nicht oder nur durch etwas stärkere Hervorhebung der in ihnen liegenden Silbengrenze unterscheiden, zB. *mistregu(n)* Mist tragen, *fassüffu(n)* Faß saufen. Die beiden dentalen Reibelauten *s* und *š* können wie im Wortinnern (s. § 100) in *s(s)* aus *š + s* und in *š(š)* aus *s + š* zusammentreten, zB. *waš* aus *was š(i)* was sie, *weiš* aus *weis š(i)* weiß sie, *is* aus *iš s* ist es, in Zusammensetzung *štōštampf* aus *štōss stampf* Mörser Visp.T.W.

Auch die Angleichung von Geräuschlauten an folgende Sonore trifft zumeist das *t*. An Nasale folgender Wörter angeglichen erscheint *t* häufig im Süden, so *mm* für *t* und *m*, zB. *tümmu* für *tut mu* tut man Al., *lämmix* für *lät mix* läßt mich Rml., *mimmer* für *mit mir* Gress. und *nn* für *t* und *n* zB. *lännit* für *lät nit* läßt nicht. Von Zusammensetzungen kann man hierher rechnen *hööpma* Hauptmann Simpl., dessen *m* vorausgehendes *tm* vertreten kann (s. auch Wipf § 187). An *l* wird *t* angeglichen in *nillō(n)* für *nit län* nicht lassen Al., *milleffje* aus *mit leffje* mit Löffeln Gress., *nillxt* aus *nit lxt* nicht leicht Mac. Mancherfaltig sind die Angleichungen an *w*. Belege für Angleichung von *t* an *w* sind *nüwwar* für *nit wär* nicht wahr Gress., *nöüw weerzu(n)* für *nöüt weerzu(n)* Iss., *gaiw woll* für *gait woll* geht wohl Rm., *nüw-wakse(n)* für *nit wakse(n)* nicht wachsen Mac. Auch *b* mit *w* gibt *w* in *lewwasser* aus *lebwasser* Lebwasser acquavite Gress. Daneben erscheint aber statt *w* auch Verschlußfortis *p* für *t + w* in *epes* etwas Gress. und Osten, *gamper* oder *gamber* aus *gänt wer* gehen

wir, überhaupt häufig *per*, *ber* für *wir* Gress. Iss. und vermutlich gleicher Herkunft auch *bit*, *pit* für *mit* nicht nur im Süden, sondern auch in Ferden (und Wall. Sag. 2, 285 f., Stebler, Lötschberg S. 128).

### Die Halbvokale.

§ 85. Beide Halbvokale, *j* und *w*, werden im allgemeinen ohne Reibungsgeräusch, aber doch etwas abweichend von den zugehörigen Vokalen gesprochen. Wo sie unmittelbar neben diesen auftreten, sind sie recht wohl von ihnen unterscheidbar. Soviel ich feststellen konnte, besteht der Unterschied im allgemeinen in einer etwas engeren Zungen- bzw. Lippenstellung bei *j* bzw. *w*, aber ohne daß Reibungsgeräusch entstehen würde, und im Fehlen der Zungenartikulation bei *w*.

Bei *w* ist die Unterlippe etwas weiter zurückgehalten als die Oberlippe; man kann den Laut daher als labiodental bezeichnen. Daneben kennen die ferneren südlichen Orte noch einen weiteren stimmhaften labialen Dauerkonsonanten, der zugleich Reibungsgeräusch hat, also stimmhafter Reibelaut ist. Dieser Laut wird dort unter bestimmten Bedingungen an Stelle von *f* gesprochen (s. § 98). Ich bezeichne ihn mit *v*. Er ist wie *f* ausgesprochen labiodental und wird mit etwas weitergehender Annäherung der Unterlippe an die Oberzähne als der Halbvokal gesprochen. Ebenso tritt im Süden gelegentlich stimmhafter gutturaler (palataler) Reibelaut *ʒ* auf, dieser an Stelle von *j*, zB. in *sɛʒe(n)* säen, *frieʒur* früher Gress.

Die beiden Halbvokale werden sehr häufig verwendet. Bei *w* ist im allgemeinen der alte Bestand sehr gut erhalten. Der Gebrauch von *j* ist stark vermehrt durch intervokalisch eingesetztes *j*. Auch bekommen beide Halbvokale noch Zuwachs durch Vokalisierung des *l*, die *j* sowie einen labialen Halbvokal ergibt, der dem *u* näher zu stehen scheint als sonstiges *w* und den ich darum mit *u* wiedergebe (s. § 88).

### *j*.

§ 86. Im Anlaut erscheint *j* außer in den auch anderwärts üblichen Wörtern in *jats* (neutr.) mähbarer Grasfleck in Alpen (s. § 134), *jentsner* Enzian, *Jemf* Genf, *jərb* (zB. Visp. T. W.) neben

*gērb* (zB. Fiesch) Käsereif (s. Wipf § 154, 3). Dagegen wird ohne *j* gesprochen *ene* jener, soweit das Pronomen überhaupt gebraucht wird (s. § 153), und mit *g* statt *j* jēsan gären, zB. *geere(n)* Gress.

Inlautendes *j* erscheint nicht nur nach Vokalen, sondern auch nach Konsonanten. Zwischen Vokalen ist *j* wenigstens im Wallis selbst und im Süden ungeheuer häufig und weit über die Zahl der ehemaligen Fälle hinausgehend. Hier erscheint *j* im Wortinnern zwischen silbenschließendem und silbenbeginnendem Vokal so oft, daß dieses Verfahren als die Regel und das Fehlen von *j* als die näher zu bestimmende Besonderheit gelten muß. Der Ursprung dieses *j* läßt sich verschieden denken; Gewißheit kann erst eine genaue Zusammenstellung bringen. Dabei erscheint *j* im Wallis zumeist und vielfach auch im Süden durch Druckgrenze in zwei Teile gespalten und auf beide Silben verteilt, also verdoppelt. Solches *jj* glaube ich mehrfach auch nach *i* gehört zu haben, so daß es im Wallis *eijjer* Eier, *šnġju(n)* schneien, in Al. *šijja* sie Akk. Sing., in Iss. auch *veijjin* Feind heißt. Sonstige Beispiele mit *j* sind *mġju(n)*, *mġje(n)* mähen, *hejji* Höhe, *blicju(n)*, *blicje(n)* blühen, u. a. Auch im Auslaut kommt *j* vor, so *gġj* jäh Bosc. Im Gebrauch der Formen ohne *j* weichen die einzelnen Ortsmundarten von einander ab. Das Untere Wallis spricht *štia* Schweinestall ahd. *stia*, *kšwġa* Schwägerin mhd. *geswie*, *šia* schmale Latte mhd. *schie*, auch *wġer* Weiher ahd. *wiŵari*, *wġari* und nach Visp.T.W. *šnġot* schneit, *drġer* Dreier, wogegen ich aus dem Osten wieder *drġje(n)* dreien Klost. habe.

In gewissen Wörtern wird statt dieses intervokalischen *j* auch *g* gesprochen, nämlich in *sġge* sei, *tġege* tue, *heġge* habe. Die Formen sind neben solchen mit *j* über das ganze Gebiet verbreitet, wenn sie auch im Osten seltener auftreten als im Wallis und Süden (s. § 180. 181. 188). Zweifellos haben die drei Verbalformen auf einander eingewirkt, ob erhaltend oder übertragend.

Auch nach Konsonanten erscheint inlautendes *j* mehrfach. Der ahd. Laut dieser Stellung ist zwar wie anderwärts geschwunden; aber die Fälle, in denen *j* aus *l* zwischen ehemaligem *i* und sonstigem Vokal nach Unterdrückung des *i* an den vorausgehenden Konsonant anrückte (s. § 81, 3), sind so häufig, daß die Gruppe Konsonant + *j* zu einer ganz gewöhnlichen Erscheinung der Mundart geworden ist. (Unter den Femininen mit *j*, die auf Bildungen



mit *-ilā* zurückgehen, kenne ich neben den im Wallis geläufigen und von Wipf § 170 aufgeführten *dištja* Distel, *sixxja* Sichel, *meitja* Mädchen usw., aus dem Süden auch *hennja* Henne Al. Rm.) Dazu kommen noch einige Fälle in Lehnwörtern wie *χebja* Käfig lat. cavea, it. gabbia (s. G. Körting, Lat.-Rom. Wb.<sup>3</sup> 257).

“.

§ 87. Anlautendes *w* tritt in der üblichen Verwendung auf, zB. in *weits* Weizen, *wil* Weile, *wurto* Spindel (letzteres Wort mit der Sache abgehend).

In der Stellung zwischen Vokalen ist *w*, falls der vorausgehende Vokal ahd. *i*, *u*, *ou*, *iu* oder deren Umlaut ist, im Wallis sowie in Mac. Al. und der Pomater Gruppe durch Anbringung einer Druckgrenze innerhalb des Lautes auf beide Silben verteilt, damit verdoppelt worden, teilweise verbunden mit Kürzung des vorausgehenden Vokals. So entsteht *būwwu(n)*, *biuwwn*, *buwwu(n)*, *büwwu(n)* bauen, *höüwwu(n)*, *howwu(n)*, *höwwu(n)* hauen, *heiwu(n)*, *hewwu(n)*, *hewwu(n)* heuen, *nūwwi*, *niwwi* neue. Im übrigen Süden, also in Gress. Iss. Rm. Rml., sowie im ganzen Osten scheint mir diese Verdoppelung zu unterbleiben. Im Gebiete der gesamten Mundart bleibt *w*, soviel ich festzustellen vermochte, unverdoppelt nach *ä*, *æ*, *ê*, *uo* und *üe*. Im Zusammenhang damit haben diese Vokale auch allenthalben ihre Länge bewahrt (so auch Wipf). Das einfache intervokalische *w* wird in manchen Orten des Ostens, zB. im Schanfigg, aber auch in Gress. und Iss., recht schwach gesprochen; teilweise wirkt es sogar nur noch in Pausa nach. Daneben ist es anderwärts zum Verschlusslaut *b* verstärkt, so in Klostern und den Vorarlberger Orten, zB. *šnebig* schneeig, *hauba* Haue. Auch im untersten Wallis (zB. Leuk.B. Albinen, Feschel, so auch Zimmerli 3, 130) findet sich Verschlusslaut, nicht nur auslautend, sondern auch inlautend.

Auslautendes *w* sowie *w* vor Konsonant scheint auch nach *i*, *u* usw. zunächst auf dem Wege lautlicher Entwicklung keine Verdoppelung bzw. Dehnung erfahren zu haben; jedoch wird mehrfach die Inlautform in den Auslaut übertragen, so daß nun entgegen den Lautgesetzen doch *ww* auftritt zB. in *froww* Frau, *oww* Mutterschaft mhd. *ouwe*, *heww* Heu, *χneww* Knie, *niww* neu, *niwws* neues. Daneben glaube ich vor Geräuschlaut auch stimmlosen

Reibelaut *f* gehört zu haben, zB. *nīfs*, *höüfst* Ergisch, Ferden. Nach sonstigen Vokalen ist auslautendes *w*, so viel ich bemerkt habe, allenthalben beseitigt in *blī* Blei ahd. genet. bliwes, *sē* See, *šnē* Schnee. Dagegen zeigen häufiger flektierte Wörter *w* nach langem Vokal auch im Auslaut, so *grāw* grau, *lēw* lau, *būw* Bau. Aus dem Unterschied zwischen altem Auslaut und altem Inlaut erklärt sich auch die Doppelheit *sāw* Sau ehemals *sūw* und *siuw* Säue mhd. *siuwe* Pom. Bosc.

In der Stellung zwischen Konsonant und Vokal ist *w* im allgemeinen unverändert geblieben, so *fērwu(n)* färben, *gērwu(n)* gerben, *gelwi* gelbe. Im untersten Wallis erscheint jedoch wieder *b*, und auch im Osten haben Klosters und die Vorarlberger Orte Verschußlaut daraus gemacht, also *fērbe(n)* usw. Unter den Fällen, in denen diese Lautfolge durch Zusammensetzung entstand, hat „etwas“ ahd. *ētewaz t* und *w* in *p* zusammengezogen (s. § 84).

Enklitisch antretendes *wer* wir ist nach Konsonant zu *b* geworden in *gamber* gehen wir, *sellber* sollen wir Gress. (s. § 84). Nach dem Artikel *t'* die ist *w* geschwunden in *t' uxxu* die Woche Iss., ebenso in *mituxxu* Mittwoch Iss. Rm.

Nach Konsonant im Auslaut ist *w* teils geschwunden, teils wie im Inlaut als *w* bzw. *b* gesprochen, teils zu *u* vokalisiert. Aus dem Wallis habe ich *mell* Mehl Salg., *meuu* Fiesch, aber *gelu* gelb Simpl., *fāru* Farbe ahd. *farwa* Visp.T.W. Im Süden hat Rml. *melb*, Al. *melu*, Gress. mit Zwischenvokal *melob* Mehl. Mit auffallendem *χ* (oder stimmhaftem Reibelaut *ʒ*?) erscheint *fulχ* Pfühl ahd. *pfulwo* (bzw. *pfulwin*) Gress., mit *k* *fulk* Rml. (auch von Schottky 371 aufgeführt und ebenso in der nördlichen Schweiz, im Schwäbischen und anderwärts nachweisbar, s. Schw. Id. 5, 1099, Fischer, Schwäb. Wb. 1, 1083, Grimm, D. Wb. 7, 1806).

Dieselbe Manchfaltigkeit der Behandlung findet sich bei der Stellung zwischen Konsonanten, zB. *gelus* Visp.T.W., aber *gelws* Al. und mit Hilfsvokal *gelaws* Rm.

Anm. Die Verdoppelung des intervokalischen *w* findet sich auch auf der Berner Seite; doch reichen unsere heutigen Kenntnisse zur Entscheidung über Zusammenhang und Herkunft nicht aus. Vgl. auch § 37.

## Die Liquiden.

### l.

§ 88. Das Eigenartige in der Behandlung des *l* ist weitgehende Palatalisierung (Mouillierung) und Labialisierung.

Die Unterscheidung zwischen einfachem und verdoppeltem *l* folgt, abgesehen von der Stellung hinter kurzem Tonvokal, zumeist den von alters gegebenen Ordnungen. Nach kurzem Tonvokal ist *l* derselben Silbe entsprechend § 83 zu *ll* verstärkt. Es heißt also *still* Stiel ahd. *stil(es)* und *fill* viel ahd. *filu* wie *still* still ahd. *still(es)* und *foll* voll ahd. *foll(es)*, *tsallti* zahlte wie *fillti* füllte (aber *tsalt*, *filt* s. § 83, 5). Ob auch im unbetonten Auslaut die Dauer bzw. Stärke des *l* merklich über das Maß des einfachen Lautes hinausgeht, also *ll* anzunehmen ist, bleibt mir zweifelhaft. Ich schreibe daher einfaches *l*. Wipf (§ 169) setzt auch da *ll* an. Von alters verdoppeltes *ll* ist auch nach langem Vokal und Diphthong im Süden zumeist als solches bewahrt, zB. in Al. *taille(n)* teilen aus *tailljan* und *haille(n)* heilen, kastrieren aus *hailljan*. Im Wallis und Osten ist *ll* wohl allgemein auf die Stellung nach kurzem Vokal beschränkt. Nach langem Vokal erscheint hier *l*, also *teilu(n)* teilen (so auch Wipf).

Die Palatalisierung des *l* ist eine doppelte, einerseits zwischen unbetontem *i* und weiterem Vokal, anderseits neben palatalem Tonsilbenvokal. Erstere ist die räumlich verbreitetere und sachlich weitergehende. Sie führt im Wallis und Süden das *l* in völligen *i*-Laut über, der mir mit dem Halbvokal *j* zusammenzufallen scheint, zB. *sizja* Sichel ahd. *sihhilâ*, *distja* Distel ahd. *distilâ*, *esja* Esel ahd. *esilâ*, *epfja* Äpfel ahd. *ephilâ*, *seizja* Schenkel ahd. *scenchilâ*, *rigju(n)* riege(n) ahd. *rigilôn*, *bitju(n)* beuteln aus *bûtilôn*, *mewju(n)* miauen aus *mâwilôn*, *uberwinnjigu(n)* überwindlingen (eine Nähweise, dies Zerm.), daher auch als Diminutivsuffix *ji* für *ili(n)*, zB. *šaffji* Schäflein, *lammji* Lämmlein, nach allen Lauten verwendet außer nach *r*, wo *li* zB. in *azzerti* Äckerlein erscheint, und nach *l* selbst, wo mit *ti* zB. *fogulti* Vögelein, *stadulti* kleiner Stadel und danach selbst ganz junges *hôtelti* kleines Hotel gebildet wird. Eine reiche Sammlung aus dem Osten gibt Bühler 3, 31 ff. Die andere Palatalisierung neben palatalem Tonvokal scheint mir nur im Süden in ausgesprochener Weise

hervorzutreten. Sie führt dort in Rml. und Rm. zu einem *i*-Laut, der sich vom Vokal *i* als enger, und damit weniger an *e* anklingend (s. § 68) unterscheidet. Ich schreibe ihn wie üblich mit *t*. So erscheint *t* hinter dem Tonsilbenvokal in *špitu(n)* spielen, *twētu* Zwehle mhd. *twähele*, *wēte* welche, *vitt* viel Rml., *hiet* Mac. für ahd. *hâhilâ* (s. § 67). Geht Diphthong *ei* voraus, so ist in Rml. dessen *i* mit *t* in einen Laut zusammengetreten, daher *hettu* heilen und dazu mit „rückumgelautes“ Partizip *hutti* geheilte, kastrierte. Vor palatalem Tonsilbenvokal erscheint *t* zB. in *blinds* blindes Rml., *tik* klein Rm. und auch vor *ai* in *faiçe* Fliegen Rm.

Die Labialisierung des *l* ergibt in der Mundart einen *u*-artigen Laut mit lateraler Zungenartikulation, der fürs Ohr von den eigentlichen Vokalen so verschieden ist, daß er hinter Vokal auftretend mit diesem zusammen nicht den Eindruck des Diphthongs macht. Ich bezeichne ihn mit *u*. Er macht sich am stärksten im Oberen Wallis von Lax an aufwärts bemerklich. Dort heißt es vor Konsonant *wōut* Wald, *χoubji* Kälblein, *Quwerbērk* Albruner Berg, *gēt* Geld, *χiuza* Kirche, *wouçe* Wolken, auslautend nach Konsonant *ešu* Esel, *leffu* Löffel, *šady* Stadel, *χegu* Kegel, *Mēru* Mörel, nach Vokal *fiuu* viel, *tauu* Tal, *meuu* Mehl, *wouu* wohl und selbst intervokalisch *wouua* Wolle. Nur in der Stellung zwischen unbetontem *i* und Vokal ist hier Palatalisierung eingetreten. So ergeben sich für Singulare auf ahd. *il* und Plurale auf ahd. *ilâ* als mundartliche Gegenstücke *u* und *ja*, zB. *epfu* : *epfja* Äpfel, *ešu* : *ešja* Esel, *χegu* : *χegja* Kegel, *leffu* : *leffja* Löffel.

Anm. Die Labialisierung zu *u* findet sich auch im Norden in weiter Verbreitung. Nach Blattner S. 17 reicht sie bis zum Hallwiler See.

## r.

§ 89. Bei *r* ist voranzustellen der eigenartige Vorschlag eines *a*, der sich im Wallis und im Süden in ziemlich ausgedehnter Verwendung findet, zB. *arext* recht, *arinke* Ring, *arôt* rot, *Aroto* Rhone, *χritsarriter* Al. Morgenreiter, Landjäger (zu *χritse* dämmern, s. Schw. Id. 3, 936), *libarrokh* Mac. Leibrock. Entsprechend erscheinen die Vorsilben *ge* und *be* vor *r* als *ka* und *pa* (s. § 82). Die Bedingungen dieses Vorschlags vermag ich aus meinen Aufzeichnungen nicht zu entnehmen. Ich muß mich

daer hier auf Wipf beziehen. Sie erkennt gewisses Schwanken an, stellt aber doch für den vorherrschenden Gebrauch als Regel fest, daß *ar* erscheint im Satzanfang und im Wortanlaut bzw. im Anlaut des zweiten Teils der Komposita nach auslautendem Konsonanten oder nach auslautendem betontem Vokal, somit im Anlaut stets, falls nicht unbetonter Vokal vorangeht. Im Süden wird das auf *a* folgende *r* zumeist zu *rr* gedehnt, so daß dort *arrexzt* usw. gesprochen wird.

Sonstiges *r* erscheint teils als einfaches *r*, teils verstärkt zu *rr*. Die Bedingungen sind dieselben wie bei den übrigen Konsonanten. Insbesondere erscheint *rr* auch vor ehemaligem *j* und zwar im Inlaut nach kurzem Vokal im ganzen Gebiete, nach langem Vokal wieder nur in Teilen, so im Süden *hërre(n)* hören, *fierre(n)* führen und in der Bildungssilbe *-ärja-* zB. *šniderrri* Schneiderin. Im Auslaut muß nach kurzem Tonsilbenvokal überall *rr* eintreten, so daß es *parr* Paar, *berr* Bär heißt.

Auslautendes *r* ist nach langem Tonsilbenvokal geschwunden in *mē* aus *mēr*, *hie* aus *hier*, ebenso aber auch nach langem Vokal unbetonter Silbe im Gen. Plur. der Personalpronomina *řše* unser aus *unsēr*, *e(i)wwe* euer aus *iuwēr*, im Nom. Sing. der starken Maskuline *rōte* roter aus *rōtēr*, *dīne* deiner aus *dinēr*, nach ursprünglich kurzem Vokal sehr schwacher Silbe in *-ha* aus *-har* her, so *apha* abher, herab, *umha* umher, *firha* hervor.

## Die Nasale.

### *n.*

§ 90. Die Eigenart in der Behandlung der dentalen Nasale bildet deren Aussprache vor Spirans und im Auslaut. In beiden Fällen zeigen sich innerhalb der Mundart tiefgehende Unterschiede.

Die Aufteilung zwischen *n* und *nn* erfolgt im allgemeinen nach geschichtlichen Gründen. Wie andere altgeminierte Konsonanten ist inlautendes *nn* nach kurzem Vokal in der Mundart allgemein bewahrt. Nach langem Vokal ist es im Süden vielfach erhalten, so *grienni* grüne, *řleinni* kleine; im Wallis selbst und im Osten ist hier wohl allgemein die Zweisilbigkeit des Nasals beseitigt, also *grieni*, *řleini*. Über den Auslaut s. unten.

§ 91. Die Zahl der Fälle, in denen *n* vor Reibelaut zu stehen kam, ist besonders groß, da nach § 107 auch urdeutsches *k* nach Nasal als Reibelaut gesprochen wird. Das im sonstigen Alemannischen allgemein gültige Gesetz der Auflösung des *n* vor Reibelauten verbunden mit Dehnung des vorausgehenden Tonvokals ist in der Mundart jedoch nur teilweise durchgeführt. Im Süden außer der Pomater Gruppe und Macugnaga und abgesehen von gewissen Sonderfällen ist die Auflösung des *n* und Dehnung des Vokals allenthalben unterblieben. Dort ist der Nasal nicht nur vor *f*, *š* und *χ*, sondern auch vor *s* erhalten, zB. *tsins* Zins, *tsinse(n)* zinsen Gress. Nur wenn auf den Reibelaut noch *t* folgt, ist *n* beseitigt, aber ohne Vokaldehnung. So werden im ganzen Süden ohne *n*, aber mit kurzem Vokal gesprochen die Zahlwörter „fünfzehn, fünfzig“ (s. § 145) und in Al. Rm. Rml. auch die Verbalformen „kannst, kommst, trinkt, stinkt“, letztere als *trixt*, *stixt*. Im Wallis, in der Pomater Gruppe und im Osten ist der Nasal vor *f*, *s*, *χ* aufgelöst, dagegen vor *š*, auch wo es ahd. *s* entspricht, bewahrt, mit Ausnahme des Unteren Wallis von Naters an abwärts, wo *n* auch vor *š*, also vor sämtlichen Reibelauten aufgelöst ist. Auch in Mac. ist der Nasal vor *χ*, *s*, *š* geschwunden. Vor *f* bleibt das Verfahren ungewiß; doch hat Auflösung des *n* wohl auch in diesem Falle als Regel zu gelten.

Der gedehnte Vokal wird teilweise stark nasaliert gesprochen, anderwärts aber mit geringer Nasalierung oder ganz unnasaliert. Der Reibelaut erscheint teils verstärkt, teils unverstärkt (auch *s*, *š*; ebenso Wipf § 68 *Haisi*, *ʔše*, aber *meišši*). Es ist mir nicht gelungen, feste Ordnungen darin zu finden. So vermag ich auch nicht zu entscheiden, ob Angleichung des *n* an den Reibelaut oder Aufgehen des Nasals im vorausgehendem Vokal vorliegt. Im einzelnen gilt folgendes:

1. Die Auflösung vor gutturalem Reibelaut ist im Wallis in der rechten Mundart völlig durchgeführt. Bosco spricht die Gruppen *enχ*, *inχ*, *unχ* als *ẽχ*, *ĩχ*, *ũχ* mit nasaliertem schwachem *e*, das nicht wie das zwischen altem *i*, *ü*, *iu* und *χ* sekundär entstandene (§ 68. 71) zu deuten sein wird, sondern als Fortsetzung des *n* wie vor *š* (s. u.), zumal der Vokal auch bei Schwächung des *χ* zum Hauchlaut zu hören ist, zB. *hẽχe(n)* und *hĩχe(n)* henken, *trũχe(n)*

und *trēhe(n)* trinken, *trūχe(n)* und *trūhe(n)* getrunken. Im Osten sind die Ordnungen schon stark gestört. Vielfach wird schon in der Mehrheit der Wörter mundartwidriges *vkχ* gesprochen. Siehe darüber § 107.

2. Die Regel für Behandlung des *n* vor labialem Reibelaut wird durch das Wort „fünf“ gegeben, das im Wallis, in der Pomater Gruppe, in Macugnaga und im Osten stets ohne *n* und mit langem Vokal, im sonstigen Süden dagegen mit Nasal und kurzem Vokal gesprochen wird (§ 145). Alle übrigen Wörter mit *nf* scheinen in einem Teil der Orte zu fehlen oder in nicht mundartechter Form gebraucht zu werden. Beides gilt zunächst von dem nur in einzelnen Teilen des Mundartgebietes gebrauchten Wort „Hanf“ (über die Form *hampf* s. § 98) samt dem verbreiteteren Adjektiv „hanfen“ (zB. hanfenes Seil), wo zudem neuerliches Anrücken des Reibelauts an den Nasal (ahd. hanaf) vorliegt. Die von der Mundart abweichende Behandlung erklärt sich aus der Sache. Bei Handelsgegenständen ist sie häufig anzutreffen. So erscheint das Wort im Osten zumeist mit Nasal und kurzem Vokal. Aus dem Wallis habe ich mit Auflösung des Nasals *hōüf* aus Ferden, daneben aber aus anderen Walliser Orten wie Saas ebenfalls *hanf*, *hampf*. Häufiger begegnen die Adjektive „sanft“ (zB. es geht sanft) und „vernünftig“ bzw. „unvernünftig“ (zB. unvernünftiges Vieh). Ersteres erscheint im Wallis und in der Pomater Gruppe durchweg ohne Nasal und mit Dehnung des Vokals. Die Einzelbehandlung des Vokals weist aber hier auf Störungen hin (s. § 66, 3). Bei „vernünftig“ habe ich Belege mit Auflösung des Nasals aus Täsch, Zermatt, Visp.T.W., Steg, Hohtenn, Holz, dazu *fernüft* Vernunft aus Binn, dagegen Formen mit *nft*, *mft* aus Oberwald, Pomat und dem Osten. Da nach Ausweis der stets nasallosen Zahlwörter fünft, fünfzehn das folgende *t* die Erhaltung des Nasals nicht bewirkt haben kann, müssen diese Formen als mundartwidrig angesehen werden. An vereinzelt Belegen habe ich noch *rāf* Av. Tenna, *rōuft* Lech für *ranf(t)* Rand (wozu das Schw. Id. 6, 1052 den Münsterer Flurnamen *üf dō raiftō* gibt), *oufen* Mac. für anfan anfangen in der Verwendung als Adverbium.

3. Die Behandlung des Nasals vor *s*, wo es heute als *s*, nicht *š* ausgesprochen wird, ist den Beispielen „Zins, zinsen,

Pinsel, günsen (grunzen), Runs (Rinnsal), Flansen (Possen, unbegründete Reden), Hans“ zu entnehmen. Hiebei bedarf es jedoch zunächst gegenüber den beiden letzteren Beispielen der Vorsicht. „Hans“ ist der Mischung mit Formen ausgesetzt, die zur Verkleinerungsform Hänslin (*Heiši*) gehören; bei „Flansen“ ist erst festzustellen, ob wirklich alle Formen des Wortes auf *ans* zurückgehen. Von den übrigen Beispielen sind „Zins“ und „Pinsel“ mundartwidriger Behandlung zugänglich, „günsen“ und „Runs“ waren nicht überall zu erfragen. So konnte ich nur durch Ineinanderrechnen der verschiedenen Beispiele ein Ergebnis gewinnen. Außer Zweifel steht die Erhaltung des *n* im Süden in Gress. Iss. mit *tsins*, *tsinsu(n)*. Die südöstlichen Orte Al. Rm. Rml. scheiden aus, da sie alle *s* als *š* sprechen. Für das Wallis, Pomat und den Osten läßt sich die Auflösung des *n* samt Dehnung des Vokals belegen durch *gīs(s)u(n)*, *gūs(s)e(n)* in Steg, Hohtenn, Niedergest. Glis, Nat. Binn, Ärn. Pom. Splüg. Av. Tschapp. Tenna (auch Tschumpert S. 675). Dazu stimmt *rūs(s)* in Salgesch, Steg, Hohtenn, Ärn. Binn, Reck. und *bīsl* in Steg, Hohtenn, Täsch, Birg. Schlucht, Holz, Ried, Ärn., *bīser* in Obergest. (gegen *bemsill* Visp.T.W. § 143, woneben ich *bīsl* aus Visp.T. habe, und *bimsl* Tries.B. s. § 92), *flöüse* in Salg. Ferd. Täsch, Birg. Nat. Schlucht, Obergest. Bosc. Pom., *flause* in Churw. Klost. (gegen *flens* in Reck. Tries.B.), *gīssut* Unt.Wall. Pom., *tsīs* in St.Nikl. Pom. Splüg. Av. Tschapp. Falls die mir statt letzterem in Glis, Ried, Bett. Ärn. Mac. genannte Form *tsīš* richtig ist, könnte sie aus dem Gen. stammen mit Angleichung von *tsīsš* zu *tsīš*.

4. Klar und gut belegbar sind die Verhältnisse bei der Gruppe *nš*, sowohl wo *š* der Gruppe *št* angehört als wo es sonstiges ahd.*s* fortsetzt. Hier hat nur das Untere Wallis den Nasal aufgelöst und den vorausgehenden Vokal gedehnt, zB. *meišša* Rind aus *mēnsa*, *kšpeišt* Gespenst, *fergīštig* (miß)vergünstig, *īš* uns, *pfeišter* Fenster mhd. *fēnster*, *χöüšt* kannst, *χūšt* kommst aus *χunšt*, *Heiši* Hänslin. Das Obere Wallis von Mörel und Ried an hat dagegen *nš* und kurzen Vokal bewahrt, also *menša*, *inš*, *kšpenšt*, *ferginštik*, *pfenšter*, *χanšt*, *χunšt*. Letztere Behandlung hat auch der Süden außer Bosc. und Mac. und der Osten. Bosco hat Übergangsform mit schwachem Nasalvokal *e* an Stelle des *n*, also *reš*, Mac. hat mit Auflösung des *n* nicht nur *pfeišter*,



*kšpeist*, *fīster*, sondern auch *mejša*, *īši* unsere. Wenn auch in Al. Rm. Rml. *χašt*, *χōšt* kannst auftritt, so beruht dies auf Schwachtonigkeit oder auf Sonderbehandlung vor *t* wie in *trixt* trinkt. Abweichend von der Ordnung habe ich gehört *kšpeist* in Ärnen, *mēša*, *mēsa* im Osten (vermutlich neuerlich entlehnt; weitere abweichende Formen im Schw. Id. 4, 334).

Entsprechend dieser Behandlung des vor Reibelaut stehenden *n* nach haupttonigem Vokal wird auch in Nebensilben verfahren; nur wird dort der vorausgehende Vokal nicht gedehnt. So heißt es zB. im Unt.Wall. *segusa* Sense ahd. *sēgansā*, im Ob.Wall. und in Mac. *segesa*, in Gress. *segensa*, im Wallis *kessus*, *kesses* Gessenes, in Gress. Iss. *kessens*, in Rml. *mōrunš* morgens, in Rm. *mōrganš*. Wenn dagegen Al. nach Giordani *segesa* spricht, so kann man dies zu dem oben angeführten schwachtonigen *χōšt* stellen.

Anm. Im Wallis und Osten werden in mischsprachlichem Verfahren schon vielfach die schriftgemäßen Nasale vor Reibelaut wieder eingesetzt. Vgl. Wipf § 68 Anm.

§ 92. Wo *n* in der mundartlichen Aussprache vor Guttural zu stehen kommt, wird es zumeist als gutturaler Nasal *ɲ* gesprochen (s. § 96). So erscheint es im Süden vor *χ* als *ɲ* (teilweise mit diesem zusammen als *ɲɲ*, s. § 107). Ebenso ist es mit neuerlich angerücktem *g* zu inlautendem *ɲg*, *ɲɲ*, auslautendem *ɲ*, *ɲɲ* oder *ɲk* geworden und so teilweise mit altem *ng* zusammengefallen zB. in *meɲɲi* manche ahd. *managiu* Gress., *meɲgi* Unt.Wall., *honk*, *hunk* Honig ahd. *honag* Gress. Iss. Al. Mac. Pom. Rheinw. Klost. und teilweise auch im Wallis, zB. St.Nikl. Binn gegenüber *hunig* in Visp.T.W. (vgl. § 81, 1). Weiter ist aber auch intervokalisches *n* im Süden mehrfach zu *ɲ* geworden, zumeist unter romanischem Einfluß, so in den Lehnwörtern *χenel* Kanal, Wasserrinne (s. auch Schw. Id. 3, 362), *χēstivē* Kastanien, aber auch im deutschen Wort *sēwena* Seen Gress. Vor *j* habe ich in Al. *leɲɲi* Ländlein gehört. Auf Umdeutung werden beruhen *veijjin*, *veijjinna* Feind Iss., *uberwinnjige* überwindlingen (vgl. § 88) Ärn. Wie anderwärts erscheint dann *ɲšt* für *nšt* in *kšpeɲšt* Gespenst Rag. (auch Ärn. neben *kšpeist*? Vgl. auch Vetsch § 164, Deutsche Ma. 7, 192). Hier sei auch genannt *anlet* Antlitz ahd. *antlutti* zB. in Ärn. Pom.

Kam *n* in der Mundart vor Labiale zu stehen, ohne daß es ausfallen konnte, so ist es zu *m* geworden. Daher erscheint Hanf ahd. hanaf bei bewahrtem Nasal als *hamf*, *hampf*. Merkwürdigerweise ist *n* aber in einzelnen Fällen auch vor *d*, *t* zu *m* geworden, so in *phemt* behende Gress. Iss. Mac. und auch Binn, *phemm* Bosc. (aber *phent* in Al. Rm. Rml.), *pfrüomt* Pfründe Pom. St.Nikl. Nat. Binn, *pfruomt* Gress. Lötscht. und vor *s* in *wimslut* winselt Gress., *bimsl* bensil Pinsel Visp.T.W. Tries.B. (s. § 91, 3 sowie Schw. Id. 4, 1393). Mit progressiver Angleichung ist *n* in Bildungssilben und Endungen nach *b* und *m* im Lötschtal zu *m* geworden in *ebme* ebener, *sibmi* sieben, *beimm* Bäumen sowie in dem als einheitliche Bildung empfundenen Wort Imbis, das zu *immi* wurde, zB. Täsch.

§ 93. In unbetonter Silbe vor Verschlusslauten scheint *n* auch im Wallis und Osten stets bewahrt zu sein, falls ein weiterer Vokal folgt, zB. *färunda*, *färnda*, *färnda* das Fahrende. Auch vor auslautendem Verschlusslaut heißt es im Unteren Wallis *tswiššunt* zwischen, *nebunt* neben, *ebunt* eben, *štotsunt*, im Oberen Wallis *štotsent* steil, doch neben *ābunt*, *ābnt*, *ābent* Abend im Unteren Wallis auch *ābut*, im Oberen Wallis *ābet* zB. Salg. Glis, Holz, Münst. Oberwald, und so auch *tswiššet*, *nebet* Ärn.

Über *n* vor *g* in unbetonter Silbe s. § 96.

§ 94. Über die Behandlung des auslautenden *n* vermag ich für die meisten Teile der Mundart nur annähernde Angaben zu machen. Die abschließende Erforschung erfordert hier besonders viel ruhiges Zuwarten. In manchen Orten und Bezirken sind die Verhältnisse schon in weitgehendem Maße verwirrt. Dabei scheinen die lautlichen Ordnungen teilweise auch durch flexivische Gesichtspunkte gekreuzt zu werden. Ich reihe hier auch an, was ich über das auslautende *n* im ersten Teil von Kompositen zu sagen habe.

Im allgemeinen ist auslautendes *n* in Tonsilben und auslautendes *n* in unbetonten Silben sowie einfaches auslautendes *n* und verdoppeltes (zB. Bann, Kinn d. i. Felsspalte s. Schw. Id. 3, 320) gleich behandelt, sofern sie sämtlich als einfaches *n* gesprochen oder abgeworfen werden. Doch ist im Süden daneben *zleinn* klein, *grienn* grün zu hören, vermutlich durch junge Übertragung aus

dem Inlaut, ebenso im Lötscht. *finn* finden, und *nn* allentorts beim Zusammenrücken zweier ursprünglich getrennter *n*, deren Herkunft noch empfunden wird. Weiter stimmt mit der Behandlung im Wortauslaut zumeist, obwohl nicht immer, die Behandlung im Ausgang des ersten Teils zusammengesetzter Wörter überein, abgesehen von den Vorsilben *an*, *in*, *ein*, *hin*. Die Aussprache des auslautenden *n* nach *r* fällt völlig mit der Aussprache der Silben *-an*, *-un* zusammen, weil die Gebietsteile, welche diese Silben mit Vokal (*u*, *e* s. § 81) aussprechen, zugleich in der Gruppe *rn* einen Sproßvokal entstehen lassen.

In allen diesen Fällen kann im Süden Erhaltung des auslautenden *n* vor vokalisch anlautenden Wörtern im allgemeinen als Regel gelten. Doch findet sich überall auch Außerachtlassung dieser Regel. So ist die im freistehenden Worte übliche Form ohne *n* (s. u.), gelegentlich selbst in Zusammensetzungen mit vokalisch anlautendem Grundwort verwendet worden, zB. *wüuro* Weinschlauch Gress. Al. (über *uro* s. § 130). Andererseits hat sich besonders in Rml. und Rm. vor vokalischem Anlaut häufig unberechtigtes *n* eingestellt und auch in Gress. zB. in *soten u sote* solcher und solcher (ehemals *sôtân*, aber völlig wie das Pronomen „dieser“ behandelt), *er geben inš* er gebe uns. Dieses unechte *n* ist dann auch in die Stellung vor Konsonanten und in Komposita hinübergenommen worden, so *der liebun got* (oder hier aus dem Akk.?), *zienumbet* Kuhbett, *mammuntsok* Männerkleidung Rml. (oder hier aus der schwachen Endung des Gen. Plur.). Weiter findet sich im Süden der Nasal häufig erhalten vor Verschlusslauten, hier bei enger Bindung vor Labialen und Gutturalen als *m*, *v*, zB. *dun gādu* den Gaden Rml., *twein gais* zwei Geißen Al., *am brunno* ein Brunnen Rml., *am bits* ein wenig Iss., *m bērgu* in Bergen Bosc., *mīm bēdu* meine beiden Rml., *Išambērk* Eisenberg (Tagliaferro) Rm. In der Endung der 1. Sing. Ind. Præs. scheint Gress. zumeist *n* zu sprechen ohne alle Rücksicht auf die Wortstellung. Beseitigung des Nasals vor Reibelaut in Zusammensetzung zeigt zB. *šwīštra* Schweinestall Al. In den Vorsilben ist *n* auch vor Nasalen und Liquiden geblieben bzw. diesen Lauten angeglichen worden, zB. *immaxxu(n)* einmachen, *alleke(n)* anlegen, aber in Al. mit *nl unlidig*, *unlišliz* unleserlich. So ist auch stammschließendes *n* an *l* der Bildungssilbe angeglichen in *willi* Weinlein Al.G., *elf* elf aus

einlif. Merkwürdig ist *n* vor *k* bzw. *t* in *umtell* Gress. Rml. aus *umktell* mhd. ungetülle unleicht, schwer (vgl. den entsprechenden Vorgang im Wortinnern § 92). In sonstiger Zusammensetzung ist *n* vor *h* zu *v* geworden und *h* darauf erloschen in *inver* herein Gress. (doch mit *h* *inher* Rml.?). Am Ende des Redeabschnittes fehlt *n* zumeist, auch in Tonsilben, zB. *a* an, *wī* Wein. Die unbetonte Form des Wortes man scheint im Süden stets ohne *n* als *mu* gesprochen zu werden.

Im Wallis ist abgesehen vom Lötschtal die Verwendung des *n* im Wortauslaut schon sehr zurückgegangen. Man kann in den verschiedensten Teilen des Tales lange Gespräche insbesondere von jüngeren Personen hören, in denen kein einziges auslautendes *n* erscheint. Am häufigsten scheint es auch hier vor Vokal und vor Verschlusslaut aufzutreten und dabei wieder besonders gerne in festen Verbindungen wie „Guten Tag, Guten Abend, auf beiden Augen“, oder in der 1. Sing. Ind. Präs. mit folgendem enklitischem *euch*. Regelmäßig ist der Nasal bzw. daraus hervorgegangener angeglicher Laut wohl in den Vorsilben vor Vokal, Verschlusslaut oder *l*, *m*, *n* erhalten (als *n* oder angeglichen), zB. *am fingre* an den Fingern Binn. Vor Reibelaut und im freistehenden Worte scheint Unterdrückung des *n* Regel zu sein, auch im Kompositum, zB. *kwēxtušnē* Wächterschnee Simpl. Für Visp.T. gibt Wipf regelmäßige Bewahrung des Nasals vor den Verschlusslauten (bzw. in den Vorsilben auch vor *l*, *m*, *n*), regelmäßige Beseitigung vor allen anderen Lauten, also auch vor den Vokalen, sowie im Satzende an. Ganz anders als das übrige Wallis verfährt das Lötschtal (insbesondere Ferden?). Dort ist auslautendes *n* bzw. daraus hervorgegangenes *m*, *v* zu allermeist, insbesondere im freistehenden Worte, bewahrt, gleichzeitig aber vorausgehender kurzer unbetonter Vokal unterdrückt bzw. kein Sproßvokal vorhanden. So heißt es dort nicht nur *dörn* Dorn, *hörn* Horn, *bērgn* Bergen, *öügn* Augen, *ritn* reiten, *maxzun* machen, *allem beimm* allen Bäumen, sondern auch mit Angleichung *finn* finden, *grabm* Graben ahd. *grabon*, *regn* Regen ahd. *rēgan*, *girbm* Spinnrad aus *gürbe*, lat. *curba* (s. Schw. Id. 2, 415). Diese Formen mit Nasal sind in jeglicher Umgebung zu hören; doch finden sich daneben in unbetonten Silben vor anlautenden Spiranten, Liquiden, Nasalen (?) und *h* auch Bildungen ohne Nasal, zB. *t junǵštu hind*

die jüngsten Hunde, *tχleistu χind* die kleinsten Kinder, *alle lten* allen Leuten. Dem entspricht das Verfahren bei Zusammensetzung. Gegenüber *χuzzimbört* Küchenbort, *öügmblīχ* Augenblick, *mērtsn-geis* Merzengeiß (läufiger Hase) heißt es *špištuol* Spinnstuhl, *šwīstia* Schweinestall wie im übrigen Wallis. Unbetontes „man“ erscheint auch hier stets als *mu* (vgl. § 81, Anm. 2). Ähnlich ist der Osten geteilt. Auch dort ist der auslautende Nasal in der Mehrheit der Orte selten geworden, wohl am ehesten noch in gewissen festen Verbindungen vor Vokal oder Verschlusslaut zu hören, in einer Minderheit von Orten dagegen sehr viel gebraucht, so in Klosters mit dem zugehörigen Prätigau, in Langwies mit dem zugehörigen Schanfigg, beim älteren Geschlechte auch in Mutten, in Davos wenigstens vor Vokal. Daß vor Reibelauten der Nasal ehemals auch im Prätigau beseitigt wurde, zeigen Zusammensetzungen wie *brunnēsāl* Brunnensäule Klost. In Obersaxen findet sich beim älteren Geschlechte *hasem* mit *m* im Anschluß an *besem*, *bodem*, *fadem*. In Lech erscheint *v* in den kurzformigen Infinitiven *lovv* aus *lān* lassen, *fovν* aus *fān* fangen usw. (vgl. dazu den ähnlichen Vorgang im Wortinnern in § 92).

### *m.*

§ 95. Bei *m* sind die alten Verhältnisse in weitgehendem Maße erhalten. Folgende Besonderheiten sind zu beachten:

Im Inlaut ist westgermanisch verdoppeltes *mm* nach langem Vokal oder Diphthong in den südlichen Orten teilweise zu hören, sonst wohl überall beseitigt, zB. in den *jan*-Verben ahd. *gaum(m)jan* achtgeben und *saum(m)jan* einsäumen, ahd. *sūm(m)jan* versäumen, im Süden noch gesprochen als *goumme(n)*, *soumme(n)*, *sūmme(n)* usw. Im Wallis hat auch Visp.T.W. mit einfachem *m* *göimu(n)*, *seimu(n)*, *frsāmu(n)*. Angleichungen an folgende Konsonanten finden sich in *sant* samt ahd. *samant* Gress., in den Zeitwörtern kommen, nehmen, die nicht nur *χunst*, *χunt* usw. bilden, sondern deren *m* auch mit *n* der Endung zu *nn* zusammentreten und daraufhin im Auslaut schwinden kann, so daß Partizipialformen *knu*, *χu* (s. § 191f.) entstehen.

Im Auslaut tritt neben einfachem und verdoppeltem *m* auch Übergang in *n* bzw. Abfall auf. Hinter kurzem Tonvokal erscheint verdoppeltes *m* sowohl für altes *mm* als für altes *m*,

also auch *lamm* lahm ahd. *lam*, *tsamm* zahm ahd. *zam* (§ 83). Dagegen folgt auf langen Tonvokal oder auf Diphthong, abgesehen von wenigen Wörtern mit Übergang in *n*, stets einfaches *m*, zB. *böüm* Baum, *söüm* Saum, *šüm* Schaum, falls nicht bei neuerlichem Zusammenrücken zweier *m* die ursprüngliche Selbständigkeit des zweiten noch empfunden wird wie in *beimm* für *beimn* Bäumen Lötscht. Übergang in *n* hinter dem Tonvokal bzw. darauffolgende Beseitigung des Nasals findet sich mehrfach bei *heim* und bei *leim* Lehm. In Zusammensetzung wird dann dieses *n* vor *g* vollends zu *v* bzw. beide Laute zusammen zu *vv* in *henvert*, *henvert* Heimgart, *bongrt* Baumgarten (s. § 64). Besonders häufig ist der Übergang in *n* hinter unbetontem Vokal sowie bei den Konsonantengruppen *rm*, *lm*, wenn beide Laute durch Sproßvokal getrennt werden und damit zweisilbige Formen entstehen. So wird *fadam* Faden, *gadam* Gaden, Gemach und *arm* Arm, *darm* Darm, *halm* Halm, *wurm* Wurm wie *wagan* Wagen, *ofan* Ofen (vgl. § 130) behandelt und im Unteren Wallis und Süden zu *fado*, *gado*, *āro*, *dāro*, *hālo*, *wūro*, im Oberen Wallis zu *fade*, *gade*, *āre*, *dāre*, *hāle*, *wūre*, wogegen bei Beseitigung des unbetonten Vokals vor Nasal bzw. bei Fehlen des Sproßvokals *fadm*, *gadm*, *ārm*, im Lötschtal, Klosters usw., im Lötschtal sogar mit Assimilation *fabm* gilt. Über *b* statt *m* in *mit* s. § 84.

# **v.**

§ 96. Der gutturale Nasal *v* wird im ganzen Gebiete in der urdeutschen Lautgruppe *ng* sowie bei späterem Zusammenrücken von *n* und *g* gesprochen, im Süden teilweise auch in der urdeutschen Lautgruppe *nk*.

Die Angleichung von *n* und *g* scheint mir zunächst *vv* zu ergeben. Mit Auslautverstärkung des *g* entsteht *vk*; doch wird auch *vv* in den Auslaut übertragen. Nach langen Vokalen wird *vv* wie andere Dauerlaute gekürzt. Vor gewissen Konsonanten bleibt auch *vg*. So ergeben sich *vv*, *v*, *vg* und *vk*. Leider reicht meine Sammlung zu einer reinlichen Scheidung nicht aus. Für Ton-silben habe ich aus dem Süden in Stellung zwischen Vokalen zumeist *vv*, zB. *tsuvva* Zunge Gress. Rml., *divvi* Dinge Gress., *vinner* Finger Rm. Rml., auch im Auslaut teilweise *vv* ohne Verschlußlaut, zB. *wvvv* Wange Rml., *gavv* gehe Al. Rml., *zvrits-*

*gaww* Kreuzgang Mac., dagegen vor Konsonant *v* + Verschlusßlaut, der zwischen *g* und *k* schwankt, in *vingra* Finger (Plur.) Iss. Gress. Al., *jupkšta* Jüngste Gress. sowie teilweise auch im Auslaut, zB. in *lawk* Gress. und *lewk* (für ehemaliges *ggj*?) lang Gress. Mac. Auch im Osten ist Verschlusßlaut hinter *v* zu hören, selbst in Stellung zwischen Vokalen, zB. *gange*, *ganget* Klost. Langw., häufiger im Auslaut oder vor Konsonant, also *fiagra*, *jupkšta*, *gawk*. Im Wallis wiegt die Form ohne Verschlusßlaut vor. Zwischen Vokalen glaube ich teils *vv*, teils *v* gehört zu haben. Visp.T.W. nimmt hier regelmäßig *v* an. Vor Konsonant und im Auslaut ist *v* mit Verschlusßlaut und *vv* (nach dem Silbenauslautgesetz) zu hören, so *jupkšta* und *jupšta*, *fiagra* und *fiwra*, *lawk* (zB. Simpl. Binn) und *laww*, *wawk* und *waww*, *gawk* und *gaww* und in Flurnamen *getwink* Feschel, *jupkholts* Reck. Im Lötschtal ist die Gruppe *ngen* zu *vv* geworden, zB. *sinw* singen.

In unbetonter Silbe wird urdeutsches *ng* in echt mundartlichen Wörtern nur noch von einem Teil der südlichen Orte mit Nasal gesprochen; die übrige Mundart hat *g* oder *k* ohne Nasal. Mit *v* erscheint in Al. *gatus* Gattung, *rexznun* Rechnung, *täšun* tausend, in Iss. *housun* Haushaltung, *tousun*, *rexznun*, in Gress. *täšun*, *meinun*, in Rm. *täšun*. Das Wallis und der Osten haben *-ig*, *-ik*, so *gatik* *gutig*, *ruštik* *rištig* Rüstung, Geräte, *hörnik* *hörnig* Hornung, mit *uk* hat das Pom. *täšuk* tausend, Bosc. *wönuk*. Über Abfall des *g* s. § 121.

Über *v*, *vg* für urdeutsches *nk* im Süden s. § 107; über *v*, das bei neuerlichem Zusammenrücken von *n* und *g* sowie in sonstiger südlicher Aussprache entstanden ist, s. § 92.

Anm. Vollgiltige Seitenstücke zum Berner *v* für *nd* (s. dazu Balsiger § 73 und Geogr. Lex. d. Schw. 5, 75) scheinen im Wallis nicht aufzutreten.

**§ 97.** Sämtliche Nasale wirken nasalierend auf die vorausgehenden Vokale. Doch herrscht im einzelnen große Verschiedenheit je nach den Einzelbedingungen sowie nach dem örtlichen Verfahren. Die Abstufung geht von sehr starker Nasalisierung bis zu völligem Fehlen derselben, die Behandlung wechselt oft auf sehr engem Gebiete mehrfach. Die nähere Bestimmung muß daher Einzeluntersuchungen überlassen bleiben. Dieses wechselnde Verfahren hat mich auch veranlaßt, abgesehen von besonderen

Fällen in der Darstellung auf die Bezeichnung der Nasalierung ganz zu verzichten. Über die vor auslautendem Nasal auftretende Vokalkürzung s. § 64.

## Die Reibelaute und Affrikaten.

### *f* und *pf*.

§ 98. Der labiodentale Reibelaut *f* entspricht in sämtlichen Stellungen wie anderwärts im Südalemannischen zumeist urdeutschem und fremdem *f*. Der aus urdeutschem *p* entwickelte *f*-Laut wird inlautend nicht nur nach Vokal, sondern auch nach Liquida als Fortis *ff* gesprochen, also *hūffo* Haufe, *dōrffji* Dörflein, *helffu(n)* helfen. Im Auslaut habe ich dafür teils *f*, teils einen darüber hinausgehenden, also als *ff* zu bestimmenden Laut gehört. Vermutlich darf man dieses auslautende *ff* als vor Geräuschlaut entstanden oder aus dem Inlaut übertragen ansehen (vgl. dazu Wipf § 109).

Urdeutsches *f* ist anlautend sowie in der Stellung nach Vokal in Iss. Rm. Rml. unter romanischem Einfluß zum stimmhaften Reibelaut *v* geworden (vgl. auch § 85), so in Rm. *vindan* finden, *venštar* Fenster, in Rml. *vōdu* Faden, *vinfi* fünfe, in Iss. *vūmf*, *vūr* (mit Rundung) vier, *uove* Ofen (s. auch Schott 2, 159). Gelegentlich glaube ich sogar zwischenvokalisches *v* für urdeutsches bzw. fremdes *p* gehört zu haben, so *štaivaijju* Stiefmutter Rm., *ūvens* auf in das, *paiver* Pfeffer Rml. Issime hat, falls ich recht gehört habe, dazuhin auch noch stimmhaften Verschlusslaut *b* vor Konsonant im Plur. *uobna* Öfen.

Die Affrikata *pf* erscheint über ihre sonstige Verwendung hinaus für *f*, wie zumeist im Südalemannischen, im Anlaut der Wörter *pflegil* Flegel lat. flagellum, *pfenster* Fenster lat. fenestra, dann in *pfiffoltra* Schmetterling ahd. *fifaltrā*, wozu Wipf (§ 119) noch *pfanini* Fähnlein fügt, und inlautend in *hampf* Hanf ahd. *hanaf* (Herkunft fraglich, s. Kluge, Etym. Wb. <sup>7</sup> 193, über Formen mit *nf* s. § 91) und gelegentlich auch in *fimpf* fünf. Auch in der Verwendung für urdeutsches *p* zeigt die Affrikata starke Vermehrung gegenüber dem schriftdeutschen Bestand, indem die Mundart Formen mit vorahd. *pp* nach langem Vokal oder Konsonant fortsetzt in Fällen, in denen anderwärts ahd. *ff* entsprechend



vorahd. *p* gesprochen wird. Dabei ist das Verfahren nicht in allen Teilen der Mundart ganz dasselbe. Es müssen Störungen durch Übernahme mundartfremder Lehnformen und durch analogische Veränderungen eingetreten sein. Zumeist erscheint *pf*, so viel ich sehe, in rufen, mundartlich *rieifu(n)*, schleifen, mundartlich *šleifu(n)*, scharf, mundartlich *šärpf* (aber *šcarffi* Gress.), Harfe, mundartlich *härpfa*, in beschränkterem Gebrauche in taufen, mundartlich *töifu(n)* (und Subst. *töpf* mit Kürzung des Diphthongs *ou* zu *ö*) Rml., *töpfe(n)* Bosc., kaufen, mundartlich *zauifu(n)* Al., *zauifu(n)* Rm., *zöpfu(n)* Rml., dazu in Visp.T.W. in *röifu(n)* raufen, *štröifu(n)* streifen, *reifu(n)* reif werden, *gšlöpfi* Schlafgenosse. Zu „reif“ erscheinen im Wallis und Süden zumeist Formen mit kurzem *i* vor *pf*, also *ripf*.

Doch erleidet die Verwendung von *pf* auch Einschränkung, sofern die unter stärkerem romanischem Einfluß stehenden südlichen Orte die ihnen unbequeme Lautgruppe zu beseitigen suchen. Die Bewegung ist heute noch im Gange. Personen, denen das Deutsche nicht mehr voll geläufig ist, ersetzen *pf* häufiger als andere. Als Ersatz dient zumeist *ff*, *f*, aber auch *p*, zumal wo romanischer Verschlusslaut zur Seite steht. Das für *pf* eintretende *f* habe ich stets stimmlos, nie als *v* gefunden. So ist in Gress. zu hören *effil* Äpfel, *šeffe(n)* schöpfen, *šnuffe(n)* schnupfen, *troffo* Tropfen, *treffi* Tröpflein, *zneff* Knöpfe, *tsaffo* Zapfen, *naff* Napf, *šoff* Schopf, *tsiff* Zipfel, *fanna* Pfanne, *šcarhër* Pfarrherr, *ferriç* Pferch, *fluomo* Euter neben *peffer* Pfeffer, *piffu* Pfeife, in Iss. *fannu*, in Rm. *fund* Pfund, in Rml. *faffo* Pfaffe, *fannu* Pfanne (aber *kfunt* für Pfund!) gegen *çramp* Krampf, *paifer* Pfeffer, in Al. mit weiterer Ausdehnung des *p* *pirsige* Pfirsiche, *penštru*. Überall gehen aber mehr oder weniger starke Reste des *pf* nebenher, zB. in Al. *štapful* Staffel, *šopf*, *tsopf*, *pfanna*, *pfurra* Wirtel und *pfenštru* (so auch Al.G.) neben *penštru*, in Iss. *napfa* Näpfe. Auch im Wallis werden mit bloßem Reibelaut statt des gemeinhochdeutschen *pf* gesprochen die Lehnwörter Pferch und Pfaume, die als *ferriç* und *früma*, *früma* erscheinen (dagegen *pflüok* Pflug, auch Visp.T.W.).

Anm. 1. Nicht mit *f*, sondern wie anderwärts im Alemannischen mit *b* erscheint *šwebal* Schwefel, auch im Lötsch. *šweblholts* Schwefelholz. Al.G. gibt *šwebil*.

Anm. 2. Nicht unter die Belege für *f* an Stelle von *pf* gehört das Substantiv *fat* (s. auch Schott 2, 70) mit dem Dat. Plur. *fete* Mac. und dem Diminutiv *fatji* Visp.T.W., wozu der Paßname Geißfat (fälschlich Geißpfad, vgl. S. 8) bei Binn und die Macugnagafäde samt dem Faderhorn (s. Schott 2, 243) gehören. Die Herleitung dieses Wortes von *pfad* wird durch seine Bedeutung verboten. In Mac. wurde sie mir bestimmt als Grasstreifen, auch Grasfleck im Hochgebirge mit Nutzgras (*χrät*), im Gegensatz zu den umgebenden Steinen, auf denen es nur Fachsen (*fakse*) gibt, in Gress. als glattes Grasband zwischen Abstürzen. Vgl. Schweiz. Id. 1, 670; 5, 1051, Wipf § 184, Winteler im Schweiz. Arch. f. Volksk. 2, 62.

### *s, sch, ts, tsch.*

§ 99. Schon im Allgemeinen Teil (§ 27) war als die Haupt-eigentümlichkeit der Walliser Mundart hervorzuheben, daß urdeutsches *s* in weitgehendem Maße über das sonstige alemannische Verfahren hinaus zu *š* geworden ist und daß sich dabei einstweilen zur Hauptsache zwei Behandlungsweisen feststellen lassen: Übergang sämtlicher *s* in *š* und Übergang unter bestimmten Bedingungen, worunter (außer der Stellung vor Konsonanten) jedenfalls die Nachbarschaft eines *i* in erster Linie steht. Der Laut tritt als Lenis *š*, entsprechend ahd. *s*, und als Fortis *šš*, entsprechend ahd. *ss* auf. Im Süden wird die Lenis wie andere Lenes teilweise stimmhaft. Die Mundartikulation ist, so viel ich feststellen konnte, völlig die gleiche wie bei *š* für urdeutsches *sk* sowie in den Gruppen *st*, *sp* usw. Nur hat der Süden für dieses *š* vielfach, insbesondere bei Stellung zwischen Vokalen, stimmhafte Aussprache, also *ž*. Die Orte mit allgemeinem Übergang des *s* in *š*, *ž* sind Al. Rm. und Rml. Das beschränktere Verfahren gilt im ganzen Wallis, im Osten und im Süden in der Pomater Gruppe, in Mac. Gress. Iss. Im einzelnen finden sich im letzteren Gebiete wohl noch kleine Abweichungen; insbesondere haben östliche Orte, deutlich unter fremdem Einfluß, in manchen Bildungen das *š* aufgegeben. In der Hauptsache herrscht jedoch Gleichheit. Daß die Folge von *i* hier die wesentlichste der Bedingungen für Eintritt des *š* ist, zeigen folgende Beispiele: *čšil*, *čšja* Esel ahd. *esil*, *šv* sie ahd. *siu*, *šv(n)* sein, *šiχ* sich, *žš*, *inš* uns ahd. *siih*, *bčš* böse ahd. *bösi*, *χčš* Käse ahd. *chäsi* (im Wallis und Osten wohl schon vorwiegend dafür halbmundartliches *χčs*) gegenüber *χaslop* Käselaß, *šekši* sechs ahd. *sehsiu*, *χušši* Kissen ahd.

chussin, die Diminutive *rešši*, *reššini* Rößlein, *Hanšši*, *Höüşši* Hänslein, die Plurale *m̄š* Mäuse ahd. *müsi*, *l̄š* Läuse ahd. *lūsi*, *fiš* Füchse ahd. *fuhsi*, *h̄šer* Häuser ahd. *hūsir* sämtlich gegenüber Singularen mit *s*. Palatale Vokale gehen voraus in *blešša* Bläckuh, *bikš* Büchse, *triššu(n)*, *trinše(n)* nach Futter brüllen (älteres trinsen, Schild 1, 65; unter trensen bei Fischer, Schwäb. Wb. 2, 367), *diše*, *diši* dieser, *mešer* Maser, *mešš* Messing, *miršil* Mörser Visp.T.W., *riša* Steinrunse Visp.T.W., in den Ortsnamen *Iššime* oder *Eiššime* (ersteres in Gress., letzteres in Iss.) und *Greššenei*, weiter bei auslautendem *š* in *īš* Eis mit *īšig* eisig, *wīš* Weise (*weiš* Zinsli 26), *mieš* Moos mit *miešig* moosig, sowie in der Genetivendung ahd. *-es* (hier ausnahmslos), zB. *bok̄zš* Bockes, *wibš* Weibes und aus Genitiven hervorgegangen *al(l)š* durchweg, immer, *mitš* mitten, *giuotš* etwas Gutes, Zuckergebäck (Gen. auch nach „etwas“, so *epes šōnš* Hinterrh. und selbst nach „keines“, so *khes diuš* Iss.) sowie in Anlehnung an die Genetive in *sumštak* Samstag ahd. *sambaztag*. Auch die Ortsnamen auf *-s* werden mit *š* gesprochen, zB. *Falš* Vals, *Aferš* Avers, *Žübliš* Küblis usw. Dagegen wird trotz vorhergehendem *i* mit *s* gesprochen *īsu(n)*, *īse(n)* Eisen ahd. *īsan*. Andererseits erscheint *š* auch nach *k* in *akš* Axt ahd. *achus*, zwischen *k* und *l* in *akšla* Achsel ahd. *ahsalā*, zwischen *m* und *l* in *amšla* Amsel ahd. *amsalā*. Hingegen ist wiederum im Unterschied vom nördlichen Alemannischen das *s* der Gruppe *rs* im allgemeinen nicht zu *š* geworden. Es heißt *wirs* schlimmer, *ars* Arsch, *fērsina* Ferse, doch bei anrückendem *n* in Gress. *fēršnu*. In Verbindung mit der *š*-Aussprache erscheint mehrfach die auch anderwärts vor *s* auftretende Nasalisierung vorhergehender Vokale, so *h̄šer*, *h̄žer* Häuser.

Wo *š* urdeutsches *sk* vertritt, ist es im Inlaut nach Vokal langer, zweiteiliger Laut, also Fortis, zB. *leššu(n)* löschen, *weššu(n)* waschen. Im Auslaut findet sich sowohl Fortis als Lenis, also *fišš* und *fiš* Fisch. Im Anlaut scheint mir *š* nicht von längerer Dauer zu sein als *s* und *f*; ich setze daher *š* an.

§ 100. Der aus urd. *t* hervorgegangene hochdeutsche Reibelaut, den man im Ahd. mit *zz* bezeichnet, wird in der gesamten Mundart als *s*-Laut gesprochen und zwar inlautend auch im Wallis ohne Rücksicht auf die Quantität des vorausgehenden Vokals im

allgemeinen als Fortis, also *šicssu(n)* schießen ahd. sceozan so gut wie *wasser* Wasser ahd. wazzar. Im Auslaut ist der Reibelaut wie andere verdoppelte teils gekürzt, teils wird er wie im Inlaut gesprochen, zB. *füoss* und *füos* Fuß. Vgl. dazu Wipf § 124. Auch vor neuerlich anrückendem *t* wird ahd. *z* als *s*, nicht als *š* gesprochen, zB. *feist* feist ahd. feizit.

Beim Zusammentreten von heutigem *s* und heutigem *š* findet regressive Angleichung statt. Es werden also *š + s* (ahd. *sc + z* oder *s + z*) zu *s(s)*, dagegen *s + š* (ahd. *z + s*) zu *š(š)*, so *īs*, *ins* unseres ahd. *unsaz*, *bēs* böses mhd. *bøsez*, *hips* hübsches mhd. *hübeschez*, *wels* welsches ahd. *walhiscaz*, dagegen *füoš* Fußes ahd. *fuozez* (vgl. dazu den entsprechenden Vorgang bei Zusammensetzung § 84).

§ 101. Die Affrikata *z (ts)*, vorahd. *tt* sowie *t* nach Konsonant entsprechend, erscheint in der Mundart über das gemeine Verfahren hinaus mehrfach nach langem Tonvokal, so *bicssu(n)*, *büetse(n)* büßen, bessern, *gricssu(n)*, *grüetse(n)* grüßen, *flētssu(n)*, *flötse(n)* flößen, *rēts* scharf, räſ, schnell (weitere Belege bei Wipf § 126). Umgekehrt habe ich aber neben *weits* Weizen, das im Wallis und in Al. Gress. auftritt, auch *weis(s)* aus dem Pom. Weiter haben die südlichen Orte mehrfach die ihnen unbequeme Gruppe *rts* in *rs* erleichtert, so *hēers*, *hērs* Herz Gress. Iss. Rm., *χursur* kürzer Al., *šwārs* schwarz, *ārser* Arzt Rm. Rml. Auch im Wallis habe ich dementsprechend *forwers* fortwärts in Saas gehört. Ebenso ist *ts* nach anlautendem *p* für die Vorsilbe *be-* zu *s* erleichtert in *psalu(n)* bezahlen Rml. Rm. Pom. Bosc. Dagegen geht auf alten Reibelaut *zz* zurück das *s(s)* statt gemeinhochdeutschem *z* in *kšaste* gesetzte Al. und vermutlich auch in *kjust* gejauchzt Rm. Mit *ts* wird auch der Flußname *Tspšera* Sesia in Al. gesprochen, vermutlich infolge Verwachsens mit dem Artikel.

§ 102. Neben *ts* hat die Mundart auch noch eine Affrikata *tš* nicht nur inlautend, sondern auch anlautend. Sie tritt ziemlich häufig auf und gehört wohl in der Mehrheit der Fälle romanischen Lehnwörtern an, doch selbst im Anlaut nicht immer. Über anlautendes *tš* in Lehnwörtern, wozu zB. *tšōpo* Juppe, Kittel ital. *giubba*, *tšifra* Tragkorb usw. gehören, s. Wipf § 148.

Anlautendes *tš* in deutschen Wörtern ist jedenfalls in der Mehrheit der Fälle aus *š*, altem *sk*, hervorgegangen, so in *tšeb* schiefe, *tšellsig* schälbar, *tšiepe* Schuppen, *tšollo* Scholle, *tšiel* Schieler, Dummkopf, *tšurru* (Schild 2, 341 *tšüren*) brummen, brausen mhd. schüren. Herkunft von ahd. *z* steht zur Frage bei *tšinko* Gabelzinke, Zopfteil, *tšako* Zweihuferfuß (s. Schild 2, 332).

Ebenso kommt ein beträchtlicher Teil der inlautenden *tš* auf romanische Lehnwörter (s. Wipf § 149). In deutschen Wörtern entspricht inlautendes *tš* gemeinhochdeutschem *tš* in *britša* Pritsche spätmhd. \*britze (s. Kluge, Etym. Wb.<sup>7</sup> 357), *χnitšu* schmatzend kauen (Wipf) mhd. knitschen, *tetš* Schlag usw. (Wipfs *watšnass* entspricht schwäbisches *batšnass* zu patschen). Besondere Beachtung verlangt *litšil*, *lütš(c)l* klein, wenig ahd. luzil, so in Gress. Iss. Al. Rm. und im Osten zB. in Klost. (nach Schweiz. Id. 3, 1570 auch in Beatenberg am Thunersee). Durch neuerliche Einschiebung von *t* zwischen *l* und *š* oder *n* und *š* entstand *tš* in *faltš* falsch, *mentš* Mensch (s. § 119). Daneben ist *tš* im Eigenschaftswort „deutsch“ teilweise durch Einfügung eines *s* in *tšš* erweitert, so *titsšu* Al.

### *h*, *χ* und *kχ*.

§ 103. Urdeutsches *h* ist in der Regel in gemeinhochdeutscher Weise behandelt: im Anlaut vor Vokalen als Hauchlaut, im alten Auslaut sowie vor Konsonanten als Reibelaut gesprochen, der je nach dem vorausgehenden Vokal palatal oder velar ist, im Inlaut vor Vokalen sowie im Anlaut vor Konsonanten verstummt. Der palatale Charakter macht sich stark bemerklich. Daneben habe ich folgende Besonderheiten verzeichnet:

Zwischen dem Schwund des *h* im Inlaut vor Vokal und der Aussprache als Reibelaut vor Konsonant oder im Auslaut sind überall zahlreiche Ausgleichungen eingetreten. Bewahrung des auslautenden Reibelauts ist in flektierbaren Wörtern besonders bei den starken Imperativen zu beobachten, so *siχ* siehe ahd. *sih*, *fāχ* fange ahd. *fāh*, *hāχ* hange ahd. *hāh*. Im Adjektiv erscheint *χ* besonders gerne vor dem Superlativ- und Komparativsuffix, also *hēχšt*, *hōχšt* höchst, *nēχšt* nächst, *rūχšt*, *rūχšt* rauhest, *hēχra* höhere und darnach auch *hēχer*, *wēχer* hübscher zu ahd.

wâhi. Auch die zugehörigen Substantive, deren *h* stets intervokalisches *χ* auftritt, haben vielfach das *χ* übernommen, so *hēχzi*, *hōχzi* Höhe usw.

Wo intervokalisches *h* schwand, ist dann vielfach das zwischen Vokalen beliebte *j* eingetreten, also *hōjji* usw. (vgl. § 86. Über ursprüngliche Formen ohne *h* s. Kraus in Abh. z. germ. Phil. für Heinzel S. 165).

Vor neuerlich angetretenem *n* erscheint *χ* gerne in *tseχni* zehn, ebenso vor *l* in *staxl* Stahl ahd. *stahal* Pom. Aus Iss. habe ich mit nachfolgendem *r* *axre* Ahorn vermerkt. Vor *s* erscheint im ganzen Gebiete regelmäßig *k* statt *χ*, zB. in „Achsel, wachsen, sechs, Deichsel, Fuchs.“ Dagegen ist vor *t* wie anderwärts im Alemannischen zunächst in schwachtoniger Verwendung das *h* von ahd. *naht* in *hinat* heute Nacht Lötscht. (woraus anderwärts mit Beseitigung des *t* *hina* wird, s. § 118) und von *niht*, *niuwih* nicht geschwunden. So entsteht *nūt*, *nīt* (Iss. *nōiūt*) oder mit Vokalkürzung *nit*. Daneben findet sich sowohl im Wallis als im Süden und Osten mit Erhaltung des Gutturals als *k* und Kürzung des vorausgehenden Vokals die Form *niks*, die man nicht ohne weiteres als eingeschleppt zur Seite schieben kann.

In einzelstehenden Bildungen mit auslautendem *h* findet sich neben regelmäßiger Aussprache als *χ*, zB. in *noχ* noch ahd. *noh*, *doχ* doch ahd. *doh*, auch Beseitigung des Reibelauts, also *no*, *do* (entsprechend der gleichen Behandlung des ahd. *lh* für urd. *k* in besonders schwachtoniger Verwendung s. § 106).

In der Stellung nach *r*, *l* scheint *h* regelmäßig geschwunden zu sein. Es heißt nicht nur *bifelu(n)* befehlen, sondern auch *ferli* Ferkel, *fura* Furche, *dirr*, *dürr*, unbetont *der* (Lötscht. *dr*, so Stebler, Lötschb. S. 125) durch, *durrluft* Gress. Durchzugluft und *ubertsuereš* Gress. überzwerch ahd. *dwērh* wie *tswerrsakχ* Zwerchsack in Klost. Mit *der* hat der Süden die altertümlichen Verbindungen *der gotš ēr* durch Gottes Ehre Gress., *der gotš wittu* durch Gottes Willen Rml.

Ebenso ist anlautendes *h* von „hin, her“ geschwunden, wo es in enger Zusammensetzung hinter Konsonanten wie *n* zu stehen kam, zB. in *inēr* herein, *ini* hinein. Dagegen folgen die Bildungssilben -heit, -haft, soviel ich sehe, diesem Verfahren nicht. Sie haben ihr *h* im allgemeinen bewahrt, aber zumeist auch den

Vokal ungeschwächt erhalten, so daß spät in die Mundart übernommene Formen vorzuliegen scheinen. Im Süden ist der Hauchlaut nach *r* in „Wahrheit“ durch *χ* ersetzt, also *wōrχit*, *warχit* Al. Iss. Rm. Rml., ebenso teilweise auch im Osten, zB. in Tenna. Andererseits haben wieder die ferneren südlichen Orte das *h* des Wortanlauts in enger Verbindung mit einem vorausgehenden, auf *s* auslautenden Wort beseitigt, zB. *s āš* das Haus Al. Rm., *s ōr* das Haar Al., *ins ōpt* ins Haupt Rml., *šwars aupt* Schwarz-Haupt Iss. Al., *ts ict* zu hüten Al., *s onk* das Honig Al.

§ 104. Verdoppeltes urdeutsches *h* erscheint wie anderwärts als *χχ* in *laχχu(n)* lachen. Mit anrückendem Dental der vorausgehenden Silbe zusammen wird *hh* zu *kχ* in *kχein* kein ehemals dehhein (s. Braune Ahd. Gr. § 154, Anm. 6), im Süden zumeist mit sehr schwachem Reibungsgeräusch bezw. mit bloßem Hauchlaut hinter dem *k*, so *khain* Al. Iss.

§ 105. Als Vertreter des einfachen urdeutschen *k* hat der Reibelaut *χ* besonders reiche Verwendung, sofern er nicht nur nach Vokal oder im Anlaut und nach Liquida, sondern auch nach Nasal auftritt. Wie das urdeutsche *h* entsprechende *χ* hat auch dieses *χ* für urdeutsches *k* palatale und velare Formen verschiedener Abstufung. Besonders weit in der Palatalisierung gehen die südlichen Orte.

§ 106. In alter Stellung zwischen Vokalen wird dieses *χ* für urdeutsches *k* von der ganzen Mundart zweisilbig, also lang und verdoppelt gesprochen, falls der voraus gehende Vokal kurz ist. Also überall *aχχer* Acker, *deχχi* Decke. Nach langem Vokal scheint mir vorwiegend einteiliger und damit kurzer Laut gesprochen zu werden, der schon in südlichen Orten, aber noch mehr in denen des Nordostens geschwächtes Reibungsgeräusch zeigt und dem Hauchlaut nahe kommt. So *rīχe* oder *rīhe* reicher Mac., *bīcher* Bücher, *šüōhu(n)* suchen Rml., *sūhe(n)* Iss., *suohe(n)*, *fluohē(n)*, *bücher* im Osten. In Übereinstimmung damit scheint mir auch im Auslaut nach langen Vokalen regelmäßig nur kurzer Reibelaut aufzutreten, also *rīχ*, *buoχ* und in Al. auch *χluoχ* groß gewachsen. Nach ursprünglich kurzen Vokalen er-

scheint zum einen Teil ebenfalls kurzer Reibelaut, der Dehnung des Vokals zuläßt, so *louχ* Loch, *d5χ* Dach Al., zum andern Teil jedoch langer Reibelaut *χχ*, der aus dem Inlaut übernommen sein wird, also *loχχ*, *daχχ*. Bestimmte Wörter haben aber auch Formen, in denen auslautendes *χ* für urd. *k* (ähnlich wie urd. *h* § 103) geschwunden ist, offenbar zunächst bei schwachtoniger Verwendung entstanden, zB. für „ich, mich, dich, sich“ (s. § 148), für „auch“, für „sich“ in den Zusammensetzungen *opši* übersich, aufwärts, *nitsi* untersch, abwärts, *firši* vorsich, vorwärts. Visp.T.W. (§ 151) kennt auch *li* für *liχ* in *hibsli* hübschlich, *niwuli* neulich, *grakli* gerade gleich. Ich habe wenigstens *ergerli* ärgerlich aus Münst. vermerkt. Verschieden deutbar ist die herrschende Beseitigung des *χ* in welich, solich.

Anm. Über *-li* für *-liχ* auf der Berner Seite s. Balsiger S. 53.

§ 107. Hinter den Liquiden *r* und *l* glaube ich stets nur einfaches *χ* annehmen zu sollen, so *marχ* Marke, Grenze ahd. *marcha*, *balχo* Balken ahd. *balchô* (verschieden von *palgo* Fensterladen, s. § 123), *wolχe* Wolken. Nach *n* erscheinen verschiedene Formen. Das Wallis hat im Inlaut vor Vokal (unter gleichzeitiger Auflösung des *n*, s. § 92, und Dehnung des vorausgehenden Vokals) einen wenig starken Laut, der teilweise als schwacher Reibelaut, teilweise als bloßer Hauchlaut gesprochen wird. Der Einfachheit halber schreibe ich stets *χ*. Im Auslaut und vor Konsonant erscheint wohl überall Reibelaut, also mit solchem *triχ* trinke, *triχt* trinkt. Nur in neuerlich eingeführten Wörtern wird *vkχ* gesprochen. Ebenso verfahren im Osten die Orte und Gruppen Davos, Langwies mit Schanfigg, Klosters mit Prätigau, Avers, Obersaxen, das Große Walsertal, Laterns, der Tannberg. Doch ist hier die Zahl der mundartwidrigen *vkχ* in deutlicher Zunahme begriffen. Ein anderer Teil der östlichen Orte hat die Aussprache als Reibelaut auf ganz wenige Wörter eingeschränkt, so daß dort in der großen Mehrheit der Wörter *kχ* mit vorausgehendem *v* gilt. Zu diesem Teil gehören die Rheinwaldorte samt Vals und Safien, sowie Tschappina und Mutten, auch das Kleine Walsertal. Die Wörter, welche hier mit *χ* gesprochen werden, sind zumeist nur *āχe(n)* Anken machen, *āχχübji* Ankenkübelein (statt Anken selbst wird Schmalz gebraucht) und



teilweise das mit der Sache abgehende *χūχla* Kunkel. Diese Doppelbehandlung ist nicht etwa eine ursprüngliche; es haben vielmehr die Wörter mit *vkχ*, obwohl sie die große Mehrheit bilden, erst neuerlich mundartwidrige Form durch Einfluß des Schriftschweizerischen und der Rheintaler Mundart erhalten. Die Übernahme dieser Aussprache erklärt sich besonders leicht, da die meisten betroffenen Wörter von der Mundart nur in beschränktem Maße gebraucht werden, sofern zB. „trinken“ und „tränken“ durch „saufen“ und „saufen lassen“ (schriftdeutsches „saufen“ wird durch „lassen“ gegeben), „Bank“ durch „Stuhl“ u. a. ersetzt ist. Von den südlichen Orten gehen nur die nächsten, Mac. und die Pomater Gruppe, ganz mit dem Wallis, indem sie Reibelaut sprechen, den Nasal auflösen und den vorausgehenden Vokal dehnen. Die ferneren, nämlich Gress. Iss. Al. Rm. Rml., haben nur bei folgendem *t* Reibelaut verbunden mit Auflösung des vorausgehenden Nasals, aber zugleich mit kurzem Vokal, so *trixt* trinkt, *stixt* stinkt (über *kdeixt* gedacht, *kheixt* gehenkt in Al. s. § 167). In sonstiger Stellung haben sie den Nasal bewahrt; die Aussprache des ehemaligen *k* ist eine verschiedene, doch so, daß sie in allen Orten auf Reibelaut zurückgeführt werden kann. Gressoney hat zumeist *v* mit darauffolgendem gutturalem Verschluslaut. Letzterer erscheint gelegentlich noch aspiriert, besonders in nachdrücklicher Rede; im allgemeinen ist er aber schon so schwach, daß er oft wenig vernehmlich ist oder gar mit *v* zu *vv* vereinigt wird. Besonders im Auslaut unterbleibt die Explosion, zB. *bavv* Bank neben *trinke(n)* trinken. Die übrigen Orte, also Iss. Al. Rm. Rml., haben im allgemeinen *v* + Reibelaut, also *bavχ*, *trinχe(n)*, *χuvχla*. Manchfach ist aber auch dort zu beobachten, daß der Reibelaut den Leuten hinter *v* nicht mehr gelingen will und daß sie ihn durch stimmloses *g*, *k* ersetzen. Das Verhalten der älteren Generation erweist jedoch den Reibelaut zweifellos als den ursprünglich ortsüblichen.

Anm. 1. Es liegt nahe, die weitgehende Verdrängung der mundartechten Aussprache in den benachbarten Orten und Gruppen des Rheinwalds samt Vals, Safien, Tschappina und Mutten als einheitlichen Vorgang aufzufassen, zumal diese Orte auch in der Aussprache von mhd. *æ* übereinstimmen (s. § 62. 67). Damit braucht die Neuerung aber nicht der Besetzung der jetzigen Sitze voranzugehen. Vom Rheinwald konnte sie infolge des erheblichen Verkehrs jederzeit nach Vals und Safien gelangen. Am besten wird man sie aus dem Paßverkehr von Chur und Thusis herauf erklären. Von

Thusis ist sie wohl direkt nach Mutten und Tschappina gelangt, während das abgeschlossenere und selbständigere Avers davon frei blieb. Daraus auf die Beteiligung einer nichtwalliser deutschen Bevölkerung an der Besiedlung des Rheinwalds zu schließen, geht nicht an. Ebenso hat das Kleine Walsertal *vk* aus dem Illertal übernommen.

Anm. 2. Eine ähnliche Verdrängung des *χ* in einer zunehmenden Zahl von Wörtern findet sich auf der Berner Seite.

Anm. 3. Stets mit *vk* oder *vkχ* wird das Wort *link* gesprochen, obwohl es im ganzen Wallis, im Osten, in Mac. und Gress. viel gebraucht wird. Vielfach ist jedoch noch zu erkennen, daß ehemals dafür *lets* verwendet wurde. Der Süden hat aber in Rml. Rm. Iss. in vollem Gebrauche noch ein *stērχ*, das ahd. \*slērċh, \*slērċ voraussetzen wird und sich zu dem anderwärts belegten lērċ verhalten kann wie *slink* zu *link*.

§ 108. Ob anlautendem *χ* für urd. *k* in der Walliser Mundart eine merklich über diejenige sonstiger anlautender Reibelaute hinausgehende Dauer zukommt, so daß es als Länge in Anspruch zu nehmen wäre, ist mir fraglich. Gelegentlich habe ich wohl ziemlich lang gesprochenes *χ*- gehört. Doch ist dies nicht die allgemeine Aussprache, und dieselbe Dehnung findet sich gelegentlich ebenso bei anderen Dauerlauten.

Im Osten ist in einigen dem Einfluß der Nachbarschaft besonders ausgesetzten Orten anlautendes *kh* zur Herrschaft gelangt, so in Damüls, Laterns und Triesenberg.

§ 109. Wie anderwärts im Südalemannischen wird anlautendes *χ* auch in den alten Lehnwörtern wie in *χemi* Kamin, *χessi* Kessel, *χešti* Kastanie, *χetti* Kette, *χuzzī* Küche, *χrits* Kreuz, usw. gesprochen, während das *k* einer mittleren Schicht Verschlusslaut geblieben ist (s. § 123) und dasjenige einer jüngsten wie in den Lehnwörtern aus der deutschen Schriftsprache mit Affrikata *kχ* gesprochen wird.

§ 110. Die Affrikata *kχ* kommt, soweit sie nicht durch Angleichung entstanden ist, in altmundartlichen Wörtern allein als Vertreter von urdeutschem *kk* vor, hienach nur im Inlaut und Auslaut, zumeist nach Vokal, in einigen wenigen Wörtern auch nach Konsonant, zB. *dekχu(n)* decken, *bokχ* Bock, *stukχ* Stück, *rēkχ* bitter (Al. *reikχ*, zusammengehörig mit mhd. *ræhe* steif, s. Schw. Id. 6, 92. 798), *χlekχu(n)* mit Krach bersten, insbesondere

krepieren (daher in roher Sprache auch sterben, im Süden viel gebraucht, s. Schw. Id. 3, 640; Grimm, D. Wb. 5, 1054; Fick, Idg. Wb.<sup>4</sup> 3, 55), *wirkxu(n)* wirken, kneten ahd. *wirchjan*. Der Süden hat *kχ* für *kk* auch nach langen Vokalen und Diphthongen, zB. in *argöökχe(n)* lügen, *röökχe(n)* rauchen Iss. Letztere Wortform gilt auch im Osten (vgl. dazu auch Bachmann, Schweiz. Gutturale S. 40). Aus dem Wallis nennt Wipf außer *rēkχ* noch *bleikχu* bleichen, *tsēkχu* locken.

## Verschlußlaute.

### b.

§ 111. Im Anlaut und Inlaut wird einfaches *b* im allgemeinen als Lenis gesprochen, als Fortis nur in besonderen Fällen. Die Ausscheidung dieser Fälle bereitet jedoch Schwierigkeiten. Zweifellos scheint mir für das ganze Gebiet der Eintritt der Fortis vor *h* zu sein, so in *aphi* hinab, *apha* herab. Auch bei Anrücken eines Konsonanten infolge von Unterdrückung des dazwischenliegenden Vokals glaube ich Fortis als Regel annehmen zu müssen, zB. in *ops* Obst ahd. *obaz*, *herpšt* Herbst ahd. *herbist*, *hipš* hübsch älter *hübesch*, *štipt* es stäubt ahd. *stiubit* (zB. Fiesch). Doch erscheint in flektierten Wörtern auch *blībšt* neben *blīpšt*, vermutlich in Ausgleichung mit *blību(n)* usw.

§ 112. Ebenso scheint mir die Vorsilbe *be-* bei Unterdrückung des Vokals zumeist mit Fortis gesprochen zu werden (vgl. § 82), so zB. *imptani* einbetane Gress., *pšissu(n)* bescheißen, betrügen, *pχennu(n)* bekennen, erkennen, *phāltu(n)* behalten, und auch mit *p* bei Auftreten von *a* vor *r* in *parixtu(n)* berichten Unt.Wall. (auch Visp.T.W.). Vor Nasal erscheint *p* in *pnessju(n)* wie eine Nessel brennen (Sprichwort: Was benesseln will, benesselt früh) Bosc.

Für die Entscheidung der Einzelfälle, in denen Fortis-aussprache des stammanlautenden *b* zur Frage steht, wie *bār̥k* oder *pār̥k* Eber, *bolu(n)* oder *polu(n)* klopfen ahd. *bolōn*, reichen meine Aufzeichnungen nicht aus. Ich verweise hier besser auf die Darstellung des Verfahrens von Visp.T. bei Wipf § 113.

§ 113. Umgekehrt ist im Inlaut vor Vokalen an verschiedenen Stellen des Gebietes die Verschlufbildung und die Explosion so schwach geworden, daß es fraglich ist, ob man den dort gesprochenen Laut noch als Verschluf laut und nicht vielmehr als Reibelaut *w* zu bestimmen hat, so zB. in Saas, Glis, Bosc. Völlige Auflösung des *b* findet sich zwischen dem Diphthong *ou* und *t* in *höüt*, *haut* Haupt ahd. *houbit*, *höütwe* Hauptweh Wall. und Osten.

Der Auslaut zeigt teils Verstärkung zu *p*, teils Belassung als *b*. Vielfach ist die Verstärkung noch die Regel; doch herrscht in manchen Gebieten der Mundart wohl auch schon die aus dem Inlaut übernommene Lenis vor, insbesondere im Unteren Wallis (so auch Wipf). Beibehaltung des ursprünglichen Verfahrens mit auslautender Fortis zeigen im größeren Teil der Mundart die Imperative, zB. *blīp* bleibe, *šrīp* schreibe und darnach gebildet auch *hep* habe. Im Oberen Wallis finden sich Vokalkürzungen vor auslautender Fortis, zB. *štōp* Staub, *lōp* Laub (auch Zimmerli 3, 129).

§ 114. Altverdoppeltes *b* erscheint ebenfalls als Fortis (also wie im Schriftdeutschen), zB. *upige* üppige Gress., *rip* (neutr.) Rippe (westg. *blj*), im Süden auch noch *trūpja* trübe Iss., *gloupe(n)* folgen, glauben (westg. *galaubbjan*), *erpe(n)* erben Al.

Vorausgehendem *m* ist einfaches *b* zu *mm* angeglichen, *bb* dagegen ist nach *m* als *p* erhalten. So ergibt sich *χrummi* krumme ahd. *chrumbiu*, aber *χrimpu(n)*, *χrimpe(n)* krümmen aus *krumbbjan*, zB. Salg. Glis, Fiesch, Rml.

§ 115. Wie anderwärts im Alemannischen erscheint *b* gegenüber schriftdeutschem *f* in *šwebal* Schwefel, nach Wipf auch in *tšeb* schief, während in *χnoftlox* Knoblauch das oberdeutsche *f* bleibt (s. Kluge, Etym. Wb.<sup>7</sup> 253). *f* statt *b* tritt außer im fremden *štāfol* (in Alpennamen) lat. *stabulum* nach Wipf (§ 116) weiter noch auf in *lufli* lieblich, *sūfer* sauber, *tsöifru* zaubern, hier je vor Liquida.

Mit urdeutschem *b* ist wie anderwärts das *p* einer mittleren Schicht von Lehnwörtern zusammengefallen, während das *p* der ältesten Lehnwörter wie urdeutsches *p* zu *pf*, *ff* geworden ist und das *p* jüngster Lehnwörter bzw. Fremdwörter als *ph* oder *p*

gesprochen wird. So erscheint *b* in *bira* Birne lat. *pirum*, *bišoff* Bischof lat. *episcopus*, *br̥edigu(n)* predigen lat. *prædicare*, *blāk* Plage lat. *plaga*, *bratik* Kalender lat. *practica* usw. Doch tritt in einzelnen Fällen auch entsprechend dem Verfahren in deutschen Wörtern (§ 113) Fortis *p* auf, zB. anlautend in *pr̥is* Preis, *pört* Türe, *palgo* Fensterladen, Fensteröffnung ital. *palco* und inlautend merkwürdigerweise (aber wie anderwärts) in *alpe* Alpen (zu Sing. *alpa* und *alp*).

### *d* und *t*.

§ 116. Die beiden dentalen Verschlusslaute, nhd. *t* für urdeutsches *d* und nhd. *d* für urdeutsches *th*, sind in der Mehrheit der Fälle noch auseinander gehalten. Im Anlaut außer in der Stellung vor *w* sowie im Inlaut außer in der Stellung nach *n* erscheint urdeutsches *d* im allgemeinen als Fortis, urdeutsches *th*, nhd. *d* als Verschlusslenis. In bestimmten Fällen ist im Anlaut auch urdeutsches *th*, nhd. *d*, zur Fortis *t* geworden, so in *t̥ūsik* tausend ehemals *thūsunt*, *t̥itš* deutsch ehemals *thiutisc* und in *t* für das persönliche Pronomen „du“, ehemals *thū*, sowie für den Artikel „die“ wenigstens vor gewissen Lauten. Nach Wipf (§ 213. 215) tritt in Visp.T. die Verstärkung vor Vokal und *h* ein, zB. *t̥hešš* du hast, *t̥henna* die Henne. Aus Al. habe ich stimmhafte Lenis *d* vor stimmhaftem *b* in *d baim* die Bäume. Als sonstige Beispiele mit anlautendem *t* für urdeutsches *th* gibt Wipf (§ 134) *tāho* Docht, *tāro* Darm, *tremill* Balken, *tr̥ēššu* dreschen, *tr̥ibill* Traube, *gitrupu* gedrungen, dicht. Ich habe hierüber nur mangelhafte Aufzeichnungen.

Im Auslaut soll hochdeutsches *d* wie hochdeutsches *t* als Fortis *t* (außer vor vokalischem Anlaut, s. § 83) erscheinen. So werden auch beide im Oberen Wallis und im Süden und Osten zumeist gesprochen, zB. *rat* Rad wie *rāt* Rat. Das Untere Wallis hat vielfach Lenis. In Visp.T. erscheint nach Wipf hochdeutsches *-d* regelmäßig, hochdeutsches *-t* teilweise als Lenis *-d*.

In Verdoppelung sind beide Laute zur Fortis *t* geworden, zB. *bitu(n)* bitten, ursprünglich *biddjan*, *šmita* Schmiede, ursprünglich *smiththjâ*, *lata* Latte, ursprünglich *laththâ*.

§ 117. Im Anlaut vor *w* ist zumeist wie anderwärts sowohl urdeutsches *d* als urdeutsches *th* zur Affrikata *ts* geworden. Doch

erscheint daneben auch noch *tw*, ohne daß ich die Bedingungen anzugeben vermag, zB. in *Getwing* (Ortsname) Feschel, *fertwelle(n)* Gress. Visp.T.W. Kinder unterhalten, ahd. *twelljan*, *twērgji* Rml., *gotwērgi* Unt.Wall. (Wipf § 247 *gokwērgi*) Zwerglein, *twētu* Zwehle Rml.

§ 118. Im Inlaut nach *n* sind beide dentale Verschlusslaute im gesamten Gebiete zumeist dem Nasal angeglichen, so daß *nn* entsteht. Die Bedingungen des Eintritts der Angleichung vermochte ich nicht festzustellen. Deutlich ist nur, daß folgendes *r* die Angleichung verhindert. Der erhaltene Verschlusslaut wird im Wortinnern nach *n* als Lenis *d*, auch für ahd. *t*, gesprochen. Im Auslaut scheint mir die Angleichung zumeist unterblieben zu sein, so daß je nach dem allgemeinen Auslautverfahren *t* oder *d* auftritt. So heißt es im Wallis (s. dazu Wipf § 131) *unna* unten, *hinna* hinten, aber *undra*, *hindra*, *ferwundrut* verwundert (wo *d* vor *r* nach § 119 auch Übergangslaut sein könnte), *winder* Winter, *färunda* das fahrende mit urdeutschem *d*, ahd. *t*, und ebenso *finnu(n)* bezw. in Ferden *finn* finden, aber *andra* andere, *χind*, *χint* Kind mit urdeutschem *th*, ahd. *d*. Im Süden haben so auch Gress. Iss. Pom. Bosc. *finne(n)*, *hen(n)* Hände, *kšwinn* geschwinde und selbst *štun(n)* Stunde, *han(n)* Hand, *win(n)* Wind, aber Al. Rml. *blindi* blinde, *vinde(n)* finden, *χinde(n)*, *χindu(n)* Kindern, Al. auch *tsent* Zähne, *stand uf* stehe auf, doch auch wieder *lann* Land, Al. und Rml. *unna*. Hierher läßt sich auch rechnen, wenn in Gress. Iss. Bosc. die 3. Plur. Ind. auf *-n* ausgeht (s. § 158). Im Osten heißt es *unna*, *hinna*, zB. in Klost. Tschapp. Av. Ebenso ist *md* zu *mb* geworden in *hemb* Hemden Saf. Hint.Rh., zu *mm* in *hemmi*, zB. Langwies, und *dm* zu *bm* in *fabm* Faden ahd. *fadam* Ferd. (Wipf § 187 *fapmu* Fäden ziehen). Dagegen ist wieder Verschlusslaut zumeist erhalten in „behände“ und „Pfründe“ (vgl. auch § 92), und regelmäßig für urdeutsches *dd* nach *n* zB. in *blentu(n)* blenden (weitere Belege bei Wipf § 132). Nach Wipf ist in Visp.T. auch *lth* zu *ll* geworden in *uśullig* unschuldig. Mehrfach ist auslautendes *t*, *d* nach unbetontem Vokal geschwunden, ohne daß ich die Erscheinung sachlich oder räumlich genau zu bestimmen vermag, zB. *ābu* Abend mit *sabe* Gress., *šbe* Pom., *hina* heute Nacht Simpl. Visp.T.W. Al. Rm., *antli* Antlitz Mac., *warχi* Wahrheit, *brχu* Brachmonat Rml., *hērrgo* Hergott Rm.

§ 119. Anderseits hat die Mundart mehrfach *d* als Mittellaut zwischen zwei andere Konsonanten eingefügt. Am verbreitetsten ist die Einfügung zwischen *n* und Liquida, hier entsprechend der Erhaltung des ursprünglichen *d* in gleicher Umgebung und dadurch entstanden, daß der dentale Mundverschluß des *n* mit Explosionsgeräusch geöffnet wird. So heißt es *in(n)dra* das Innere ahd. *innarâ* Gress. Al. Klost., *min(n)dra* das Mindere ahd. *minnirâ* Gress. Al. Rm. Klost., ebenso *endra* das Ehre Ried, Gress. Bosc., *dondrut* es donnert Außerb. Bosc. Gress., *χleindri* kleinere Glis, und selbst *mündr* meiner Dat. Sing. Fem. in Gress. Al., *fendli* Fähnlein Iss. Gress. Bosc. Obersax. Klost., *mendli* Männlein Klost., *χmdru* Kammer Rm. Ebenso tritt *d* vor dem aus *l* hervorgegangenen *j* des Diminutivsuffixes *-ji* auf in *mandji* Simpl. Gress. Iss. Al. Rml. Dann erscheint *ldr* für *lr* in *χeldr* Keller im Süden in Al. Rm., aber auch in Ferden neben *teldr* Täler, *aldrhēχst* allerhöchst, und *rdl* für *rl* in *fierdlik* Vierling Av., *ntš* für *nš* in *mentš* Mensch Unt. Wall., *mōrantš* morgens (zu mhd. *morne*) Rml., *ltš* für *lš* in *faltš* falsch, sowie *t* nach *l* im Auslaut in *helt* Hölle Gress. Iss. Al.

Gelegentlich findet sich Übergang von *dj* in *gj*, von *ndj* in *nj*, so in Glis *meigja* Mädchen, *maxjini* Männlein.

Anm. Über *ndr* für *nr* auf der Berner Seite s. Haldimann 1, 293.

## 9.

§ 120. Da urdeutsches *k* von der Mundart in allen Stellungen zu *kχ* oder *χ* verschoben ist, bleibt ihr abgesehen von sekundär entstandenen Lauten als Quelle der gutturalen Verschlußlaute nur urdeutsches *g* sowie fremdes *k* oder *g*. Die Behandlung des urdeutschen *g* entspricht zumeist der des urdeutschen *b*.

Im Anlaut und Inlaut wird einfaches *g* im allgemeinen als Lenis gesprochen. Verstärkung zur Fortis erfolgt zunächst in zahlreichen Fällen in der Vorsilbe *ge-* bei Unterdrückung des Vokals. (Über die Behandlung des Vokals s. § 82.) Im einzelnen ist das Verfahren in den verschiedenen Teilen der Mundart verschieden. Doch scheint in gewissen Wörtern, wie „genug, glauben, gleich, Glied, Gnade“ (alle ehemals mit *ge-*), bei denen man frühe Unterdrückung des Vortonvokals anzunehmen pflegt, allenthalben Lenis gesprochen werden. Umgekehrt wird allgemein Fortis vor *h* und *χ* (urd. *k*) gesprochen, zB. *kholffu(n)* geholfen, *kχert* gekehrt. Vor-

wiegend wird Fortis wohl auch vor Vokal gesprochen, zB. in *kēpt* geerbt, so auch in Al., im Süden und Ob.Wall., ebenso vor Verschußlauten, zB. *ktell* leicht mhd. getälle, *ktän* getan Al., und zumeist auch vor Reibelauten, zB. *kšläffe(n)* geschlafen, *kfunde(n)* gefunden. Vor Nasalen, Halbvokalen und vor *l* zB. in „genommen, gejagt, gewußt, gelaufen“ findet sich häufig Lenis. Anders wird zumeist vor *r* verfahren. Hier erscheint, nicht nur wenn der Vokal unterdrückt ist, sondern auch wenn er als *a* gesprochen wird, vielfach *k*, zB. *kar(r)ašte(n)* rasten, *kar(r)ünt* geräumt (so auch in Visp.T. nach Wipf § 104). Weiter scheint der Übergang in *k* auch im Anlaut der Hauptsilbe einer Reihe einzelner Wörter vorzukommen. Wipf (§ 154) nennt (teilweise in Übereinstimmung mit Schild 2, 346) *keffe(n)* gaffen, *köikler* Gaukler, *kuke(n)* gucken, *kufa* Stecknadel, *keter* Gatter u. a.

In der Gruppe *egi*, *igi* ist *g* auch in der Walliser Mundart geschwunden, zB. *seit* für ahd. *segit* sagt, *treit* für ahd. *tregit* trägt, *līt* für ahd. *ligit* liegt.

§ 121. Das auslautende *g* erscheint in mehrfacher Behandlung. Die Mehrheit der Fälle hat Verschußfortis oder Verschußlenis, die sich im allgemeinen wie bei *b* verteilen. Fortis findet sich zB. im Oberen Wallis im Adverbium *wek* weg und mit Kürzung des vorausgehenden Vokals in *ök* Auge gegenüber *öüge* Augen. Auch die Namen der Wochentage sowie die auf Guttural ausgehenden Zahlwörter werden im Oberen Wallis, Süden und Osten zumeist mit *k* gesprochen. Darüber hinaus ist bei besonders nachdrücklicher Aussprache aspirierte Fortis zu hören, besonders häufig in *ewek<sup>h</sup>*, *wek<sup>h</sup>*. Weiter erscheint aber neben *mārg* Mark (im Holz und in den Knochen) auch *mārχ*, *mōrχ*, so gelegentlich im Wallis selbst, zB. in Saas, Zerm. und häufig im Osten. Darin wird man jedoch eine Entstellung des selten gebrauchten Wortes unter dem Einfluß von *mārχ* ahd. *marcha* Grenze zu sehen haben (s. auch Schweiz. Id. 4, 400), obwohl die spirantische Aussprache des auslautenden *-g* durch das Reimverfahren der alemannischen Dichter mhd. Zeit zur Frage gestellt wird (s. Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 31, 423). Andererseits ist aber auslautendes *g* auch häufig beseitigt, ohne daß ich die Bedingungen dieser Behandlung festzustellen vermag. So habe ich *gnuo* genug in Gress. Al., *tswe*



zu weg in Gress., *housu* Hausung in Iss., *reχnu* Rechnung, *meini* Meinung in Mac., *reχnu*, *ma* mag in Rml. gehört. Mac. und Gress. haben auch *ta* für *tag* in den Wochentagnamen.

Anm. Nach Balsiger S. 76 reimt Boner *rg:rk*, was nur bei Aussprache des *g* als *χ* reinen mundartlichen Reim gibt. Walther v. Rh. reimt nach Vögtlin S. 32 und Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 31, 424 neben *rg:rk* auch *ng:nk*, welch letzteres in seiner Mundart *pkχ* ergibt.

§ 122. Verdoppeltes *g* wird als Fortis gesprochen, auch im Auslaut, zB. *liku(n)* liegen ehemals *liggjan*, *muka* Mücke ehemals *muggjâ*, *luk* locker ehemals mit *gg*. Hierher gehört auch *jeke(n)* jagen Al. ehemaliges *jaggjan*.

§ 123. In Lehnwörtern einer mittleren Schicht erscheint wie anderwärts *g* ebenso für fremdes *c*, *k* wie für fremdes *g*, zB. *gemša* Gemse ital. *camozza*, *grušta* Kruste lat. *crusta*, *palgo* (und *palko*) Fensterladen ital. *balcone*. Einzelne Lehnwörter werden aber auch mit Fortis gesprochen, so *kufer* Steingeröll (s. dazu Wipf § 152). Zwischen *r* und *t* ist der gutturale Verschluslaut geschwunden in *mért* Markt lat. *mercatus*.

Wie in anderen alemannischen Mundarten findet sich auch *g*, *k* in sekundärer Stellung hinter *ts*, so zB. *blitskut* es blitzt Mac. Bosc., *gatsku(n)* gackern Rml., *hcartsk* Harz, Pech Gress. (Vgl. dazu Winteler in Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 14, 455).

---

## Die Flexion.

### Die Deklination.

#### Der Kasusbestand.

§ 124. Die Mundart verfügt über alle vier Kasusformen, und diese können im allgemeinen sämtlich noch in freier Verwendung im Satze auftreten. Doch gelten auch schon Beschränkungen. Der Genetiv erscheint in voller Verwendung nur noch im Süden. Das Wallis und der Osten hat seine Verwendung schon erheblich eingeschränkt. Die verschiedenen Orte gehen darin verschieden weit. Im Wallis verwenden die Bergorte (damit auch Visp.T.W.) den Genetiv noch häufiger als die Grundorte des Haupttals. Daneben finden sich in den einzelnen Deklinationsarten auch schon manchfache Kasusausgleiche. Bei den Hauptwörtern tritt im Plural häufig die Akkusativform an die Stelle der Dativform, und bei den männlichen Hauptwörtern erscheint im Wallis und Osten vielfach der Artikel „der“ in Akkusativverwendung (vgl. dazu Wipf § 215), und anderes mehr, was bei den einzelnen Deklinationen zu behandeln ist.

### Die Hauptwörter.

#### Starke männliche Hauptwörter.

§ 125. Die Mundart hat zwei starke männliche Hauptdeklinationen, in der einen die alte Deklinationsweise der *a*-Stämme, in der andern die der *i*-Stämme fortsetzend, und in beiden die alten Verhältnisse in weitgehendem Maße bewahrend. Die Abweichungen vom Ahd. sowie der einzelnen Mundartteile von einander beschränken sich zumeist auf lautgesetzliche Umbildungen. Doch beginnen neben der Einschränkung im Gebrauche des Gen. manchenorts auch schon die Formen des Dat. im Plural durch die des Akk. ersetzt zu werden.

Die Deklinationen werden folgendermaßen gebildet:

Sing.	Nom. Akk. Dat.	<i>tag</i>	<i>gašt</i>
	Gen.	<i>tagš</i>	<i>gaštš</i>
Plur.	Nom. Akk.	<i>taga</i>	<i>gešt</i>
	Gen.	<i>tago</i>	<i>gešto</i>
	Dat.	<i>tagu(n),</i> <i>tage(n), tagn</i> (a-Deklination)	<i>geštu(n),</i> <i>gešte(n), geštn</i> (i-Deklination)

Von den Nebenformen *tagu(n) : tage(n) : tagn* bzw. *geštu(n) : gešte(n) : geštn* gelten nach § 81 *tagn, geštn* im Lötschtal und einem Teil des Ostens, *tagu(n), geštu(n)* im übrigen Unteren Wallis und in Rml., *tage(n), gešte(n)* im übrigen Süden und Osten und im Oberen Wallis. Statt *tago, gešto* haben das Obere Wallis und der Osten nach § 80 *tage, gešte*.

Endungslose Formen mußten, da ahd. *-e, -i* lautgesetzlich geschwunden ist, über die ahd. Bildungsweise hinaus auch im Dat. Sing. beider Deklinationen (durch Verlust von *e*) und im Nom. Akk. Plur. der *i*-Deklination (durch Verlust von *i*), vokallose Formen im Gen. Sing. beider Deklinationen (durch Ausfall von *e*) entstehen.

Das *s* des Gen. Sing. erscheint überall als *š* (vgl. § 99), zB. *bērgš* Berges, *χnextš* Knechtes, *māš* Mannes und mit Zusammentritt von *s* und *š* in *š fuoš, fūoš* Fußes.

Die Nom. Akk. Plur. der *a*-Deklination endigen im Wallis durchweg auf *-a*, dem ahd. *ā* entspricht, zB. *ārma* Arme, *bērga*, *χnexta*, *axzra* Äcker, *fogla* Vögel, ebenso im Süden abgesehen von Rima, wo *a* zu *o* geworden ist und daher *ōrmo, ešjo* Esel gesprochen wird. Der Osten hat im allgemeinen *a* (verschiedener Abstufung, s. § 80, 1), zB. *bērga* Tenna, Av. Klost. Marul. Daneben ist *bērgn, štainen* in Mutten aus dem Nom. Akk. der schwachen Deklination und dem Dat. übernommen.

Von dem im Wallis und Osten selten gewordenen Gen. Plur. hat der Süden noch reiche Belege, stets mit *-o, -u* (Al.G. *-u*) in beiden Deklinationen und ahd. *-ō* fortsetzend. Rima hat wie in anderen Fällen mehrfach unberechtigtes *n* angesetzt, zB. *fikšun* Füchse. Die Reste des Kasus im Unteren Wallis scheinen mir vorwiegend *-u* zu haben. Beispiele sind *χnextu, ārmu, fikšu, fiessu*. Wipf gibt für Visp.T. *-o*.

Im Dat. Plur. ist die Endung der *i*-Deklination lautgesetzlich (s. § 81) mit der der *a*-Deklination zusammengefallen. Nur bei Übernahme der Formen des Nom. Akk. weichen die endungslosen der ersteren von denen mit *-a* der letzteren ab. Ordnungsgemäß heißt es *fikšu(n)*, *fiessu(n)* wie *χnex̃tu(n)*, *ārmu(n)* bezw. *fikše(n)*, *fiesse(n)* wie *χnex̃te(n)*, *ārme(n)* und *fikšn*, *fiessn* wie *χnex̃tn*. Im Lötschtal ist die Endung *-n* mit vorausgehendem *n* oder *m* zusammengefallen, zB. *stein* bezw. *steinn* Steinen, *beim* bezw. *beimm* (s. § 95) Bäumen. Rima hat wie sonst *a* für *e*, teils mit *n*, teils ohne solches, also Dat. *χnex̃ta(n)* neben Nom. Akk. *χnex̃to*, Gen. *χnex̃tu(n)*. Mit Störung der Ordnung haben auch Bosco und das Pomat *-u(n)*, das hier aus der schwachen Deklination übernommen sein muß, also *bērgu(n)*, *fiessu(n)*.

In Wörtern mit vokalischem Wurzelauslaut erscheint teilweise vor vokalischem anlautenden Endungen ein *n* eingeschoben, zB. im Dat. Plur. *šüōnu(n)* Schuhen Rml. Ähnliches findet sich häufiger beim Femininum (s. § 137).

Die Aufteilung zwischen beiden Deklinationen scheint mir im allgemeinen dieselbe zu sein wie im sonstigen Alemannischen. Im einzelnen weichen auch die verschiedenen Teile der Mundart von einander ab. Meine Sammlung reicht jedoch nicht zu einer befriedigenden Darstellung aus. Für das Untere Wallis verweise ich auf Wipf § 192.

Anm. Wipf unterscheidet für Visp.T. den Gen. Plur. *tago* vom Dat. *tagu*. Mir ist dies nicht gelungen. Aber auch für die Genetive auf *-u* scheint mir nach § 81, Anm. 3 die Herkunft vom ahd. starken Gen. gesichert zu sein, da die Orte, welche ahd. *-n* ordnungsgemäß erhalten haben, die Genetive durchweg ohne *-n* bilden, und nur Rima, das auch in anderen Fällen unberechtigtes *-n* ansetzt (s. § 94), Genetive mit *-n* aufweist, somit die Herleitung vom schwachen Gen. auf *-ōno* oder vom Dat. auf *-un*, ausgeschlossen ist. Diese zu Grunde liegende starke Genetivform glaube ich aber im Ahd. mit langem *o*, also *tagô*, ansetzen zu müssen, da mir ahd. kurzes *o* in der Mundart geschwunden zu sein scheint (s. § 80 f.).

**§ 126.** Als Nebenform kann man die Deklination starker Maskulina auf *-i(n)* im Nom. Akk. Dat. Sing., auf *-iš* im Gen. Sing. aufführen. Einen Plural dazu habe ich sowenig wie Wipf verzeichnet. Der Singular stimmt mit dem der starken Neutra auf *-i(n)* (§ 134) überein. Die Form mit auslautendem *-n*, also auf *-in*, kenne ich nur aus dem Lötschtal. Als Beispiele habe ich

verzeichnet *geṭi* Pate, *eni* Ahn, Großvater, *eti* Vater, wozu nach Schwächung der Schlußsilbe teilweise auch *ēxi* Oheim tritt, zB. Bosc. Wipf nennt noch *lappi* und *χērli*.

§ 127. Die ehemalige *ja*-Deklination kann sich in den Endungen nicht mehr als besondere Deklination bemerklich machen, da die unterscheidende Endung *-i* des Nom. Akk. Sing. abfallen mußte. So wird gebildet *hirt* Hirte ahd. *hirti*, *hirtš*, *hirt*, Plur. *hirta*, *hirto*, *hirtu(n)*, *hirte(n)* und *weits* Weizen ahd. *weizi* usw., dieses zB. in Ferden, und zumeist auch *rik* Rücken ahd. *rucki*. Von der *wa*-Deklination haben sich Reste erhalten in *sē* See, Plur. *sēwa* (Gress. *sēwepa*, Al.G. *seiwca*), im Süden auch in *šneiwca* zu *šnei* Schnee Al.G., sowie teilweise beim Neutrum „Mehl.“ Zu letzterem Worte hat Al. einen Sing. *mēlu*. Da das *-o* des ahd. Nom. Akk. *mēlo* abfiel (s. § 81), muß das heutige *u* aus *w* hervorgegangen sein. Von den Formen mit *w* kann aber bei der Seltenheit des Gen. nur der Dativ zu grunde liegen. Es wird also ahd. *mēlwe* zu *mēlw*, *mēlu* geworden und diese Form auf den Nom. und Akk. ausgedehnt worden sein. Dazu wurde mir in Gress. noch *tsēw*, Plur. *tsēwa* Zehe genannt, während anderwärts ein Femininum *tsēwa*, Plur. *tsēwe* auftritt (Al. Plur. *tseiwe*, zu welchem Sing.?). Zu „Schatten“ ahd. *scato*, *scatawes* habe ich sowohl mit starker Bildung *im šat* als mit schwacher *im šatu*, *šatn* (letzteres im Lötschtal) gehört.

§ 128. Von den ehemaligen starken konsonantischen Bildungen scheinen „Bruder, Vater“ überall in die *a*- oder *i*-Deklination übergetreten zu sein. Auch hat „Mann“ als Plural zumeist *manna*. Die häufig gebrauchte Pluralform *frint* Freunde, Verwandte wird zweifellos nicht mehr als besondere Deklinationsweise, sondern wie *gešt* empfunden. Daneben erscheinen auch bei diesen Wörtern Plurale auf *-a* wie *vröinna*, *veijjōwa* Feinde Iss.

§ 129. Bei den mehrsilbigen auf *-r*, *-l* wechseln Formen mit und ohne Vokal vor der Liquida nach § 81. Sie gehen teils nach der *a*-Deklination, teils nach der *i*-Deklination. Zu denen auf *-r* sind die ahd. *ja*-Stämme mit Suffix *-āri* getreten. Diese bilden auch den Nom. Akk. Plur. zumeist endungslos, also nach

der *i*-Deklination. Wo im Dat. Plur. oder auch in gelegentlichen Nominativbildungen nach der *a*-Deklination eine Endung auftritt, pflegt (wie in den entsprechenden Femininbildungen, s. § 89) das *r* verdoppelt zu sein, also *šnāderru(n)*, *šnāderre(n)*, *šnāderra* Schneider. (Vgl. dazu Braune, Ahd. Gr. § 200, Anm. 2.) Bei den mehrsilbigen auf *l* finden sich zahlreiche Plurale auf *-ja* für ahd. *-ilā*, zB. *ešja* Esel, *epfja* Äpfel, *šlussja* Schlüssel, zu denen teilweise Singulare auf *-u* für *-l* gehören wie *ešu* (s. § 88).

**§ 130.** Die mehrsilbigen starken Maskulina auf ahd. *-am*, *-um*, *-an* zeigen wie anderwärts Übergänge in die schwache Deklination. Dazu gesellen sich nach Ausbildung eines Sproßvokals die ursprünglich einsilbigen auf *-lm*, *-rm*, *-rn*. So gehören hierher: Faden ahd. *fadam*, *fadum*, Boden ahd. *bodam*, Eidam ahd. *eidum*, Gaden ahd. *gadum*, *gadam*, Wagen ahd. *wagan*, Regen ahd. *rēgan*, Ofen ahd. *ofan*, Hafen ahd. *hafan* und Halm, Arm, Wurm, Dorn, mit Sproßvokal ehemals *halam*, *aram*, *wuram*, *doran*. Sie fielen im endungslosen Akk. Dat. Sing. lautgesetzlich mit der schwachen Deklination zusammen (Unt. Wall. *-u(n)*, *-o(n)*, Ob. Wall. Süden *-e(n)*, Lötscht. usw. *-n*) und sind dann auch in den übrigen Kasus der schwachen Deklination angeglichen worden. So haben sie im Nom. Sing. im Unteren Wallis außer dem Lötschtal und meist auch im Süden *-o* oder *-u*, also *fado*, *wago*, *halo*, *āro*, *dōro* statt lautgesetzlichem *-u(n)* im Unteren Wallis und *-e(n)* im Süden. Das Lötschtal hat *-n*, *-m*: *hafn*, *fabm* aus *fadm*, *hālm*, *ārm*, *dōrn*. Im Süden sind daneben auch Nom. auf *-e*, lautlich mit ahd. *-an* übereinstimmend, zu hören, zB. *duore* Dorn Iss., *wäre* Wurm (Drache) Gress. und hierher gehörig wohl auch *wre* neben *uro* kurzer Schlauch für Getränke Al. (Al.G. *urru*), vermutlich zu mhd. *urn*, lat. *urna*. Doch paßt auch diese Behandlung mit *-e* im Nom. Sing. zur schwachen Deklination, da letztere im Süden häufig *-e* in den Nom. übernommen hat (s. § 131). Für den Gen. Sing. enthalten meine Sammlungen keinen Beleg. Der Plural wird entweder regelrecht nach der starken Deklination gebildet und zwar vorwiegend nach der ersten, also Nom. Akk. *fadma*, *gadma*, *halma*, *ārma*, aber auch nach der zweiten: *wir(e)m* Würmer und im Lötscht. *febm*, oder schwach, so *eide* Eidame, und zugleich mit Umlaut, so *eŕe* Öfen (gegen *oufna* Al.G. 51), *heŕe* Häfen, *fede* Fäden, *gede* (letzteres zB. Mörel).

### Schwache männliche Hauptwörter.

§ 131. Die Manchfaltigkeit der Behandlung der auf Nasal ausgehenden Endungen bringt schon lautgesetzlich große Buntheit in die schwache Deklination. Dazu kommen allerlei Umbildungen. Die Abweichungen vom Verfahren des Ahd. sind größer als bei den starken maskulinen Substantiven, auch größer als bei den schwachen Adjektiven.

Von den im Ahd. noch verschieden gebildeten Kasusformen sind Gen. und Dat. Plur. lautgesetzlich und damit ganz allgemein zusammengefallen; Nom. und Akk. Sing. sind zum mindesten zu allermeist in eine Form zusammengetreten, vorwiegend in die des Nom. So hat die Einzahl wie Mehrzahl in der Regel je nur zwei Formen aufzuweisen. Die Deklination lautet in diesem Falle:

		1.	2.	3.	4.
Sing.	Nom. Akk.	<i>haso</i>	<i>haso</i>	<i>haso</i>	<i>hase</i>
	Gen. Dat.	<i>hasu(n)</i>	<i>hase(n)</i>	<i>hasn</i>	<i>hase(n)</i>
Plur.	Nom. Akk.	<i>hase</i>	<i>hase</i>	<i>hasn</i>	<i>hase</i>
	Gen. Dat.	<i>hasu(n)</i>	<i>hasu(n)</i>	<i>hasun</i>	<i>hase(n)</i>

Die erste Bildungsweise ist die des Unteren Wallis mit Ausnahme des Lötschthals sowie die Rimellas, die zweite ist die Hauptform des Südens, doch so, daß Rima *a(n)* statt *e(n)* hat. Die dritte Form gilt im Lötschtal und mit *e* statt *o*, *u* auch in einem Teil des Ostens. Die letzte Bildungsweise ist die des Oberen Wallis und des übrigen Ostens.

Die Endung *-e* des Nom. Akk. Plur. enthält im Wallis und Süden ein verhältnismäßig enges *e*, das von dem im Oberen Wallis und Osten für die meisten Nebensilbenvokale gesprochenen weiteren und dumpferen *e* (*ə*) stark abweicht.

Die im Paradigma für Nom. und Akk. Sing. aufgeführten Formen, die auch dem Adjektiv eigen sind, leitet man am besten insgesamt von der ahd. Nominativform her, da bei den Formen des Südens (2) und des Lötschthals (3) Herleitung vom Akk. ausgeschlossen, bei sämtlichen Formen Herleitung vom Nom. möglich ist. Nach § 80 glaube ich das mundartliche *-o* indes wieder auf ahd. *-ô*, nicht ahd. *-o*, zurückführen zu sollen, so daß ein ahd. Nom. *hasô* zu Grunde liegt. Neben diesen Hauptformen werden jedoch im Süden wie im Lötschtal und den entsprechenden Teilen

des Ostens beim Substantiv, nicht aber beim Adjektiv, häufig Akkusativformen bezw. Dativformen verwendet, im Süden auf *-e(n)* ausgehend, im Lötschtal und Osten auf *-n*, zB. *hane* Hahn Iss., *ouxe* Anken, Butter ahd. anchô Mac., *avxa* Rm. und *hasn*, *hann*, *brunn* Brunnen, *grabm* Graben Lötscht. Über endungslose Bildungen s. § 133.

Die Formen des Gen. und Dat. Sing., wie sie oben aufgeführt sind, lassen sich von ahd. *hasin* herleiten, wenn nach § 81, 3 frühunbetontes *-in*, das schon bei Notker zu *-en* geworden ist (so bei Notker *hasen*, s. Braune, Ahd. Gr. § 221, Anm. 2) auch in der Walliser Mundart wie *-en* behandelt wird. Eine abweichende Bildungsweise hat die Pomater Gruppe mit *hasu(n)*, das dort auf eine Endung mit langem Vokal zurückgehen muß. Die Form wird aus dem Femininum übernommen sein. Daraufhin etwa auch die Form *hasu(n)* des Unteren Wallis aus dem Femininum herzuleiten (Wipf § 200), liegt kein ausreichender Grund vor, zumal die Formen *hasn* des Lötschtals und *hase* der Mehrheit der südlichen Orte damit unvereinbar wären. Geht *n* voraus, so ist im Lötschtal die Endung damit zusammengefallen, zB. *hann* Dat.

Sehr auffällige Bildungen zeigt der Nom. Akk. Plur. Zu den im Paradigma genannten Formen kommt noch *haasi*, *haani* in Issime, dann im Unteren Wallis nach Wipf (§ 201) für Visp.T. in mehreren Wörtern die Bildung mit der Endung *-u(n)*, zB. *affu* Affen, *heru* Herren, *judu* Juden. Diese letztere Bildungsweise gilt im Unteren Wallis zugleich bei allen drei Geschlechtern des Adjektivs (s. § 141). Sie läßt sich ohne weiteres mit der im Lötschtal und einem Teil des Ostens herrschenden Bildungsweise auf *-n* zusammennehmen und mit dieser vom ahd. Nom. Akk. *hanun*, *hanon* herleiten. Sie ist daher als die ungestörte Fortsetzung der alten Form anzusehen. Die gleiche Herleitung der im größten Teil des Wallis und des Südens herrschenden Form *hane* ist dagegen ausgeschlossen. Macht gegen deren Herleitung von *hanun* im Gebrauch des Oberen Wallis und des Südens schon das Fehlen von Parallelförmigkeiten mit *-en* bedenklich, so ist solche Herleitung für den Gebrauch des Unteren Wallis ausgeschlossen. Wenn nun diese gleiche Form auf *-e* auch in dem das Mask. anders bildenden Lötschtal sowie in entsprechend verfahrenen Teilen des Ostens als Nom. Akk. Plur. des schwachen Femininums erscheint, so ist anzunehmen, daß sie dort



ihre ursprünglichere Stelle hat. Weiteres daher § 138. Für *hoasi* Iss. bietet sich die Herleitung aus dem starken Neutrum auf ahd. *-iu* (s. § 134). Doch ist bei der großen Zahl der lautlichen Besonderheiten dieses Dorfes auch Zusammengehörigkeit mit *hase* in Erwägung zu ziehen (s. daher ebenfalls § 138). Wenn im Osten mannfach *hasen* statt *hasn* auftritt, so wird das *e* dieser Formen aus dem Gen. und Dat. übernommen sein. In Obersaxen bildet die ältere Generation *hasem* (vgl. § 94).

Die alten Formen sind wieder fortgesetzt im Gen. und Dat. Plur., wo ahd. *-ôno* wie *-ôn* zu *-u(n)* bzw. im Oberen Wallis und Osten zu *-c(n)* werden mußte. Für den Gen. gibt Wipf aus Visp.T. *hano* an mit der Endung der starken Deklination. Ich habe im Süden, wo der Gen. häufig zu hören ist, Gen. und Dat. stets übereinstimmend gefunden (so auch Al.G.) und aus dem Unteren Wallis zB. *eltru* Eltern St.Nikl. als Gen. vermerkt. Obersaxen hat in beiden Kasus wieder *hasem* (s. oben). Vielfach besteht wie bei der starken Deklination die Neigung, die Form des Nom. Akk. auch im Dat. zu verwenden, zB. *hasn* im Lötscht., *hase* im sonstigen Unteren Wallis.

**§ 132.** Übertritte aus anderen Klassen haben im Wallis wie anderwärts die schwache Deklination nicht nur anschwellen lassen, sondern sie auch an einzelnen Stellen zu Abänderungen veranlaßt. Außer der § 130 genannten Gruppe wird zB. auch ahd. *fridu* Frieden zumeist schwach behandelt mit Nom. Akk. *frido*, *fridu* Unt.Wall. und Süden und mit Dat. *fridn* im Lötscht., *fridu* im übrigen Unt.Wall. und in Rml., *fride* im sonstigen Süden. Visp.T.W. hat als starke Nebenform *frid*.

Die durch den Übertritt aus einer andern Deklination veranlaßte Abänderung der schwachen Deklination besteht in umgelauteter Pluralbildung. Sie ist durch die nach § 130 in ihren Endungen schwach gewordenen Wörter des Typus hafan Hafen, wagan Wagen, fadam Faden sowie durch wurm Wurm veranlaßt, deren Plural bei Bildung mit Umlaut (von der *i*-Deklination her) *hefe*, *wege*, *fede*, *wire* usw. zu lauten hatte. Nach deren Vorbild haben dann auch ursprünglich schwache Wörter Umlaut im Plural angenommen, so zumeist „Graben“ und „Garten“, die zB. *gërte*, *grebe* Wallis und Osten, *gërtn*, *grebm* Lötscht. bilden,

vielfach auch „Name“ mit Plur. *neme*. Selbst zu *hano* hat das Lötscht. einen Plur. *henn*. Mit wunderlicher Umbildung nach der 1. starken Deklination ist in Mac. auch *šadma* Schäden zu hören. Ferner hat im ganzen Gebiete das Wort Handschuh ahd. *hant-scuoh*, das mit Verstummen des *h* und Schwächung des in Auslaut rückenden unbetonten Diphthongs in die schwache Deklination übertrat, zugleich Umlaut angenommen (im Anschluß an mhd. *hende*, das zugleich Gen. Dat. Sing. war), zB. Plur. *hennše* St.Nikl. Mac., Sing. zumeist mit Übertritt ins Fem. *hentša* anderwärts im Süden (zB. Al.) und im Oberen Wallis.

§ 133. Beispiele für Übertritt des Sing. in die starke Deklination bei Bewahrung des schwachen Plurals sind *jut* neben Plur. *jude* zu ahd. *judo* Jude und *heir* neben *heirro* und Plur. *heirre* zu ahd. *hêr(r)o* Herr in Al. und entsprechend im Unteren Wallis, wo Wipf § 200 für Visp.T. auch noch *aff* Affe, *büob* Bube u.a. nennt.

### Starke sächliche Hauptwörter.

§ 134. Wie beim Maskulinum liegt auch beim Neutrum der Anlaß zur Teilung in verschiedene Klassen der starken Deklination hauptsächlich in der Pluralbildung. Zu der allgemein geltenden Doppelheit einer Bildung mit der Silbe *-er* ahd. *-ir* und einer ohne diese kommt im Wallis noch als weiteres häufig verwendetes Verfahren die Bildung des Nom. Akk. mit *-i* ahd. *-iu*, schon auf ahd. Stufe fürs Alemannische in der nominalen Deklination, insbesondere bei den *ja*-Stämmen und den Diminutiven belegt (Braune, Ahd. Gr. § 196, Anm. 3; 198, Anm. 5). Dazu bilden dann die Stämme auf ahd. *-in* eine besondere Klasse, weil sie ihr *-n* im Singular verlieren, aber im Plural bewahren. Dagegen machen sich die *ja*- und *wa*-Stämme nicht mehr als besondere Klassen bemerklich. (Über „Mehl“ s. § 127). So ergeben sich folgende Hauptarten:

Sing.	Nom. Akk. Dat.	<i>jār</i>	<i>bet</i>	<i>χessi(n)</i>	<i>hūs</i>
	Gen.	<i>jārš</i>	<i>betš</i>	<i>χessiš</i>	<i>hūš</i>
Plur.	Nom. Akk.	<i>jār</i>	<i>beti</i>	<i>χessini</i>	<i>hīšer</i>
	Gen.	<i>jāro</i>	<i>beto</i>	<i>χessino</i>	<i>hīšro</i>
	Dat.	<i>jāru(n)</i>	<i>betu(n)</i>	<i>χessinu(n)</i>	<i>hīšru(n)</i>
		<i>jārc(n)</i>	<i>bete(n)</i>	<i>χessinc(n)</i>	<i>hīšrc(n)</i>
		<i>jārn</i>	<i>betn</i>	<i>χessin</i>	<i>hīšrn</i>

Der Singular entspricht wie von alters fast ganz dem Maskulinum. Nur die Wörter auf *-rn* mit Sproßvokal und die mit ihnen zusammenfallenden auf ahd. *-an* wie Zeichen ahd. *zeihhan*, Gewissen mhd. *gewizzen* weichen im Süden im Nom. und Akk. vom Maskulinum ab. Die lautgesetzlich gegebene Form auf *-e* bleibt dort unverändert, da keine sonstigen Formen auf *-o* zur Seite stehen. So heißt es *hōre*, *houre* Horn, *χōre*, *χoure*, *χuore* Korn und *tseiχχe*, *tsaiχχe* Zeichen, *kwise* Gewissen (gegen *hōru*, *hōro* usw. im Unt. Wall.). Die neutralen Bildungen auf *-i(n)* haben beim Maskulinum ihre Parallele in *geti* s. § 126. Es sind zur Mehrheit Diminutive auf *-i(n)*, *-li(n)*, *-ji(n)*, *-ti(n)* ahd. *-in*, *-lin* (s. dazu § 88), zB. *beri* Beerlein, *hāsi* Häuslein, *axxerli* Äckerlein *eš(i)lti* Eselein. Dazu kommen einige andere auf *-i(n)* ahd. *-in* wie *χišši(n)* Kissen ahd. *chussin* und *χessi(n)* Kessel ahd. *chezzin*, *χemi(n)* Kamin ehemals *chemin*. Die Form mit *n* in *χessin* und im Diminutiv (zB. in *texterlin* Töchterlein) kenne ich nur aus dem Lötschtal (vgl. auch Stebler, Lötschb. 125). Beispiele für *-i* aus dem Osten gibt Bühler 3, 31.

Für den Gen. Sing. der Klasse auf *-i(n)* kenne ich nur die Bildung mit *-iš*, so *redliš* Rädleins Visp.T.W. und im Osten *χalbjiš* Kälbleins Klost. (so auch Bühler 3, 80).

Der Nom. Akk. Plur. dieser Klasse wird mit *-i* gebildet. So endet er im Unteren Wallis und im Süden auf *-ini* (auch Schott 2, 183), im Oberen Wallis und im Osten auf *-eni*, zB. *hāšini* Häuslein, *χessini* Kessel, *berini* Beerlein, *bešini* Bäslein, *reššini* Rößlein, *meitjini* Mädchen, *hoteltini* kleine Hotele. Sonst findet sich die Bildungsweise auf *-i* besonders gerne bei Wörtern, die ursprünglich zur *ja*-Deklination gehörten. Doch geht ihre Verwendung über diese Klasse hinaus (so auch Wipf § 194), mit verschiedenem Bereiche in den verschiedenen Teilen der Mundart. Die Bildungssilbe bewirkt wie beim Adjektiv keinen Umlaut. Umgelauteter Plural erscheint also nur, wo schon der Singular umgelautet ist. Beispiele sind *hemdi*, *hemmi* Hemden (gerne im Diminutiv *hemdini*, *hemmlini* gebraucht), *beti* Betten, *beri* Beeren (gerne *berini*), *dixxi* Dinge (zB. Gress.), *neṭsi* Netze, *χnewwi* Kniee, *seili* Seile, *liti* Leute und *jatsi* mähbare Grasflecke (besonders auf Alpen, auch enthalten im Namen Jatzihorn [Cima de Jazzi] Mac., zum Sing. *jats*), *imbissi* Imbisse (zB. Al.). Von den beiden anderen Bildungen des Nom. Akk.

Plur. wird die endungslose (ohne *er*) häufig verwendet, beträchtlich über die im Schriftdeutschen üblichen Fälle hinaus, aber in den verschiedenen Teilen der Mundart ebenfalls verschieden und insbesondere im Osten bei einzelnen Wörtern unter schriftdeutschem Einfluß sichtlich vor der Bildung mit *-er* zurückweichend. Die Bildungen mit *-er* haben den Wurzelvokal zumeist der Regel entsprechend umgelautet, auch im Süden *hāser* Häuser, *dexxer* Dächer. Doch heißt es, soviel ich sehe, allgemein *zalber* Kälber und *lammer* Lämmer (so auch Wipf § 194 mit Hinweis darauf, daß erstere Form auch in den nordostschweizerischen Mundarten gebraucht wird), sowie im Süden *rošser* Rosse, *loxxer* Löcher Gress., *daxxer* Dächer, *šlosser* Schlösser Iss., *wagger* Wangen Al. Zum Sing. *louz* Loch hat Al. noch einen ungebrochenen Plur. *luzzex* (vgl. *lūxxex* in Saanen Zeitschr. f. d. Ma. 6, 396).

Der Gen. Plur. soll wie beim Maskulinum in allen Klassen auf *-o* bzw. im Oberen Wallis und Osten auf *-e* ausgehen, der Dat. auf *-u(n)*, *-c(n)*, *-n*. Für ersteren habe ich wie Wipf aus dem Unteren Wallis *jāro*. Der Dativ wird im Pomat und in Bosco wie beim Maskulinum in Anlehnung an die schwache Deklination mit *-u(n)* statt *-c(n)* gebildet, zB. *jāru(n)*, *hāšru(n)*. Überall lauten die Dative zu den endungslosen Nom. und zu denen auf *-i* gleich, also *betu(n)* wie *šāffu(n)*. So haben auch die mit Nom. *-ini* im Dativ ordnungsgemäß *-inu(n)*, *-inc(n)*, *-in*, zB. *χessinu(n)*, *scilinu(n)*, *meitjину(n)* Unt. Wall. Abweichend von der Ordnung habe ich hier aber auch im Süden Dative auf *-inu* in Rm. Al. gefunden, wo *u* wiederum aus der schwachen Deklination entlehnt sein muß, zB. *wctinu(n)* Schwestern Rm. Al. (Diminutiv zu *wata* Al.G. Schott 2, 346, Herkunft?), *brietšinu(n)* Brüdern Rm. (vgl. Schw. Id. 5, 1027). Das Suffix *-er* erscheint vor der Endung des Gen. und Dat. vokalloß, so daß der Gen. *zalbro*, der Dat. *zalbru(n)* usw. lautet. Doch dringen Störungen ein. Manchfach ist *-eru(n)* zu hören, zB. *lammeru(n)*; häufig wird auch die Akkusativform mit *-er* als Dativ verwendet.

Anm. Neutrale Bildungen werden von der Walliser Mundart sehr häufig gebraucht, sowohl beim Substantiv als beim Adjektiv. Sie sind daher auch sehr geeignet zur Übertragung ihrer Deklinationsweise auf Maskuline und Feminine. Bei den Substantiven wird die hohe Zahl der Neutra veranlaßt durch die äußerst häufige Verwendung von Diminutivbildungen. Beim Adjektivum erscheint sie nicht nur in Kongruenz mit Substantiven, sondern auch

in selbständigen Formen. Bei unbestimmter Redeweise wird auch von Männern und Frauen im Neutrum gesprochen, zB. „du bist faules, das faule, ein faules“ und entsprechend im Plural. Dies hat schon Schott 2, 185 für den Süden hervorgehoben.

### Schwache sächliche Hauptwörter.

§ 135. Die wenigen ursprünglich schwachen Neutra scheinen im Singular völlig in die starke Deklination übergetreten zu sein. Nominativ und Akkusativ sind endungslos: *öük, ör, hërts, wann*, je mit den entsprechenden lautlichen Nebenformen. Die schwache Form ist hier im Adjektiv bewahrt. Der Genetiv fehlt in meinen Aufzeichnungen; Wipf (§ 202) gibt für Visp.T. *öigš*. Vom Dativ habe ich neben vorherrschenden endungslosen, also starken Formen auch *im hërse* im Herzen Gress., wozu Visp.T.W. *hërtsu* gibt.

Im Plural sind die alten Ordnungen bewahrt, und die Deklination stimmt hier auch mit der adjektivischen überein. Die Formen des Nom. Akk. stellen lautgesetzliche Fortsetzungen des ahd. Nom. Akk. *örun* dar: im Unteren Wallis *öru(n)*, im Lötschtal *örn* (hier mit dem Mask. übereinstimmend), in Rml. *öru(n)*, in Rm. *öra(n)*, im übrigen Süden (einschließlich Pom.) und im Oberen Wallis *öre(n)*, im Osten *öre(n)*, *örn*. Für die von Wipf aufgeführte Nebenform *öra* habe ich keinen Beleg (vgl. dazu § 138). Der Dat. Plur. hat im Süden wie im Unteren Wallis einschließlich des Lötschtals *öru(n)* für älteres *öron*; er entspricht also ebenfalls genau der ahd. Form. Der Genetiv fehlt mir; Wipf gibt für Visp.T. -o „in Anlehnung an die starken Neutra.“

Weitere Vertreter dieses schwachen Plurals sind *öögu(n)*, *ööge(n)*, *öögn* Augen und *hërtsu(n)*, *hërtse(n)*, *hërtsn* Herzen. *wann* Wange ahd. *wanga* ist auch im Plural stark geworden, meist *wappi*, auch *wanger* Al.

### Weibliche Hauptwörter.

§ 136. Die Mundart hat für das Femininum insgesamt drei Deklinationen, von denen eine zur starken Art zu rechnen ist, zwei zur schwachen. Die starke *ö*-Deklination früherer Sprachstufen ist bis auf gewisse Reste verloren, die vom Standpunkte der heutigen Mundart als anderen Deklinationen angehörig oder

als Nebenformen solcher erscheinen. Die heutige starke Deklination entspricht der *i*-Deklination des Ahd., von den beiden schwachen entspricht die eine der ahd. schwachen Hauptdeklinaton, die andere der Nebenform mit *-i(n)*. In allen drei Deklinationen sind die alten Verhältnisse im ganzen ziemlich genau bewahrt. Die stärkste Abweichung zeigt der Nom. Akk. Plur. der schwachen Deklinationen. In einzelnen Wörtern kommen dazu noch gewisse Reste der starken *ô*-Deklination. Die Hauptformen sind:

Sing. Nom. Akk.	<i>hant</i>	<i>matu, matu(n)</i>	<i>χuxxi(n)</i>
Gen. Dat.	<i>hant</i>	<i>matu(n)</i>	<i>χuxxi(n)</i>
Plur. Nom. Akk.	<i>hent</i>	<i>mate</i>	<i>χuxxine</i>
Gen.	<i>hendo</i>	} <i>matu(n)</i>	<i>χuxxi(nu(n))</i>
Dat.	<i>hendu(n), hende(n)</i>		
	<i>hendn</i>		

§ 137. Die starke Hauptdeklinaton stimmt in ihrem in allen Kasus endungslosen Singular mit der Behandlung überein, die schon zu Ausgang der ahd. Stufe auftritt und die endungslose Akkusativform auf den Dativ und Genetiv ausdehnt. Auch die ahd. Nebenform mit *-i* in allen Kasus mußte im mundartlichen *tirr* Türe ahd. *turi* lautgesetzlich endungslos werden. So erscheint das Wort zB. in Al. Die häufig gebrauchte Form *tiri* gehört als Femininum zu *χuxxi*, als Neutrum, was sie von Haus aus ist, zu den Diminutiven. Ebenso mußte der Nom. Akk. Plur. der *i*-Deklination durch Abfall des ahd. *-i* endungslos werden. Der Gen. und Dat. ist genau wie im starken Mask. und Neutr. gebildet. Die Dativform *hendu(n)* ist um der Nebenformen *hende(n)*, *hendn* willen auf eine Endung mit altalemannisch kurzem Vokal + *n* zurückzuführen. Nach § 81 kann dies *-in*, also *hentin* sein. Bei vokalischem Stammauslaut erscheint im Dat. Plur. mit Antritt eines *n* *-nu(n)*, *-ne(n)*, so *χienu(n)* Unt. Wall. Rml. Pom., *χüene(n)* Osten, ebenso im Gen. Plur. *χieno*, *χienu* Al. Rm.

Als Angehörige dieser Deklination erscheinen vom Standpunkte der heutigen Mundart aus die endungslosen Singulare einer beträchtlichen Anzahl von Substantiven, die ursprünglich zur starken *ô*-Deklination gehörten und dann wohl lautgesetzlich ihre Endung *-a* verloren. So *mess* Messe, *sint* Sünde (auch Rml.

*šint*), *triw* Treue, *sork* Sorge, *büos* Buße, *štunt* Stunde, *wil* Weile, *hell*, *helt* Hölle, mehrfach auch *alp* Alpe (so zB. St.Nikl. Ried, Ferden, Al. Osten) usw., sowie die Substantive auf *-ung* und *-nus* (im Süden noch *-un(k)* und *-nus*, im Wallis *-ik* und *-nis*, s. §. 81), zB. *hūsunk*, *ruštunk*, *grebnus*, *arloubnus*. Sie bleiben im ganzen Singular endungslos. Doch zeigen manche von ihnen auch schon im Singular Nebenformen nach der schwachen Deklination; im Plural gehen sie zumeist nach dieser, zB. *šindu* Gen. Plur., *šinde* Akk. Plur. Rml. Wie diese sind dann auch manche Substantive der *i*-Deklination und konsonantische (insbesondere unumlautbare) im Plural zu *mata* übergetreten. So im Nom. Akk. Plur. *teχtre*, Dat. Plur. *teχtru* zu einer im ganzen Gebiete (auch Gress. Iss. Al. Mac.) umgelauteten Singularform *teχter*, *töχter* Tochter, *šweštre* zum Sing. *šwešter* im Wallis und Osten und mit Umlaut und Endung *-e* im Nom. Akk. *šnière* (?) Schnüre Rml. Dagegen heißt es allgemein mit starkem Plural, obwohl nicht umlautbar, *geis(s)* Geißen, und unumgelautet *nus(s)* Nüsse Unteres Wallis, auch Visp.T.W., mit Dat. *nusse* Al.

§ 138. Die schwache Deklination der Art *mata* umfaßt die große Mehrzahl der Wörter, welche ehemals nach der starken *ô*- oder der schwachen *ôn*-Deklination gingen. Die Endung im Nom. Akk. Sing. ist zumeist *-a*, das nach § 80 ahd. *-â* erwarten läßt im Unterschied von kurzem ahd. *-a* und heutiger endungsloser Form im Nom. der *ô*-Deklination. Der Ansetzung von altalemannisch *zungâ* steht nichts im Wege (s. Braune, Ahd. Gr. § 221, Anm. 1). Vielfach erscheint aber auch für beide Kasus ein dem ahd. Akk. (zugleich auch dem Gen. Dat.) auf *-ûn* entsprechendes *-u*, insbesondere in manchen Orten des Unteren Wallis und in Rml., aber auch in Al. In manchen Orten des Unteren Wallis scheinen zumeist nur die persönlichen Wörter *-a* zu verwenden, zB. *müoma* Muhme, *kšwā* Schwägerin, *šnura* Schwiegertochter, *junpa* junge Frau, *alta* alte Frau, alle übrigen Wörter aber den Nom. mit *-u* zu bilden. — Der Gen. Dat. Sing. zeigt die ahd. Endung *-ûn* lautgesetzlich gewandelt zu *-u(n)* im Unteren Wallis und Süden, zu *-e(n)* im Oberen Wallis und Osten, so *matu(n)*, *mate(n)* Matte, *χilχu(n)*, *χilχe(n)* Kirche.

Die gleichen Endungen erscheinen im Gen. Dat. Plur. als

Fortsetzung von ahd. *-ôno*, *-ôn*. Für den Genetiv gibt Wipf *-o* an; ich habe dazu keinen Beleg aus dem Unteren Wallis, aus dem Süden dagegen *-u* für Gen. wie Dat., zB. Gen. *selu* Gress.

Die Schwierigkeit der Deklination liegt in der Endung *-e* für Nom. Akk. Plur. Ich habe diese als einzige Pluralendung des Femininums verzeichnet und daneben nur die endungslose Bildung von der Art *hent*. In Wall. Sag. 2, 287 erscheint *selu*. Dieser Bildung entsprechend gibt Wipf (§ 196. 74) auch noch *saxxu(n)* Sachen, *gnādu(n)* Gnaden mit der Endung *-u(n)*, die im Adjektiv herrschend ist (s. § 141) und mit der ahd. Endung *-û(n)* übereinstimmt. Nach Wipf erscheint aber gelegentlich auch die Endung *-a*, zB. *akša* Äxte, *bōna* Bohnen, *messa* Messen, *līxxa* Leichen, die ahd. *-â* entsprechen und mit den endungslosen Singularen der Gruppe *mess*, *sork* (Wipf kennt auch einen Sing. *līxx*) Reste der *ô*-Deklination bilden werden. Die Endung *-e* wird, wie schon § 131 hervorgehoben, im Wallis und im Süden mit verhältnismäßig engem *e* gesprochen, das sich deutlich von dem weiten *æ*-Laut unterscheidet. Auch hat als heutige Form bloßes *-e* ohne *n* zu gelten, da ich bei sehr zahlreichen Versuchen im Wallis und Süden nie ein *n* zu hören bekam. Die östliche Form *χatsen* wird wie *χatsn* aus dem Maskulinum übernommen sein. Die Endung *-e* erscheint abgesehen vom Lötschtal und einem Teil des Ostens und Iss. auch beim schwachen Maskulinum (s. § 131). Beim Femininum gilt sie allenthalben außer in Iss., also auch im Lötschtal und, neben *-e(n)*, im Osten. Sie muß hienach ihre ursprüngliche Stelle beim Femininum haben. Issime hat *i* wie im Maskulinum (s. § 131), zB. *vedri* Federn, *χruoni* Kronen.

Anm. 1. Die Endung des Nom. Akk. Plur. bereitet große Schwierigkeiten. Gemeinsames *e* im Süden und im Wallis einschließlich des Lötschtales ist nach den Gesetzen der unbetonten Auslautsilben zunächst auf früheres *ê* zurückzuführen. Eine deutsche feminine Pluralendung *-e* findet sich aber in ahd. Zeit allein bei den *jô*-Stämmen (s. Braune, Ahd. Gr. § 209 und die dort angezogene Literatur), deren *-e* lang gewesen sein kann. Eine Ausdehnung dieser anderwärts frühe verdrängten Bildungsweise auf andere Klassen hat nun freilich an sich wenig Wahrscheinlichkeit. Sie müßte sich von den *jô*-Stämmen zunächst auf die *ô*-Stämme ausgedehnt haben und bei deren Vermengung mit den schwachen auch zu letzteren übergetreten sein. Merkwürdigerweise findet sich dann aber auf der Berner Seite für das Fem. zunächst die Endung *-i*, wie sie Iss. hat, gegenüber *-e(n)* im Mask. Sie gilt nicht nur in dem wallisisch beeinflussten obersten Aaregebiet (Hasli, Grindelwald, Lauterbrunnen, Brienz, Schild 1, 97),



sondern auch an der Kander und Simme, in Guggisberg (Friedli 3, 121. 123) und in Saanen (Zeitschr. f. d. Ma. 6, 396 f.). Ihre Grenze ist erst näher zu bestimmen. Lützelflüh nach (Friedli 1 und nach Fankhauser), Goldbach (nach Haldimann) und Urseren (nach Abegg) scheinen nur *-e(n)* zu haben. Ebenso ist ihre Verwendung in der Flexion erst genauer zu untersuchen. Inzwischen muß ihre Herkunft von der neutralen starken Pluralendung *-i* ahd. *-iu* bei deren sonstiger manchfacher Übertragung für möglich gelten. Gegen Herleitung vom Nom. Plur. der *i*-Deklination (so Hans Wiffler, Das Suffix *i* in der Berner Mundart, Diss. 1891) spricht, daß dieser im Ahd. sicher schon kurzes *i* hatte (s. Braune, Ahd. Gr. § 215, Anm. 4) und im Mask. in der Mundart endungslos ist. An diese Berner Bildung ist die von Iss. vermutlich anzuschließen. Es wäre wohl denkbar, daß eine der Berner Mundart seit alters zukommende und von ihr heute noch gebrauchte Bildungsweise von den Wallisern mitgenommen und bis nach Abwanderung der Issimer bewahrt, hernach aber aufgegeben wurde und daß die Issimer diese Bildungsweise auch noch auf andere Wortklassen ausdehnten. Damit bliebe dann aber die Walliser Endung *-e* immer noch unerklärt. Läßt sie sich nicht auf lautlichem Wege aus *-i* ableiten, so bleibt nur die Möglichkeit der Übernahme von irgendwelcher anderer Stelle, an der ihr hinlängliche Bedeutung zukam. So hat man endlich wohl auch zu erwägen, ob zur Festsetzung bezw. Ausbreitung des Wechsels von singularem *-a* mit pluralem *-e* im Femininum nicht romanischer Einfluß beigetragen haben kann. Die von Hoffmann Anz. f. d. A. 21, 34 f. und von Behaghel Lit.-Bl. f. g. u. r. Phil. 31, 232 gegebenen Erklärungsversuche sind beide für die Gesamtmundart unmöglich.

Anm. 2. Die Feminina auf *-ja* wie *meitja* Mädchen, *sizzja* Sichel gehen auf ahd. Bildungen mit *-ilā* zurück.

§ 139. Die andere schwache Deklination der Mundart von der Form *χuzzxi(n)* geht auf ahd. Bildungen mit *-in*, *-in* zurück. Der Mehrheit nach sind es Abstracta der ahd. Form *höhi* und „movierte Feminina“ der mhd. Form *meisterin* Meisterin. Dazu kommen einige sonstige auf *-in*, *-in* oder *-inna*, wie *lugin* Lüge *burdin* Bürde, *hähilin* Kesselhaken, *mulin* Mühle, *chetinna* Kette, *chestinna* Kastanie, die frühe vermenget wurden (s. Braune, Ahd. Gr. § 211, Anm. 2.3; 213, Anm. 3).

Im Singular kenne ich abgesehen vom Lötschtal den Dat. wie den Nom. Akk. nur mit der Endung *-i*. Aus dem Lötschtal habe ich den Dat. *χuzzxin* vermerkt. Der Plural hat die schwachen Endungen, also für den Gen. Dat. *-u(n)* im Unteren Wallis und Süden, *-e(n)* im Oberen Wallis und Osten, und für den Nom. Akk. *-e* (in gleicher Aussprache wie in der *ön*-Deklination), das bei Herkunft aus ahd. *-ē* den Wörtern auf ehemaliges *-innjō* von Haus zukommen kann. Voraus geht in der Mundart *in*, *en* oder bloßes *n*,

zB. *χυχχine*, *deχχine* Decken (deren *i* nicht ursprünglich ist, sondern aus dem Sing. stammt?) und (nach *er*) *šnɔderne* Schneiderinnen, *χeltnerne* Kellnerinnen, *Lɛtšerne* Lötsherinnen Visp.T.W., *maišterne* Meisterinnen, *nɛjjerne* Klost., *Oferne* Averbinnen (Frauen aus Avers) Av.

## Die Eigenschaftswörter.

### Starkes Eigenschaftswort.

§ 140. Im Nom. Sing. des Mask. ist die Hauptendung *-e*. Sie gilt im ganzen Wallis einschließlich des Lötschtales und in der Mehrheit der südlichen und östlichen Orte, so *älte* alter, *grösse* großer, *tumme* dummer, *liebe got!* lieber Gott! In einzelnen südlichen Orten erscheint daneben *-en*. Insbesondere ist in Gressoney vor Vokal häufig *-en* zu hören, zB. *tummen* *cšil* dummer Esel, *inšen ato* unser Vater, *der kšiden išt* der gescheit ist, *mīn nɔamo išt soten u sote* mein Name ist so und so (vgl. dazu § 94). Hievon muß die Form *-e*, zumal sie auch im Lötschtal ohne Nebenform *-en* gebraucht wird, Fortsetzung der ahd. Nominativendung *-ēr* sein (mit Abfall des *-r* nach § 89). Die südliche Form *-en*, die lautgesetzlich auf ahd. *-an* zurückführbar ist, wird man geneigt sein, aus dem Akk. mit ahd. *-an* herzuleiten. Erweist sich jedoch meine Aufzeichnung mit *-en* aus Rm. richtig, so müßte zum mindesten in diesem Orte, wo kurzer Vokal + *n* zu *-a(n)* geworden ist, Herkunft aus älterem *e* unter Hinzutritt eines analogischen *-n*, also ursprüngliche Nominativform, angenommen werden.

Anm. 1. Über die Nominativform in Brienz s. Schild 2, 383.

Das Femininum endigt im Nominativ im Wallis, Süden wie Osten auf *-i* in Fortsetzung von ahd. *-iu*, zB. *älti*, *grössì*.

Die Endung *-az* des Neutrums hat lautgesetzlich ihren Vokal verloren, so allenthalben *älts*, *breits* breites und mit Assimilation von *šs* zu *s* *hüps*, *hips* hübsches, *bös*, *bēs* böses (s. § 81, 1). Daneben erscheint auch *-us*, *-es*, so bei Nebenton im zweiten Teil des Kompositums *epus* etwas Unt.Wall., *epes* Ob.Wall. gegen *etwos* A.L.G. (auch im nördlichen Alemannischen mit Vokal im zweiten Teil) und mit neuerlichem Hilfsvokal in *grossus* großes, *gantsus* ganzes Unt.Wall. Vgl. dazu auch Wipf § 89, 1 a.

Neben diesen Nominativen sowie neben dem Akkusativ mit Endungen erscheint überall auch die sogenannte unflektierte Form für alle drei Geschlechter. Zur Verwendung der verschiedenen Deklinationsweisen vgl. Wipf § 207.

Auch die Genetivendung des Maskulinums und Neutrums mußte ihren Vokal verlieren. So erscheint -š, aber auch -s (letzteres vor Substantiven auf -š?), zB. *āltš*, und wieder mit Assimilation *grōš(š)*, aber *mīs wipš* meines Weibes. Mit dem beim Pronomen üblichen Zusatze von *šin* für ahd. *sin* (s. § 152) habe ich in Rm. als Gen. *mīnšin ota* meines Vaters gehört.

Im Genetiv wie Dativ des Femininums ist ahd. -era (altalem. -erā), -eru zu -er geworden (ersteres mit Abfall des langen Vokals in dritter Silbe), zB. *mepper* mancher, *mīner* meiner, in Rml. auch zu -ur, zB. *rüezur* rauher, größer (durch Vermengung mit komparativem -ur aus -ōr oder durch Angleichung an das Mask.?).

Die Dativendung des Maskulinums und Neutrums hat das auslautende -u verloren. Der Vokal vor *m* erscheint im Unteren Wallis und in Rml. ordnungsgemäß als *u*, in Rm. als *a*, im übrigen Süden, im Oberen Wallis und in einem Teil des Ostens als *e*; im Lötschtal und dem übrigen Osten ist er geschwunden. So ergibt sich *āltum*, *āltam*, *āltēn*, *āltm*.

Wie im Dativ so ist der dem Nasal vorangehende Vokal auch im Akkusativ des Maskulinums behandelt. Das auslautende *n* ist entsprechend dem sonstigen Verfahren teils bewahrt, teils beseitigt. So *āltu(n)*, *āltā(n)*, *āltē(n)*, *āltm*. Für das Untere Wallis hat Wipf in Visp.T. häufige Übernahme der Nominativform *ālte* in den Akk. festgestellt. — Als Akkusativ des Femininums wird überall die Nominativform *ālti* verwendet. Die Akkusativform findet sich, soviel zu sehen, nur noch im Pronomen.

Der Plural verwendet im Nom. Akk. zumeist für alle drei Geschlechter die aus dem Neutrum stammende Form *ālti* ahd. *altiu*. Doch gibt es im Wallis und Süden noch mancherlei Reste der beiden anderen Formen. So heißt es mit endungsloser Form in Mask. *bēd āma* beide Arme Glis, Ferd., *bēd šūo* beide Schuhe, *bēd fies* beide Füße Ferden, mit endungsloser Form im Fem. *grōs zie* große Kühe Ferden, *bēd hent* beide Hände Steg, mit -o, -u im Fem. *bēdo* Visp.T.W., *rōtu* Bosc., *beidu* Al., *mīnu* Al. Pom. Ferden hat im prädikativen Gebrauch in vollem Wechsel *dīs hint sint wīs*,

*diš zie, geis sint wisso, diš šaf sint wissi.* Entsprechende Formen finden sich auch im Pom. und in Bosc. Der Form *bēdo* entspricht *tswenō* im Zahlwort. Da Fortsetzung von ahd. *-ō* in mundartlichem *-o*, *-u* feststeht, wird man in *ālto*, *āltu* die ursprüngliche Femininform ahd. *altō* sehen, in *ālt* die ursprüngliche Maskulinform ahd. *alte*.

Der Genetiv Pluralis, soweit überhaupt noch vorhanden, ist unter Schwund von *altalem. -ō* in dritter Silbe mit dem Gen. Dat. Sing. Fem. zusammengefallen und endigt auf *-er*. Doch habe ich auch *bēdero* aus Rml. verzeichnet (mit *-o* wie im zweisilbigen Pronomen).

Im Dativ mußte der Vokal der ahd. Endung *-ēn* überall zu *e* werden. Das auslautende *n* folgt wieder der allgemeinen Regel. So erscheint als Hauptform *älte(n)*, auch im Lötschtal und in Rm. Wenn Giordani für Al. *i* angibt, so beruht dies auf Verwechslung der beiden einander sehr nahe kommenden Laute. In Wirklichkeit hat Al. ebenfalls *e*. Daneben findet sich auch Übernahme der substantivischen Endung. So erscheint im Lötschtal gelegentlich *-n*, in Rml. *-u(n)*.

Da das auslautende *i* der ahd. Nominativform *scōni* abfallen mußte, werden die ehemaligen *ja*-Stämme von der Mundart in den Endungen ganz wie die Hauptart der Adjektive behandelt. Durch Umlaut im Stammvokal werden jedoch zahlreiche Bildungen als ehemals zu ersteren gehörig erwiesen, so insbesondere *hert* hart, *lepp* lang. Von den *wa*-Stämmen weisen ahd. *blāw(es)* blau, *grāw(es)* grau, *lāw(es)* lau, *gēlw(es)* gelb im Wallis wie im Süden auch im Auslaut zumeist *w* auf. Doch erscheint an letzterer Stelle im Süden auch *u*. Daneben haben die umlautbaren teilweise Umlaut des Wurzels vokals in verschiedener Ausdehnung. Von „lau“ habe ich im Wallis nur umgelautete Formen vorgefunden (so auch Visp.T.W.), von „blau“ habe ich *blēwi* ahd. *blāwīu* aus dem Lötschtal und aus Rml. (neben *blāws*, *blāus*) gegen *blowwi* in Al.G., von „grau“ habe ich die umgelautete Form *grēwi* nur aus Rml. Ein eigenartiger Wechsel von umgelauteter mit unumgelauteter Form hat sich auch bei ahd. *hōh* hoch ausgebildet, sofern vor antretender Endung *j* eingefügt wurde (s. § 86), das Umlaut bewirkte. So heißt es *hōχ*: *hējje* ahd. *hōher*, *hējju(n)* ahd. *hōhōn* usw.

Anm. 2. Der Umlaut bei lau findet sich auch in Urseren (Abegg § 80), in Brienz (Schild 1, 61), in Goldbach neben unumlauteter Form (Haldimann 2, 309), nach dem Schw. Id. überhaupt im größeren Teil der Schweiz. Seinen Ursprung hat er in den Formen mit dem Suffix *-iu* (so auch Wipf § 207). Blau und grau scheinen anderwärts nur im Komparativ umgelaute zu werden.

Anm. 3. Die Bildung des Nom. Plur. im Fem. mit *-o*, *-u*, zB. *bēso*, *wīssu* habe ich auch im Hasli, in Grindelwald, Lauterbrunnen, Isenfluh vorgefunden, dort, soviel mir bekannt, als einzige Vertreter eines unbetonten *u*, *o* und darum besonders beachtenswert.

### Schwaches Eigenschaftswort.

§ 141. Die Deklination des schwachen Adjektivs hat die ursprüngliche Bildungsweise in weitgehendem Maße bewahrt. Zumeist stimmt sie auch mit der des schwachen Substantivs überein. Im einzelnen ist folgendes aufzuführen:

Für den Nom. Sing. des Mask. wird neben der im Süden wie im Unteren Wallis herrschenden Hauptform auf *-o*, *-u*, die zB. auch im Lötschtal mit *der jukšto* der jüngste usw. gilt, im Süden manchfach auch die Akkusativform auf *-c(n)*, in Rml. *-u(n)* verwendet, zB. *der liebun got* der liebe Gott, *der ältun anzu* der alte Anken, *der ältun bērg* der alte Berg Rml. Im Osten soll sich hier die gerundete Aussprache des unbetonten Vokals als *-o* besonders lange gehalten haben, zB. *der liebo* (auch *liebu*) der liebe, ehemals Dav. (s. § 38).

Der Nom. Sing. des Fem. endigt durchweg auf *-a*, auch in solchen Orten, die beim Substantiv dafür die Akkusativform auf *-u(n)* setzen. Umgekehrt wird hier die Form auf *-a* meistens zugleich als Akkusativ verwendet. Doch erscheint im Akkusativ auch *-u(n)*, zB. *t caltun ajju* die alte Mutter Iss., *t jungu*, *t jukštu* Bosc.

Die beim Substantiv verlorene Form des Nom. Akk. Neutr. ist im Adjektiv erhalten und häufig verwendet. Entsprechend dem Ahd. endigt sie auf *-a*, so *s eltsta* das Älteste, *s glizxa* das Gleiche. Der ahd. Vokal muß demnach lang gewesen sein.

Der Nom. und Akk. Plur. zeigt für alle drei Geschlechter gleiche Endungen, im Unteren Wallis einschließlich des Lötschthals und im Süden *-u(n)*, im Oberen Wallis und Osten *-c(n)*, zB. *hēxstun* höchsten, *tsätigun* zeitigen (reifen) Ferden, *di elennu carnu wirta* die elenden armen Wirte Gress., *ältun* Rm. Eine gemeinschaftliche Grundlage bildet nur die ahd. Endung *-ün*. Auf ahd. *-un* läßt

sich weder die Form des Südens noch die des Lötscherts zurückführen. Da aber *-ün* ursprünglich nur dem Fem. zukommt, muß hier wie bei *-e* im Substantiv und entgegen dem Verfahren Notkers (Braune, Ahd. Gr. § 255, Anm. 2) Ausgleichung zu Gunsten des Fem. eingetreten sein. Solange der Dativ entsprechend ahd. *-ôn* in allen drei Geschlechtern auf mundartliches *-u(n)* endigte, konnte dieser die Ausgleichung zu Gunsten der gleichlautenden Form im Akk. und Nom. fördern. Umso auffallender ist, daß der Süden wie das Untere Wallis im Dativ heute zumeist die starke Form (dies wie bei Notker), also *älte(n)*, statt der schwachen *altu(n)* gebraucht. Die schwache Form *junu(n)* kenne ich nur aus Wipf § 208.

### Steigerung.

§ 142. Komparativ und Superlativ verfügen noch über die alte zweifache Bildungsweise, wenn auch nicht immer am gleichen Orte zusammen. Die Komparativsuffixe sind *-er*, flektiert *-ri*, verbunden mit Umlaut des vorausgehenden Wurzelvokals, entsprechend ahd. *-ir*, und *-or*, *-ur*, flektiert *-ori*, *-uri*, woraus im Oberen Wallis und im Osten *-er*, flektiert *-eri* werden mußte, entsprechend ahd. *-ôr*. Im Süden wird *-ur* neben *-er* häufig verwendet. So neben *kšider* gescheiter, *junner* jünger auch *grössur* größer, *leidur* leider Gress., *zursur* kürzer Al. und häufig unter Vermengung beider Verfahren mit Umlaut und *-ur* (insbesondere zu umgelauteten Positiven) *leppur* länger, *hēzur* höher, *grēssuri* größere Gress., *špictur* später Iss. Aus dem Unteren Wallis habe ich wie Wipf nur Formen mit *-er*, *-ri*, zB. *hējer* höher Zerm., *grēsser* Ferden, *teifer* tiefer Holz und flektiert *jungro*, *zleinro* Täsch. Im Osten erscheint in Klosters neben *hōūzer*, *hōūzri* höher und *bōūšri* böser auch *liebere* liebere, *ētere* ältere, *jūngere* jüngere, wobei der Umlaut auf das Suffix *-ir* und damit auf Übertragung aus der endungslosen Form auf *-er*, ehemals *-ir*, hinweist, wenn auch die Herleitung von *-ôr* (durch Kontamination) nicht ganz ausgeschlossen ist. Ebenso ist im Superlativ die alte Bildungsweise mit *-ist* in *-št*, die mit *-ōst* in *-ōšt*, *-ušt* bzw. im Oberen Wallis in *-ēšt* erhalten, zB. *untrušt* unterst Gress., *obroštu(n)* obersten Lötsch. Glis, *breitēste* breiteste Ärnen neben *ēltšta* älteste, *liepšta* liebste, *jupkštu* jüngste Gress., *ēltšta* Al. Rm. Mac., *lepkštu*, *hēzštu*

Ferden und mit Mischung *lenguštu* Zerm. Aus dem Osten habe ich nur Belege mit -št, zB. *hö<sup>u</sup>χšten* höchsten Klost., *lep<sup>k</sup>šta* Dav., *hüpšta* hübscheste Mutt.

Nicht selten finden sich auch Bildungen mit doppeltem Superlativsuffix wie *šterχštošt* stärkst, *šwerštošt* schwerst Bratsch, *gröštutšt*, *beštutšt* Rm. u.ä. auch bei Wipf § 209 für Visp.T.

Wie anderwärts werden Steigerungsformen auch zu den passiven Partizipien gebildet. Wipf kennt selbst solche zu aktiven Partizipien in *dr förgendro* der vorangehende, *dr nägendro* der nachgehende.

Als Steigerungsformen ohne Positive derselben Herkunft habe ich vermerkt *besser* besser, *bešt* oder *beštošt* best, *wirser* Al. geringer, *mēr* oder *mērer* größer, mehr, *meišt* größt, meist. Wipf gibt dazu noch *tseger* geringer, *tsegšt* zu mhd. zage, *wēher* besser, *wēχšt* zu ahd. wāhi. Zu letzterem hat Al.G. *wei<sup>z</sup>er*. Statt *wirser* gibt Wipf *wurser*.

Adjektive Steigerungsformen zu Adverbien sind *ēro* der frühere, *obro* der obere, *untro* der untere, *fördro* der vordere, *hintro* der hintere, *innro* oder *inn<sup>u</sup>dro* (s. § 119) der innere, *ässro* der äußere samt entsprechenden Superlativen *obrošto*, *untrošto* usw.

### Adverbien.

§ 143. Die Adverbien zu Adjektiven sind im Positiv wie in den Steigerungsformen endungslos. Zu umgelaute ten Adjektiven im Positiv gibt es manchfach noch unumgelaute te Adverbialbildungen, zB. *lank*, *lann* Adv. zum Adjektiv *lann* lang, *fast* sehr zum Adjektiv *fēst*, *špāt* zum Adjektiv *špēt* spät und ähnlich *früo* früh zum Adjektiv *der friejjo* der frühe. Auch im Komparativ und Superlativ werden zum mindesten im Süden unumgelaute te Bildungen bevorzugt, so *špätur* später, *lannur* länger, *lannušt* längst, letzteres auch St.Nikl. Zu „besser“ wird noch das Adverbium *bas* gebraucht, zB. Al. Rm. Zum Adjektiv *ēro* der frühere erscheint ein Adverbium *ēror* in Gress., *ēirur* (?) Al., *ēner* im Wallis, zB. in Glis. Wipf (§ 209) kennt noch einen adverbialen Komparativ *häter* ärger.

## Die Zahlwörter.

§ 144. Von den beiden adjektivischen Arten der Zahlwörter, den Grundzahlen und Ordnungszahlen, werden letztere durchweg wie die Adjektive flektiert, erstere haben bei „eins, zwei, drei“ volle Flexion, bei den folgenden aber auch noch drei Formen, eine unflektierte, eine flektierte feminine und eine flektierte neutrale. Die Flexion des Wortes „eins“ vollzieht sich in drei Stufen, von denen die stärkste als selbständiges Zahlwort, die mittlere als attributives Zahlwort, die schwächste als unbestimmter Artikel verwendet wird.

### Grundzahlen.

§ 145. In der Lautgestalt des Unteren Wallis und in unflektierter Form wird gezählt: *ei(n)*, *tswē(n)*, *drī*, *fier*, *fīf*, *seks*, *sibu(n)*, *axt*, *n̄n*, *tschu(n)*, *elf*, *tswēlf*, *drītschu(n)*, *fierťschu(n)*, *fuťťschu(n)* . . . *tswentsk*, *eisuntswentsk*, *drīssk*, *fierťsk*, *fuťťsk*, *sextsk*, *sibťsk*, *axťsk*, *n̄ntsk*, *hummert*, *tūsik*.

Die verschiedenen Gebiete der Mundart verwenden allerlei abweichende Formen.

Ein wird in selbständigem Gebrauche wie ein starkes Adjektiv flektiert, in attributiver Verwendung mit weiterer Schwächung der unbetonten Silben, in Verwendung als unbestimmter Artikel auch mit Schwächung der Hauptsilbe. Zur Scheidung der attributiv und der selbständig verwendeten Formen reichen meine Sammlungen nicht völlig aus. — Der Nom. Sing. lautet bei selbständiger Verwendung im Unteren Wallis *eine*, *eni*, *eis*, bei attributiver *ein*, *ein*, *eis*. — Der Gen. Sing. Mask. Neutr. ist *eiš*. Wipf (§ 210) scheidet davon *eišši* (wie *dišši* gebildet, s. § 153) als selbständige Form. — Im Dat. Sing. des Mask. Neutr. erscheint neben der geschwächten, meist attributiv verwendeten Form *eim* die stärkere, zumeist selbständig gebrauchte *cinum* Unteres Wallis, *cinem* Süden, *cimm* Lötschtal. — Der Gen. und Dat. Sing. des Fem. lautet *einer* und *einera*. — Der Akk. stimmt nicht nur beim Neutr. und Fem. mit dem Nom. überein, sondern auch das Mask. heißt im allgemeinen *ein* wie im unflektierten Nom. Doch glaube ich im Lötschtal auch *cinn* für ahd. *einan* gehört zu haben.



Beim unbestimmten Artikel ist das *ei* der Hauptsilbe im allgemeinen zu kurzem Vokal geschwächt, der im Wallis und Süden zumeist *a* ist. Im Osten scheint mir mehr *e* (*ə*) als *a* gesprochen zu werden. Ebenso in Al. Iss. Gress. Das Untere Wallis hat teilweise auch *u*, das vermutlich durch weitergehende Schwächung an Stelle von *a* getreten ist. Auch erscheinen im Osten wie im Lötschtal Formen, welche den Vokal gänzlich beseitigt haben. Die Deklination ist: Nom. Akk. *a(n)*, *a(n)*, *as* oder *n*, *n*, *s*; Gen. Mask. Neutr. *aš*, *š* bzw. *as*, *s* (letzte Formen vor Substantiven auf -š? vgl. § 140); Dat. Mask. Neutr. *anum* oder assimiliert *anam* Unt. Wall., *anem* Süden, Ob. Wall., *amm* Lötschtal oder *amu*, *mu*; Gen. Dat. Fem. *aner*, *anar*, *nar* oder *ara*, *ra*. Die Formen mit erhaltenem Endvokal haben ihre Parallele an Pronominalformen (s. § 150). Mit *u* statt *a* erscheint zB. *us* Simpl. Brig. T., *u*, *un* Brig. T. und auch in Al. *um* (?) *bis* ein wenig.

Anm. 1. Wie „ein“ hat auch die Zusammensetzung *kzein* kein eine schwachtonige Form mit *a*: *kza(n)* usw.

Das Zahlwort Zwei zeigt teils in Fortsetzung der alten Verhältnisse, teils in Anlehnung an das starke Adjektiv folgende Formen:

	Mask.	Fem.	Neutr.
Nom. Akk.	<i>tswē(n)</i>	<i>tswō</i> , <i>tswēno</i>	<i>tswēi</i>
Gen.	<i>tswēijjer</i>		
Dat.	<i>tswēijje(n)</i>		

Der Dativ wird auch mit *en* im Innern und Endung *-u(n)* gebildet, so *tswēnu(n)* Rm. Rml. Bosc., *tswēnu(n)* Mac.

Die drei Formen des Nom. Akk. sind im Süden im allgemeinen noch reinlich geschieden, wobei für Al. zu beachten ist, daß dort ahd. *ē* als *ei* und ahd. *ei* als *ai* gesprochen wird. Im Wallis ist der Gebrauch des Mask. *tswē(n)* und des Fem. *tswō* bzw. *tswēno* teilweise schon beträchtlich eingeschränkt, in manchen Orten zum mindesten in adjektivischer Verwendung schon ganz aufgegeben. Noch beschränkter ist der Gebrauch im Osten. Insbesondere ist *tswō*, die ursprüngliche Femininform, sehr selten geworden. Ich habe sie aus dem Lötschtal vermerkt. Die Neubildung *tswēno* ist aus dem Mask. *tswēn* hervorgegangen nach dem Verhältnis des Fem. *älto*, *bēdo* zum Mask. *ält*, *bēd*. Im Oberen Wallis und im Osten ist (soweit die Form überhaupt noch gebraucht

wird) daraus *tswēne* geworden. Es findet sich im Fem. aber auch noch ein Nom. Akk. *tswēn* (entweder unmittelbar aus dem Mask. übernommen oder aus dem Dat. *tswēnu* erschlossen), zB. *tsweinzie* (mit *ei* aus *ē*) Al.

Die Dreizahl scheint mir heute, abgesehen vom Nom. Akk. des Neutr., so viel ich sehe, durchweg durch *dr̄i* bzw. daraus diphthongiertes *drei*, gegebenenfalls unter Antritt von Endungen, bezeichnet zu werden. Der Nom. Akk. des Neutr. wird in Iss. und im Osten (hier wenigstens teilweise) noch als *dr̄öü*, *dr̄ū* ahd. *driu* davon unterschieden. In sämtlichen Walliser und der Mehrheit der südlichen Orte mußte ahd. *iu* mit *i* zusammenfallen.

Zumeist wird dekliniert:

	Mask.	Fem.	Neutr.
Nom. Akk.	<i>dr̄i</i>	<i>dr̄io</i>	<i>dr̄i</i>
Gen.	<i>drier, dr̄ijjer</i>		
Dat.	<i>dr̄ie(n), dr̄ijje(n)</i>		

Für *dr̄i* erscheint *drei* in Rm. Rml. Iss. und im äußeren Schanfigg. So hat Rm. auch im Dat. *dreie(n)*, Rml. *dreiu(n)* mit der Endung *-u(n)* wie im starken Adjektiv. Al. hat im Dat. mit kurzem *i* *dr̄ijje(n)*, wobei nicht zu entscheiden ist, ob hier das ahd. *i* bewahrt ist oder Kürzung aus *ī* vorliegt.

Von Vier an kommt zur endungslosen Form je eine feminine auf *-o* und eine neutrale auf *-i*, also *fiero*, *fieri*. Mit Rundung spricht Iss. *vür*.

Die Bezeichnungen der Fünzfzahl scheinen alle auf eine Grundform mit Vokal *u* und mit auslautendem *f*, also *funf*, *fumf*, zurückzugehen. In der Weiterentwicklung teilen sie sich wie anderwärts in zwei Formen, deren eine im einfachen Zahlwort 5, deren andere in 15, 50 auftritt. Aus *funf* ist im Wallis und Osten mit Auflösung des Nasals und Dehnung des Vokals zunächst *fūf* geworden, bei Antritt des neutralen *-i* ahd. *-iu* mit Umlaut *fūfi*. Erstere Form erscheint ordnungsgemäß im allgemeinen im Wallis als *fūf*, in Simplen als *fūif*, letztere als *fīfi*. Häufig ist dann die umgelautete Form auf die endungslose Bildung übertragen, also *fīf*. Es findet sich aber auch mit umgekehrtem Verfahren *fūfi* bzw. in Simpl. *fūifi*, und mehrfach sind umgelautete und nicht umgelautete Formen nebeneinander zu hören. Im allgemeinen

erscheint bei endungsloser Bildungsweise im untersten Wallis bis zum Lötschtal und Steg herauf die umgelautete Form *fīf*, weiter oben (auch Visp.T.W.) die unumgelautete *füf*. Im Osten habe ich nur die umgelautete Form gehört, dort zumeist als *füf*, *föf* gesprochen, im äußeren Schanfigg als *föüf*. Der Süden dagegen hat in den ferneren Orten bei Bewahrung des Nasals Formen mit kurzem Vokal, dabei nach meinen Aufzeichnungen stets mit Umlaut, also mit *i* bezw. einem vor Nasal daraus erweiterten *e*-Laut, so *fimf*, *fimfi* Gress. Al., *vimf*, *vimfi* bezw. *vemf*, *vemfi* Rm. Rml., und ohne Entrundung mit *ü* *vümf*, *vümf* Iss. Die näheren Orte haben wie das Wallis den Nasal aufgelöst und den Vokal gedehnt, so *fif*, *fifi* Pom. Bosc., *fēfi* und *fōfi* Mac. Vor der schweren Konsonantengruppe, die in den Zusammensetzungen 15, 50 folgt, erscheint auch im Wallis und Osten trotz Auflösung des Nasals kurzer Vokal. Das Wallis spricht, soviel ich feststellen konnte, allenthalben *fuftsk*, *fuftschu(n)* usw., der Osten mit Übernahme des Umlauts aus dem einfachen Zahlwort *füftsk*, *füftse(n)* bezw. *föftsk*, *föftse(n)*. Ebenso hat der Süden in den zusammengesetzten Formen den Nasal allgemein entfernt, auch in den ferneren Orten. So erscheint *fuftsk* und *feftsk* (*föftsk*?) in Mac., *foftsk*, *foftse(n)* in Gress. Daneben haben aber andere südliche Orte (auch solche mit kurzem Vokal und *mf* im einfachen Zahlwort) in den zusammengesetzten Formen langen Vokal bezw. Diphthong. So gilt *vēftsk*, *vēftsen* in Rm., *feiftsk*, *feiftsen* in Al. (mit *ei* für *ē*, *ö*), *vüöftse(n)* in Iss. (mit *üö* für *ö*). Ob in Rml. und im Pom. *vīftsk*, *fēftsk* oder *viftsk*, *feftsk* gesprochen wird, lassen meine Aufzeichnungen unentschieden.

Anm. 2. Das Zahlwort Fünf hat auch im übrigen Alemannischen Bildungen, die durchweg auf *funf*, *fünf* zurückgehen. Die nächst angrenzenden Mundarten haben sämtlich umgelautete Formen, so Urseren (Abegg S. 78), Guttannen, Gadmen, Brienz (Schild 1, 73), Lauterbrunnen *fif* mit *i* für *ü*, Isenfluh ohne Entrundung *füf*, Goldbach (Haldimann 2, 316) *föif*. Auch für die ferneren Schweizer Mundarten gibt das Schw. Id. nur umgelautete Formen. Die unumgelauteten im größeren Teil des Wallis sind also besonders beachtenswert. Da ferner der Gebrauch der endungslosen umgelauteten Form heute auf einen äußerst geringen Teil des seit alters deutschen Wallis beschränkt ist, müssen die südlichen Orte mit umgelauteten einsilbigen Formen den Umlaut selbständig ausgedehnt haben, oder muß die umgelautete Aussprache der endungslosen Formen früher im Wallis weiter hinauf gereicht haben. — Für die Sonderformen der zusammengesetzten Zahlwörter *fünfzehn*, *fünfzig*

bedarf es einer die verschiedenen Mundarten zusammenfassenden Einzeluntersuchung. Weist die weite Verbreitung der Auflösung des *n* auf hohes Alter dieses Vorgangs hin, so spricht die vom Einfluß des Nasals herrührende manchfaltige Umgestaltung des vorausgehenden Vokals für längere Bewahrung des *n*. Innerhalb der Walliser Mundart liegt es nahe, für Rm. Al. Iss. eine gemeinschaftliche, aus dem Wallis mitgenommene Vorstufe *föf-* oder, falls spätere Einzeldehnung vorliegen sollte, *föf-* anzunehmen. Doch kenne ich aus dem Wallis keinerlei entsprechende Form.

Sechs hat wie in den anstoßenden Gebieten des sonstigen Südalemannischen den *e*-Laut in gebrochener Form, also *e*, auch vor neutralem *-i* ahd. *-iu*. Das hintere *s* erscheint (von der Neutralform aus?) auch bei endungsloser Bildung zumeist als *š*. Der Guttural davor wird (nach § 103) als *k* gesprochen, also *sekš*.

Sieben zeigt im Lötschtal Angleichung des *n* an das *b* in *sibmi*.

Auch Acht scheint uneinbeinflußt durch das folgende *i* stets mit *a* bzw. daraus entstandenen *ɔ*, nicht wie anderwärts mit *e* gesprochen zu werden. Eine Form mit *w* (s. Braune, Ahd. Gr. § 271, Anm. 4) habe ich noch in *axtwe* Rml., *axteue* in Rm. (auch Schott 2, 154) vorgefunden (oder beide mit *e* statt *a*?).

Anm. 3. Daß sich für acht die Bildungen mit *w* auf der Berner Seite lange erhalten haben, zeigt das Datum der deutschen Urkunden von 1328. 1338 ff. in den Font. rer. Bern. 5, 612 ff. ächtüwe, echtüwe, ehtewe.

Neun erscheint in Iss. und im äußeren Schanfigg als *nöün*, im sonstigen Osten als *nün*. Mit Kürzung habe ich *nin* zB. in Bosco gehört.

Zehn hat verschiedene Formen. Da *ë* vor *h* und Vokal gesetzmäßig zu *ê* geworden ist, soll im Unteren Wallis *tsɛ(h)u(n)*, im Süden *tsɛ(n)* gesprochen werden. So findet sich auch *tsɛ(n)* in Rm. Rml., *tsei(n)* in Al., *tsie(n)* in Iss. und *tsɛhe* im Osten zB. in Langwies, Lech. Fehlt dagegen vor antretender Endung der mittlere Vokal, so soll *tseχn-* entstehen. Zwischen beiden Formen haben sich dann Mischformen *tsɛχni*, *tsēni*, *tsɛχu(n)*, *tse(h)u(n)* gebildet. Im Wallis herrschen bei haupttoniger Verwendung im einfachen Zahlwort die Mischformen mit *ē*; bei schwachtoniger Verwendung im zusammengesetzten Zahlwort findet sich teils *e*, teils ebenfalls *ē*. Gleicherweise verfährt auch ein Teil des Ostens. Die südlichen Orte scheinen mir in Zusammensetzung durchaus *e* ohne *χ*, *h* aufzuweisen, also *-tsɛni*, *-tsɛ(n)*.

Elf hat durchweg *e*, also *elf*. Zwölf erscheint im Osten und in Iss. mit *ö*, *tswölf*, sonst (im entrundenden Gebiete) gilt *tswelf*.

Dreizehn wird teilweise auch mit Kürzung des *i* zu *i* als *dritse(n)* gesprochen. Entsprechend habe ich in Iss. sowohl *dritseni* wie *dreitseni* gehört.

Für Vierzehn hat Iss. die merkwürdige Form *vürstseni* (mit *š* aus der Ordnungszahl *vürst*?).

In Zwanzig ahd. zweinzug ist der Tonvokal vor der schweren Konsonanz überall zu *e* gekürzt, das je nach dem örtlichen Verfahren vor Nasal weit oder eng gesprochen wird. Die schwachtonige zweite Silbe hat regelrecht ihren Vokal verloren. Doch beginnt unter Einfluß der Schriftsprache und der Adjektive mit *-ig* wieder *i* einzurücken. Auch Iss. hat *tswentsk*.

Dreißig wird in Iss. und im äußeren Schanfigg mit Diphthongierung als *dreisk* gesprochen.

Vierzig heißt in Iss. *vürstsk* (mit *š* wie in vierzehn).

Hundert erscheint allenthalben in der erweiterten zweisilbigen Bildung, im Wallis samt dem Pom. und Bosc. zumeist mit Assimilation des *nd* zu *m* als *hunnert*, im fernerer Süden mit Übernahme des Gutturals aus zwanzig, neunzig, tausend (s. nachher) als *hunderk*, so Mac. Al. Rm. Rml. (vgl. auch Sch w. I d 2, 1436).

Tausend endet allgemein auf Guttural, im Wallis und Osten auf *-ik*, *-ig*: *tūsik*, *tūsik*, im fernerer Süden auf *-uv*, *-uk*, so *tūšuv*, *tūšuk* Rm. Al., *tūsuk* Pom., *tousuv* Iss. In Gress. kommt neben *tūsuv* neuerlich *tūsik* auf. Auch Mac. hat *tūsik*. In Rml. wurde mir wiederholt *tūšunt* angegeben, dessen auslautendes *t* Neuerung sein kann. Der anlautende Dental wird allgemein als Fortis gesprochen.

### Ordnungszahlen.

§ 146. Neben Einhaltung der alten Bildungsweise findet sich in weiter Verbreitung Bildung mit *št* nach *t* bzw. mit doppeltem *št*, übereinstimmend mit der gleichen Erscheinung im Superlativ (s. § 142). Als Vokal vor dem zweiten *št* erscheint *o*, *u*; die Erweiterungssilbe ist also *-ošt*, *-ušt*. Diese Bildungsweise ist nicht nur im Wallis selbst sehr beliebt, sondern auch

im Süden, zB. in Rml., zu hören. Oder wird auch *št* an Stelle von *t* gesetzt. Die Deklination ist die der Adjektive.

Zu den Einzelformen vermag ich nur wenig zu geben, das über die Darstellung Wipfs und Giordanis für Visperterminen und Alagna hinausgeht. Im Anschluß an die alten Formen wird gebildet: *ēršt*, *drit*, *fiert*, *sekšt*, *sibunt* bzw. *sibent*, *sibet*, *sibnt*. Mit *št* statt *t* hat Rml. *viēršt* usw. Entsprechend hat Iss. *vüršt*, *vüfšt*, doch wurde mir auch *vürtik*, *vümfrik* angegeben. Zweiter heißt im allgemeinen auch *tsweit*, Rm. hat von *zwén* aus *tswēnto* gebildet, ebenso Al. *tsweinto*. Fünfter heißt im Wallis teils *füft*, ehemals *fäft* (aus *funfto*), teils *fift*, ehemals *füft* (aus *fünft*). Zu letzterer Aussprache stimmt im Osten *föüft* im äußeren Schanfigg. Im Süden wird *fimft*, *vimft* in Gress. Al. Rm. gebraucht, *viftšt* oder *vifšt* in Rml., *füft* in Mac.

### Zahladverbien.

§ 147. Die Zahladverbien werden mit *mâl*, *stunt* und *fart* gebildet. Letztere Form habe ich aus Iss. Al. Rm. Rml. Mac. und zwar mit der Singularform *färt*, *fört* bei eins, *eifärt*, mit der Pluralform *fert* usw. von zwei an, so *drifert* Mac. (vgl. auch Schw. Id. 1, 1027). Iss. scheint mit neuerlicher Rundung *vört*, zB. *vill vört* zu sprechen. Gress. und Pom. verwenden *mâl*.

Für zweimal habe ich die alte Bildungsweise *tswirunt*, auf ahd. *zwirönt* zurückgehend, aus Al. Rm. Rml. Mac. verzeichnet.

### Die Pronomina.

§ 148. Die Deklination der Pronomina zeichnet sich in der Walliser wie in andern Mundarten durch eine reiche Fülle von Doppelformen aus. Neben den starktonigen finden sich schwachtonige Formen verschiedener Abstufung. Auch scheinen einzelne Bildungen, nachdem sie zuerst schwachtonig verwendet und dementsprechend erleichtert waren, nachher wieder in haupttoniger Stellung gebraucht und damit verstärkt worden zu sein. So bleiben auch manche Formen der Herkunft nach mehrdeutig, andere dunkel. Meine Aufzeichnungen umfassen auch nicht allensorts den ganzen Bestand. Weitere Vervollständigung wird darum zu mehr Klarheit verhelfen.

## Persönliches Pronomen der 1. und 2. Person.

§ 149. Singularis. Der Nominativ lautet in der 1. Person betont *iχ* und *ix*, unbetont *iχ* und unter Verlust des *χ* (nach § 106) *i*. Letztere Form erscheint auch im Süden, zB. in Al. Die 2. Person hat *dū* im Wallis, Pom., in Bosc. Mac. und entsprechend *dui* in Simpl., *dou* in Iss. und im äußeren Schanfigg, auf die ahd. Form *dū* zurückgehend, daneben aber im Wallis (zB. in Salg. Lötscht. Ried) auch *dū* als Fortsetzung von ahd. *du*, und gleicher Herkunft auch *dū* in Rm. Rml. Iss. Beiden ahd. Formen entspricht *dū* in Gress. Al. und in der Mehrheit der östlichen Orte. Als geschwächte Formen erscheinen heute *du* und *d*, *t*. Im Süden findet sich auch noch *dūt*, *dūd*, vermutlich aus der vollen und der geschwächten Form zusammengesetzt, zB. *dūd-un-dū* *du* und *du* Gress. Al.

Genetiv: *mīne*, *dīne* allenthalben, aus ahd. *minēr*, *dinēr*, daneben in Visp.T.W. *mīna*, *dīna* mit *a* aus *ira*.

Dativ: betont *mīer*, *mīr* und *dīer*, *dīr*, unbetont *mīr*, *mer*, *mr* und *dīr*, *der*, *dr*. Die Formen *mer*, *mr* und *der*, *dr* treten auch im Süden auf, zB. Gress. Iss. Al.

Akkusativ: betont *mīχ* und *mīχ* (Visp.T.W.) und *dīχ* und *dīχ*, unbetont *mīχ*, *dīχ*, teilweise wieder mit Verlust des *χ* wie im Nom. Auch im Süden erscheint *mī*, *dī*, zB. Gress. Al. Bosc.

Pluralis. Nominativ: betont *wīer*, *wīr* und *īer* (Rml. *jēr*), *īr*, unbetont *wīr*, *wer*, *wr* und *īr*, *er*, *r*. Die geschwächten Formen *wer*, *er*, *wr*, *r* finden sich auch im Süden, zB. Gress. Iss. Al. Dort werden aber daneben vielfach auch die Akkusativformen in den Nom. übernommen, besonders in Rml. Rm. Wie anderwärts erscheinen im Wallis und Osten auch Formen mit *m* statt *w*, zB. *mīer* Reck. Münst. Klost. Im Süden tritt auch *ber*, *per* auf in Gress. Iss. (s. § 84).

Genetiv: *inše*, *īše* (mit Umlaut und *š* wie im Akk.) und *eiwe*, *eiwe* (mit Tonsilbenvokal nach § 76). Daneben erscheinen auch possessive Formen, zB. *īšeru fieri* unserer vier Mac., *inšeru* Al., *īnšer* Iss. und ebenso *auwer andru* Rml.

Dativ und Akkusativ sind nach meinen Aufzeichnungen in beiden Pronomina überall zusammengefallen. Die betonte Form der 1. Person hat überall umgelauteten Stammvokal und *š* für *s*, was sich allein aus der Wirkung der Schlußsilbe der ehemaligen

Akkusativform ahd. unsih erklären läßt. Die Schlußsilbe selbst ist nirgends vertreten. So könnte fraglich sein, ob sie je vorhanden war und ob nicht die einsilbige Dativform ahd. uns mit Übernahme des Umlauts und des *š* aus der nachher verlorenen Akkusativform, somit *ünš*, zu Grunde liegt. Andererseits kann auch die Schlußsilbe ahd. *-ih* nach Abfall des *χ* (entsprechend § 106) geschwunden sein. Da die erhaltene Dativform der 2. Person ohne Umlaut ist, hat man die letztere Erklärung vorzuziehen. Die Formen lauten *inš* im Oberen Wallis, Osten und in der Mehrheit der südlichen Orte, *ṛš* im Unteren Wallis und in Mac., *ṛ<sup>e</sup>š* in Bosc. (s. dazu § 91). Aus Iss. habe ich auch in Anlehnung an die Possessiva *mit ünšen andre* mit uns. In unbetonter Stellung kenne ich Formen mit *n* vor *š* nur aus Gress. und Rml. Sonst entspricht sowohl der Form mit Nasal als der ohne Nasal *iš* Wall. Osten, Mac. Bosc. oder *niš*, zB. Al. Rm. Glis, Reck. äuß. Schanfigg (auch Zinsli 27), letztere Form wohl am einfachsten durch Übernahme des auslautenden *n* vorausgehender Wörter zu erklären, und *ši*, zB. St.Nikl. Visp.T.W., dessen *i* mir immer noch am besten aus der Endung *-ih* der ehemaligen Akkusativform hergeleitet zu werden scheint (vgl. die ähnlichen Formen *mu*, *ra* in § 150). Aus Gress. und Rml. habe ich *ninš*, *nenš*.

Im Unterschiede davon zeigt das betonte Pronomen der 2. Person ausgehend vom Dat. iuw zumeist eine Form ohne Umlaut des Stammvokals. Somit erscheint nach § 76 *eww* oder *eüw* im Wallis, in Mac. Al., *öüw*, *aiüw* im Osten, *ouw* in Gress., *auw* in Iss. Rm. Rml. Im Osten und in der Pomater Gruppe finden sich aber auch als Fortsetzung des alten Akk. iuwih Formen mit *χ*, so *eiχ* Pom. Bosc. (oder gerundet?), *aiüχ* Mitten, Churwalden, *auχ* Tenna. Ebenso habe ich in Iss. *auχ* neben *auw* vorgefunden. Sehr eigenartig und vielgestaltig sind die unbetonten Formen: *u*, *wu*; *ne*, *na*, *nu*; *χe*, *he*; *iχ*, *niχ*, *i*. Davon habe ich *u*, *wu* aus dem Süden, zB. aus Gress. Rml. Nach Schwund des Vokals wird *w* zu *u* geworden und aus letzterem mag bei Anschluß an ein vokalisch auslautendes Wort *wu* entstanden sein. Zusammen gehören auch *ne* in Al., *na* in Rm., *nu* im Unteren Wallis (zB. St.Nikl.), dann *χe* und *he* im Wallis und *niχ*, *iχ*, *i* im Osten und in Bosc. Letztere sind am leichtesten deutbar. Durch Schwächung (verbunden mit Entrundung) ist *öüχ* zu *iχ* geworden.



Dann wurde (wie bei *niš* uns) aus dem Auslaut vorhergehender Wörter *n* herübergenommen und so *niχ* gebildet. Weiter ist aus *iχ* durch Abschleifung des auslautenden *χ* das ganz schwache *i* hervorgegangen, zB. *helffī* helfe euch Av. Klost. und auch Iss. Für das Paar *χe*, *he* Unt.Wall. Lötscht. Visp.T.W. Simpl. Reck. Mac. wird man die Erklärung bei *χe* suchen müssen, da für *he* weder eine ältere Grundlage noch die Anlehnung an irgend eine Form mit *h-* erfindlich ist. Setzt man aber *χe* in Parallele zu *ši* der 1. Person, so kann man in *χ* den ursprünglichen Laut sehen und diesen mit dem östlichen *iχ* verbinden, also auf ahd. *iuwih* zurückführen. Der Vokal scheint dem *-e* für ahd. *-ēn* in sonstigen pronominalen Dativen zu entsprechen. Die Gruppe *ne*, *na*, *nu* setzt als gemeinschaftliche Grundlage die Lautfolge *n* + kurzer Vokal + *n* voraus. Für das anlautende *n* weiß ich aber keine begründete Erklärung zu geben. Der Vokal mag zur Endung der Substantive gehören (vgl. die mundartlichen Formen für „ihnen“ in § 150).

Anm. Für den Süden hat schon Schott 2, 268 die Tonformen *ew* Mac., *auw* Rm., *ouw* Gress. Iss. Rml. (in Wirklichkeit ist Iss. Rml. zu *auw* zu stellen).

### Persönliches Pronomen der 3. Person.

§ 150. Vom Reflexivum erscheint der Gen. *šine* Süden und Visp.T.W. und der Akk. *šiχ*, *ši*, letzteres zB. auch Iss. Als Dat. wird die entsprechende Form des geschlechtigen Pronomens verwendet.

Das geschlechtige Pronomen hat folgende Formen:

Singularis. Im Nom. Mask. erscheint ahd. *ēr* in betonter Verwendung gedehnt als *ēr* bzw. *eer*, *ier* (nach § 67), unbetont als *er* oder ohne Vokal als *r*. Die betonte Form des Fem. ist zumeist *šī*, in Rml. Rm. (Schott 2, 153) und in den diphthongierenden Orten des Ostens aber *sei*. Letztere Form muß auf älteres *sī* zurückgehen, erstere kann sowohl aus *siu* als aus *si* hervorgegangen sein. Unbetonte Form ist *ši* oder *š*. Im betonten Neutr. erscheint für Nom. Akk. im Süden zumeist *is*, entsprechend ahd. *iz*, im Wallis und Osten *es*, *ēs*, letzteres zunächst an schwachtoniger Stelle entstanden und dann bei nachheriger starktoniger Verwendung neuerlich gedehnt. Bei unbetontem Gebrauche erscheint *s* mit Schwund des Vokals oder *es*, *us*, letzteres zB. in Rml. (mit *u*

als Hilfsvokal wie in *grössus* oder aus dem Auslaut unbetonter Silben) oder auch *sus*, zB. im Unteren Wallis und in Rml., entstanden durch Wiederholung und zumeist im Akk. verwendet.

Als Gen. Mask. Neutr. habe ich *eš* in schwachtoniger Verwendung aus Al. und Rml. Wipf gibt für Visp.T. im Neutr. ein unbetontes *ši*, entweder auf ehemaliges *sin* oder auf *s* (für *ës*) + *sin* (wie in *dešši* § 152) zurückgehend. Verbreiteter ist der Gen. Fem., da er zugleich das Possessivum ersetzt. Übereinstimmend mit dem Dat. heißt er betont *ira*, entsprechend ahd. *irâ*, unbetont *ra* für ehemaliges *irâ*, beides sowohl im Wallis als im Süden und im Osten. Daneben habe ich *iru* aus Leuk.B. (mit *u* aus der schwachen Deklination).

Als Dat. Mask. Neutr. wird im Wallis und Süden bei volltonigem Gebrauche *imu* oder *imm* verwendet. In schwachtoniger Stellung erscheint infolge verschiedener Abstufung einerseits *mu* (Unteres Wallis und Süden), entsprechend ehemaligem *imû* (vgl. *ra* im Fem.), sowie *me* (*mə*) im Osten (verschieden deutbar), anderseits *im* und *m*, letzteres bei völliger Tonlosigkeit beider Silben entstanden, und dazu *am* in Rm., *um* im Pom. und in Ag., *em* im sonstigen Süden, diese Formen wohl am besten aus falscher Worttrennung zu erklären. Das betonte *imu* stellt wohl eine Mischung aus *imm* und *mu* dar, oder verdankt es die Erhaltung des *u* einem Nebenton auf der zweiten Silbe.

Die betonte Form des Akk. Mask. ist *in*, *in* oder *inu*, letzteres im Unteren Wallis gebraucht und auf ahd. *inan* zurückgehend. Im Süden wird dafür teilweise die Nominativform verwendet, zB. *ēr* Rml. Die unbetonte Form, ebenfalls auf ahd. *inan* zurückgehend und bei völliger Tonlosigkeit beider Silben (zunächst mit Unterdrückung der ersten Silbe bei Nebenton auf der zweiten, dann in enklitischer Verwendung der einsilbig gewordenen Form) entstanden, ist *nu(n)* im Unteren Wallis, *ne(n)* im Oberen Wallis, Süden und einem Teil des Ostens, *n* im Lötschtal. Daneben hat das Lötschtal auch *ne*, das eine Zwischenstufe zwischen *nan* und *n* darstellen wird, die durch neuerliche betonte Verwendung erhalten blieb (s. § 39). Als Fem. wird teils die Nominativform, betont *šz*, unbetont *ši* verwendet, teils, aus ahd. *sia* entwickelt, betont *šie*, Al. *šijja*, und unbetont *ša*, so Gress. Al. Wall. Osten (auch Zinsli 21), entstanden bei ehemaliger Betonung des zweiten

und damit verbundener Unterdrückung des ersten Bestandteils oder aber durch Antritt des aus anderen femininen Akkusativen stammenden Vokals an die zuvor bis zur Vokallosigkeit geschwächte Form.

Pluralis. Für Nom. Akk. aller drei Geschlechter ist die betonte Form im allgemeinen *šz*. Die Herleitung dieser Form vom neutralen ahd. *siu* liegt um so näher, als auch das starke Adjektiv die ursprünglich neutrale Form ins Mask. und Fem. übernommen hat. Daneben haben Rml. und Rm. (auch Schott 2, 153) *šei*, was wieder auf älteres *si* zurückgehen muß. Dann kommt letzteres neben *siu* auch als Quelle für *šz* in Betracht. In unbetonter Stellung erscheint *ši* und *š*. Daneben hat Al. im Fem. auch betontes *šijju*, mit dem Adjektiv (und ahd. *siō*?) übereinstimmend, und unbetontes *šu*. Der Gen. lautet für alle drei Geschlechter in betonter Form *iro*, *iru* im Süden und Unteren Wallis, *ire* im Oberen Wallis, *ire* und *ir* im Osten. Daneben erscheint im Süden auch *irju* Gress. (dessen *j* aus *r* entwickelt ist oder aus Formen mit intervokalischem *j* stammt) und mit weiterem Hinzutritt von unorganischem *n* vor Vokal (wie im Adjektiv) *irjun* Rml. Rm. (auch Schott 2, 153), zB. *irjun ato* ihr Vater Rml. Unbetont gilt *ru* zB. in Al.

Der Dat. weist zumeist adjektivische Endung auf. Die betonte Form ist überall *ine(n)*, *ine(n)* für älteres *inēn*, zB. auch in Rml. *inen andru*. Dem entspricht als unbetonte Form *ne(n)*, so im Wallis, Süden und Osten. Daneben hat jedoch das Lötschthal *n*, entsprechend ahd. *in*, und das Pomat *nu* mit *u* statt *e*, wie solches dort auch im starken Substantiv auftritt.

### Possessives Pronomen.

§ 151. Die Gestaltung der Stämme ergibt sich im allgemeinen aus der des persönlichen Pronomens. Die Deklination ist wie anderwärts die des starken Adjektivs. Im besonderen hängen die Possessiva zur 1. und 2. Person des Plur., also „unser, euer“, ihre Endungen an die Stammformen ohne *-er* an, also an *inš-* oder *žš-*, *eww-* oder *eiww* usw. So heißt es *mīne*, *dīne*, *šīne*, *inše* bzw. *žše* und *ewwe* usw. Im Dat. Plur. verwendet Rml. wie beim Adjektiv die schwache Endung *-u(n)*, zB. *mīnu(n)*. Der Nom. Akk. Sing.

des Neutr. und der Gen. Sing. des Mask. und Neutr. geben zu Zusammenziehungen Anlaß. So wird allgemein ahd. *minaz* zu *mī̃s*, *mines* zu *mī̃š*, *unsaz* zu *īns*, *īs* usw. (s. § 100). Teilweise ist dann das *n* von *mīn*, *dīn* auch vor folgendem *r* beseitigt; so habe ich in Gress. Rml. Bosc. *mī̃r*, in Iss. *meir* meiner (Gen. Sing.) gehört. Anderwärts wird zwischen *n* und *r* ein *d* gesprochen, also *mī̃nder* zB. Al. Rm. (s. § 119).

Anm. Im Hasli, am Brienzer See, an den Lütschinen und in Kandersteg wird der Sing. von unser, euer ohne *-er*, der Plur. aber mit *-er* gebildet, so *īsi* (*ūsi*) *χue* unsere Kuh, *īs* (*ūs*) *χind* unser Kind, aber *īser* *χie* (*ūser* *χüe*) unsere Kühe, *īser* (*ūser*) *χind* unsere Kinder. Über ähnliche Bildungen im nördlicheren Alemannischen s. Schw. Id. 1, 437.

### Demonstrative Pronomina.

#### § 152. der.

Die Verwendung von „der“ als Artikel hat Anlaß zur Ausbildung vielfältiger schwachtoniger Formen gegeben.

Singularis. Im Nom. des Mask. ist die betonte Form *dēr* bzw. *dēr* (nach § 67), *der*, die unbetonte *der*, *dr*. Das Fem. hat im Nom. wie Akk. bei betonter Verwendung zumeist *dī*, wofür Herleitung aus dem ahd. Nom. *diu* am nächsten liegt. Wenn aber in Rm. Rml. Iss. *dei* erscheint, so ist dieses aus älterem *dī* diphthongiert (vgl. den Plur. und *sei* in § 150). Unbetonte Form ist *dī*, *d* bzw. *t* (nach § 116). Daneben findet sich auch Angleichung des *d* an folgende Konsonanten. Mit folgender Lenis zusammen kann der Artikel Fortis, mit folgender Spirans Affrikata ergeben. Das gleiche gilt vom Artikel im Nom. und Akk. Plur. Das Maß der Anwendung dieser Assimilationen ist jedoch in den einzelnen Orten, auch bei den einzelnen Personen, ein ganz verschiedenes. Vielfach bilden die Assimilationen schon die Minderheit. Beispiele sind *kχüo* die Kuh, *kχie* die Kühe, *keis(s)* die Geißen, *pēkχ* die Böcke, *pfies(s)* die Füße (vgl. auch Wipf § 215 Anm.).

Der Nom. Akk. Sing. des Neutr. lautet betont *dās* (Al. Rm. *dās*), *das*, unbetont *ds* bzw. *ts* oder *s*. Die letztgenannte Form erscheint nicht nur bei enklitischem Gebrauche nach konsonantischem Wortauslaut, sondern auch im Satzanfang proklitisch, zB. *s hūs* das Haus, in Rm. Al. *s āš* (nach § 103).

Der Gen. des Mask. und Neutr. hat (wie allgemein im Alemannischen) auch in betonter Form geschlossenes *e*, daher *dēš*, *dēš*, Al. *deiš*, unbetont *dēš*, *dš*, *š* bzw. *dēs*, *ds*, *s* (s. § 140) oder zusammengesetzt *dēšši*, zB. Gress. Visp.T.W. (*ši* aus *sin* sein, das gerne beim Besitz anzeigenden Gen. auftritt, vgl. Schild 1, 101). Die betonte Femininform für Gen. und Dat. weist im allgemeinen (wiederum in Übereinstimmung mit dem sonstigen Alemannischen) Brechungs-*ë* auf, daher *dera*, *der*, *dēra*, *dēr* usw. für ahd. *dērâ*. Der geschlossene Laut der Alagner Form *deira* muß aus dem Mask. stammen (s. auch Anm.). Die unbetonte Form ist *der*, *dr*. Der auslautende Vokal muß im Ahd. -*â* gewesen sein (wie in *irâ*, § 150). Da die Länge nur nach schwacher Silbe abfallen konnte, müssen auch die haupttonig verwendeten Formen *der*, *dēr* ehemals schwachtonig gewesen sein.

Als Dat. des Mask. und Neutr. erscheint in betonter Stellung häufiger *dēm*, *demm* als *denu*, letzteres zB. St.Nikl. Bosc. Die Erhaltung des *u* erklärt sich wie bei *imu* (s. § 150). Unbetonte Form ist zunächst *dum* im Unteren Wallis und in Rml., *dem* im übrigen Süden, Oberen Wallis und einem Teil des Ostens, *dm* im Lötschtal und im übrigen Osten. Daneben erscheinen Formen ohne Dental, zB. *m* im Lötschtal, *em* in Gress. Weiter scheinen im Süden auch unbetonte Formen mit *u* statt *e* gebraucht zu werden. So glaube ich *dum* in Al., *um* in Gress. Bosc. Pom. gehört zu haben, deren *u* dem der Vortonsilben entsprechen kann (s. § 82).

Als Akk. des Mask. wird in allen Teilen des Gebietes, auch im Süden und Osten, die Nominativform *der*, *dēr* verwendet (vgl. Zeitschr. f. d. Phil. 33, 52), entsprechend dem Verfahren im Fem. und Neutr. Daneben findet sich jedoch allenthalben auch noch die ursprüngliche Akkusativform, insbesondere in Verbindung mit Präpositionen und in bestimmten festen Redewendungen. Diese ist entsprechend ahd. *dën* in betonter Stellung *den* (auch in Al., bei Al.G. ist *e* mit *a* wiedergegeben), daneben auch mit Erweiterung *denu* im Unteren Wallis, älterem *dënan* entsprechend, und in unbetonter Verwendung *du(n)*, *de(n)*, *dn* je nach der örtlichen Behandlung des unbetonten Vokals vor *n*, oder auch ohne Dental *u(n)*, zB. *anu* an den Saas.

Pluralis. Im Nom. und Akk. erscheint bei betonter Verwendung im allgemeinen eine für alle drei Geschlechter gemein-

schaftliche und mit dem Fem. Sing. übereinstimmende Form, zumeist *dī*, in Rm. Rml. Iss. *dei*. Nach dem Vorgange des starken Adjektivs und wie bei „sie“ (s. § 150) hat man auch dieses *dī* des Plurals in erster Linie auf neutrales *diu* zurückzuführen; *dei* wird in den genannten Orten am einfachsten wie im Sing. als Fortsetzung eines älteren *di* angesehen. Daneben gibt es aber auch Reste geschlechtig verschiedener Formen. Im Osten erscheint *die* für Mask. und Fem. neben *dī* im Neutr., in Al. *dijju* (wie *šijju*) für das Fem.

Der Gen. Plur. hat zumeist lautgesetzliche Fortsetzungen der ahd. Formen. Bei betonter Verwendung erscheint im Unteren Wallis und in der Mehrheit der südlichen Orte *dero*, *deru* bezw. gedehnt *dēro*, *dēro*, im Oberen Wallis und Osten *dere*, *dēre* (entsprechend ahd. *dērō*) oder aber mit halber Schwächung *der*, *dēr* (mit Schwund des *-ō* nach schwachtoniger Silbe). Al. hat wieder mit geschlossenem *e*-Laut *deiru*, Rml. mit unorganischem *n* *dērun*. Die unbetonte Form ist *der*, *dr*.

Im Dat. Plur. wird wie beim geschlechtigen persönlichen Pronomen die betonte Form zweisilbig gebildet mit der Endung *-e(n)*, entsprechend ahd. *-ên*. Die Hauptsilbe hat ahd. *ê* nur zum einen Teil bewahrt; zu einem andern Teil hat sie *ë* aus dem Sing. und Gen. übernommen. So erscheint zumeist *dēne(n)* oder *dene(n)*. Al.G. hat zum Nom. *diju* einen Dat. *dije* (oder *deijje* mit *ei* aus *ê?*). Daneben gibt es eine unbetonte einsilbige Form *de(n)* im Süden, Oberen Wallis und Osten, *du(n)* im Unteren Wallis und in Rml.

Anm. Der Alagner Form *deira* im Dat. Sing. Fem. entspricht Bernisches *derə*, s. Balsiger S. 65. So ist noch im einzelnen festzustellen, ob sich nicht auch im Wallis Formen mit geschlossenem *e* erweisen lassen.

### § 153. dieser.

Das zusammengesetzte Pronomen „dieser“ hat sich der regelmäßigen starken Adjektivdeklinations so weit angenähert, daß nur noch Nom. und Akk. Sing. des Neutr. davon abweichen. Es gibt insbesondere keinerlei Formen, welche mhd. *dirre* entsprechen würden. Der Stammvokal ist überall *i* (im Süden wie sonstiges *i* an *e* anklingend).

Der Nom. Akk. Sing. Neutr. hat noch überall *ts*, lautet daher *dits* wie schon ahd. Sonst erscheint allenthalben *diš-*

entsprechend ahd. *dis-*. Die Endungen sind zumeist die des starken Adjektivs, daneben erscheinen jedoch bei Endungen auf *-r* wie in der Deklination des Pronomens „er, der“ auch zweisilbige Nebenformen, im Gen. Dat. Sing. Fem. *dišera*, im Gen. Plur. *dišero*, *dišeru*, so auch im Osten (mit entsprechender Gestaltung des Schlußvokals). Iss. hat dazu noch *dišemu*. Abweichend vom starken Adjektiv lautet der Gen. Sing. des Mask. und Neutr. mehrfach *dišši*, aus *diš* und *ši* d. i. *sin* zusammengesetzt (vgl. § 152), so in Gress. Simpl. Täsch, Visp.T.W., *diššin* im Lötschtal. Unter den mit der Adjektivdeklination völlig übereinstimmenden Bildungen befindet sich der Dat. Sing. *dišum* Unt. Wall. und Rml., *dišm* Lötscht. und ein Teil des Ostens, *dišem* Ob. Wall. und sonstiger Süden und Osten; der Akk. Mask. Sing. *diše*, gebildet wie der Nom., — der Akk. Fem. Sing. *diši* im Wallis und Osten, *diša* im Süden, — der Nom. Akk. Mask. Plur. *diš* im Lötscht. und Süden, sonst *diši* — der Nom. Akk. Fem. Plur. *dišo*, *dišu* oder *diš* im Lötschtal und Süden, sonst *diši*, — der Dat. Plur. *dišu(n)* in Rml., sonst *diše(n)*.

#### § 154. jener.

Das Pronomen „jener“ erscheint stets ohne *j*. Ob die vorausgehende ältere Form geschlossenes oder offenes *e* hatte, vermag ich meinen Aufzeichnungen nicht zu entnehmen. Das Pronomen ist überhaupt selten zu hören. Ich habe nur *ene* Nom. Akk. Mask. Sing., *eni* Nom. Akk. Fem. aus dem Wallis vermerkt und das Neutr. *ens* jenes aus dem Osten. Wipf hat dazu noch Gen. Dat. Fem. Sing. *ener*.

#### § 155. derjenige, dieserjenige.

Diese zusammengesetzte Bildung kenne ich nur aus Al.G., wo nach der schwachen Deklination Nom. *der jenigu*, *diše jenigu*, Gen. Sing. *diš jenige*, Gen. Plur. *deir jenigu* aufgeführt wird.

### Interrogatives Pronomen.

§ 156. Wie anderwärts stimmt die Deklination des substantivischen Interrogativums „wer“ in der Hauptsache überein mit der Deklination des Demonstrativums „der“, sowie die des adjektivischen „welcher“ mit der Deklination von „dieser“.

Zu „wer“ lautet der Nom. *wer* oder gedehnt *wēr*, *wēer* und *was* oder gedehnt *wās*, *wās*. Der Gen. hat (wie „des“ s. § 152) geschlossenes *e* und bildet so zunächst *węš* Bosc., *weis* Al. oder mit Antritt von *sin* *węšši* Gress. Visp.T.W. Der Dat. lautet *wemu*, *wemm*. Als Akk. des Mask. erscheint *wen*, im Unteren Wallis auch *wenu(n)*, oder die Nominativform *wer*.

Bei „welcher“ ist der Stammvokal geschlossenes *e* (vgl. Luick, Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. 11, 495), teilweise gedehnt, daher in Al. *ei*. Von *h*, *ch* ist keine Spur vorhanden (s. Braune, Ahd. Gr. § 292, Anm. 1). Im Süden ist *l* häufig stark palatalisiert (mouilliert).

Von Einzelformen seien genannt: Nom. Sing. *węle*, *węli*, *węls*. Akk. Sing. Mask. wie Nom. *węle*, Akk. Sing. Fem. *węla* im Süden, Al. *weila*, sonst *węli*. Gen. Sing. Mask. Neutr. *węš* und *węšši*, zB. Al. Visp.T.W., *węššin* Lötscht. Dat. Sing. Mask. Neutr. *węlum* Unt.Wall. und Rml., *węlm* Lötscht. und ein Teil des Ostens, *węlem* Ob.Wall. Osten und sonstiger Süden. Gen. und Dat. Sing. Fem. *węler*, *węlera*. — Nom. und Akk. Plur. Mask. *węll*, Fem. *węlo*, *węlu* im Lötscht. und Süden, sonst *węli*. — Gen. Plur. neben *węler* im Süden *węlero*, *węleru*. Dat. Plur. *węle(n)*, in Rml. *węlu(n)*.

Anm. Aus Gress. habe ich noch die weiteren Ableitungen *wętik* und *wasferik*, zB. *wętige buob*, *wasferige buob*. Auch Wall. Sag. 1, 266 hat *wetigs*. (Parallel geht *sotik* solch und *sętik* so viel, vgl. auch Schw. Id. 1, 776.)

## Die Konjugation.

### Der Umfang.

§ 157. Die Konjugation scheint im ganzen Gebiete den Indikativ des Präteritums verloren zu haben, so daß sie im nicht zusammengesetzten Verbum nur noch einen Indikativ besitzt. Das aktive Partizip wird von bestimmten Verben noch gebraucht, von manchen wenigstens in festen Redewendungen. Stark eingeschränkt ist auch die Bildung des Konjunktivs des Präteritums, sofern häufig Umschreibung mit „tun“ angewandt wird. Deklinierte Formen des Infinitivs lassen sich bei den Kurzformigen Verben teilweise noch von den undeklinierten unterscheiden (s. § 179).



Sämtliche Verba lassen sich in Konjugationsgruppen zusammenfassen. Die Hauptarten setzen die althochdeutsche starke und die dreierlei schwachen Bildungsweisen in vier heute noch unterscheidbaren Konjugationen fort. Die von ihnen stärker abweichenden Verba bilden die Gruppen der Präteritopräsentien (s. § 170) und der Kurzformigen Verba (s. § 179).

Anm. Vom Ind. Præt. habe ich im Süden ebensowenig Überreste aufzufinden vermocht wie im Wallis selbst. Schon Schott gelang es nicht mehr, stichhaltige Belege aufzutreiben. Die von ihm 2, 153 vermutete mundartliche Form für den Indikativ „hatte“ beruht auf Täuschung. Bei dieser Sachlage ist es umso beachtenswerter, daß auf der Berner Seite nicht nur Stalder um 1819 (Landesspr. d. Schw. 121) Reste von „was, wasen“ und „hatti“ (als Ind.) aus dem Berner Oberland, insbesondere dem Simmental, aufführt, sondern auch noch um 1858 in einer Probe der Saaner Mundart (D. Ma. 6, 407) „was, wasen“ auftritt und nach einer von Schild im Lit.-Bl. f. germ. u. rom. Phil. 10, 91 angezogenen Mitteilung im Berner Amt Schwarzenburg noch zehn Jahre später „was“ von Alten gebraucht wurde.

## Die Hauptarten der Konjugation.

### Die Endungen.

§ 158. 1. Indikativ Præsentis. Die 1. Sing. endigte in der Mundart bei sämtlichen vier Klassen (st., 1. 2. 3. schw.) ehemals zumeist auf *-n*. Dieses ist also von den *ôn-* und *ên-*Verben auf die übrigen übertragen. Der Vokal der Endungen könnte bei Einzelbetrachtung der in den verschiedenen Gegenden auftretenden Formen teilweise mehrdeutig erscheinen; durch Vergleichung wird er jedoch in allen Fällen eindeutig. Die starken und die *jan-*Verba, im Lötschtal und einem Teil des Ostens auf *-n*, im sonstigen Unteren Wallis und in Rimella auf *-u(n)*, in Rima auf *-a(n)*, im übrigen Süden und Osten sowie im Oberen Wallis auf *-e(n)* endigend, müssen ehemals als gemeinschaftliche Endung kurzen Vokal + *n*, also *-un*, gehabt haben. Beispiele sind: *issn*, *issu(n)*, *issa(n)*, *isse(n)* ich esse, *dekχn*, *dekχu(n)*, *dekχa(n)*, *dekχe(n)* ich decke. Daneben scheinen sich jedoch bei den starken Verben in verschiedenen Teilen des Gebietes auch Formen ohne Endung zu finden, die deutlich die ältere Bildungsweise fortsetzen, deren *-u* abfallen mußte (s. § 81), so *iχ iss* Betten, *iχ gip*, *nimm* Pom. nach Bofhart S. 4. Die *ôn-*Verba, im ganzen Unteren

Wallis einschließlich des Lötschaltals und im ganzen Süden auf *-u(n)*, im Oberen Wallis und Osten auf *-e(n)* endigend, setzen die alte Endung *-ôn, -ôm* fort, zB. *χoru(n), χore(n)* ich versuche ahd. *chorôn, salbu(n), salbe(n)* ich salbe ahd. *salbôn*. Ebenso geht die überall gleiche Endung *-e(n)* der *ên*-Verba auf deren ahd. Endung *-ên* zurück, zB. *âlte(n)* ich altere ahd. *altên*, und mit gleichzeitigem Umlaut *frêge(n)* ich frage.

Die Endung der 2. 3. Sing. ist bei den starken und *jan*-Verben zu allermeist *-št, -t*. Vokal erscheint, wo bei Fehlen desselben eine schwer sprechbare Konsonantengruppe entstehen würde. Er erweist sich deutlich als Hilfsvokal, indem er sich dem Vokal der 1. Sing. anschließt. Er ist im Unteren Wallis außer dem Lötschtal *u*, im Süden, Oberen Wallis und Osten *e*, im Lötschtal weites *i* (oder enges *e*?). Die Verwendung ist auch in den verschiedenen Gebietsteilen verschieden, vor *št* wohl häufiger als vor *t*. Ohne Vokal sind selbst Formen zu hören wie *fīšt* bzw. *finšt* findest, *fint* findet, zB. St.Nikl. Ferd. Gress., *ferdiešt* verdienst St.Nikl. Beispiele für Anwendung des Hilfsvokals sind *ladišt* du lädst Ferd., *ladešt* Gress. Reck., *ladušt* Rml., *lōdet* Al., *issešt* du ißt Al., *essušt* Rml., *šetsešt* du setzest Al., *šetsušt* Rml., *höüwišt* du haust Ferd.

Die *ôn*-Verba haben im ganzen Unteren Wallis und Süden die Endungen *-ošt, -ušt, -ot, -ut*, im Oberen Wallis und im ganzen Osten *-ešt, -et*, übereinstimmend mit ahd. *-ôst, -ôt*; die *ên*-Verba haben überall *-ešt, -et*, übereinstimmend mit ahd. *-êst, -êt*, zB. im Unteren Wallis und Süden *χorošt, salbut; âltešt, frêget*.

Die drei Personen des Plurals sind im allgemeinen noch auseinander gehalten, die 1. mit *n*, die 2. mit *t*, die 3. mit *nt* gebildet. Doch hat der Osten (im Anschluß an die Umgebung) vielfach *nt* über den ganzen Plural ausgedehnt. Auch im Goms haben wenigstens die Kurzsilbigen, bei denen die Endungskonsonanten zur Tonsilbe gehören, in der 1. Plur. *-nt*, zB. *wir tient* wir tun, *wir gent* wir geben. Ebenso wird in Urseren verfahren (Abegg S. 85). Der Vokal der 1. Plur. ist bei den starken und den *jan*-Verben in verschiedenen Gegenden verschiedener Herkunft. Wie der Süden (samt Rml.), das Obere Wallis und der Osten hat das Untere Wallis (samt dem Lötscht.) zumeist *-e(n)*, das hier auf ahd. *-ên* zurückgehen muß, die schon im Ahd. aus dem Konjunktiv in den Indikativ übernommene Endung (s. Braune, Ahd. Gr. § 307, Anm. 5. 6), zB. *neme(n)*

wir nehmen, *blibe(n)* wir bleiben, *dekze(n)* wir decken. Daneben erscheint aber im Lötschtal auch *-n*, zB. *essen* wir essen, im sonstigen Unteren Wallis gelegentlich *-u(n)*, letzteres auch in Rml. Diese Formen können sämtlich auf kurzen Vokal + *n*, also wohl auf *-an*, die im Unteren Wallis und Rml. aber auch auf *-ôn* zurückgehen. Da der gleiche Vokal bzw. vokallose Form auch in der 3. Plur. üblich ist, so ist die Form wohl dieser nachgebildet. Die *ôn*-Verba sollen im Unteren Wallis und Süden *-o(n)*, *-u(n)* entsprechend ahd. *-ôn* aufweisen; sie haben jedoch zu allermeist auch dort *-e(n)*, zB. *maxze(n)* wir machen, *salbe(n)* wir salben, doch *salbu(n)* Bosc., *maxzu(n)* Iss. Pom. Die *ên*-Verba haben überall *-e(n)*, zB. *älte(n)*. Vor enklitisch angereihtem Pronomen kann die Endung fehlen, auch bei den Präteritopräsentien, zB. *wiss wer* wissen wir Rml.

Die Endung der 2. Plur. ist bei den starken und den *jan*-Verben im Unteren Wallis einschließlich des Lötschals wie sonst *-et*, zB. *nemet*, *esset* und auch nach Vokal *khæt* ihr werfet, fallet; sie geht also auf ahd. *-ët* zurück. Die gleiche Endung haben die *ên*-Verba und zumeist auch die *ôn*-Verba, zB. *maxzet* ahd. *mahhôt*, *zoret* ahd. *chorôt* (so auch Rml.).

In der 3. Plur. ist das *t* der Gruppe *nt* teilweise durch Angleichung an das vorausgehende *n* beseitigt. Einzelne Orte scheinen dasselbe auf diesem Wege ganz verloren zu haben, so Gress. Pom. zB. *nemen*, *essen*. Die Behandlung des Vokals ist bei den starken und den *jan*-Verben dieselbe wie in der 1. Sing., zB. *essnt* Lötschtal und ein Teil des Ostens, *essunt* Unt. Wall. Rml., *essent* Süden, Ob. Wall. und ein Teil des Ostens. Es liegt also ahd. *-ant* zu Grunde.

Die *ên*-Verba haben durchweg *-ent*, übereinstimmend mit ahd. *-ënt*, zB. *ältent*, *fregent*. Die *ôn*-Verba haben im Unteren Wallis und im Süden vorwiegend *-unt*, also *maxxunt*, *zorunt*; doch werden auch Formen mit *-ent* gebildet, zB. *maxzent* Al.

2. Konjunktiv Präsens und Präteriti. Die Endungen der beiden Konjunktive haben ihre Verschiedenheiten teilweise, aber nicht allenthalben bewahrt. Zum einen Teil erscheint als Vokal des Präsens *e* entsprechend ahd. *ê* und als solcher des Präteritums *i* entsprechend ahd. *î*; zum andern Teil finden sich Ausgleichungen zwischen beiden Zeiten. Tritt letztere im Süden

ein, wo *i* sehr weit gesprochen wird, so ist es manchmal sehr schwer, zu entscheiden, ob der gemeinschaftliche Vokal auf ahd. *ê* oder *î* zurückgeht. Manchfach glaube ich dort *i* nur im vollen Auslaut, sonst *e* gefunden zu haben. Auch im Wallis hat vielfach der Plur. des Konj. Præt. *e* angenommen, während der Sing. (mit der Stellung im Auslaut und vor *št*) *i* bewahrt hat. Umgekehrt glaube ich im Sing. des Konj. Præs. *i* gehört zu haben, zB. in *heigi* habe, *sīgi* sei Lötscht., *wëlli* wolle, *wërdi* werde, *gangi* gehe Klost. So hat auch Zinsli *er sinni* er sinne.

In der 1. und 3. Sing. müßten bei lautgesetzlicher Behandlung die schon im Ahd. zu *e*, *i* gekürzten auslautenden Vokale von der Mundart beseitigt sein. In Wirklichkeit weist die Mundart im Anschluß an die übrigen Personen auch hier zumeist *e*, *i* auf. Bei den schwachen Verben erscheint, so viel ich sehe, im Präteritum allenthalben *-ti*, auf ahd. *-ti* zurückgehend, zB. *suoxti*, *süoxti* suchte ahd. *suothi*. Der Konjunktiv Præsens hat im starken wie schwachen Verbum überall den Vokal beibehalten, der, so viel ich sehe, auch bei den *ôn*-Verben, *e* ist und damit dem ursprünglichen Konjunktivvokal der starken, *jan*- und *ên*-Verba in gedeckter Stellung (*-ês*, *-ên*, *-êt*) entspricht, zB. *neme* nehme, *falle* falle, *maxxe* mache (vgl. auch Braune, Ahd. Gr. § 310, Anm. 5). Dagegen zeigt der Konjunktiv Präteriti der starken Verba, soweit er überhaupt noch selbständig gebildet und nicht umschrieben wird, teilweise wenigstens die lautgesetzliche Beseitigung des ahd. *-i* in der 1. 3. Sing., zB. im ganzen Wallis *xem* käme (auch Visp. T. W.). Wipf nennt weiter *frlurr* verlöre, *hulff* hülfe, *sunw* sänge u. a. Zumeist wiegt jedoch Bildung mit *i* ahd. *î* vor, auch im Süden und Osten, zB. *wirdi* würde, *weiri* wäre, *geibi* gäbe, *leissi* ließe, *geiwpi* ginge Al. und so auch im Osten *štüendi* stünde, *brungi* brächte Klost.

Die 2. Sing. hat im Præt. bei den starken Verben zumeist die Endung *-ist*, bei den schwachen *-tišt*, entsprechend ahd. *-ist*, im Præs. (neben *-ist*) zumeist *-est*, entsprechend ahd. *-est*, letztere auch bei den *ôn*-Verben, also zB. im Præs. *maxxest* machest, im Præt. *xemišt* kämest, *süoxtišt* suchtest. Doch findet sich teilweise auch im Præt. *e*, zB. in *liessešt* ließeest, *gebešt* gäbest Reck.

Der Plural endigt, wo er die ahd. Ordnung einhält, im Præsens auf *-e(n)*, *-et*, *-e(n)*, im Præt. bei den starken Verben auf *-i(n)*, *-it*, *-i(n)*, bei den schwachen auf *-ti(n)*, *-tit*, *-ti(n)*, häufig

aber mit Übernahme des *e* ins Prät. auch hier *-e(n)*, *-et*, *-e(n)* bzw. *-te(n)*, *-tet*, *-te(n)*, also wie *helffen*, *helffet* im Präs., so auch *hulffe(n)*, *hulffet* und *süoxten*, *süoxtet* im Prät. Auch Wipf setzt im Plur. des Prät. *e* an (und ebenso Abegg *a* für Urseren).

3. Der Imperativ mußte im Singular bei den schwachen Verben mit Abfall der kurzen Endungsvokale lautgesetzlich ebenso endungslos werden wie bei den starken, so daß es wie *χumm* komme ahd. *chum* und *süoχ* suche ahd. *suohhi* auch *max(χ)* mache ahd. *mahho* und *lep* lebe ahd. *lēbe* heißt. So gilt auch *salp* salbe zu ahd. *salbōn* in Iss. wie im Lötschtal, *χorr* versuche zu ahd. *chorōn* in Rml. Mit *u* und zugleich mit zugefügtem *n* habe ich in Rm. *šalbun* (oder Infinitivform?) gehört.

Der Plural ist zumeist ganz mit dem Konjunktiv bzw. Indikativ des Präsens zusammengefallen und endet bei allen vier Konjugationen auf *-et*, also *salbet* wie *süoχet*.

4. Der Infinitiv hat die alten Verhältnisse beibehalten. Bei den starken und *jan*-Verben endigt er entsprechend ahd. *-an* im Unteren Wallis außer dem Lötschtal und in Rml. auf *-u(n)*, zB. *essu(n)* essen, *bietsu(n)* bessern, im Lötschtal und einem Teil des Ostens auf *-n*, also *essn* essen, *bietsn*, *büetsn*, im Oberen Wallis und im Süden außer Rml. Rm. sowie im übrigen Osten auf *-e(n)*, also *esse(n)*, *bietse(n)*, *büetse(n)*, in Rm. auf *a(n)*. Bei Antritt der Endung an den Stammausgang auf *-n* hat das Lötschtal und der entsprechende Teil des Ostens Zusammentritt beider *n* in *m* bzw. Zusammenfall der Endung mit *nn* des Stammes, so *fin(n)* finden, *bren(n)* brennen. Stammauslautendes *m* ist dem folgenden *n* angeglichen in *χon(n)* kommen, *nen(n)* nehmen. Umgekehrt ist das *n* der Endung in Ferden vorausgehendem *b* angeglichen in *grabm* graben. Die *ōn*-Verba endigen im Unteren Wallis und Süden auf *-o(n)*, *-u(n)*, die *ēn*-Verba überall, auch im Lötschtal, auf *-e(n)*, also *maxxo(n)*, *maxxu(n)*, *maxxe(n)* machen; *lose(n)* schauen, *lebe(n)* leben. — Die Verschiedenheit der Endungen des unflektierten Infinitivs auf ahd. *-n* und des flektierten mit ahd. Dativausgang auf *-nne* mußte in der Mundart bei den Hauptkonjugationen schwinden, da *-nne* hinter unbetontem Endungsvokal zu *n* werden mußte. Die Kurzformigen Verba, bei denen *-nne* unmittelbar auf den Tonvokal folgte, haben den Unterschied teilweise bewahrt (s. § 179).

5. Für das aktive Partizipium habe ich nur wenige Belege. Diese zeigen lautgesetzliche Fortsetzung der ahd. Bildungsweise, also vor *nd* denselben Vokal wie der Infinitiv, zB. *fressundi*, *fressendi* fressende.

6. Das passive Partizipium hat in der Form der Endungen ebenfalls die alten Verhältnisse bewahrt; in der Verwendung derselben zeigt es teilweise eigenartige Neuerungen. Von den schwachen endigen die *jan*-Verba auf *-t*, die *ôn*-Verba auf *-ot*, *-ut*, die *ên*-Verba auf *-et*, zB. *khêrt* gehört, *kmaxxot* gemacht, *kältet* gealtert. Die starken Verba haben bei Bewahrung der alten Verhältnisse dieselbe Endung wie der Infinitiv, also *gitroffu(n)*, *gitroffe(n)*, *gitroffn* getroffen und mit Verschmelzung von Stammauslaut und Endung *kstan(n)* gestanden, *ksunn* gesungen Lötscht. Beim Antritt vokalischer Bestandteile schwindet der dem *n* vorausgehende Vokal. So wird ahd. *gitroffaniu* zu *gitroffni*. Bei Antritt von Konsonant heißt es aber wieder *ksotus*, *ksotes*, *ksotns* gesottenes ahd. *gisotanaz* (s. § 81). In den zahlreichen Fällen der Verwendung schwacher Partizipialendungen bei starken Verben können die Endungen sämtlicher schwacher Klassen erscheinen; bevorzugt sind die der *jan*- und *ôn*-Klasse (weiteres s. § 159).

### Die Stammbildung der starken Verba.

§ 159. Von den durch die Endung veranlaßten Veränderungen im Stammvokal der starken Verba ist der Umlaut, so viel ich sehe, auf den Konj. Præt. eingeschränkt. Im Ind. Præs. habe ich ihn stets beseitigt gefunden. So haben die Verba der 6. 7. Klasse auch in der 2. 3. Sing. *a*, *ā*, *ou* bzw. *öü*, *au*, zB. *fāršt* du fährst, *loufst*, *löffšt*, *laufšt* du läufst (doch Al.G. 75 *lēt* er läd, ohne Bestätigung in meinen Aufzeichnungen). Über die Ausdehnung des Umlauts im Konj. Præt. habe ich nur unzureichende Vermerke. Die Belege sind nicht leicht in größerer Zahl zu bekommen, da die starken Bildungen hier selten geworden sind. Soviel ich sehe, zeigen bei starker Bildungsweise stets Umlaut die Verba der 4. und 5. Klasse mit *ē*, *ē* (Al. *ei* usw.) entsprechend mhd. *æ*, zB. *nēmīšt* nähmest, *χēmīšt* kämest, *gēbīšt* gäbest. Dagegen ist das *u* der 2. und 3. Klasse zumeist ohne Umlaut geblieben, also *butīšt* bötest, *hulffīšt* hülfest (weitere Belege s. § 161 f.). Al.G. hat *štirbi*, *ligi* (S. 78. 82).

Anm. Über das Fehlen des Umlauts bei *u* im Konj. Præt. bei Boner und in sonstigen Berner Denkmälern s. Balsiger S. 60 und Haldimann 1, 291, in Luzern s. Brandstetter S. 25. Weiter s. Kraus in Abh. z. germ. Phil. (für Heinzel) S. 111 ff. Die Erscheinung ist gemeinschweizerisch und findet sich auch im Schwäbischen.

Die Brechungsverhältnisse sind in der Mehrheit der Fälle noch in der alten Ordnung bewahrt. Insbesondere erscheint in der 1. Sing. Præs. Ind. noch die ungebrochene Vokalform, also *i* bei den Verben der 3. 4. 5. Klasse, *î* bzw. *î* bei solchen der 2. Klasse. Doch beginnt im ganzen Sing. die gebrochene Form einzudringen. Die Entwicklung ist in den verschiedenen Teilen der Mundart verschieden weit fortgeschritten. Am weitesten verbreitet, aber auch da nicht allgemein, scheint sie bei den auf *h* ausgehenden Stämmen der 5. Klasse zu sein, deren aus *ëh* entstandenes *ê* zu- meist auch im Sing. auftritt, so *sê(n)*, *sêst*, *sêt* zu sehen, *kšêt* geschieht, *jêt* sagt zu ahd. jëhan (s. dazu § 190). Auch bei den Verben der 2. Klasse hat in manchen Orten die gebrochene Form im Sing. Præs. Ind. sowie im Imperativ schon als die herrschende zu gelten. Dagegen ist *ε* für *i* in der 3. 4. 5. Klasse abgesehen von Rm. und Rml. wohl allgemein noch als individuelle Verwechslung anzusehen. In Rm. und Rml. scheint die gebrochene Form im ganzen Sing. herrschend geworden zu sein, so *essan*, *essašt* Rm., *essun*, *essušt* Rml. Auch in Iss. scheint sehr häufig *iχ* *essen*, *er es(s)t* gebildet zu werden. Weitere Einzelangaben folgen bei den einzelnen Verbalklassen.

Der Ablaut der starken Verba zeigt in der Mundart wenig Störung der alten Verhältnisse, aber starke Einschränkung. Infolge des völligen Verlustes des Ind. Præt. und des teilweisen Schwundes des Konj. Præt. sind von den ehemaligen vier Ablautformen nur die erste für das Præsens, die letzte für das passive Partizip und Teile der dritten für den Konj. Præt. erhalten geblieben. Eigentliche Störungen liegen in weitergehendem Maße allein bei den auf *w* ausgehenden Verben vor sowie bei solchen, die infolge von Kontraktion oder Konsonantenassimilation besondere Veränderungen des Tonvokals erlitten haben. Letztere treten in eine eigene Gruppe zusammen und werden darum am besten gesondert behandelt. Es sind die Verba nehmen, kommen (4. Kl.), geben, sehen, geschehen (5. Kl.), schlagen (6. Kl.) und lassen, fangen (7. Kl.). Über diese s. § 179 ff.

Eine Neigung zu Beseitigung der starken Konjugation zeigt sich in der häufigen Bildung schwacher Konjunktive Prät. und passiver Partizipien zu starken Verben. Der Stammvokal ist dabei teilweise wie beim regelrechten starken Verbum abgelautet, so daß diese Bildungen sich ohne weiteres als Mischformen darstellen, teilweise aber auch mit dem des Präsens identisch, so daß diese Formen für sich allein genommen wie reine schwache aussehen. Zu ersteren gehören die Partizipien *ferlört* verloren Rml., *erfruoret* erfroren Mac., *kfundet* gefunden Mac., *kfunmut* Gampel, *ferbrunnet* verbrannt Gress., *trunxut* getrunken Rml., *gitrüxut* Glis, *gibroxxet* gebrochen Mac., *broxxet* Gress., *kloffet* Gress., *knüet* genommen Mac., zu letzteren Partizipien wie *kloufet* gelaufen Mac. und viele Konj. Prät. wie *šrībti* schriebe Simpl., *tsiēti* zöge Rml., *sitstišt* säßest, *litišt* lägest (von der 2. 3. Sing. Präs. *līšt*, *lit* aus gebildet) Klost., *lōiſti* lief Fiesch.

### Die einzelnen Klassen der starken Verba.

§ 160. Die Verba der 1. Klasse zeigen im Präsens als Stammvokal *ī*, zB. *šwīgu(n)* schweigen, *šrību(n)* schreiben Unt. Wall., bei Diphthongierung *ei*, zB. *šreibe(n)* Iss., bei Kürzung *i*, zB. *šwik* schweige Saas, *blip* bleibe Gress., *blipšt* bleibst Gress. — Der Partizipialvokal ist *i* bzw. daraus gedehntes *ī*, zB. *kšwi-gu(n)* geschwiegen, *karītu(n)* geritten Unt. Wall., *gībissn* Lötscht., *kšnit* geschneit Pom. — Als schwachen Konj. Prät. habe ich verzeichnet *šnīduti* schnitte, *šrībti* schriebe Simpl.

Grammatischen Wechsel haben *līdu(n)* leiden, *klītu(n)* und *šnīdu(n)* schneiden, *kšnītu(n)*. Bei ahd. *lihan*, giliwan leihen scheint die Wechselform mit *w* zumeist ins Präsens übernommen zu sein. Das Lötschtal hat zum Partizip *giliuwet* einen Infinitiv *līuwn*, Al. dagegen zum Partizip *untliuwe* einen Infinitiv *untlic*.

In die 2. Klasse übergetreten sind *spiwan* speien, *scrian* schreien und teilweise auch das stark bzw. gemischt behandelte *sniwan* schneien. Dagegen ist im Unteren Wallis und Süden außer Bosco und Pomat (sowie in Urseren nach Abegg § 86) das Verbum *sleoffan* schlupfen, schliefen aus der 2. in die 1. Klasse herübergezogen worden mit Präs. *šlīffu(n)*, *šlīffe(n)* und Part. Prät. *kšlīffu(n)*, *kšlīffe(n)* gegen *šlūffn* 1. Sing. Präs., *šlāiſſn* Inf., *kšloffn*



Part. in Klosters, *šläüfe* Inf. äußeres Schanf. nach Zinsli, *šleiffe(n)* Inf., *šleif* Imp., *kšloff(e)n* Part. Bosc., *kšluffe(n)* Part. Binn und entsprechende Formen auf der Berner Seite (Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 233; 6, 78). Nach Zinsli S. 26 hat das äußere Schanfigg zu scinan scheinen ein Part. *kšsunne*, das im Osten weit verbreitet ist.

§ 161. Die 2. Klasse zeigt bei Festhaltung der alten Ordnungen sehr mannfaltige Vokalformen. Für den Präsensvokal *iu* erscheint, falls nicht *w* folgt, im Wallis und Süden außer Iss. *ɪ* bzw. daraus gekürztes *i*, in Iss. und im äußeren Schanfigg *öü*, im übrigen Osten *ū*. Die gebrochene Nebenform wird (nach § 76) vor labialen und gutturalen Konsonanten (außer *h*) in den entbundenden Mundartteilen durch *ei*, in den übrigen durch *öü*, *ai*, in sonstiger Stellung durch *ie* bzw. in Mac. Iss. durch *ɪ* wiedergegeben. Vor *w* unterbleibt die Brechung, und *iuw* wird im Wallis und Pom. Mac. Al. zu *eiww* oder *eww*, in Gress. zu *ouw*, in Iss. Rm. Rml. zu *auw*, im Osten zu *öüw*, *aiuw*. Das in zwei Verben den Präsensvokal bildende ahd. *ū* wird lautgesetzlich behandelt. Der Partizipialvokal *o* ist gleich geblieben bzw. zu *ō*, *ou* gedehnt; ebenso ist die in einigen Verben auftretende Nebenform *u* unverändert geblieben. Auch das vor *w* im Partizip übliche *ū* (Braune, Ahd. Gr. § 334, Anm. 4) ist lautgesetzlich behandelt.

Beispiele sind: 1. Sing. *pšlissu(n)* Unt. Wall., *pšlisse(n)* Süden, *pšlüsse(n)* Osten ich schließe, *bīgu(n)*, *bīge(n)*, *būge(n)* ich biege, *līgu(n)*, *līge(n)*, *lūge(n)* ich lüge, *frlīru(n)*, *frlīre(n)*, *frlūre(n)* ich verliere, mit den Infinitiven *pšliessu(n)*, *pšliesse(n)* schließen, *beigu(n)*, *beige(n)* Wallis und Süden, *böüge(n)* Osten biegen, *leigu(n)*, *leige(n)*, *lööge(n)* lügen, *frlieru(n)*, *frliere(n)* verlieren und den Partizipien *pšlossu(n)*, *pšlosse(n)* geschlossen, *gibogu(n)*, *giboge(n)* gebogen, *klogu(n)*, *kloge(n)* gelogen, *frlōru(n)*, *frlōre(n)* verloren (mit *ō* im Part. wie weit verbreitet; so auch *kfrōru* Visp. T. W., *kfruore(n)* Mac., *kfroure(n)* Al.); mit ahd. *ū* im Präs. und *u* im Part. *sūffu(n)* Unt. Wall., *sūffe(n)* Süden und Osten ich saufe, *sūgu(n)*, *sūge(n)* ich sauge und *ksuffu(n)*, *ksuffe(n)* gesoffen, *ksugu(n)*, *ksuge(n)* gesogen — mit folgendem *w* Infinitiv *špeiwwu(n)* speien ahd. *spiuwan* (statt *spiwan*), *χeiwwu(n)* kauen ahd. *chiuwan* Salg., *špeiwwn*, *χeiwwn* Ferd., *špeiwu(n)* Rar. Zerm. Visp. T. W., *χeiwice(n)* Mac., *χeiwwu(n)*, *rewu(n)* reuen ahd. *hriuwan* Nat. Visp. T. W.,

*šteiwu(n)* speien, *zeiwu(n)* Brig.B. Schlucht, *šteiwce(n)*, *zeiwce(n)* Ärn., *špouwe(n)* Gress., *špaü(w)n*, *χaü(w)n*, *raü(w)n* Klost. und Partizip (ahd. *û*) *fršpūwte*, *garūwut* Salg., *garūbt*, *fršpūbne* (mit *b* für *w* s. § 87) Leuk.B., *kšpuüwun* Lötscht., *kšpuwcu(n)* Niedergest. Rar. St.Nikl. Zerm. Visp.T.W., *karuwcu(n)* Brig.B. Visp.T.W., *kšruwcu* Wall. Sag. 1, 272. 275, Visp.T.W., *kštuwut* Schlucht, Holz, *kšpuwut* Simpl., *frštuwut*, *krüwce(n)* Ärn., *krüwce(n)*, *kšpüwce(n)* Pom., *kzüwce(n)* Bosc., *krüt*, *kšnüt* geschneit, *blüte* geschlagen (zu ahd. *bliuwan*) Gress., *karrout*, *kšnout*, *kšrouwe(n)* geschrien Iss., *karrout*, *kšnout* Rm., *kšpuwut* Al., *kšpūwn*, *kχūwn*, *krūwn* Klost. Daneben habe ich mit Partizipialvokal (ahd. *û*) im Präsens gehört *rüt*, *šnūe(n)*, *blūwe(n)* Gress., *šroue(n)* Iss., *špuwcu (!)* Al.G., *šnout* Rml., *špou(w)a(n)* Rm., *špüwce(n)*, *χüwce(n)* Bosc., *štucwcu(n)* Holz, Glis, *rüwt* Ärn.

Übernahme der gebrochenen Form in den Singular des Präsens oder des Imperativs zeigen zB. *pšlicst* Zerm., *flicχ*, *lieg* (Imp.) Salg., *tsiet* zieht Schlucht, *tsie* (Imp.) Brei, *siedut* siedet, *bitreigt* betrügt Simpl., *ferlieršt*, *tsiešt*, *tsiet* Gress., *pšlšt* (aus mhd. *ie*, nicht aus *iu*) Iss., *šišt* schießt, *pšličst* Rml., *leikt*, *fleikt* fliegt, *reixt* raucht Bosc.

Als weitere Beispiele ungebrochener Formen füge ich hinzu *bitrīgšt*, *fligt* Ferd. Brei, *flikt* Ried, *štipt* es stäubt Ärn. Münst., *rīxt* es raucht Obergest., *likšt* Brig.T. Ärn. Reck., *likšt*, *štipt*, *ferlieršt*, *pšlist* Bosc., *flükt* Iss., *līge(n)*, *kfrūt* Al., *štüpt*, *rūxt*, *tsūt*, *sūt* Klost. Die Verba mit *h*, ziehen und fliehen, habe ich im Ind. und Konj. Präs. im Wallis und Süden stets mit *ie* sprechen hören, im Imp. daneben auch mit *i*, zB. *fliχ*, *tsiχ* Ferd., *tsiχ* Bosc., *fliχ* Außerb.

Grammatischen Wechsel von *h : g* hat noch „ziehen“, von *d : t* „sieden.“ Allein giltig geworden ist *r* in „verlieren, frieren“, *h* in „fliehen.“

Als Belege des Konj. Prät. habe ich *suffišt* Pom. Wipf gibt für Visp.T. *frlurr* und *suff*, Giordani (S. 77. 81) für Alagna *ligi* mit *i* aus *ü*, aber daneben mit *ou* für ahd. *ô* oder *o* *flouxi*, *tsouxi*.

Anm. 1. Über die Verbreitung des Übertritts von „schneien“ in die 2. Kl. vermag ich keine ausreichenden Angaben zu machen. Ich habe Belege hierfür aus Gress. Iss. Rm. Rml. gegenüber Belegen für Behandlung nach der 1. Kl. aus Mac. Al., der Pomater Gruppe, dem Osten und den verschiedensten Teilen des Wallis. Ich wage zunächst noch nicht, aus diesem Verhalten Schlüsse auf

die Zusammenhänge unter den südlichen Orten zu ziehen, umsomehr als in diesen Orten altes *ûw* und *îw* lautgesetzlich zusammenfiel.

Anm. 2. Für das Verbum „speien“ habe ich Formen mit *št-* aus der Briger Umgebung (Brig, Brig.B., Mund, Glis, Nat.) bis ins Goms (Münster). Vom Visper Zehnten an abwärts scheint *šp-* gesprochen zu werden. Visp.T.W. hat *šp-* und *št-*. Auch das Hasli (zB. Brienz, Schild 2, 391) und Grindelwald (nach Friedli 2, 35) sowie das Simmental (nach Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 235) haben *šp-*.

In der Dichtersprache hat Vögtlin für Walther v. Rh. (S. 37) Behandlung von „schreien“ und „speien“ nach der 2. Kl. belegt.

§ 162. Die Verba der 3. Klasse haben zunächst übereinstimmend mit dem Ahd. als Präsensvokal *i*, *e*, als Vokal des passiven Partizips *u*, *o*, zB. mit Präsensvokal 1. Sing. Ind. Präs. *špinnu(n)*, *špinne(n)* ich spinne, *hilffu(n)*, *hülle(n)* ich helfe, *štirbu(n)*, *štirbe(n)* ich sterbe und Infinitiv *špinnu(n)*, *špinne(n)* spinnen, *helffu(n)*, *hülle(n)* helfen, *štērbu(n)*, *štērbe(n)* sterben, im Partizip *kšpunnu(n)*, *kšpunne(n)* gesponnen, *kholfu(n)*, *khölffe(n)* geholfen, *kštōrbu(n)*, *kštōrbe(n)* gestorben.

Bei Schwund des Nasals vor Reibelaut haben die Verba mit *nχ*, urdeutschem *nk*, im Wallis und Osten (s. § 92) Vokaldehnung, daher *î* und *û* bzw. deren Umbildungen, so *trîχu(n)*, *trîχe(n)* trinken, *štîχu(n)* stinken; *gitrûχu(n)*, *getrûχe(n)* getrunken, *kštûχu(n)* gestunken.

Der Vokal des Konj. Præt. soll mit Umlaut *ü* bzw. daraus entrundetes *i* sein, ohne Umlaut *u*, so *sunu* sänge, *hulff* hülfe, *šturb* stürbe, *wurd* würde Visp.T.W., mit Umlaut *štirbi* stürbe, *wirdi* würde AL.G., *findi* St.Nikl. (oder = *find-ti*?), mit schwacher Endung *hilftišt* Ärn.

Mit Durchbrechung der ehemaligen Ordnung hat „werden“ den Vokal *u* teilweise ins Präs. übernommen, so *wurdu* neben *wirdu* usw. Visp.T.W.

Bei „bringen“ wird das passive Partizip zumeist mit Beseitigung der ehemaligen schwachen Behandlung wieder stark gebildet, so *(gi)brunnu(n)*, *(gi)brunne(n)*, *gibrunn* Unt.Wall. Gress. AL.G. Ferd. und darnach auch im Konj. Præt. *brungi* Osten (zB. Klost. Triesenb.) und neuerlich gemischt oder schwach *brinti* Glis, Ferd. Aus Pom. und Ärn. habe ich das Part. *bräxt* vermerkt.

§ 163. Die 4. Klasse hat als Präsensvokal *i*, *e*, als Vokal des passiven Partizips *o*, zB. 1. Sing. *štilu(n)*, *štile(n)* ich

stehle, *štixxu(n)*, *štixxe(n)* ich steche, *triffu(n)*, *triffe(n)* ich treffe; Infinitiv *štelu(n)*, *štele(n)* stehlen, *štexxu(n)*, *štexxe(n)* stechen, *treffu(n)*, *treffe(n)* treffen; Partizip *kštolu(n)*, *kštole(n)* gestohlen, *kštoxxu(n)*, *kštoxxe(n)* gestochen, *gitroffu(n)*, *gitroffe(n)* getroffen.

Die Reste des Konj. Præt. haben *ē* bzw. *ĕ* entsprechend mhd. *æ*, so *χemišt* kämest Wall. Süd. Ost., *trēffi* Bosc.

Besonderheiten zeigen die Verba „nehmen“ und „kommen“, sofern ihr stammauslautendes *m* durch Angleichung an folgende Konsonanten in *n* umgewandelt wird und die Bildung dann teilweise unter den Einfluß der Kurzformigen Verba gerät. Sie sind daher § 191 f. behandelt.

**§ 164.** Bei den Verben der 5. Klasse, soweit sie der Ordnung folgen, erscheint als Präsensvokal *i*, *ε*, als Vokal des passiven Partizips *ε*, zB. 1. Sing. *lisu(n)*, *lise(n)* ich lese, *issu(n)*, *isse(n)* ich esse, *tritu(n)*, *trite(n)* ich trete; Infinitiv *lesu(n)*, *lese(n)* lesen, *essu(n)*, *esse(n)* essen, *tretu(n)*, *trete(n)* treten; Partizip *klesu(n)*, *klese(n)* gelesen, *kessu(n)*, *kesse(n)* gegessen, *gitretu(n)*, *gitrete(n)* getreten.

Die Reste des Konj. Præt. haben wie in der 4. Klasse *ē*, *ĕ* für mhd. *æ*, so zB. *gēbišt* gäbest Wall. Süd. Ost., *ēssi* ich äße Simpl.

Besonderheiten finden sich bei einer Reihe von Verben. Entsprechend der von alters üblichen Bildung des Präsens nach der schwachen *jan*-Konjugation weichen ab *liku(n)* liegen, *sitsu(n)* sitzen, *bitu(n)* bitten mit *i* im ganzen Präsens, teilweise auch mit verändertem stammauslautendem Konsonanten bei ordnungsgemäßigem starkem Partizipium *klegu(n)*, *ksessu(n)*, *gibetu(n)* oder mit neuerlicher schwacher Bildung *klikut*, *ksitsut* oder *ksitst*, *gibitut*. Das Verbum „liegen“ hat weiter in der 2. 3. Sing. Ind. Præs. kontrahierte Formen, entsprechend mhd. *list*, *lit*, zumeist mit neuerlicher Kürzung des Vokals *lišt*, *lit*.

Weitergehende Kontraktion weisen „geben, sehen, geschehen“ und ahd. *jēhan* sagen auf. Sie werden so stark abgeändert, daß ich vorziehe, sie unten § 190 bei den Kurzformigen zu behandeln.

Anm. Das Verbum *intquēdan* antworten ist im Süden erhalten als *entχēdu(n)* Rml., *untχēde(n)* Al., *entχēde(n)* Iss.

§ 165. Die Verba der 6. Klasse haben als Vokal des Præsens wie des passiven Partizips ordnungsgemäß *a*, zB. *grabu(n)*, *grabe(n)* ich grabe, *ladu(n)*, *lade(n)* ich lade, *baẏẏu(n)*, *baẏẏe(n)* ich backe; *gigrabu(n)*, *gigrabe(n)* gegraben, *kladu(n)*, *klade(n)* geladen, *gibaẏẏu(n)*, *gibaẏẏe(n)* gebacken. Vor *š* ist *a* lautgesetzlich zu *e* geworden in *weššu(n)* ich wasche, *kweššu(n)* gewaschen. Die von alters übliche schwache Præsensbildung nach der *jan*-Konjugation haben „schwören“ und „heben.“ Ersteres hat zugleich *o* im passiven Partizip, soweit dieses nicht ebenfalls schwach gebildet wird. So *šwerru(n)* ich schwöre, *kšworu(n)* geschworen zB. Salg., *kšworn* Ferd. gegen *kšwert* Gress. Bosc. Bei „heben“ ist das aus grammatischem Wechsel stammende *b* wohl allenthalben ins Præsens übernommen, daher *hebu(n)* wie *khabu(n)*, so Salg.

Kontrahierte Formen bilden „tragen“ und „schlagen.“ Letzteres hat zugleich sonstige Eigenheiten der kurzformigen Verba angenommen und wird darum am besten bei diesen § 185 behandelt. Bei „tragen“ kommt zu den kontrahierten Formen, die mhd. treist, treit entsprechen, noch Annahme des Umlauts zu *e* in den unkontrahierten. Die Endungen bleiben dabei die des starken Verbums. Diese Bildungsweise ist im Wallis und in der Pomater Gruppe die allgemein giltige (doch *tragn* im Lötschtal?); dagegen hat der sonstige Süden und Osten unumgelautete Formen mit *a* bezw. daraus entstandenem *ō*, *oa*, so Rm. Al. Gress. Iss. Klost. Die kontrahierte Bildungsweise mit *ei* bezw. *ai* (s. § 73) ist in Gress. auch in die 1. Sing. eingedrungen, daher *trein* ich trage, anderseits aber auch aus der 2.3. Sing. entfernt, so in Rima *trōkšt*, *trōkt*. Mischformen mit dem Vokal der unkontrahierten Formen, aber ohne *g*, hat Iss., falls ich richtig vermerkt habe, nämlich: *troan*, *troašt*, *troat*, *troan*, *troat*, *troan* und Konj. *er troa*, Part. *troan*, ebenso in Rml. Inf. *trō(n)*.

Reste des Konj. Præt. s. unten bei „schlagen“ (§ 185) und „stehen“ (§ 183).

§ 166. Endlich haben ebenso die Verba der 7. Klasse, die „reduplizierenden“, zumeist die alten Verhältnisse bewahrt, indem sie im Præsens und im passiven Partizip je den gleichen, aber manchefaltigen Vokal aufweisen, im Konj. Præt. *ie* oder dessen jemaligen Vertreter. So wird gebildet *hāltu(n)*, *hālte(n)* ich

halte, *khāltu(n)*, *khälte(n)* gehalten, *slāffu(n)*, *slāffe(n)* ich schlafe, *kšlāffu(n)*, *kšlāffe(n)* geschlafen; *šaidu(n)*, *šaide(n)* ich scheide, *kšaidu(n)*, *kšaide(n)* geschieden; *štössu(n)*, *štösse(n)* ich stoße, *kštössu(n)*, *kštösse(n)* gestoßen, und mit *w*: *ho(u)wwu(n)* ich haue, *kho(u)wwu(n)* gehauen, auch *buwwu(n)* usw. ich baue, *gibuwwu(n)* usw. gebaut.

Den Partizipialvokal hat zumeist abgeändert „laufen“ mit Part. *kluffu(n)*, zB. Salg. St.Nikl. Täsch, Nat. Fiesch, *kluffe(n)* Ärn. Reck. Bosc., *kluffn* Lötscht. oder *kliffu(n)* Zerm. Visp.T.W. (neben *kluffu*) Birg. Simpl., *kliffe(n)* Al. Iss., gegen *kloffe(n)*, *kloffn* Osten, auch Gress. (?). Schott 2, 140 hat *klüffe* aus Iss.

Kontrahiert werden „fangen, lassen.“ Überdieses. § 184. 186.

Reste des Konj. Præt. sind: *fiel* *fiel*, *hiess* *hieße* Visp.T.W. und im Osten mit *üe*, das aus der 6. Klasse entnommen ist, *lüessi* *ließe*, *füengi* *finge* Klost., in Al. mit *ei* für mhd. *æ*, das aus der 5. Klasse übertragen ist, *leissi* *ließe* (s. § 186). Mit schwacher Bildungsweise habe ich *loufti* Niedergest., *löffti* Simpl. Zerm. Ärn.

Anm. 1. Der Partizipialform *kliffu(n)* gelaufen entsprechen Bildungen mit *ü* auf der Berner Seite, zB. in Goldbach, Herzogenbuchsee (Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 20; 6, 75), sowie nach Schw. Id. 3, 1120 weiterhin nach Norden bis in die Kantone Solothurn und Glarus.

Anm. 2. Belege für Präterialbildungen mit *ei*, *öü* vor labialen und gutturalen Konsonanten (nach § 32) bei Verben der 2. reduplizierenden Klasse habe ich nicht aufzufinden vermocht. Die Alagner Bildungen mit *ei* können nicht hierher gestellt werden, da in Al. *ei* auf *ē* (mhd. *ē*, *æ*, *æ*) zurückgeht, für wallis. *ei* dagegen *ai* gesprochen wird.

## Die Stammbildung der schwachen Verba.

§ 167. Die Stammform ist im allgemeinen bei den schwachen Verben durch die ganze Konjugation hindurch dieselbe. Nicht nur die Verba der 2. und 3. Klasse, die seit alters im Präteritum und passiven Partizip dieselbe Stammform wie im Präsens aufweisen, sondern auch die der 1. Klasse, die ehemals den Präsensstamm mit westgermanischer Verdoppelung des auslautenden Konsonanten vom Stamm des Präteritums und Partizips ohne solche unterschieden, haben abgesehen von den rückumgelauteten Partizipien und einigen wenigen sonstigen Bildungen alle drei Stämme gleich. Die Ausgleichung ist hier vorwiegend zu Gunsten des Präsensstammes mit Verstärkung des Schlußkonsonanten erfolgt.

Bei den kurzsilbigen Verben bildet dieses Verfahren im ganzen Gebiete der Mundart die Regel. Auch die langsilbigen weisen vielfach Verdoppelung auf. Bei diesen muß also die Verdoppelung im Präsens ehemals ebenfalls die Regel gebildet haben. Nachher ist bei ihnen die Ausgleichung zwischen der Stammform des Präsens und der des Präteritums samt Partizip in den einzelnen Teilen der Mundart in verschiedener Weise erfolgt. Der Süden hat sehr häufig die Präsensform, also die verdoppelte, verallgemeinert; das Wallis selbst hat neben verdoppelten auch vielfach die bequemerem einfachen des Präteritalstammes. Verdoppelung ist hier besonders bei den auf Geräuschlaute (bezw. Verschlusslaute und Affrikaten) ausgehenden Stämmen zu finden, zB. bei *bietsu(n)* flicken, nähen, *beitsu(n)* beizen, *grietsu(n)* grüßen, *heitsu(n)* heizen, *šleipfu(n)* schleifen, *röüpfu(n)* raufen, *χrimpu(n)* krümmen (mit *p* für westgerm. *bb*), *erpu(n)* erben, *wirku(n)* würgen (mit *k* für westgerm. *gg*), *seiku(n)* säugen uam. Zahlreiche weitere Belege aus dem Wallis gibt Wipf § 231. Für den Süden hat Hoffmann im Anz.f.d.A. 21, 32 f. eine reichhaltige Liste aus Alagna nach Giordani zusammengestellt. Die *jan*-Verba mit *nk* scheinen überall wie die Wörter mit einfachem *k* nach *n* behandelt zu sein.

Auch die mundartliche Behandlung des Wurzelvokals ist im Präsens und Präteritum zumeist dieselbe. Die umgelautete Bildung des Konj. Prät. zu umlautlosem Präsens ist auf wenige Fälle beschränkt worden. Zu *brüχχu(n)* brauchen habe ich *brīχti* aus Täsch vermerkt, zu *dūχn* dünken aus dem Osten umgelautetes *dūχti*.

Die Verbreitung des Umlauts bei den einzelnen *jan*-Verben ist in der Hauptsache dieselbe wie im sonstigen Oberdeutschen. So bleibt unumgelautet mhd. *uo* zB. in *süoχχu(n)* suchen (doch *sieχχen* Gress. mit Umlaut aus dem Konj. Prät.?), ebenso zumeist mhd. *ou* vor Labial, daher mit *öü*, *ou*, nicht *ei* *glööübu(n)* glauben, *röüpfu(n)* raufen, *töüffu(n)*, *toupfu(n)* taufen (Rml. *töpfun*), *χöüpfu(n)* kaufen (Rml. *χöpfun*), und mit mhd. *û*, daher im Wallis mit *ü*, nicht *ī* *brūχu(n)* brauchen — dagegen wie anderwärts mit Umlaut *rieffu(n)*, *riepfu(n)* rufen, *litu(n)* läuten usw., dazu auch in Visp.T.W. *tīššu(n)* tauschen gegen *tüšše(n)* in ALG.

Das Bildungssuffix des Konj. Prät. ist bei sämtlichen Verben der 1. Klasse *-ti*, auch bei den kurzstämmigen, da ahd.

unbetontes *i* von *-ita* schwinden mußte. Erkennbare Einwirkung des *t* auf den vorausgehenden Wurzelkonsonanten, wo es seit alters auf diesen folgte, kann nur im Süden in Frage kommen. Ich habe sie dort beim Præt. nicht verzeichnet. (Die südliche Aussprache des Konj. Præt. von „dünnen“ usw. fehlt mir.) Die *ôn*-Verba bilden, soweit sie nicht zu den *jan*-Verben übergetreten sind, ihr Präteritum auf *-oti*, *-uti* bzw. im Oberen Wallis und Osten auf *-eti*. Die *ên*-Verba scheinen bei ihrer geringen Zahl ihre eigene Präteritalbildung in den Gebietsteilen, in welchen sie sich von denjenigen der beiden anderen Klassen unterscheiden sollte, ganz zu deren Gunsten aufgegeben zu haben. Sie bilden im Unteren Wallis und im Süden das Präteritum auf *-ti* oder *-oti*.

Das passive Partizip der schwachen Verba zeigt große Buntheit, mancherlei Altertümlichkeiten und zahlreiche Neubildungen. Die *ôn*-Verba haben im Unteren Wallis und Süden zum einen Teil die ihnen dort zukommende Form *-ot*, *-ut* bewahrt, zum anderen von den *jan*-Verben die Form *-t* angenommen, also *kxorot* versucht, *kmaxxot* und *kmaxt* gemacht. Ebenso haben die *ên*-Verba dort teils *-et*, teils *-t*. Im Oberen Wallis und Osten haben die beiden Klassen dementsprechend *-et* und *-t*. Die *jan*-Verba enden sämtlich auf *-t*, da vorausgehendes unbetontes *i* auch hier schwinden mußte. Dagegen erscheint große Vielfältigkeit in der Wurzelsilbe. Zunächst ist die alte Bildungsweise mit „Rückumlaut,“ bei welcher den Präsensformen mit Umlaut des Stammvokals Partizipien ohne solchen entsprechen, von der Mundart nicht nur in vielen Fällen bewahrt, sondern auch noch auf zahlreiche Verba ausgedehnt worden, denen sie von Haus aus gar nicht zukommt, selbst auf junge Lehnwörter. Und daneben bildet wenigstens der Süden noch viele Partizipien ohne Verstärkung (Gemination und deren Folge) des wurzelauslautenden Konsonanten gegenüber Präsensformen mit Verstärkung. Der Ausgangspunkt für diese Bildungsweise lag bei den umlautbaren langsilbigen Verben, die im flektierten Partizip wie im Indikativ des Präteritums ohne *i* vor *t* gebildet wurden und diese Form damit durch unumgelautes Stammvokal vom Präsens unterschieden. Diese haben in der Mundart teilweise auch die Verschiedenheit des auslautenden Konsonanten bewahrt, der nur im Präsens, nicht aber im Partizip westgermanische Verdoppelung erfahren hatte.



Dagegen nahm die endungslose Partizipialform, welche ehemals auf *-it* auszugehen hatte, und damit wie das Präsens Umlaut des Stammvokals aufweisen mußte, zumeist auch den stammauslautenden Konsonanten des Präsens mit westgermanischer Geminat an. So kamen gegen einander zu stehen flektierte Partizipialformen ohne Umlaut und ohne Konsonantengeminat und anderseits unflektierte Partizipialformen mit Umlaut und Konsonantengeminat. Diesem Beispiele der langsilbigen folgten dann nicht nur kurzsilbige umgelautete *jan*-Verba, sondern auch scheinbar umgelautete und Fremdwörter. So ist die Zahl der in dieser Weise gebildeten Partizipien eine sehr große geworden. Doch scheint sich die Bildung ohne westgermanische Konsonantenverdoppelung heute auf den Süden zu beschränken; das Wallis scheint nur noch den Rückumlaut zu besitzen und ihn teilweise auch in den unflektierten Formen zu verwenden. Für diese augenfälligen Partizipien liegen nun schon reiche Belegsammlungen vor: für Bildungen mit Rückumlaut aus Bosco bei Dickenmann S. 26 f., aus Visperterminen bei Wipf § 229, für solche mit Rückumlaut und ohne Konsonantengeminat aus Alagna bei Hoffmann nach Giordani im Anz. f. d. A. 21, 38. So beschränke ich mich hier auf typische Beispiele. Zu „säen“ heißt es im Wallis und Süden *ksēt* gesät und *ksäte* gesäter (bezw. auch *ksāt*), zu „strahlen“ (kämmen) *kštrēlt* und *kštrālte*, zu „löschen“ *klešt* und *klas(š)te*, zu „küssen“ *kχist* und *kχus(s)te*, zu „kehren“ *kχērt* und *kχōrte*, zu „lehren“ *klērt* und *klōrte*, zu „spielen“ *kšpilt* und *kšpulte*, zu „schnitzen“ im Wallis *kšnutste*, zu „studieren“ im Wallis *kštudiorte*, im Süden *kštudūrte* — weiter heißt es im Süden *ksas(s)te* und *ksetst* zu „setzen“, *kštraχ(χ)te* und *kštrēkχt* zu „strecken“, *klax(χ)te* und *klekχt* zu „klecken“ (bersten, krepieren, s. § 110), *bidax(χ)te* und *bidekχt* zu „bedecken“, *kluf(f)te* und *klipft* zu *lipfe(n)* lüpfen, *arχlaf(f)te* und *arχlepft* zu *arχlepfe(n)*, *χlepfe(n)* klopfen, schlagen, *kšux(χ)te* und *kšikχt* zu *šikχe(n)* schicken. Doch werden wohl überall daneben auch umgelautete Formen mit *st*, *χt*, *ft* gebildet, also *ksešt*, *kštrēχt*, *klift*.

Weiter haben die Verba mit urd. *nk* im Partizip die aus der urdeutschen Stufe stammende Besonderheit in der Behandlung dieser Lautgruppe vor *t* teilweise bewahrt. Zwar mußten im Wallis und Osten die Bildungen *gidūχt*, *gidūχt* gedünkt und *gidāχt*, *gideiχt*, *gideχt* gedacht derselben verlustig gehen, da dort vor dem

durchweg als Reibelaut gesprochenen Guttural auch im Präsens der Nasal beseitigt und der Vokal gedehnt wurde und das Präsens in Übereinstimmung mit dem Partizip *dūχu(n)*, *dūχe(n)* dünken, *deiχu(n)*, *deiχe(n)* denken lautet. Aber im fernerer Süden, wo das Präsens mit erhaltenem Nasal und mit kurzem Wurzelsvokal *dunχe(n)* dünken, *denχe(n)* denken, *henχe(n)* henken lautet, haben die Partizipien dieser Verba in Fortsetzung des urdeutschen Verfahrens langen Vokal vor altem *ht*, so *gdūχt* gedünkt Al.G. und mit Umlaut (aus sonstigen unflektierten Partizipien oder dem Konj. Prät.) *kdeiχt* gedacht, *kheiχt* gehenkt, mit Rückumlaut *khōχte* gehenkter Al.

Die schwachen Verba mit mehrsilbigen Stämmen geben zumeist zu keinen besonderen Bemerkungen Anlaß. So heißt es auch im Süden zB. *haglut* hagelt Rml., *arhurtigt* erhurtiget Iss., *kχalbrut* gekälbert Mac. Eine gewisse Umgestaltung erfahren die auf *-ilōn*, sofern ihr *l* zu *j* mouilliert wird und dadurch Verba auf *-ju(n)* entstehen, zB. *rigju(n)* riegeln. *j* erscheint auch bei den vokalisch auslautenden schwachen Verben, zB. *mējjū(n)*, Al. *meijje(n)* mähen, *sejjū(n)*, Al. *seijje(n)* säen.

Übergang von der schwachen in die starke Konjugation kenne ich bei „machen“, das im Konj. Prät. wie ein starkes reduplizierendes Verbum behandelt erscheint in *iχ micχ* ich machte Münst. und mit dem dort im Konj. Prät. häufigen *ei iχ micχχi* Al., sowie mit Beschränkung auf die Endung in Partizipien wie *kχrūtne* gekrauteter, *khakχne* gehackter, *kmeine* gemähter Rml. Wipf gibt noch *karuṇni* zu ahd. *ringōn* mit Ring versehen.

Anm. 1. Überführung von „machen“ in die 1. red. Kl. findet sich nach Z. f. hd. Ma. 2, 21. 232; 6, 75 auch im Simmental, Emmental und in Herzogenbuchsee, nach dem Schw. Id. 4, 20 auch in der nördlichen Schweiz, weiterhin auch im Schwäbischen und anderwärts. Schlüsse auf die Heimat der Umbildung sind daher nicht möglich. Der größere Teil des Wallis hat wohl *maxxoti*, so auch Visp.T.W.

Anm. 2. Als *ōn*-Verbum kennt der Süden noch *špellu(n)* reden, schwatzen ahd. *spellōn*, so Al. Rml. (hier *iχ špellun allu tsunne* ich spreche alle Sprachen).

**§ 168.** Weitergreifende Besonderheiten finden sich bei den Verben „haben, fragen, sagen, legen“, auch „jagen.“ Die drei ersten haben wie anderwärts im Südalemannischen umgelauteten Stammvokal; „haben, sagen, legen, jagen“ bilden teil-

weise kontrahierte Formen, während „fragen“ keine Kontraktion kennt.

Die Endungen von „fragen“ und der nichtkontrahierten Formen von „sagen“ sind teils die der *jan-*, teils die der *ên-*Verba. Daneben sind gelegentlich auch noch solche der *ôn-*Verba zu hören. Der Konsonant des Stammauslautes weist, soviel ich gesehen habe, stets auf westgerm. *g*, nicht *gg* zurück. So lautet die 1. Sing. Ind. Præs. und der Inf. im Wallis *frêge(n)* bezw. *frêgu(n)*, in Al. *freige(n)*, der Inf. auch *sege(n)*, zB. in Täsch, Visp.T.W. usw. (Über die weiteren Schweizer Formen s. Schw. Id. 1, 1290; 7, 380.)

Kontrahierte Formen erscheinen bei „sagen“ wie anderwärts im Alemannischen in der 2. 3. Sing. Ind. Præs. entsprechend mhd. *seist*, *seit*, im Præt. und im passiven Partizip entsprechend mhd. *seite*, *geseit*, also *seist*, *seit*, *seiti*, *kseit*. Weitere Ausdehnung hat die Kontraktion in diesem Verbum nirgends erfahren; sie ist umgekehrt teilweise wieder eingeschränkt worden und zwar im Süden. Auch dort sind, soviel ich sehe, Konjunktiv und Partizip des Præt. stets kontrahiert, so auch in Rml. Rm. Al. Iss. *šeiti*, *šaiti* und *kšeit*, *kšait*. Die 2. 3. Sing. Ind. Præs. dagegen heißt zwar in Bosc. Pom. Ag. zumeist und teilweise auch noch in Al. *seist*, *šait* und *seit*, *šait* bezw. mit Kürzung *sešt*, *šet* (s. § 64), in der Mehrheit der Fälle in Al. jedoch schon *šegešt*, *šeket* und, soviel ich beobachten konnte, stets so in Rml. Rm., dazu in Iss. *sekt*. Der *c*-Laut in den unkontrahierten Formen ist überall der offene des jüngeren Umlauts. Als Imperativ erscheint *sek*, in Iss. *seek*.

Ähnlich heißt es zu „legen“ *leist*, *laist*, *leit*, *lait* und im Part. *kleit*, *klait* bezw. mit Kürzung *lešt*, *let*, *klet*.

Das Verbum „jagen“ wird, soweit es nicht durch das denominative „jägern“ (zB. *jegeret* Klost.) ersetzt ist, teilweise in Fortsetzung von ahd. *jagôn* als *ôn-*Verbum behandelt, zB. *jagu(n)* Unt.Wall., *jōgu(n)* Al. und Al.G. 105, *jōgut* Al. Als *jan-*Verbum hat es nicht nur Umlaut und Kontraktion, sondern auch Verstärkung des *g* zu westgerm. *gg*, mundartlichem *k*, in *jeke* Al.G. 147. 181; *jeku(n)* Rml., *jekt* (3. Sing.), *jekunt* (3. Plur.), *jeist* (2. Sing.), *kjeit* Part. Rml.

Bei „haben“ geht die Umwandlung so weit, daß das Verbum besser in der Gruppe der Kurzformigen § 188 behandelt wird.

## Die Sonderbildungen.

### Die beiden Gruppen.

§ 169. Auch bei den Verben mit Sonderbildungen finden sich nach § 51 Gruppen, innerhalb deren verwandte Erscheinungen auftreten und gegenseitige Beeinflussung stattfindet. Den Präteritopräsentien im engeren Sinne schließt sich das Verbum „wollen“ an. Eine zweite Gruppe bilden die Kurzformigen Verba, deren einer Teil von Haus aus einsilbige Bildungen aufweist und deren anderer durch Kontraktion solche erhalten hat. Die zusammenfassende Schilderung der Eigenarten dieser Gruppen von Sonderbildungen ist oben gegeben. Leider habe ich im einzelnen trotz allem Bemühen manches nicht festzustellen vermocht, dessen Feststellung wünschenswert ist. Es sind hier mancherlei Doppelformen zu hören, insbesondere im Süden, und ohne längeres Verweilen ist es mancfach nicht möglich, zu bestimmen, welches die ortsübliche Form ist und wo individuelle Augenblicksbildungen vorliegen.

### Die Präteritopräsentia.

§ 170. Die herkömmlicherweise als Präteritopräsentia bezeichneten Verba zeigen wie anderwärts Neigung zu Anpassung an die Hauptarten. Die Bewegung ist in den verschiedenen Gebietsteilen verschieden weit gegangen, am weitesten in den südlichen Orten. Die Anpassung trifft sowohl die Endungen als die Stammvokale. Die Endungen sind, soviel ich sehe, im Konj. Præs. und in der 1. 3. Plur. Ind. Præs. zumeist denen der Hauptarten gleich gemacht, vorwiegend denen der starken und *jan*-Verba, in Bosc. Pom. Iss. denen der *ôn*-Verba. Die 2. Plur. Ind. Præs. hat überall *-t*, abweichend von den Hauptarten und entsprechend ahd. *-ut*. Die 2. Sing. hat wie anderwärts zumeist *-št* angenommen. Nur nach *l* ist *-t* geblieben in *solt* und ebenso in *wilt*. Im fernerer Süden finden sich auch in der 1. und 3. Sing. Endungen der Hauptarten. Die passiven Partizipien sind zumeist stark geblieben. Südliche Orte mit der Infinitivendung *-u(n)* scheinen diese ins Partizip übertragen zu haben. Bei der Anpassung der Stammvokale handelt es sich zumeist um die Gleichmachung des von Haus aus

nicht umgelauteten Vokals im Plur. des Ind. Præs. sowie im Inf. und passiven Part. mit dem umgelauteten des Konj. Præs. Diese Angleichung ist im Wallis und in Mac. allenthalben vollzogen. Im Süden, außer Mac., ist sie in der Mehrheit der Fälle unterblieben, doch bei einzelnen Formen und in einzelnen Orten auch eingetreten. Umgekehrt erscheint bei „darf“ auch der Konj. Præs. unumgelautet (lautgesetzlich, s. § 72). Der Osten hat in der Mehrheit der Orte Umlaut. Weiter ist teilweise auch der Vokal dieser genannten Verbalformen dem gebrochenen Vokal des schwachen Præt. der Mehrheit gleich gemacht worden und damit *o*, *ö* für *u*, *ü* eingetreten. Dieser Angleichung hat sich insbesondere die Pomater Gruppe entzogen.

Anm. Über die ähnliche Behandlung dieser Verba auf der Berner Seite s. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 14 ff. 227 ff.; 6, 67 ff.; weiteres im Schw. Id. Bei Boner fehlen nach Balsiger S. 92 die Formen des Ind. Plur. und des Inf. in den Reimen. N. Manuel und H. R. Manuel scheinen nach Haldimann 1, 302 umzulauten. (Auch Walther v. Rh. hat nach Vögtlin S. 41 einzelne umgelautete Formen.)

### § 171. weiz weiß.

Der gebrochene Stammvokal *e* im Præt. ist allenthalben beseitigt. Statt *i* erscheint im Osten teilweise *ü*, zB. im Rheinw., wahrscheinlich auch in Iss., in Al. *u* (s. § 52).

Indikativ Præs. 1. und 3. Sing. Im allgemeinen *weis(s)* bzw. *wais(s)*, so auch Gress. Al. Rml. Daneben mit Anlehnung an die Hauptarten 1. Sing. *wüsse(n)* Iss.(?), *wissa(n)* Rm., 3. Sing. *wüst* Iss.(?) — 2. Sing. *weist*, *waißt*, aber Rm. *wissaßt*, Iss. *wüsseßt*(?). — 1. Plur. *wissn* Lötscht., *wisse(n)* und *wissu(n)* übriges Unt.Wall., *wisse(n)* Ob.Wall. Gress., *wissa(n)* Rm., *wusse(n)* Al., *wissu(n)* Iss.(?), *wissu(n)* Rml. Pom. Bosc., *wüsse(n)*, *wüssn*, *wüssent* Osten. — 2. Plur. *wist* Wallis und Süden zumeist, *wisset* Iss.(?), *wüst* Klost. — 3. Plur. *wissunt* Unt.Wall., *wissnt* Lötscht., *wissent* Ob.Wall., *wisse(n)* Gress., *wussent* Al., *wüssu(n)* Iss.(?), *wissu(n)* Pom.

Konjunktiv Præs. zumeist *wisse* usw., Al. *wusse*, Osten *wüssi*.

Konjunktiv Præt. zumeist *wis(s)ti*, Al. *wus(s)ti*, Osten *wüs(s)ti*.

Infinitiv *wissu(n)* Unt.Wall., *wissn* Lötscht., *wisse(n)* Ob.Wall., *wisse(n)* und *wissu(n)* Süden einschließlich Al., *wüsse(n)*, *wüssn* Osten.

Partizip *kwist* und *kwissu(n)* Wall., letzteres zB. St.Nikl. Visp.T.W., *kwissn* Lötscht., im Süden zumeist *kwist*, aber *kwisse(n)* Al., *kwüst*, *kwist* Osten.

Anm. Auch die Berner Seite hat (wie wohl sämtliche nicht entrundenden Teile des Alemannischen) bei diesem Verbum *ü* statt *i*, s. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 25. 236; 6, 82; Haldimann 1, 303.

## § 172. *chan* kann.

Als Stammvokal erscheint vielfach *o*, *ö*, *e* an Stelle von *u*, *ü*, *i*.

Indikativ Präs. 1. 3. Sing. zumeist *χa(n)* bzw. daraus entstandenes *χo(n)*, mit Abänderung nach den Hauptarten *χonnan* 1. Sing. Rm., *χont* 3. Sing. Rm. Iss., *χat*, *χot* 3. Sing. Al. Rml. — 2. Sing. Die verschiedene Behandlung der Gruppe *ans* (s. § 91) ergibt Manchfaltigkeit. Hienach erscheint *χoüšt*, *χoüst*, *χaišt* mit schwachtoniger Nebenform *χašt* Unt.Wall. (zB. Salg. Gamp. Niedergest. St.Nikl. Zerm. Visp.T.W.) und Mac., *χanšt* Ob.Wall. Gress. Al. Bosc., *χonšt* Iss. Rm. und schwachtonig *χašt*, *χošt* Al. Rm. Rml., *χanšt* und *χašt* Osten. — 1. Plur. *χenn* Lötscht., *χenne(n)* und *χennu(n)* übriges Wallis, Mac. Ohne Umlaut mit *u* oder *o*, die dort vor Nasal manchmal kaum zu unterscheiden sind, im Süden *χunnu(n)*, *χonnu(n)* Iss. Pom., *χunne(n)*, *χonne(n)* Gress. Al., *χonna(n)* Rm., aber mit Umlaut *χennu(n)* Rml.(?) Im Osten zumeist mit Umlaut *χönne(n)*, *χönt* usw., ohne solchen *χonnet* Triesenb. — 2. Plur. *χent* Wall. Mac., *χennet* Rml.(?), ohne Umlaut *χunt*, *χont* Gress. Al. Rm., *χunmut*, *χonmut* Iss. Pom. Bosc., im Osten zumeist mit Umlaut *χönt*, *χönnet*, ohne solchen *χont* Triesenb. — 3. Plur. *χennunt* Unt.Wall., *χent* Lötscht., *χennent* Ob.Wall. Mac., ohne Umlaut *χunnent* Al., *χonnant* Rm., *χunne(n)* Gress., *χunnu(n)* Bosc. Pom., im Osten zumeist mit Umlaut.

Konjunktiv Präs. *χenne* Wall., *χenne*, *χinne* Süden, mit Rundung im Osten *χönni*.

Konjunktiv Prät. *χen(n)ti*, *χön(n)ti*, Al.G. mit *ei* (wie in § 173. 177) *χeindi*.

Infinitiv *χennu(n)* Unt.Wall., *χen(n)* Lötscht., *χenne(n)* Ob. Wall. Mac., ohne Umlaut *χunne(n)*, *χonne(n)* Gress., *χunnu(n)*, *χonnu(n)* Iss. Rml., aber mit Umlaut *χenne(n)* Bosc.(?) Al.G.

Partizip *χennu(n)* Unt.Wall., *χen(n)* Lötscht., *χenne(n)*

Ob.Wall. Bosc. (?), *χunne(n)*, *χonne(n)* Gress., *χunnu(n)*, *χonnu(n)* Iss. Rml., Osten zumeist *χönne(n)*, Triesenb. *χonne(n)*.

Anm. Über die Behandlung auf der Berner Seite vgl. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 20. 231 sowie Boßhart S. 56. Auch dort erscheint *ö* statt *ü*, wie zumeist in der Schweiz (s. Schw. Id. 3, 321).

### § 173. *darff* darf.

Dem mundartlichen Verbum liegt eine ahd. Form *darff* zu Grunde (s. Braune, Ahd. Gr. § 373, Anm. 5). Der Sing. des Ind. Præs. wird teilweise umgelautet.

Indikativ Præs. 1. 3. Sing. Im Wallis mit *ā* bezw. daraus hervorgegangenem *̄* und mit *ē*. So *dārf(f)*, *d̄orf(f)* Salg. Holz, Schlucht, Birg. Ärn. Reck., *dērf* Visp. T. W. Im Süden zumeist mit *ā*, *̄*, so *dārff* Gress. Iss. Al. Bosc., *d̄orffu(n)* (Schott 2, 152 *d̄orf*, 1. Sing.), *d̄orft* Rm., im Osten *dārf*, zB. Klost. Triesenb. äuß. Schanf. — 2. Sing. *dārfst*, *d̄orfst*. — 1. Plur. *dērffn* Lötscht., *dērffe(n)* und *dērffu(n)* übriges Wall. Mac. Gress., mit *u* *durffe(n)* Al., *durffa(n)* Rm., *durffu(n)* Bosc. Im Osten im allgemeinen mit *ö*, zB. *dörffent* äuß. Schanf. Klost., daneben mit *u* *durffent* Triesenb. — 2. 3. Plur. mit Stamm wie in 1. Plur., wozu noch *dürffet* Iss., und zumeist mit Endung *-t* für die 2. Plur., *-unt*, *-nt*, *-ent* für die 3. Plur.

Konjunktiv Præs. mit Stammvokal wie im Plur. des Ind., daher im Wallis *ē*, dagegen *dirffi* Bosc., *durffe* Al. Rm.

Konjunktiv Præt. *dërfti* Wall., *dirfti* Süden, oder ohne Umlaut *durfti* Rml.(?), mit dem dort häufig eingesetzten *ei* (für mhd. *æ*) *deirfti* Al.G., im Osten *dürft(i)*, *dërfti*.

Infinitiv und Partizip *dērffu(n)* Unt.Wall., *dērffn* Lötscht., *dērffe(n)* Ob.Wall. Süden, *dürffe(n)* Al.G., *dörffe(n)* Gress., im Osten *dörff(e)(n)*, *d̄orffn*, *dürffe(n)*.

Anm. Die Verdrängung des *ü*, *i* durch *ö*, *e* findet sich auch auf der Berner Seite, s. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 17. 229; 6, 71.

### § 174. *tar* wage.

Dieses Verbum habe ich nur noch im Süden vorgefunden und in wenigen Formen verzeichnet.

Indikativ Præs. 1. 2. 3. Sing. *torr*, *t̄or̄st* Al., mit Pluralvokal 2. Sing. *tir̄st* Rml., — 1. Plur. ohne Umlaut *turre(n)* Al., mit Umlaut *tirr wer* Rml.

Konjunktiv Præs. *tirre* Al. Rml.

Konjunktiv Præt. *tir(r)ti* Rml.

Infinitiv *tirre* Al.G. Partizip *tirre(n)* Al.

### § 175. *scal* soll.

Abgesehen von denjenigen südlichen Orten, die sämtliche *s* als *š* sprechen, haben alle Teile der Mundart *s* als anlautenden Konsonanten. Es liegt also zunächst eine Form mit *s-*, nicht mit *sc-* zu Grunde. Der Vokal der Stammsilbe ist auch im Sing. des Ind. Præs. zumeist *o*, im Süden dagegen vorwiegend noch *a* oder dessen lautgesetzliche Fortsetzung. Das stammauslautende *l* ist wie anderwärts nicht nur im Auslaut, wo es nach kurzem Tonvokal entsprechend § 83 gesetzmäßig zu verstärken war, sondern durch Übertragung von diesen Formen und von „wollen“ aus auch in den Bildungen mit folgendem Vokal zu *ll* verdoppelt. Die Endung der 2. Sing. ist zumeist noch *-t*.

Indikativ Præs. 1. 3. Sing. *soll* Wall. Mac. Bosc. und Osten, *sall* Gress., *šall* Al. Rml., mit *o* aus dem Plur. und der Endung der Hauptarten *šottan* 1. Sing., *šolt* 3. Sing. Rm. — 2. Sing. *solt* Wall. Mac. Pom., *salst* Gress., *šalst* Al. Rml., *šottašt* Rm., im Osten teilweise *sot*. — 1. Plur. *šelln* Lötscht., *šelle(n)* und *šellu(n)* übriges Wallis; Süden ohne Umlaut und zumeist mit dem *o* der gebrochenen Formen: *solle(n)* Gress., *sollu(n)* Iss., *šolle(n)* Al.G., *šottan* Rm., aber *sullu(n)* Bosc.; im Osten *sölle(n)*, *söllent*. — 2. Plur. *selt* Wallis, *solt* Gress., *šolt* Al., *sullut* Bosc. — 3. Plur. *šellunt* Unt.Wall., *šellnt* Lötscht., *šellent* Ob.Wall., *šottunt* Rml., *sullu(n)* Bosc., *söllent* Al.

Konjunktiv Præs. Wallis *šelle*, ebenso im Süden *šelle*, *šelle*, aber in Rm. wieder nach der Hauptkonjugation *šotte*.

Konjunktiv Præt. Wallis und Süden *šel(l)ti* bzw. *šel(l)ti*, aber Al. *šol(l)ti*, Osten *söl(l)ti* oder mit Assimilation *söti* Hinterrh. Klost.

Infinitiv und Partizip *šellu(n)* Unt.Wall., *šelln* Lötscht., *šelle(n)* Ob.Wall., *šelle(n)*, *šelle(n)* Süden zumeist, doch auch *solle(n)* oder *sollu(n)* Inf. Gress. Im Osten *sölle(n)*, *sölln* und ohne Umlaut *sulle(n)* Triesenb.

Anm. Über entsprechende Bildungen auf der Berner Seite s. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 24. 234; 6, 80 und Bofhart S. 54. Weiteres Schw. Id. 7, 770. 780 f. (dort auch über *ll*).



§ 176. **mag** mag.

Dieses Verbum ist wohl von allen Präteritopräsentien am stärksten durch die Hauptkonjugation beeinflusst.

Indikativ Præs. 1.3. Sing. *mak* Wallis und Osten, auch Bosc. Pom., dagegen 1. Sing. *man*, 3. Sing. *mat* Gress. Iss. Al. Rml. Rm. (auch Schott 2, 153), Mac. — 2. Sing. *makšt* Wallis, Mac. Bosc. Osten, *mašt* Gress. Iss. Al. Rml. Rm. — 1. Plur. *megn* Lötscht., *mege(n)* bzw. *megu(n)* übriges Wallis; im Süden ohne Umlaut und ohne Kontraktion *mugu(n)* Bosc. Pom., ohne Umlaut mit Kontraktion *mu(n)* Al., mit Umlaut und Kontraktion *mē(n)* Rm. Rml., *mie(n)* Iss. Mac. (?) Auch im Osten neben *möge(n)*, *mögent* mit Kontraktion *mönt* Safien (?). — 2. Plur. im Wallis *mēkt* (aber *meit* Leuk.B.?), im Süden *mugut* Bosc., *mut* Al.G., *mēt* Gress. Rm., *miet* Iss. Mac. (?) — 3. Plur. *megunt* Unt.Wall., *megnt* Lötscht., *megent* Ob.Wall.; im Süden *mugu(n)* Bosc., *munt* Al., *mēnt* Rm. Rml., *mient* Mac., *mēn* Gress., *mien* Iss.; Osten zumeist *möge(n)*, *mögent*.

Konjunktiv Præs. Wallis und Süden zumeist *mege*, Osten zumeist *mögi*, Triesenb. *müge*.

Konjunktiv Præt. zumeist *mex̃ti*, auch Al. Mac., daneben ohne Guttural *meti* Rml. Iss., Osten *möx̃ti*.

Infinitiv und Partizip *megu(n)* Unt.Wall., *megn* Lötscht., *mege(n)* Ob.Wall.; auch im Süden zumeist *mege(n)*, so auch Al.G., doch ohne Umlaut *mogu(n)*, *mugu(n)* Gress. und ohne Guttural *mu(n)* Iss. Rml.; im Osten zumeist *möge(n)*, *mögn*, und ohne Umlaut *muge(n)* Triesenb.

Anm. Auch die Berner Seite hat Formen ohne *g*, s. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 21; 6, 76, Bofhart S. 57 und Schw. Id. 4, 107.

§ 177. **muoz** muß.

Eigenartige Abweichungen von der ursprünglichen Behandlungsweise ergeben sich dadurch, daß der Stammvokal vor dem doppelten Reibelaut teilweise gekürzt wird zu *u*, häufiger mit Umlaut zu *i*, wodurch eine mit den entsprechenden Formen von ahd. *weiz* übereinstimmende Stammform entsteht, sowie dadurch, daß mundartliches *ss*, ahd. *zz*, auch an solchen Stellen verwendet wird, welchen *š*, ahd. *s*, vor *t* zukommen sollte. Gress. hat *o*, *e* statt *u*, *i*, Rml. hat *ü*, *i*.

Indikativ Præs. 1. 3. Sing. Wallis zumeist palatalisiert *müos*, im Süden *muos* Bosc. Al. Rml., *mos(s)* Gress., *mäs* Mac., *müs* Rml., im Osten *muos*. — 2. Sing. Wallis *müöst*, im Süden *muöst* Bosc. Al., *mošt* Gress., *muossašt* Rml., *mussešt* Iss., *müšt* Rml., im Osten *muöst*. — 1. Plur. *miessn* Lötscht., *miesse(n)* und *micssu(n)* übriges Wallis, *muosse(n)* Al., *mosse(n)* Gress., *mussu(n)* Iss., *müössu(n)* Pom., *miessa(n)* Rml., *missu(n)* Rml., *müesse(n)*, *müessent* Osten. — 2. Plur. Wallis *miest*, im Süden *muost* Al., *most* Gress., *müsst* Mac., *mist* Rml., *müössut* Pom., Osten *müest*. — 3. Plur. *miessunt*, *mies(s)nt*, *miessent* Wall., im Süden *muossent* Al., *mosse(n)* Gress., *müössu(n)* Pom., *miessant* Rml., *missunt* Rml.; Osten *müess(e)nt*, *müesse(n)*.

Konjunktiv Præs. *miesse* Wallis und Al. Bosc., *messe* Gress., *misse* Rml., *müessi* Osten.

Konjunktiv Præt. *mies(s)ti* Wallis, Pom., *mes(s)ti* Gress., *müšte* Rml., und mit *ei* aus anderen Konj. Præt. *meišti* Al., *müesti* Osten.

Infinitiv und Partizip *micssu(n)* Unt. Wall., *miessn* Lötscht., *miesse(n)* Ob. Wall., *micssu(n)* (Inf.) Pom., *miesse(n)* Al., *miessa(n)* Rml., *missu(n)* Rml., *mosse(n)* Gress., *mussu(n)* Iss.

Anm. Über Kürzung des Diphthongs im sonstigen Südalemannischen s. Boßhart S. 55. Belege hierfür sowie für Beseitigung des *s* aus der nördlichen Schweiz gibt das Schw. Id. 4, 499.

### § 178. willu will.

Die weitgehende Annäherung an die gewöhnlichen Präteritopräsentien (s. § 170) ist gegeben durch den Vokalwechsel im Plural des Ind. Præs. sowie die in der Mundart lautgesetzlich eintretende Endungslosigkeit der 1. 3. Sing. Dazu wird wie im übrigen Alemannischen das passive Partizip stark gebildet, so daß es mit dem Infinitiv gleichlautet. Unter Brechungsbedingungen erscheint als Wurzelsvokal stets geschlossenes *e*. Angleichung des stammauslautenden *l* an *t* der Präterialendung findet sich, soviel ich feststellen konnte, nur im Osten. Im Süden hat sich aus dem stark mouillierten *l* vor folgendem Vokal ein völliger *i*-Laut herausgebildet.

Indikativ Præs. 1. 3. Sing. zumeist *will*, 2. Sing. *wilt*. In Iss. Rml. Rm. 1. Sing. *witte(n)* usw.. Der Plural lautet zumeist mit

den Endungen der Präteritopräsentien *welle(n)*, *welt*, *welltunt* bzw. *wellent*. Im Süden bilden Iss. Rm. die 2. Plur. als *wettet*. Der Osten hat *wellent* usw.

Konjunktiv Præs. *welle* usw.

Konjunktiv Præt. *wel(l)ti* Wallis und Süden, im Osten *weti* und *wet*.

Infinitiv und Partizip *wellu(n)* Unt.Wall., *welln* Lötscht., *welle(n)* Ob.Wall. Süden, *welle(n)* und *welln* Osten.

Anm. Über *ö* statt *e* im Oberaargau und im fernerer Norden s. Zeitschr. f. hd. Ma. 6, 83 und Böhart S. 53 f.

### Die Kurzformigen Verba.

§ 179. Als Kurzformige Verba lassen sich praktischerweise zusammenfassen diejenigen mit ursprünglich einsilbigen Bildungen (die „bindevokallosten“), also *sin* sein, *tuon* tun, *gân* gehen, *stân* stehen, und die neuerlich durch Kontraktion in einem Teil ihrer Formen einsilbig gewordenen, nämlich *fân* fangen, *slân* schlagen, *lân* lassen, *gên* nehmen, *hân* haben, *chomen* kommen, *nêmen* nehmen, *gêben* geben, *sêhen* sehen, *gescêhen* geschehen, *jêhen* sagen.

Beide Arten haben in der Walliser Mundart die gemeinschaftliche augenfällige Eigenart, daß sie im Præsens vielfach wie die Präteritopräsentien den Konj. sowie den Plur. des Ind. mit Umlaut bilden. Der Inf. vermag von der unflektierten Form auf ahd. *-n* den Dat. der flektierten auf ahd. *-nne* zu unterscheiden, da letztere Endung unmittelbar auf den Tonsilbenvokal folgend teilweise *nn* beibehielt oder wenigstens *n* auch in solchen Fällen sprach, in welchen ahd. *-n* abfiel. Teilweise tritt auch noch Umlaut des Wurzelvokals hinzu.

Anm. Über gleichartige kurzformige Bildungsweisen auf der Berner Seite s. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 14 ff. 227 ff. Die Berner Dichter- und Kanzleisprache scheint den Umlaut im Præs. zu meiden, s. Balsiger zu Boner S. 88 ff., Haldimann zu H. R. Manuel 1, 300 ff. (ebenso Walther v. Rh. nach Vögtlin S. 37 ff.).

### § 180. *sîn* sein.

Die Aufteilung an die drei verwendeten Wurzeln erfolgt wie im sonstigen Südalemannischen (vgl. Schw. Id. 7, 1018 ff.), also mit Bildung nicht nur des Inf., sondern auch des passiven Partizips von der Wurzel (e)s.

Indikativ Præs. 1. Sing. *bi(n)*. — 2. 3. Sing. *bist*, *išt* bzw. *biš*, *iš*, wo folgende Konsonanz Assimilation veranlaßt, z.T. aber auch ohne Vorhandensein einer solchen, zB. *iš* vor Vokal in Gress. Rml. Mit *s* aus ahd. *iz* treten beide Formen zusammen in *bis(s)* bist es, *is(s)* ist es, so im Wallis und Süden allgemein. Teilweise wird dabei deutliches *ss* gesprochen zum Ausdruck der zwei Bestandteile. — 1. Plur. *sī(n)* oder gekürzt *si(n)*, in Al. Rm. Rml. mit *š*. Mit Diphthongierung des *i* erscheint *sei(n)* Iss., mit dem bei den meisten Kurzformigen auftretenden, aus folgendem „wir“ stammenden *w sīw* Bosc., mit Entlehnung aus der 3. Plur. *sint*, *sind* Osten, aber vor *w* bei Diphthongierung *sei wer* Zinsli 21. — 2. Plur. *sīt* bzw. mit Kürzung vor *t* *sīt*, Iss. und äußeres Schanfigg *seit* (auch Zinsli 32). — 3. Plur. *sint* bzw. in Gress. Pom. Bosc. wie in der Hauptkonjugation *sin(n)*. Die Kürze des *i* ergibt auch in Iss. *sin(n)*, im äußeren Schanfigg *sint*.

Konjunktiv Præs. *sī* oder *sīgi*, *sīge*, *sīgi*. Die Formen mit *g* scheinen in allen Teilen der Mundart aufzutreten. Im Süden bilden sie die Regel. Im Wallis sind sie wohl schon in der Minderheit; jedenfalls werden sie dort vielfach als grobmundartlich angesehen und daher teilweise gemieden. Auch aus dem Osten habe ich einzelne Belege, so *sīgent* Obersaxen. Der Vokal ist teilweise gekürzt. So hat auch Iss. *sīgi*, nicht *seigi*. Die Endungen sind bei der Stammform *sīg* teils diejenigen des Konj. Præt., teils die des Konj. Præs. der Hauptkonjugationen. Bei *sī* ist die Endung in der Regel vokallos, also *sīšt*, *sīt*. Doch kennt Visp.T.W. auch *sīet* usw. Im Osten hat Vals *sīišt*.

Konjunktiv Præt. Neben den ordnungsgemäßen Fortsetzungen von ahd. *wāri*, mhd. *wære* finden sich allerlei Umbildungen. Zu genauer Bestimmung des Verbreitungsgebietes der einzelnen Formen reichen meine Aufzeichnungen leider nicht aus. Vielfach gehen auch am gleichen Orte mehrere Bildungsweisen neben einander her. Zu den ordnungsgemäßen Formen gehören *wēri* oder *wēr*, *wēri* oder *wēr* im Unteren Wallis, *wēr* Gress., *weiri* Al., *wieri* Mac. Iss., *wēr*, *wērišt* Klost. und neben *wēr* anderwärts im Osten. Die Umbildungen haben zu einem Teil das *r* beseitigt, zu einem andern schwaches *t* zugesetzt, letzteres mit oder ohne *r*. So erscheint *wē*, *wēšt*, *wē* usw. im Unteren Wallis, zB. Täsch, Zerm. Lötscht. Steg, Hohtenn, *wei* Al., *wēs* (wäre es) Rml., oder auch mit

*i wēi*, *wēist* Birg. Brei, Nat. Simpl. Mörel, Ried, Ärn. Fiesch, Binn, Reck. Münt. Ag.; — mit *t* und ohne *r* *wēti* Gampel, Visp.T.W. Törbel, Binn und so auch im Süden *wieti* Iss., im Osten gekürzt *weti* Obersax. und mit andersartigem Vokal *weiti* Pom. Daneben aber auch mit *rt* *wierti* Mac., *weirti* Al., *iχ wērtin* Rm. und mit Rundung *wüerti* Iss.

Imperativ. Im Sing. zu allermeist in Angleichung an den Plural: *sī*, *sīg*, im Süden zumeist mit Kürzung, so *šik* Al. Rm., *sik* Gress. Iss. Die ältere Bildungsweise *bis* kennt Visp.T.W. noch; ich habe aus dem Süden *bis* Ag., *biš* Rm. Im Osten gibt Zinsli 23 *bis*. Plur. *sīt*, *siet*, *siget* bezw. gekürzt *sit*, *siget*. Aus Iss. habe ich *seiet* und *siget*. Die Form ohne *g* scheint mir hier verbreiteter zu sein als beim Konj.; so hat zB. auch Rml. *sīt*.

Infinitiv. *sī(n)*, *šī(n)*, je mit gekürzten Nebenformen.

Partizip. *ksī(n)*, *kšī(n)*, je mit gekürzten Nebenformen oder mit *t* *ksit*, *kšit* Gress. Rm. Rml. In Iss. habe ich *ksin* und *ksit* gehört.

Anm. Auf der Berner Seite hat nicht nur das Oberland Formen des Konj. Prät. ohne *r* (vgl. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 234 und Boßhart S. 30), sondern es lassen sich dort auch ehemalige Indikative ohne *r* bei Walther v. Rh. (Vöglin S. 31. 39) und bei Boner (Balsiger S. 71. 91) nachweisen. Ein hinreichend begründeter Erklärungsversuch wird erst nach vollständiger Sammlung und genauerer Sichtung möglich sein. Inzwischen hat Wipf (§ 233) eine vom Abfall des auslautenden *r* ausgehende Erklärung versucht.

### § 181. *tuon tun.*

Für die richtige Deutung der Formen hat man die lautgesetzlichen Umbildungen von mhd. *uo* und *üe* im Auge zu behalten. Der bei sämtlichen umlautbaren Verben auftretende Umlaut im Plural des Ind. sowie im Konj. Präs. wird (wie schon § 51 ausgesprochen) bei *tuon* seinen Ursprung haben und von Bildungen der mhd. Form *tüeje* ausgehen.

Indikativ Präs. Der Sing. ist allenthalben umlautlos gebildet und genau den ursprünglichen Formen entsprechend. So 1. Sing. *tüo(n)* Wall. zumeist, *tuon* Lötscht., *tuo(n)* Gress. Al. Rm. Ag. Osten, *tū(n)* Mac., *tü(n)* Iss., *tüō(n)* bezw. *tüö(n)* Rml. — 2. 3. Sing. mit Palatalisierung *tüōšt*, *tüöt*, oder ohne solche *tuošt*, *tuot* Wall. Süden, Osten, *tūt* Iss., *tūt* Mac., *tüōšt*, *tüöt* bezw. *tüöšt*, *tüöt* Rml. —

Der Plur. hat durchweg Umlaut. So 1. Plur. *tie(n)* Wall. Gress. Al. Rm. Pom., *tü(n)* Iss., *tī(n)* Mac., *tüent* Osten zumeist, mit Entrundung *tient* Obersax. — 2. Plur. *tiet* Wall. Süden, *tüt* Iss., *tīt* Mac., *tiēt* Rml., *tüet* Osten. — 3. Plur. *tient* bzw. *tien* Wall. Süden, *tün* Iss., *tūt* Mac., *tiēt* Rml., *tüent* Osten.

Auch der Konjunktiv Præs. ist durchweg umgelautet. Doppelformen entstehen wie bei *sin* dadurch, daß der vokalisch auslautende Stamm vor der vokalischen Endung teilweise *g* oder *j* zugesetzt zeigt. Zwischen diesen beiden Konsonanten vermag ich bei den wenigen mir zugänglichen Proben nicht immer sicher zu entscheiden. Jedenfalls ist *g* samt *j* viel weniger weit verbreitet als *g* bei *sin*. Das Wallis hat zumeist Formen ohne *g* oder *j*, also *tie*, *tiēst*; Formen mit *g* führt Wipf auf, *tieje* habe ich aus dem Lötschtal und aus Reck. Aus dem Süden habe ich Formen mit *j* und solche mit *g*, je mit Beibehaltung des folgenden *e*, zB. in *tieje*, *tieješt* Al. Rm. Bosc., *tiēje*, *tiēješt* Rml., *tūje* neben *tūge* Iss., *tiege* Gress., *tīge* Mac. und im Osten neben vorherrschenderen Bildungen ohne *g* oder *j* doch *tüegi* Rheinw., *tüegi* Saf., *tiegi*, *tieji* Obersax. Aus Visp.T. hat Wipf (§ 234) mit abgeändertem Wurzelsvokal *teig* (wie *heig* habe).

Im Konjunktiv Præt. sind zu den mancherlei Entsprechungen für mhd. *æ* noch gekürzte Formen hinzugekommen. Im Wallis und Osten erscheint *tēti* und *teti* bzw. *tēti*, *tēti*, auch im Süden zumeist gekürzt *tēti*, *tēti*.

Der Imperativ wird wie der Ind. Præs. im Sing. ohne, im Plur. mit Umlaut gebildet, so Sing. *tuo* Ferden, Gress. Al. Rm. Osten, *tüo* sonstiges Wallis, *tüö* Rml., *tū* Iss., *tū* Mac. — Plur. *tiet* bzw. *tiēt* Rml., *tüt* und *tūjet* Iss., *tīt* Mac., *tüet* Osten.

Infinitiv *tüo(n)* Wallis zumeist, *tuon* Lötscht., *tuo(n)* Gress. Al. Rm. Osten, *tüö(n)* Rml., *tū(n)* Iss., dekliniert (Gerund.) *tien(n)* Al. Bosc.

Partizip *gitā(n)* bzw. *tān* (s. § 120) Wallis, *tōa(n)* Iss., *tōa(n)* und *toat* Gress., *tō(n)* Rm. Al., *tō(n)* und *tōt* Rml., *getā(n)*, *tā(n)* Osten.

Anm. Über umgelautete Formen des Verbums „*tun*“ in sonstigen Schweizer Mundarten s. Boffhart S. 31f.

§ 182. *gân* gehen.

Die stärkste Eigenart liegt in der Bildung der 2.3. Sing. des Ind. Præs. mit Diphthong *ei*. Vgl. dazu § 26.

Indikativ Præs. 1. Sing. Die ursprüngliche Bildungsweise ist allenthalben bewahrt, so zumeist *gā(n)*, mit lautgesetzlichen Umbildungen *gō(n)*, *gā(n)*, letzteres Gress. Iss., oder auch schwachtonig gekürzt *ga(n)*. Daneben ist in den südlichen Orten auch die Form *gei(n)* mit dem *ei* der 2.3. Sing. zu hören, besonders in Gress. Vgl. dazu die entsprechenden Verhältnisse bei *hân*. — 2.3. Sing. überall *geišt*, *geit* bzw. *gaišt*, *gait*. — 1. Plur. Neben dem Stamm *gâ-* wird im Plur. auch der Stamm *gang-* verwendet, beide mit und ohne Umlaut. So ergeben sich viererlei Formen. Dabei verfahren die einzelnen Personen teilweise verschieden. Die 1. Plur. bildet vom Stamm *gang-* ohne Umlaut *gawwe(n)*, *gawge(n)* in der Mehrheit der südlichen Orte, Gress. Al. (neben *gōn*), Rm. Rml., und im Lötschtal *gaww*, in Ärnen *gawwe(n)* und mit Umlaut *gewwe(n)* Pom. Der Stamm *gâ-* wird ohne Umlaut in der 1. Plur. nur von wenigen Orten verwendet. Ich habe vermerkt: *gā(n)* Iss., *gō(n)* Al. Mac., *gāw* Bosc. (über *w* s. § 51) und mit der Form der 3. Plur. *gānt* im Osten in Rheinw. Klost. In umgelauteter Form liefert der Stamm *gâ-* der Mehrheit der Walliser Orte und vielen östlichen den ganzen Plural. Die 1. Plur. heißt im Wallis zumeist *gē(n)*, wobei *ē* gegen die Regel auch unterhalb von Visp mehrfach noch als *ē* gesprochen wird. Die Form ist also teilweise erst neuerlich aus dem *ē*-Gebiete übernommen und damit deutlich in der Ausbreitung begriffen. Auch im Osten erscheint mit der jungen Umlautform *ō* *gōnt* zB. im Gr.Wals.T. und in Lech, mit *ē* *gēnt* in Saf.Vals gegenüber sonstigem *gānt*. — 2. Plur. Vom Stamm *gang-* und mit der beim starken Verbum üblichen Endung ist gebildet *gawwet* Ferd. Gress. Iss. Al. Rm. Rml. Mac. Klost., mit Umlaut *gewwet* Pom. Bosc., vom Stamm *gâ-* mit Umlaut *get* im sonstigen Wallis und einem Teil des Ostens, im Osten auch gerundet *gōt* Gr.Wals.T. Lech. — Für die 3. Plur. habe ich keinerlei Belege mit Verwendung des Stammes *gang-*. Auch aus Orten, die ihn in der 1. 2. Plur. verwenden, habe ich hier ausschließlich Kurzformen. So ohne Umlaut *gānt*, *gōnt* oder daraus gekürztes *gant* Lötscht. Al. Rm. Rml. Mac., *gan* Gress. Iss. Das übrige Wallis

hat auch hier umgelautete Formen *gēnt*, *gēnt*; der Osten spricht *gānt*, zB. Klost. oder umgelautetes *gōnt*, *gēnt*.

Der Konjunktiv Præs. wird im Süden und Osten im allgemeinen vom Stamm *gang-* gebildet und ohne Umlaut, also *gawwe*, *gawwešt* usw. Auch im Wallis wird vielfach noch dieser Stamm verwendet, teilweise in den gleichen Formen wie im Süden und Osten, so *gawwe* Iss. Mac., *gawe* bei Visp.T.W., teilweise mit Umlaut, also *gewwe*, *gewwi*, so zB. Birg. Nat. Ried und auch im Pom. und in Al. Die Mehrheit des Wallis verwendet dagegen wieder den Stamm *gâ-* in umgelauteter Form, also *gē*, *gēšt* oder *gē*, *gēšt* usw., teilweise auch mit *j* und darauffolgendem *e*, also *gēje*, *gēješt*, so zB. St.Nikl. Münst.

Der Konjunktiv Præt. wird besonders vielgestaltig, da zu den übrigen Verschiedenheiten noch die Verwendung schwacher Bildungsweise hinzukommt. Zunächst erscheint in Übereinstimmung mit der anderwärts üblichen Bildung *gievvi(i)*, *gievng(i)*, *gievvišt* in verschiedenen Teilen des Wallis, so in Visp.T.W. St.Nikl., in Birg. Ärn. Reck., auch im Pom. und in Bosc., und bei gleicher Stammform mit schwacher Endung *gievgti*. Dann werden von diesem Stamm aber auch Formen mit langem *e* bzw. daraus hervorgegangenem *ei* in Al., *ēi* im Osten, sowie mit kurzem *e* gebildet. So im Wallis *gēvišt* Salg. Zerm. Kippel, im Süden *geivvišt* Al., im Osten *gēvišt*, *gēvgtišt* äußeres Schanfigg, mit kurzem *e* *gevti* Visp.T.W., *gevgti* Iss. Mit Übernahme von *üe* aus *štüendišt* wird im Rheinwald und in Saf. Av. *güevgišt* gebildet. Endlich wird der Stamm *gâ-* mit schwacher Endung und mit Umlaut gebraucht, also *gēti*, *gēti*, so wohl in der Mehrheit der Walliser Orte.

Imperativ. Der Sing. heißt allgemein *gaww*, *gawk*, auch im Hauptteil des Wallis, der Plur. im Wallis zumeist *gēt*, *gēt*, im äußeren Schanfigg *gāt*, aber *gawwet*, *gawget* im Wallis außer in Ferden zB. noch in Saas und zumeist im Osten und Süden, wo dazu mit Umlaut *gevet* in Bosc. Pom. kommt.

Infinitiv *gā(n)* mit den lautgesetzlichen Umbildungen wie *gā(n)* Gress. Iss. In deklinierter Form (als Gerund.) *gen(n)* Al.

Partizip mit *k-* (aus *geg-*) *kavvu(n)*, *kangn*, *kavve(n)*, Lötischtal *gigavv* (Stebler, Lötischb. S. 125), daneben auch mit schwacher Endung *t* *kavwet* Gress.



Anm. 1. Da die 1. 2. Plur. des Ind. Præs. im Unterschied von der 3. Plur. bei den Hauptklassen der starken Verba durch ihre Endungen als ehemalige Konjunktivformen erwiesen werden (s. § 158), darf man die Verwendung des Stammes *gang-* in diesen Personen ebenfalls auf den Konj. zurückführen (s. auch § 49).

Anm. 2. Über die Verwendung der verschiedenen Stämme und Stammformen auf der Berner Seite und in sonstigen Schweizer Mundarten vgl. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 18. 230; 6, 72, Hunziker S. 109, Bofhart S. 33. Das Verfahren der Berner Dichter- und Kanzleisprache ist noch nicht genügend festgestellt. Aus Vögtlins Darstellung (S. 39 f.) geht hervor, daß Walther v. Rh. die Stammform *gang-* im Præsens nur selten verwendet.

Anm. 3. Der Infinitiv wird wie im sonstigen Südalemannischen auch vielfach adverbial verwendet. Dabei hat er vortonige Stellung und ist zu *ga(n)* geschwächt, zB. *dui geist ga segen* du gehst zu sagen Löttscht. Vgl. dazu Schw. Id. 2, 325.

### § 183. *stân* stehen.

Die von alters bestehende Ähnlichkeit zwischen *stân* und *gân* ist in der Mundart noch auf weitere Bildungen ausgedehnt worden. Vgl. deshalb § 182, insbesondere auch zur Verwendung des Stammes *stant-*.

Indikativ Præs. 1. Sing. *štā(n)* mit den lautgesetzlichen Umbildungen wie *štca(n)* Gress. Iss., oder gekürzt *štan*. Mit dem Vokal der 2. 3. Sing. auch *štei(n)* Gress. — 2. 3. Sing. *šteišt*, *šteit* bzw. *štaišt*, *štait*. — 1. Plur. Vom Stamm *stant-* erscheint *štan(n)* Löttscht., *štannc(n)* Gress. Rm., *štande(n)* Al., mit Umlaut *štennc(n)* Pom. und auch in Rml. *štenn wer*. Vom Stamm *stâ-* kenne ich ohne Umlaut *štā(n)* Mac., *štāw* Bosc. (über *w* s. § 51), *štānt* Teile des Ostens, zB. Obersax. Langw. Klost., mit Umlaut *štē(n)*, *štē(n)* Hauptteil des Wallis, *štie(n)* neben *štca(n)* Iss., *štēnt* Teile des Ostens, zB. Saf. Vals, *štōnt* Gr. Wals. T. Lech. — 2. Plur. *štannet* Löttscht. Gress. Iss., *štandet* Al. Klost., *štennet* Pom. Rml (?), *štendet* Bosc., *štēt*, *štēt* Hauptteil des Wallis und Teil des Ostens, im Osten auch *štöt* Gr. Wals. T. Lech. — 3. Plur. *štānt* Löttscht., *štōnt* Al., *štan* Gress. Iss., *štān* Bosc., *štēnt*, *štēt* Hauptteil des Wallis. In Mac. habe ich *štandent* gehört, in Rm. *štannant*, in Rml. *štennmunt*, ohne daß ich festzustellen vermochte, ob diese Formen allgemein ortsüblich oder nur falsche Bildungen einzelner Personen waren.

Konjunktiv Præs. *štanne* Lötscht. Gress., *štande* Al. Mac. Teil des Ostens, zB. Ragal, umgelautet *štenne* im Wallis mehrfach, zB. Birg. Mund, Nat. Ried, dann Pom., *štende* Bosc., *štendi* Teil des Ostens, zB. Rheinw. Saf. Vom Stamm *stâ-* wohl in der Mehrheit der Walliser Orte *štē*, *štēje*.

Konjunktiv Præt. Neben der ursprünglichen Bildungsweise erscheinen ähnliche Umbildungen wie bei *gân*. Vom Stamm *stant-* wird gebildet mit *üe* bezw. daraus hervorgegangenem *ie* *štüendišt* Klost. Saf. Nuf., *štiendišt* Bosc., *štienništ* Ärn. Binn. Reck., und zugleich mit *vg* (von *gangan*) *štiev* Visp.T.W. St.Nikl., mit *ē* und daraus entstandenem *ei* *štēništ* Zerm., *šteindi* Al., mit daraus gekürztem *e* *štēdi* Iss., mit *ē* und *vg* *štēvišt* Salg.; vom Stamm *stâ-* mit schwacher Behandlungsweise *štētišt* Bosc. Visp.T.W.

Imperativ. Sing. *štant*, *štan(n)* allgemein, Plur. *štannet* Lötscht. Gress. Rm., *štandet* Al. Mac., *štendet* Bosc., *štennet* Pom. Rml., dagegen *štāt* äußeres Schanfigg, *štēt*, *štēt* in der Mehrheit der Walliser Orte, in Saf. Nuf. und dazu *štiet* Iss.

Infinitiv *štā(n)* usw. Partizip *kštan(n)* Lötscht., *kštannu(n)*, *kštanne(n)* sonstiges Wallis, *kštande(n)* Al., *kštanna(n)* Rm., *kštannu(n)* und *kštannut* Rml., *kštannet* Gress., *kštande(n)*, *kštandn* Osten.

#### § 184. fân, ehemals fâhan, fangen.

Durch den Wechsel von Formen mit und ohne *ng* entsteht besonders nahe Beziehung zu *gân*. Das Præsens weist, abgesehen vom Imp. Sing., im allgemeinen durchweg kontrahierte Formen auf. Doch dringen im Konj. teilweise *ng*-Formen ein. Das häufig gebrauchte Kompositum *anfân* hat teilweise die tonlos gewordene Wurzelsilbe gekürzt.

Indikativ Præs. 1. Sing. *fā(n)*, *fōa(n)* usw. — 2. 3. Sing. *fāšt*, *fāt* usw. — Der Plur. hat zumeist einsilbige und umgelautete Bildungen. Ohne Umlaut erscheint die Neubildung *fāw* Bosc., mit Umlaut *fē(n)*, *fēt*, *fēnt* in der Mehrheit der Walliser Orte, auch im Lötscht., *fēnt*, *fēt*, *fēnt* in der Mehrheit der östlichen Orte, *fōt* Gr.Wals.T., im Süden *fē(n)*, *fēt*, *fēn* Gress., *fei(n)*, *feit*, *feint* Al., *vīe(n)*, *vīet*, *vīen* Iss., *vēje(n)*, *vēt*, *vēnt* Rml., *fē(n)*, *fēt*, *fēn* Pom., 2. 3. *fēt*, *fēn* auch in Bosc. Daneben hat das Wallis aber

auch Bildungen vom Stamm *fang-*, so *fave* usw. Visp.T.W. als vorwiegend.

Auch im Konjunktiv Præs. ist umgelautete Kurzform die Regel, mit oder ohne Endungsvokal. Im Wallis und Süden erscheint zumeist *fē* oder *fēje* bzw. *feie* Al., *viegešt* Iss., auch im Osten *fēi* Klost. Formen mit *ng* erscheinen im Wallis zB. in Visp.T.W. *favešt*, und im Osten mit Umlaut *fenni* Saf.(?)

Konjunktiv Præt. Entsprechend der ursprünglichen Bildungsweise erscheint *fieništ* im Lötscht. Simpl. Visp.T.W., mit *e* statt *ie* *fēništ* St.Nikl., mit daraus entstandenem *ei* *feingi* Al.(?), mit *üe* im Osten *füengišť* Klost. Rheinw. Saf. (wie in *güengišť*), mit Kurzbildung *fēti* in der Mehrheit der Walliser Orte, *vēti* Rm. Rml. und zugleich mit *χ* *vieχti* Iss.

Imperativ. Sing. zumeist *fāχ*, *fāχ*, so auch in Iss. Al., daneben *faww*, *fank* Lötscht. Visp.T.W. Gress. und *vōk* (mit *k* aus *šlak*?) Rml. — Plur. zumeist *fēt* bzw. *veijjet* Al., *viejet* Iss.

Infinitiv *fā(n)* usw. Al. neben *fō* dekliniert *ts fēn(n)*.

Partizip zumeist *kfawwu(n)*, *kfawwe(n)*, *kfaww*. Daneben mit schwacher Endung *kfanget* Gress., *kfangut* Rml. Aus Iss. habe ich *kfrage(n)*.

Anm. Vom Kompositum anfan erscheint wohl allenthalben bei adverbialer Verwendung der Inf. mit Kürzung der Tonsilbe als *āfa(n)*, *āfa(n)*, *šfa(n)*. Im Süden erscheint auch in sonstigen Formen Schwächung bei untrennbarer Behandlung des Kompositums. So hat Rm. als Sing. Ind. Præs. *švu(n)*, *šrušt*, *švut* (somit behandelt wie ein einfaches *ōn*-Verbum), Imp. *šv*, *švet*, Part. *kšvut* (s. auch Schott 2, 293 und Schw. Id. 1, 718).

## § 185. slān, ehemals slahan, schlagen.

Das ehemalige *h* am Schluß der Wurzelsilbe kommt nur noch im freien Auslaut, also im Sing. des Imp. und in vereinzelter Präterialbildungen zum Vorschein.

Der Indikativ Præs. lautet in genauer Übereinstimmung mit *fān* im Sing. *slā(n)*, *slāšt*, *slāt* usw., — Plur. mit Umlaut *šlē(n)* usw., in Al. wieder mit *ei*, in Iss. mit *ie*, die 1. Plur. in Rml. mit *j* *šlējen*, in Bosc. *slāw*.

Konjunktiv Præs. *slē*, *šleje*. Zu letzterem zB. *šleješt* Rml.

Konjunktiv Præt. vom Kurzstamm mit *-ti*: *šlēti* zB. Ferd. St.Nikl. Visp.T.W. Glis, mit *χ* *šlēχti* Iss., dagegen mit starker Endung und mit *g* im Osten *šlüegi* Klost. Rheinw.

Imperativ. Sing. *šlaχ* oder *šlak*, *šlag*. — Plur. *šlet*, so auch Rml., und mit *j* *šliejet* Iss. Visp.T.W. nennt daneben *šlagt*.

Infinitiv *šlā(n)* usw., in Al. daneben dekliniert *ts šlən(n)*.

Partizip *kšlagu(n)*, *kšlage(n)*, *kšlagn*. Im Süden auch mit schwachem Suffix *kšlagut* Rml.

### § 186. *lān*, ehemals *lāzan*, lassen.

Der dentale Reibelaut ist selbst im Sing. des Imp. zumeist beseitigt, dafür in den Konjunktivformen teilweise erhalten.

Der Indikativ Præs. geht auf *lān* usw. zurück, im Plur. mit Umlaut. Die Behandlung ist damit völlig die gleiche wie bei *fān* und *slān*. Die Übereinstimmung besteht auch in Bosc. mit *lāw*, *lēt*, *lēn*.

Konjunktiv Præs. zumeist *lē*, auch mit *j*, *g* *leijje* Al., *lēge* Gress. Visp.T.W. hat *lēsse*.

Auch der Konjunktiv Præt. wird entsprechend *fān* und *slān* zumeist ohne den wurzelauslautenden Konsonanten und dafür mit dem schwachen Suffix *-ti* gebildet, also *lēti*, so auch in Bosc. Pom. Rml. und *lieti* Mac. Doch mit *s leissi* Al. (Al.G. *leiji*), *lēssišt* St.Nikl., mit *st lešti* Gress. Visp.T.W. (neben *lēti*) und mit *ew levišt* Salg. In Übereinstimmung mit der ursprünglichen Bildungsweise habe ich aus dem Oberen Wallis *licssi* Ärn. Reck. und mit hinzutretender Rundung (im Anschluß an die 6. Klasse) aus dem Osten *lüessi* Klost., *lüesti* Vals neben *licssi* und *lēti* Obersax.

Imperativ. Sing. Neben vorwiegendem *lā* usw. (Wall. Gress. Iss. Al. Rm. Bosc. Osten) häufig auch in Anlehnung an *fān* und *slān* *lāχ*, *laχ*, so vielfach im Wallis, zB. Naters, Glis, Holz, Visp.T.W. Binn, Pom., und mit *k lak* Rml. Mit dem ursprünglichen dentalen Reibelaut habe ich *las* aus Münster und Kippel. — Plur. umgelautet *let* und mit *j* *leijjet* Al., *liejet* Iss.

Infinitiv *lā(n)* usw.

Partizip *klā(n)* usw., auch mit schwachem *t*, zB. *kloat* Gress.

### § 187. *gēn* nehmen.

Sämtliche südliche Orte (außer Mac.?) verwenden dieses Verbum an Stelle von „nehmen“, während es im Wallis und Osten nicht im Gebrauch ist. Bei der Aussprache des Wurzelvokals als *ē* in

Gress. Rm. Rml., *ei* in Al., *ie* in Iss. liegt nahe, mhd. gæhen als Grundlage anzunehmen, wie dies auch das Schw. Id. 2, 102 tut. Da jedoch diese Orte mhd. *æ*, *æ*, *ê* und *ë* vor *h* gleich aussprechen, vermögen sie über die Herkunft und die ursprüngliche Form wenig zu besagen. Die Pomater Gruppe mit *ē* (Bosc. Pom., bestätigt durch J. Dickenmann, entgegen der Ansetzung im Schw. Id.) entscheidet für mhd. *ê*, *æ* oder *ë* vor *h*. Vor *t* und in zweisilbigen Bildungen tritt auch mundartliches *χ* auf, das ehemaligem *h* entsprechen kann. So ist gēh-, gēh- oder gœh- gegeben. Für letztere Wurzelform könnten im besonderen noch die Formen mit *ō* und dessen Umbildungen sprechen. Da sich jedoch bei dieser Annahme keine Erklärung bietet, so hat *ō* als falscher Rückumlaut (vgl. § 167) zu gelten. Bei der lautlich nahe liegenden Herleitung von ahd. gijēhan (s. § 190) macht die Bedeutung Schwierigkeiten. Doch lassen sich diese vielleicht mit Hilfe des Romanischen beseitigen. Sollte weiter *χ* vor *t* auf analogischer Umbildung beruhen, so wäre auch Herkunft von ahd. ēwa in Betracht zu ziehen.

Vom heutigen Standpunkte aus erscheint das Verbum als durch Ausfall des intervokalischen *h* kurzformig geworden und als auch im Sing. des Præs. Ind. umgelautet.

Indikativ Præs. Sing. *gē(n)*, *gēst*, *gēt*, auch in Bosc. Pom. mit *ē*, Al. *geit*, Iss. *gie(n)*, *giet*. — Plur. *gē(n)*, *gēt*, *gēnt* oder *gēje(n)*, *gējet*, *gējent* mit den entsprechenden Nebenformen. Dazu in Bosc. als 1. Plur *gēw*.

Konjunktiv Præs. *gē* und *gēje* (letzteres zB. Rml.), Al. *geijje*, Iss. *gieje*. Daneben habe ich auch mehrfach Formen mit *χ* gehört, die mit ihrem *χ* vor Vokal aber kaum allgemein ortsüblich sein werden, so *gēze* Gress., *geizze* neben *geijje* Al.

Konjunktiv Præt. Mit *-ti* und ohne *χ* erscheint *gēti* Rml. Bosc., doch mit *χ* *geixti* Al., *giexti* Iss., und mit *ō* (wie im flektierten Partizip) *gōxti* Gress.

Imperativ. Sing. ohne *χ* *gē* bzw. *gei* Al., *gie* Iss., und mit *k* *gēk* Rml. — Plur. *gēt*, Al. *geijjet*.

Infinitiv *gē(n)* bzw. *gei(n)* Al., *gie(n)* Iss.

Partizip ohne *χ* *gēt* Rml. Bosc. Pom., mit *χ* *gēxt* Gress. Rm., *giext* Iss., *geixt* Al. und in den flektierten Formen mit Rückumlaut *gōxti* Gress., *gouxti* Al.

§ 188. *hân*, ehemals *habên*, *haben*.

Die Zahl der kontrahierten Formen ist sehr groß, da nur der Singular des Imperativs und das Partizip Bildungen mit *b* kennen. Die kontrahierten Formen haben im Konjunktiv Præs. und im Plural des Indikativs und Imperativs als Vokal *ei*, sonst *ā* und daraus umgelauteten langen *e*-Laut bzw. hieraus hervorgegangene Kürzen verschiedenen Engegrades. Meine Sammlungen geben noch kein vollständiges und genügend deutliches Bild.

Indikativ Præs. In der 1. Sing. erscheinen entsprechend mhd. *hân*, *han* als herrschende Formen *hā(n)* bzw. *hō(n)*, *hoan*, oder gekürzt *ha(n)*, *ho(n)*. Daneben tritt eine umgelautete Form auf, in manchen Orten augenscheinlich vorrückend, so daß die *a*-Form nur noch von den Älteren gebraucht wird, sowohl im Wallis als im Süden (Gress. Iss. Rml. Pom.) und im Osten (Mutt. Av. Saf. Vals). Die 2. 3. Sing. ist durchweg umgelautet. Die nähere Bestimmung des Vokals macht wie anderwärts sowohl in der 1. als in der 2. 3. Pers. Schwierigkeiten. In der 2. 3. Pers. glaube ich im Unteren wie Oberen Wallis sowie in der Mehrheit der südlichen und östlichen Orte einen Laut angetroffen zu haben, der sich vom offenen in *nešt* Nest deutlich unterscheidet, teilweise mit dem von *ek* Eck zusammenfällt, also geschlossen ist und mit dem älteren (primären) Umlaut von urd. *a* übereinstimmt, so daß *hešt*, *het* gesprochen wird, zu einem andern Teil um ein wenig offener klingt, also halboffen ist. Letztere Aussprache glaube ich besonders häufig im Unteren Wallis gehört zu haben. Den geschlossenen Laut habe ich im Oberen Wallis zB. in Reckingen getroffen, im Süden zB. in Al. (obwohl Al.G. *hüt* schreibt), Mac. Wipf setzt für Visp.T. offenen Laut an. Besonders weite Aussprache hat im Süden Iss. Die 1. Sing. hat wohl nirgends geschlossenen, in den allermeisten Orten offenen Laut, also *hen*. Wipf gibt für Visp.T. eine Form mit mittlerem und eine mit offenem kurzem *e* an (letztere ohne *-n*).

Im Plural hat die 2. Pers. stets *ei* bzw. *ai*, gleichlautend mit der örtlichen Aussprache von mhd. *ei* (vgl. dazu Paul, Mhd. Gr. § 180 Anm. 2), also *heit*, *hait*. Auch die 1. 3. Pers. lauten zu meist *hei(n)*, *heint* bzw. *hai(n)*, *haint*. Daneben sind aber auch Formen ohne *i* anzutreffen und solche, bei denen fraglich ist, ob

sie ein *i* enthalten. Vor dem Nasal ist *i* mannfach nur schwach zu hören; in anderen Fällen scheint es unter dem Einfluß des Sing. ganz weggelassen zu sein. So im Süden zB. in Rml. Pom., auch in Gress., doch hier bei Beseitigung des Nasals mit deutlichem *ei* *heiver* bezw. *heiber* haben wir Gress.

Der Konjunktiv Præs. erscheint überall mit Vokal *ei* und teilweise einsilbig als *hei*, teilweise aber mit *-je*, *-ge* oder *-ji*, *-gi* bezw. unter Beseitigung des Vokals in der 1. 3. Sing. mit *-k*, also *heije*, *heige* oder *heiji*, *heigi*, *heik*. Im Wallis treten Bildungsweisen mit und ohne *j*, *g* auf, ohne daß ich sie reinlich aufzuteilen vermag. Vielfach scheinen sie mir nach dem Alter der Personen geschieden, so daß die mit *-ge* von den Älteren gebraucht werden. Im Süden wird mit *g* in Gress. Al. Rm. Mac. Pom. Bosc. gebildet, mit *j* in Iss. Rml. Auch im Osten erscheinen beide Bildungsweisen.

Der Konjunktiv Præt. wird zum mindesten in einem beträchtlichen Teil der Mundart und in Orten ganz verschiedener Gegenden mit *e*, also dem offensten Laute, gesprochen, so daß sich *heti* ergibt. Diese Aussprache gilt im Unteren Wallis in St.Nikl., im Süden in Iss. Rm. Bosc., im Osten in Klost. wie in der Rheinwalder Gruppe (samt Obersaxen) gegenüber *heti* bei Wipf für Visp.T.

Der Imperativ hat im Sing. als einzige Form überall den Labial erhalten. Der Vokal ist wie in der 1. Sing. Præs. Ind. zunächst *a* bezw. *ɔ*, also *hap* zB. noch Lötscht. Salg. St.Nikl. Bosc. Mac., *hɔp* Rm. Al. Zumeist ist aber schon Umlaut eingedrungen, zB. Visp.T.W. Birg. Holz. Simpl. Ärn. und auch Pom. Gress. Iss., vorwiegend mit derselben Art des *e*-Lautes wie in der 1. Sing. Præs. Ind. — Plur. *heit*, *hait* bezw. Iss. *haijet*.

Der Infinitiv wird ebenfalls teils mit *ā*, *a*, teils mit dem *e*-Laute der 1. Sing. Præs. Ind. gebildet, so *hā(n)*, *hā(n)* bezw. *ha(n)*, *hɔ(n)* Lötscht. Salg. Bosc. Al., aber umgelautet Birg. Simpl. Holz. Ärn. Gress. und im Osten wohl allgemein. Al. dekliniert *ts hen(n)*.

Das Partizip zeigt vielerlei Bildungen, mit *b* oder kontrahiert, mit oder ohne Umlaut, mit Endung *t* der schwachen oder *n* der starken Konjugation, die kontrahierten Formen mit langem und kurzem, sowie mit stark nasaliertem und unnasaliertem Vokal. Im Wallis erscheinen vorwiegend unkontrahierte und schwache

Formen: *khabet* Lötscht. Unterbäch, Niedergest., *khebet* Birg. Glis, Mund, Holz, Brig. T. Visp. T. W. Simpl., aber auch die starken Bildungen *khebu(n)* Mörel, Ried, *khebe(n)* Ärn. und die kontrahierte *khā(n)*, *kha(n)* Salg. Var. Ind. Leuk. B. Steg, Außerb. Baltschied. Torb. St. Nikl. Täsch, *khe(n)* Reck. Münst. Somit scheint im untersten Wallis bis Baltschieder samt dem inneren Visper Tal aber unter Ausschluß des Lötschtals und einiger anderer Orte mhd. gehā zu gelten, im Lötschtal gehabet, von Visp und Mund an aufwärts bis Naters sowie in Simpeln gehäbet, von Mörel, Ried an aufwärts gehäben, worauf bei Reckingen, Münster noch heutiges *khe(n)* folgt. Im Süden erscheint *khebet* und *khet* Gress., *khebe(n)* Iss., *khōbe(n)* Al., *khōbet* Rm. (so auch Schott 2, 152), *khebet* Rml. (auch Schott 2, 144), *khebe(n)* Ag., *khebe(n)* und *khebet* Pom., *kha(n)* Mac. Bosc. Der Osten hat, so viel ich sehe, durchweg kontrahierte und starke Formen, teils mit *a*-Laut (bezw. daraus entstandenem *o*-Laut), also *khā(n)* bezw. *kha(n)* usw., zB. Langw. Dav. Klost. Kl. Wals. T. Lech, teils mit *ε*, so *khe(n)* Mutton, Vals, Obersax. (so auch Tschumpert S. 692).

Anm. 1. Über die Behandlung dieses Verbuns bei Boner und in anderen älteren Berner Denkmälern s. Balsiger S. 63. 89, Haldimann 1, 300.

Anm. 2. Eine befriedigende Deutung der mancherlei umgelauteten Formen scheint mir nur unter Einbeziehung der übrigen Schweizer Mundarten möglich. Außer der Frage nach Veränderung des Engegrades bei der Kürzung erhebt sich dabei die weitere nach der Beeinflussung des *e*-Lautes durch folgenden Nasal. — Der Umlaut in der 2. 3. Sing. Ind. Präs. reicht über das Südalemannische hinaus nach Norden bis zu einer Grenze, die ich an anderer Stelle zu bestimmen hoffe. Die Verteilung der nasallosen Formen mit offenem und geschlossenem *e*-Laute, so daß die 2. 3. Sing. Ind. Präs. zumeist letzteren, der Konj. Prät. ersteren Laut aufweist, stimmt mit den über das Berner Gebiet vorliegenden Angaben überein (Singer, Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 8. 14. 231 — an letztgenannter Stelle aus dem Simmental *hēti* — 6, 73, auch Boßhart S. 38 ff. und Schw. Id. 2, 870. 889).

Anm. 3. Auch die Entstehung und Verteilung der verschiedenerei Partizipialformen läßt sich erst befriedigend erklären, wenn die Abgrenzung ganz genau bestimmt, sowie das Verfahren der Berner Seite festgestellt ist. Dort ist *khebe(n)* mitgeteilt für Grindelwald (Friedli 2, 574), Saanen (D. Ma. 6, 395), Guggisberg (Friedli 3, 532). Urseren hat nach Abegg S. 85 *khe(n)*.

## § 189. gēban geben.

Die Abweichungen von der Hauptkonjugation gehen nicht sehr weit, da bei der Art der Stammvokale im Präsens nur wirk-



liche Zusammenziehungen, keine darüber hinausgehenden analogischen Umbildungen in Betracht kommen können.

Im Indikativ Præs. wird die 2.3.Sing. allenthalben mit Zusammenziehung und, soviel ich sehe, auch allenthalben mit kurzem Vokal *gišt*, *git* gesprochen. Die 1. Sing. scheint mir stets unkontrahiert nach der starken Hauptkonjugation, die übrigen Formen vorherrschend so gebildet zu werden. Also 1. Sing. *gibu(n)*, *gibe(n)*, Plur. *gebe(n)*, *gebet*, *gebunt* usw. Doch erscheinen im Plural auch kontrahierte Formen *gē(n)*, *gēt*, *gēnt*, oder gekürzt *ge(n)*, *get*, *gent*, zB. in St.Nikl. Binn, Mac. Al. Gress. Iss. (hier *gēen* usw.) Rheinw. Klost., *gēje(n)* Rml. Bosco hat in der 1. Plur. wieder *ie* angefügt, also *gēw* (vgl. § 51).

Beide Konjunktive werden nach der starken Hauptkonjugation gebildet, also Præs. *geb(e)*, Præt. *gēb(i)* usw. Doch auch Konj. Præs. *ge* Al., *geje* Iss., Konj. Præt. *geti* Rml.

Imperativ. Sing. allgemein *gip* (doch Iss. *ge?*), Plur. zumeist *gebet*, daneben *get* Rml. Al. Gress. Iss. Rheinw.

Infinitiv *gē(n)* oder gekürzt *ge(n)* mit derselben Art des *e*-Lautes wie in der 1. Plur. Præs. Ind.

Partizip zumeist *(gi)gē(n)*, *(gi)ge(n)* mit Aussprache der Tonsilbe wie im Inf., so auch in Iss. *gēe(n)*; daneben mit schwacher Endung *get* Rml. Al. Gress.

### § 190. sēhan sehen, giscēhan geschehen, jēhan sagen.

Der aus *ēh* nach § 67 hervorgegangene Vokal *ē* ist zumeist in den Sing. des Ind. Præs. und des Imperativs übertragen. Etwaiger Vokal im Eingang der Endung ist dabei beseitigt. So entstehen Formen vom Aussehen der Kurzformigen Verba und auf Grund derselben Umbildungen im Konj. Præt.

Der Indikativ Præs. lautet im Wallis und Osten zumeist *ksē(n)*, *ksēšt*, *ksēt*, *ksē(n)*, *ksēt*, *ksēnt*, in Al. *kšei(n)*, in Mac. *ksie(n)* usw., ebenso in Iss. *jiet*, mit neuerlich eingefügtem Endungsvokal *kšēan* neben *kšēšt* Rm. Dagegen scheint ehemaliges *ih* den Formen *ksiešt*, *ksiet* in Gress. (allgemein üblich?) Bosc. Obersax. zu Grunde zu liegen. Dasselbe müßte von *ksian*, *ksiašt* Al.G. gelten, wenn diese in meinen Aufzeichnungen nicht belegten Formen wirklich gebraucht werden.

Im Konjunktiv Præs. erscheint *ksē*, *ksēšt* und *ksēe*, *ksēest*, ersteres wohl in der Mehrheit, in Rml. *kšēje*. Im Osten erscheint *ksiegi* neben *ksēi* zB. in Obersax. Rheinw. Wipf gibt für Visp.T. das sehr verdächtige *gsexe*.

Der Konjunktiv Præt. wird nach Vorgang der übrigen Kurzformigen meist schwach gebildet, so *ksēti*. Aus dem Osten habe ich neben *ksēxti* in Obersax. die merkwürdigen Umbildungen *ksüchi* Rheinw., *ksüexti* Saf. (Vgl. dazu die Berner Formen Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 23. 234).

Der Imperativ lautet zumeist *ksē*, *ksēt*, doch *ksiχ* in Bosc. Visp.T.W.

Infinitiv und Partizip *ksē(n)* bzw. Iss. Mac. *ksie(n)*, Al. *kšei(n)* oder mit neuerlich zugefügtem *e* vor *n* *ksēe(n)* Bosc. Das Partizip erscheint auch schwach als *kšēt* Gress. Rml., *ksēt* Bosc. Im Aktivum bildet Al. nach Giordani ein eigenartiges „rückumgelautes“ Partizip *gsoundi*, d. i. *kšoundi*, mit *ou* für *ō*, wie wenn *ei* aus entrundeten *æ* hervorgegangen wäre.

Anm. Das Verbum jēhan kenne ich aus Gress. Iss. Ag. Dazu stimmt auch Schott 2, 138. Das Schw. Id. 3, 5 gibt Belege aus dem Berner Habkern und Siebental und aus dem Prätigau, wozu noch das St. Galler Rheintal kommt. — Für die Behandlung von *sēhan* und *giscēhan* in sonstigen Schweizer Mundarten vgl. Boßhart S. 46 ff. und Schw. Id. 6, 523 f.

## § 191. *choman* kommen.

Durch Angleichung des stammauslautenden *m* an die Nasale der Endungen entstehen einsilbige Formen, welche das Verbum der Beeinflussung durch andere Kurzformige Verba ausgesetzt haben. Der Stammvokal der Präsensformen ist wie anderwärts im allgemeinen *u* und *o*, im Lötschtal dagegen *u*, *o* und *e*, in Rm. und Al. *i* und *e*, in Gress. und Iss. gar *i* und *ee*, welch letzteres ahd. *ē* entspricht. Es bestehen also vier verschiedene Behandlungsweisen.

Indikativ Præs. 1. Sing. Mit den Endungen des starken Verbuns gilt im Unt.Wall. und Rml. *χumu(n)*, im Ob.Wall., in Mac. Bosc. Pom. und einem Teil des Ostens *χume(n)*, im Lötscht. *χumm*, *χum(n)*, dagegen *χime(n)* in Al. Gress. Iss., *χima(n)* in Rm. — 2. Sing. Das stammauslautende *m* ist zunächst vor *st* zu *n* geworden. Die so entstandene Gruppe *nšt* ist nach § 91 in einem Teil der Mundart unverändert erhalten, im anderen unter Dehnung

des vorausgehenden Vokals zu *st* geworden. Der gedehnte Wurzelvokal *ū* mußte nach § 71 seinerseits wieder verschieden behandelt werden. So hat das Untere Wallis zumeist *χūst* oder daraus gekürztes *χüst*, in Niedergest. *χūst*. Daneben erscheint *χuišt* (teilweise mit stark nasaliertem Vokal) nicht nur im Lötschtal, sondern auch in Eggerberg, Visp.T.W. Zerm. Glis, Nat. Brig.B., ebenso in Mac., wo *i* zur Endung gerechnet werden muß, und gekürztes *χust*, mehrfach am gleichen Orte neben *χuišt* oder *χūst*, zB. in Salg. Visp.T.W. Das Obere Wallis von Mörel und Ried an aufwärts und Bosc. Pom. Rml. sprechen *χunšt*. Mit *i* haben *χinšt* Rm. Al. Gress. Iss., letzteres neuerlich daneben *χimišt*. Auch der Osten hat teils Formen mit *n*, teils solche ohne *n*, so *χūst*, *χust* Mutt. Tschapp. Langw. äuß. Schanf. Dav. Klost. Triesenb. — 3. Sing. Im allgemeinen *χunt*, in Rm. Al. Gress. Iss. *χint* (so auch Schott 2, 138). — 1. Plur. Im Wallis im allgemeinen sowie in Mac. Bosc. Pom. *χome(n)*, dagegen im Lötschtal *χemen*, im Osten wieder *χome(n)* oder (wie in der 3. Plur.) *χont*, letzteres zB. Saf. Triesenb. Obersax. (dagegen umgelautet *χönt* Vals, eingeschleppt?). Mit *e* auch in Al. Rm. *χeme(n)*, dagegen mit dem ahd. *ë* entsprechenden *ee* in Gress. Iss. *χeeme(n)*. — 2. Plur. Im Wallis im allgemeinen, in Mac. Bosc. Pom. Ag. und im Osten *χomet* (Vals *χömet*), dagegen im Lötscht. und in Al. *χemet*, in Gress. Iss. *χeemet*. — 3. Plur. Im Wallis im allgemeinen sowie in Rml. Bosc. Pom. *χomunt*, *χoment*, im Lötscht. *χent*, in Al. *χement*, Rm. *χemant*, Gress. Iss. *χeeme(n)*.

Konjunktiv Præs. *χome* Wallis im allgemeinen, Mac. Bosc. Rml., *χeme* Lötscht. Al. Rm., *χeeme* Gress. Iss., *χomi* Osten zumeist.

Der Konjunktiv Præt. wird sowohl mit starker als mit schwacher Endung gebildet. Wallis und Osten zumeist *χēm*, *χēmi* bzw. *χēm*, *χēmi* für mhd. *kæme*. So auch Bosc. Rml. Gress. Dazu *χimi* Al., *χiemi* Mac. Mit *-ti* mehrfach im Wallis und Osten *χēmti*, *χēmti*, Rm. *χēmti*, Iss. Mac. *χiēmti*.

Imperativ. Sing. zumeist, auch im Lötscht., *χumm*, dagegen Gress. (auch Schott 2, 141), Iss. Al. Rm. *χimm*. Daneben auch mit Verallgemeinerung der bei Angleichung entstandenen Form *χu*, so zB. Lötscht. Simpl. Binn, Fiesch, Bosc., *χo* (mit *o* für *u* vor Nasal) Gr. Wals.T. — Plur. zumeist *χomet*, dagegen *χemet* Al. Rm., *χeemet* Gress. Iss. Im Osten mit Umlaut *χömet* in Vals.

Infinitiv. Im Wallis, Osten und in Pom. Bosc. Mac. kurzformig  $\chi\bar{o}(n)$ ,  $\chi o(n)$ , vielfach stark nasaliert, oder ungebrochen  $\chi u(n)$ , dagegen  $\chiomu(n)$  Rml. und  $\chi\epsilon me(n)$  Al.,  $\chi\epsilon ma(n)$  Rm.,  $\chi\epsilon\epsilon me(n)$  Gress. Iss.

Partizip zu allermeist  $\chi u(n)$ , daneben auch  $\chi o(n)$ , mit schwacher Endung  $\chi omut$  Rml., mit mhd.  $\ddot{e}$   $\chi\epsilon\epsilon me(n)$  Iss.,  $\chi\epsilon\epsilon met$  Gress.

Anm. 1. Die Vokalbehandlung dieses Verbums ist an sich wie in ihrer Verteilung auf die einzelnen Bezirke höchst merkwürdig; sie ist auch verschiedener Deutung zugänglich. Das Auffallendste ist der Vokalwechsel der Lystalorte mit  $i$  und  $\epsilon\epsilon$ , welch letzteres den Vertreter von ahd.  $\ddot{e}$  bildet. So hat es den Anschein, als habe das Verbum in diesen ältesten Außenorten den Vokalwechsel von ahd.  $qu\ddot{u}mu$ ,  $qu\ddot{e}man$  unversehrt erhalten. Das ist jedoch gegenüber dem Verhalten der altalemannischen Sprachdenkmäler wie gegenüber der Bildungsweise der übrigen südlichen Außenorte wenig wahrscheinlich. Wenn in Al. und Rm.  $i$  mit  $\epsilon$  wechselt, hat man deren  $\epsilon$  wie das des Lötschals mit großer Wahrscheinlichkeit auf  $\ddot{o}$  zurückzuführen, wie es auch auf der Berner Seite noch fortbesteht, dann aber auch das  $i$  auf  $\ddot{u}$ , so daß ein Wechsel von  $\ddot{u}$  mit  $\ddot{o}$ , damit also von umgelautetem  $u$  mit umgelautetem  $o$ , zu Grunde liegt und die gemeinalemannischen Vokale von ahd.  $chumu$ ,  $choman$  vorauszusetzen sind, nur in mehr oder weniger weitgehendem Maße umgelautet. Die Lystalorte werden also in Anlehnung an andere Verba mit  $i: \epsilon$  (ahd.  $i: \ddot{e}$ ) den Vokalwechsel  $i: \epsilon$  in ersteren übergeführt haben und zwar muß zunächst das entrundende Gress. diese Änderung vollzogen und hernach Iss. die Gressoneyer Behandlung übernommen haben. Dann bleibt noch eine zwiefältige Bildungsweise des Verbums: mit Umlaut in Gress. Iss. Al. Rm. und im Lötscht. und eine ohne Umlaut im übrigen Gebiete. Davon wird man letztere zunächst als die ursprünglichere ansprechen, aus der erstere hervorgegangen. Da aber die Annahme, daß die südlichen Orte je für sich den Umlaut einführten, ebenso bedenklich ist wie die andere, daß die Orte an der Lys, Sesia und Sermenza sich gegenseitig beeinflussten, so hat man auf die Auffassung abzuheben, daß die umgelautete Bildungsweise schon aus der Walliser Heimat stammt. Dort müßte sie durch die unumgelautete des oberen Tales wieder verdrängt worden sein. Die umgelauteten Formen im konservativen Lötschtal stellen dann einen Rest der ehemaligen Bildungsweise des Unteren Wallis dar. Dadurch erhält diese Annahme eine starke Stütze. Als Sonderfrage bleibt dabei noch, ob das im Wallis oder das in den südlichen Orten heute gültige Maß des Umlauts das ursprünglichere ist. Will man den einzelnen südlichen Orten nicht eine gleichartige Ausdehnung des Umlauts zuerkennen, so kann man unbedenklich das weitergehende Maß des Umlauts ihrem Heimatgebiete im Unteren Wallis zuschreiben, so daß im Unteren Wallis selbst eine Abstufung stattgefunden hätte. Das Lötschtaler Verfahren mit Beschränkung des Umlauts auf den Konj. Pres. und den Plur. des Ind. ist das typische der kurzformigen Verba und sicher das ältere. Damit stimmt nun aber auch die Behandlung des Verbums auf der Berner Seite überein (Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 20. 231; 6, 74, Böfhart S. 52, Schw.

Id. 3, 262. 269). Hiedurch ergeben sich noch weitergehende Erwägungen. Eine unmittelbare sprachliche Beeinflussung zwischen dem Unteren Wallis und der angestammten Bevölkerung der Berner Seite ist ausgeschlossen. So muß die bei beiden auftretende sprachliche Erscheinung entweder auf beiden Seiten selbständig entstanden oder über die Grimsel und das Obere Wallis übertragen worden sein, sei es bei der Abwanderung der Walliser oder durch spätere Berührung. Ist die Annahme der Übertragung an sich die näherliegende, so nötigt sie zu der weiteren Aufstellung, daß die unumgelauteete Bildungsweise im ganzen Wallis, in Mac. Rml. und der Pomater Gruppe und den östlichen Außenorten eine Neuschöpfung ist, die vor Abwanderung der daran teilnehmenden Außenorte entstanden sein müßte. Die dauernd unumgelauteeten Formen des Imp., Inf. und Part. konnten eine solche wohl ermöglichen. Somit wären dann bei dieser Annahme die Walliser *o*-Formen im Konj. Præs. und im Plur. des Ind. jünger als die umgelauteeten mit ehemaligem *ö*, heutigem *e*. Das Maß der Wahrscheinlichkeit dieser Vermutungen wird mitbestimmt durch die Auffassung der mancherlei umgelauteeten Formen in anderen deutschen Mundarten, wie solche zB. aus Grimm, D. Wb. 5, 1626 zu ersehen sind. Daß auch die bairischen *i-e*-Formen darauf untersucht werden müssen, wie weit sie umgelauteete *u-o*-Formen darstellen, geht schon aus Schmeller, Mundarten Bayerns, S. 351 ff. hervor.

Anm. 2. Formen mit *u* statt *o* im Part. finden sich auch anderwärts und seit alters; vgl. Franck, Altfr. Gr. S. 235. 32 ff. In der Walliser Mundart haben sich Part. und Inf. gegenseitig beeinflusst.

## § 192. nēman nehmen.

Dieses Verbum kann nur in beschränktem Sinne zu den Kurzformigen gerechnet werden; es ist jedoch an „komen“ anzuschließen. Wie bei letzterem gibt der Schwund des wurzelauslautenden *m* Anlaß zur Zusammenziehung der Wurzelsilbe und Endung. Gelegenheit zum Umlaut des Wurzelsvokals im Plur. des Præs. Ind. und im Konj. Præs. ist nicht vorhanden. Ein geringeres Maß der Verschmelzung von Wurzel und Endung liegt auch darin, daß vor dem *st* der 2. Sing. Ind. Præs. sowie im Sing. Imp., soviel ich finden konnte, heute stets *m*, nie *n* bzw. Schwund des Nasals auftritt. Aus den ferneren südlichen Orten, die *gēn* (§ 187) verwenden, fehlt mir das Verbum. Vermutlich ist es jedoch auch dort in bestimmten Redewendungen oder Zusammensetzungen erhalten.

Den Indikativ Præs., beide Konjunktive und den Imperativ kenne ich nur in der regelmäßigen Bildungsweise Ind. *nīmu(n)*, *nīmšt*, *nimt*, *neme(n)* usw., in Vals im Plur. *nent*, *net*, *nent*;

Konjunktiv Præs. *neme*; Konjunktiv Præt. *nēm(i)* und *nēmti*; Imperativ *nimm*, *nemet*.

Der Infinitiv hat allgemein die Kurzform *ne(n)*, teils mit langem, teils mit kurzem bzw. neuerlich gekürztem Vokal.

Ebenso wird das Partizip allgemein kurzformig gebildet, und wohl auch allgemein mit *u* statt *o*, *knū(n)*, *knu(n)*, oder mit Hinzutritt schwacher Endung *knūot*, zB. Mac.

Anm. 1. Im Norden pflegt die Zusammenziehung weiter zu gehen; vgl. Zeitschr. f. hd. Ma. 2, 21. 232; 6, 76, Hunziker S. 189, Boßhart S. 51, Schw. Id. 4, 725. 731.

Anm. 2. Über *u* statt *o* im Part. vgl. § 191, Anm. 2.



# Wörterverzeichnis.

Von **Dr. A. Mack.**

Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten.

- ab 147. — abher (herab) 157. 179. —  
  abhin (hinab) 179  
Abend 132. 162. 182  
Achsel 133. 171  
acht 208. 212 — achtzig 208  
Acker 70. 102. 132. 133. 175. 187 —  
  Äckerlein 133. 155. 195  
Ader 133  
Affe 192. 194  
Ahn (Großvater) 189  
Ahorn 100. 174  
Ähre 101. 107  
Aja (Mutter) 205  
Alagna s. Lannja  
Albruner Berg 156  
all 164. 165. 242. — allerhöchst 183. —  
  alles (durchweg, immer) 171  
Alpe 129. 131. 181. 199  
alt 100. 102. 126. 127. 128. 132. 202. 203.  
  204. 205. 206. 209. — älter 137. 206.  
  — älteste 136. 205. 206. — Alte  
  (alte Frau) 199. — alten 127. 128.  
  141. 226. 227. 230  
Amboß 129  
Ameise 130  
Amsel 171  
Amt 132  
an 164. 221  
ander 182. 215. 216. 219  
Angst 138  
Anke 103. 104. 192. 205. — Anken-  
  kübelein 176. — anken 176  
Antheiß (Bittgang) 130  
Antlitz 139. 161. 182  
Antwort 139  
Anza s. Visp  
Aosta s. Augusta  
Apfel 137. 149. 155. 156. 169. 190. —  
  Äpfel 108  
Arbeit 130  
ärgerlich 176  
Arm 70. 100. 166. 187. 188. 190. 203  
arm 140. 205  
Arsch 171  
Arzt 172  
Asche 106  
Att, Ätte (Vater) 189. 202. 203. 219  
auch 120. 146. 147  
Aue (Mutterschaf) 120. 153  
auf 11. 144. 159. 168. 182  
Auge 98. 99. 119. 120. 131. 164. 184. 197.  
  — Augenblick 165  
August 98  
Augusta (Aosta) 98  
aus 144. — äußere 207  
Avers 171. — Averin 202  
Axt 171. 200  
Ayas 14  
backen 237  
Bad 146  
baden 147  
Bank 20. 21. 23. 103. 104. 109. 177. —  
  Bänklein 109  
Bär 157  
barfuß 130  
Barg (Eber) 179  
Bäslein 195  
baß 207  
Bau 154  
Bauch 115. 117  
Gebauch (Wäsche) 142  
bauen 115. 116. 142. 153. 238  
Baum 98. 99. 119. 121. 162. 164. 166. 181.  
  188. — Baurgarten 99. 133. 166  
Beer 195. — Beerlein 195  
bei 110. 111  
beichten 112  
beide 105. 134. 139. 163. 203. 204. 209  
beißen 232  
beiten (warten) 99. 142. 149  
beizen 239  
Berg 107. 126. 163. 164. 187. 188. 205  
Besen 165

- besser 207. — beste 207  
 beten 99  
 Bett 128. 135. 194. 195. 196  
 beuteln 155  
 biegen 233  
 Biene 111  
 bieten 149. 230  
 binden 110  
 Birne 181  
 Bischof 181  
 bitten 181. 236  
 bitz (bißlein) 163. 209  
 Blässe 52. 54. 171  
 Blatter 133  
 blau 102. 204  
 Blei 110. 111. 154  
 bleiben 99. 179. 180. 227. 232  
 bleichen 179  
 blenden 182  
 blind 156. 182  
 blitzgen (blitzen) 185  
 blöde 113  
 blühen 152  
 Blust 125  
 Bock 171. 178. 220. — bockig 128  
 Boden 101. 165  
 Bogen 101. 113  
 Bohne 200  
 bolen (klopfen) 179  
 Bort 113  
 Bosco s. Gurin  
 böse 114. 145. 170. 172. 202. 205. —  
     böser 206  
 Brachet (Brachmonat) 182  
 Gebratenes 142  
 brauchen 239  
 brechen 146. 232  
 breit 119. 202. — breiteste 206  
 Bremse 101  
 brennen 134. 229. — entbrennen 143.  
     — verbrennen 143. 232  
 bresthaft 133  
 bringen 141. 228. 235  
 Brot 99. 113  
 Bruch (Hose) 125  
 Brunnen 114. 163. 192. — Brunnen-  
     säule 165  
 Brütschi (Brüderlein) 196  
 Bube 125. 194. 224  
 Buch 175  
 Buche 125  
 Büchse 171  
 bücken 117  
 Bürde 100. 136  
 Buße 199  
 butzen (büßen, bessern) 141. 142. 172.  
     229. 239. — entbutzen 143  
 da (damals) 125. — dabei 111  
 Dach 100. 146. 175. 176. 196. — Däch-  
     danken 50. 104 [lein 5  
 dannen (von dannen) 127  
 dar (dahin) 132  
 Darm 100. 166. 181  
 das 168. 175. 205. 220. — dessen 100.  
     101. 107. 221. — dem 70. 72. 135.  
     197. 221  
 Daube 116  
 davon 143  
 Decke 175. 202. — decken 178. 225.  
     227. — bedecken 142. 241  
 Deichsel 112  
 dein 157. 219  
 dengeln 137  
 denken 109. 141. 142. 177. 241. 242. —  
     erdenken 143  
 der 2. 163. 202. 205. 207. 220. — des  
     100. 101. 107. 221. — dem 70. 72.  
     189. 221. — den 221  
 derjenige 223  
 deutsch 136. 173. 181  
 die (Sing.) 154. 181. 205. 220. — der  
     (Gen.) 101. 221. — der (Dat.) 6. 7.  
     11. 221. 222  
 die (Plur.) 164. 165. 181. 205. 222. —  
     der 222. — den 159. 164. 222  
 Dieb 124  
 verdienen 143. 226  
 dieser 127. 128. 135. 171. 203. 204. 208.  
     218. 222. 223  
 dieserjenige 223  
 Ding 166. 171. 195  
 Distel 137. 153. 155  
 doch 174  
 Docht 181  
 donnern 183  
 Dorf 113. — Dörflein 168  
 Dorn 100. 101. 140. 164. 190. — Dörn-  
     lein 101  
 drei 110. 111. 152. 208. 210. — Dreier  
     152. — dreifahrt (dreifach) 214. —  
     Dreifuß 111. — dreißig 138. 208.  
     213. — dreizehn 208. 213 — dritte  
 dreschen 181 [214  
 Drillich 128  
 drücken 117  
 gedrungen (dicht) 181  
 du 115. 181. 215. 257. — deiner 215.  
     — dir 112. 215. — dich 215  
 dumm 202  
 dunkeln 117  
 dünken 239. 241. 242  
 durch 174. — Durchluft (Durchzugluft)  
 dürfen 247 [174  
 dürr 117



- eben 162  
 Eck 262  
 edel 107  
 eher 207. — ehre 183. 207  
 Ehre 174  
 Ei 152  
 Eidam 138. 190  
 einer 163. 209. — eines 208. — einfahrt  
 (einmal) 214. — einundzwanzig 208  
 Eis 52. 54. 111. 171 — eisig 52. 171  
 Eisen 132. 171. — Eisenberg 6. 163  
 elend 205.  
 elf 137. 163. 208. 213  
 Elisabeth 111  
 Eltern 193  
 ener (jener) 152. — enent (jenseits) 129  
 Enzian 151  
 er 163. 217. 228. 231. 237. — es (Gen.)  
 218. — ihm 70. 72. 218. — ihn 71.  
 72. 134. 218  
 erben 180. 184. 239  
 Erbse 130  
 erdig 128. — Erdreich 128  
 Ernst 138  
 erste 105. 214  
 es 150. 217. 218. 252. — es (Gen.) 218.  
 — ihm 218  
 Esche 100  
 Esel 70. 101. 107. 108. 136. 155. 156. 170.  
 187. 190. 202. — Eselein 101. 195  
 essen 70. 225. 226. 227. 229. 231. 236.  
 — Gegessenes 161  
 Essig 106. 128  
 etwas 150. 171. 202  
 euer 215. 219
- Fachse** 170  
 Fad (Grassstreifen) 170  
 Faden 101. 165. 166. 168. 182. 190. 191.  
 193. — fadenen (Fäden ziehen) 182  
 Fähnlein 168. 183  
 fahren 70. 101. 133. 141. 162. 182. 230.  
 — Fahrt 214  
 fallen 228. 238  
 falsch 173. 183  
 Falter 133. 168  
 fangen 82. 99. 102. 165. 173. 258. 259.  
 — anfangen 104. 132. 159. 259. —  
 empfangen 143  
 Farbe 154 — färben 154  
 Faß 150  
 fast 139. 207  
 Anfechtis 139  
 Feder 200  
 befehlen 174  
 Feind 152. 161. 189  
 feist 136. 172
- Fenster 109. 160. 168. 169  
 Ferkel 101. 174. — ferkelen (Ferkel  
 werfen) 128  
 fern 107  
 Ferse 171  
 fest 135. 207  
 feucht 119  
 Feuer 122  
 feurig 136  
 finden 163. 164. 168. 182. 184. 226. 232.  
 Finger 164. 166. 167 [235  
 finster 112. 161  
 Fisch 100. 171  
 Flansen (Possen) 103. 160  
 Flasche 106  
 Flegel 168  
 fleißig 128  
 Fliege 59. 122. 156. — fliegen 234  
 fliehen 99  
 Floh 114  
 flößen 172  
 fluchen 175  
 folgen 113  
 fragen 226. 227. 243  
 Frau 120. 153  
 frei 110. 111. — freilich 111  
 fressen 230  
 freuen 122  
 Freund 189  
 Friede 138. 193  
 frieren 233. 234. — erfrieren 232  
 Frontag 99. 113  
 früh (Adv.) 207. — frühe (Adj.) 207.  
 — früher 151  
 Fuchs 171. 187. 188  
 führen 157  
 füllen 155  
 fünf 117. 119. 168. 208. 210. 211. 212. —  
 fünfte 214. — fünfzehn 208. 211. —  
 fünfzig 208. 211  
 Funke 117  
 Furche 174  
 fürher (hervor) 157  
 fürsich (vor sich) 136. 176  
 Fuß 125. 126. 172. 187. 188. 203. 220
- Gaden** 101. 163. 166. 190. 191. — Gäden-  
 lein 101  
 gaffen 184  
 ganz 202  
 gären 152  
 Garten 193. 194  
 Gast 135. 187. 189  
 Gatter 184  
 Gattung 138. 167  
 gatzgen (gackern) 185  
 ergauchen (lügen) 179

Gaukler 184  
 gaumen (achtgeben) 165  
 geben 127. 141. 149. 163. 225. 226. 228.  
     230. 236. 265  
 gehen 46. 51. 82. 83. 86. 99. 146. 147. 149.  
     150. 154. 166. 167. 228. 255. 256. 257.  
     — nachgehen 207. — vorgehen 207  
 Geiß 119. 129. 139. 163. 199. 204. 220  
 geistlich 128  
 gelb 154  
 Geld 100. 156  
 Gemse 185  
 gen (nehmen) 265  
 Genf 151  
 Gerb (KäserEIF) 151. 152  
 gerben 154  
 gern 107. 140  
 Glas 147  
 glauben 180. 239  
 gleich 111. 112. 205  
 Gnade 200  
 Gorner Horn 2  
 Gott 111. 163. 174. 202  
 Götte (Pate) 113. 189. 195  
 Graben 101. 164. 192. 193. 194. — gra-  
     ben 229. 237. — Begräbnis 139. 199  
 Grat 106  
 grau 102. 154. 204  
 Gressoney 5. 171  
 Griebe 122  
 groß 132. 202. 203. 218. — größer 129.  
     136. 206. — größte 207  
 grün 125. 157. 162  
 grüßen 172. 239  
 gucken 184  
 günsen (grunzen) 118. 160  
 vergünstig 118. 160  
 Gufe (Stecknadel) 184  
 Gufer (Steingeröll) 185  
 Gug (Wurm) 125  
 Gürbe (Spinnrad) 164  
 Gurin 7  
 gut 125. — Gutes (Zuckergebäck) 171  
**Haar** 175  
 haben 101. 105. 150. 152. 180. 181. 228.  
     254. 262. 263. 264  
 hacken 242  
 Hafen 190. 191. 193  
 hageln 242  
 Hähli (Kesselhaken) 108. 156  
 Hahn 129. 134. 139. 192. 193. 194  
 Halm 100. 140. 166. 190  
 halten 237. — behalten 179  
 Hand 182. 198. 200. 203. — Handschuh  
     130. 194. — handvoll 150. — be-  
 Hanf 104. 159. 162. 168 [hände 162

hangen 173  
 Hansi (Hänslein) 103. 158. 160. 171  
 Harfe 169  
 hart 204  
 Harz 185  
 Hase 101. 134. 139. 165. 191. 192. 193  
 hater (ärger) 207  
 Haue 120. 121. 153 — hauen 153. 154.  
 Haufe 114. 168 [226. 238  
 Haupt 98. 136. 175. 180. — Hauptkissen  
     150. — Hauptmann 150. — Haupt-  
     weh 180  
 Haus 99. 114. 115. 117. 122. 136. 137.  
     145. 147. 171. 175. 194. 196. 220. —  
     Häuslein 195  
 Hausung 138. 167. 185. 199  
 Haut 114. 117  
 heben 237  
 entheften 143  
 heilen (kastrieren) 155. 156  
 Heimgarten 99. 133. 166  
 heischen 119  
 heißen 238  
 heizen 99. 239  
 helfen 168. 183. 217. 228. 229. 230. 235  
 Hemd 182. 195  
 henken 109. 158. 177. 242  
 Henne 153. 181  
 Herbst 136. 179  
 Herr 105. 111. 192. 194 — Herrgott 182  
 Herz 131. 134. 172. 197  
 Heu 122. 153. — heuen 153  
 heuer 138  
 heute 122. 138  
 hier 157  
 Himmel 136  
 hinacht (heute Nacht) 174. 182  
 hinten (von hinten) 127. — hintere 182.  
 hinweg 144 [207  
 Hirte 135. 189  
 hoch 204. — höher 173. 206. — höchste  
     173. 183. 205. 206. 207. — Höhe 152.  
     [174  
 Hölle 108. 183. 199  
 Holz 113. — holzig 140. — hülzen 128  
 Honig 132. 161. 175  
 hören 157. 230  
 Horn 100. 113. 164. 195 — enthornen  
 Hornung 136. 138. 167 [143  
 Hose 113  
 Hotelein 155. 195  
 hübsch 117. 136. 172. 179. 202. — hü-  
     bscheste 207. — hübschlich 176  
 Hund 117. 164. 203  
 hundert 208. 213  
 hurtig 128. — erhurtigen 242  
 Hut 124. 125. 126. — Hutband 149  
 hüten 175

ich 215. 225. 231. 242. 253. — meiner  
215. — mir 112. 150. 215. — mich  
150. 215  
ihr (2. Pers. Plur.) 215. — euer 123.  
157. 219. — euch 216. 217  
Imbbaum 140  
Imbiß 128. 149. 162. 195. — imbissen  
(Imbiß einnehmen) 143. 144  
in 163. 168. 175. 189. 197. — inder (her-  
ein) 164. 174. — inhin (hinein) 174.  
innere 183. 207  
Issime 6. 111. 171  
  
jagen 101. 185. 243  
jägern 243  
jäh 152  
Jahr 102. 139. 194. 196  
Jatz (mähhbarer Grasfleck in Alpen)  
151. 195  
jauchzen 172  
jehen (sagen) 231. 265  
Jude 192. 194  
jung 205. 206. — jünger 206. — jüngste  
164. 167. 205. 206. — Junge (junge  
Frau) 199. — Jungfrau 150. —  
Jungholz 167  
Juppe 172  
  
Kabis (Kohl) 138  
Käfig 153  
Kalb 147. 196. — Kälblein 156. 195. —  
kälbern 242  
kalt 148. — kälter 148  
Kamin 178. 195  
Kammer 183  
Kanal 161  
Käse 106. 170. — Käselab 170  
Kastanie 161. 178  
Katze 129. 200  
kauen 123. 233. 234  
kaufen 99. 169. 239. — verkaufen 143  
entkeden (antworten) 101. 143. 236  
Kegel 156  
kehren 183. 241  
keien (werfen) 111. 227  
kein 171. 175. 209  
Keller 183  
Kellnerin 202  
kennen 142. — bekennen (erkennen)  
Kerle 189 [179]  
Kessel 178. 194. 195. 196  
Kette 178  
Kind 165. 182. 220  
Kinn (Tobel) 2  
Kirche 126. 129. 137. 156. 199. — Zur  
Kirche (Gress. Pom.) 5. 7.  
Kirsche 124

Kissen 170. 195  
kitzeln 137  
klecken (bersten) 178. 241  
klein 119. 157. 162. — kleiner 183.  
206. — kleinste 165  
erklepfen (erschrecken) 143. 241  
klopfen (schlagen) 241  
klug (groß gewachsen) 175  
Klupf (Angst) 150  
Knecht 187. 188  
Knie 123. 153. 195  
knitschen (schmatzend kauen) 173  
Knoblauch 130. 180  
Knopf 169  
Kohle 101. — Köhlein 101  
kommen 101. 107. 160. 165. 228. 229.  
230. 236. 266. 267. 268  
König 137  
können 23. 103. 104. 116. 160. 161. 246  
koren (versuchen) 226. 227. 229. 240  
Korn 140. 195  
Kraft 135  
Kram 102  
Krampf 169  
Krank (Bogen, Kehre) 50  
Kraut 98. 114. 170 — krauten 242  
Kreuz 178 — Kreuzgang 166  
kritzen (dämmern) 156. — Kritzreiter  
Landjäger 156  
Krone 200  
krumm 180. — krümmen 180. 239  
Kruste 185  
Küblis 171  
Küche 117. 137. 178. 198. 201. 202. —  
Küchenbort 165  
Kuchen (Schlittenkufen) 125  
Kuh 125. 126. 198. 203. 204. 220. —  
Kuhbett 163  
Kunkel 116. 117. 177  
kurz 100. — kürzer 172. 206  
küssen 241  
  
lachen 175  
laden 226. 230. 237  
lahm 146. 166  
Lamm 196. — Lämmlein 155  
Land 6. 182. — Ländlein 161  
lang 139. 167. 204. 207. — länger 206  
207. — längste 206. 207  
Lannja (Alagna) 6  
Lappe 189  
Lärche 100  
lassen 82. 99. 150. 165. 228. 260  
Latte 181  
lau 106. 108. 154  
Laub 98. 120. 180  
laub (lieb) 124

- Erlaubnis 139, 199  
 laufen 81, 230, 232, 237  
 Laus 114, 171  
 läuten 239  
 Lawine 120, 121  
 leben 127, 229. — Lebvieh 149, 150. —  
     Lebwasser 150  
 Leber 133  
 legen 243. — anlegen 163. — ent-  
     legen (losbinden) 143  
 entleihen 143  
 lehren 241  
 Leibrock 156  
 Leiche 200  
 leicht 112, 150  
 leiden 232  
 leider 206  
 leihen 111. — entleihen 143, 232  
 Leinwand 127  
 lesen 236  
 letz (link) 178  
 Leute 122, 165, 195  
 lieb 124, 129, 163, 202, 205. — lieber  
     206. — liebste 206. — lieblich 180  
 liegen 184, 185, 230, 232, 236  
 verlieren 228, 232, 233, 234  
 lik (klein) 156  
 Loch 100, 176, 196  
 locker 185  
 Löffel 136, 150, 156  
 löschen 100, 171, 241  
 lösen (schauen) 229  
 Lötcherin 202  
 Lüge 117, 137. — lügen 122, 233, 234  
 lüpfen 241  
 lützel (klein) 173  
 Lys 4  
  
 machen 129, 139, 141, 142, 164, 227, 228,  
     229, 230, 240, 242. — einmachen  
     163. — entmachen 143  
 mähen 152, 242  
 Maidlein (Mädchen) 153, 183, 195, 196,  
 man 70, 134, 150, 164, 165 [201  
 mancher 133, 161, 203  
 Mann 135, 187, 189. — Männlein 183. —  
     Mannenzog (Männerkleidung) 163  
 Mänse (junges Rind) 52, 109, 158, 160,  
 Maria 111 [161  
 Mark (Knochenmark) 184  
 Mark (Grenze) 176  
 Markt 131, 185  
 Maser 52  
 Matte 198, 199  
 Mauer 114, 115  
 Maus 122, 171  
 Medizin 111  
  
 Mehl 154, 156, 189  
 mehr (größer) 105, 157, 207  
 mein 111, 127, 163, 183, 202, 203, 219,  
     220. — meinig 128  
 Meinung 139, 167, 185  
 meist (größt) 207  
 Meisterin 202  
 Mensch 136, 173, 183. — Menschlein 52  
 Meri (Morgen) 11, 29  
 Merweizen 130  
 Merzengeiß (Hase) 165  
 Messe 131, 198, 200  
 Messer 171. — Messerlein 133  
 Messing 52, 54, 171  
 miauen 155  
 mindere 183  
 Mist 150 — Mistgabel 149  
 mit 150, 151, 216. — mittens (mitten)  
     171. — Mittwoch 154  
 mögen 185, 249  
 Monat 129  
 Monte Rosa s. Gorner Horn  
 Moos 52, 54, 171. — moosig 171  
 Mörel 156  
 morgen 113, 138. — morgens 161, 183  
 Morgen s. Meri  
 Mörser 171  
 Mücke 117, 185  
 Muhme 199  
 mühsam 133  
 Mulde 125  
 müssen 250  
  
 nächste 173  
 Nagel 101, 132. — Nägelein 101, 139  
 Näherin 202  
 Genährer (Arzt) 142  
 Name 101, 194, 202  
 Napf 169  
 Näpper (Bohrer) 150  
 närrisch 137, 140  
 Nebel 101, 138. — Nebelein 139  
 neben 162  
 nehmen 165, 225, 226, 227, 228, 229, 230,  
     232, 269, 270  
 benesseln (wie eine Nessel brennen) 142,  
 Nest 262 [179  
 Netz 195  
 neu 123, 153, 154. — neulich 176  
 neun 208, 212. — neunzig 208  
 nicht 149, 150, 174. — nichts 122  
 niedsich (unter sich) 176  
 noch 174  
 Noster (Paternosterkranz) 113  
 genug 125, 149, 184  
 Vernunft 117, 159. — vernünftig 119  
 Nuß 199

oben (von oben) 101. 127. — obere  
207. — oberste 206. 207. — obsich  
(aufwärts) 136. 176

Obst 132. 179

Ofen 101. 168. 191. — Öfelein 101

offen 70. 132. 133

Oheim 130. 189

Öhmd 127. — öhmnden 127. 135

Ohr 113. 129. 138. 175. 197

Öl 101. 114

Ort 113

Ostern 113

**Paar** 157

Palge (Fensterladen) 176. 181. 185

Paradies 111

pat Schnaß 173

Pfaffe 169

Pfanne 169

Pfarrherr 169

Pfeffer 168. 169

Pfeife 169

Pferch 136. 169

Pfirsich 169

Pflaume 169

Pflug 169

Pflume (Euter) 169

Pfründe 162

Pfuhl 154

Pfund 169

Pfurre (Wirtel, Spindelring) 169

Pinsel 112. 160. 162

Plage 181

Pomat 7

Pont St. Martin s. Steg

Port (Türe) 181

Praktik (Kalender) 181

predigen 181

Preis 181

Pritsche 173

**Rad** 145. 146. 147. 181. — Rädlein 195  
gerade 142. — geradegleich 176

räk (bitter) 178. 179

Ranft 104. 159. — Ränftlein 109

räß (scharf, schnell) 172

rasten 142. — gerasten 184

Rat 181. — ratsam 141

Rauch 120. — rauchen 98. 179. 234

raufen 169. 239

rauh 117. 203. — rauhest 173

räumen 142. 184

rechnen 141. — Rechnung 167. 185

recht 156. 157

Regen 164

reich 112. — reicher 175. — Reich-  
tum 130

reif 98. 169. — reifen 169

Gereise (Geräte), Stund-, Zeitgereise  
119. 130. 142. 143. 149

Reißblei 111. — zerreißen 143

reiten 164. 232

reuen 142. 233. 234

Reuß 7

Rhone s. Roten

berichten 141. 179

riegeln 137. 155. 242

Riese (Steinriese) 171

Rind 110

Ring 156. — ringen (mit Ring ver-  
sehen) 242

gering 141. 142

Rippe 180

roh 120. 121

Roß 100. 146. 196. — Rößlein 171. 195

rot 113. 127. 135. 156. 157. 203. — Röte-  
lein (roter Würztrank) 113

Roten 2. 156

Rücken 117. 189

rufen 169. 239

rühmen 126

Runs 116. 160

Rüstung 136. 138. 167. 199

**Sache** 200

säen 151. 241. 242

sagen 99. 119. 184. 243. 257

St. Jean s. Zur Kirche

St. Trinité s. Dächlein

salben 226. 227. 229

Saltina 65

Salz 100. 102

Samstag 171

samt 165

sanft 104

Sau 115. 116. 123. 154

sauber 180

saufen 150. 233. 234

saugen 233. — säugen 239

Saum 166. — säumen (einsäumen) 165

säumen (aufhalten) 98. 165

Schaden 194

Schaf 196. 204. — Schäflein 155

schällig (schälbar) 173

scharf 169

Schatten 189

Schaum 166

geschehen 99. 231. 265. 266

scheiden 238. — Scheidung (Abschied)

Scheie (schmale Latte) 152 [138

scheinen 233

bescheißen 179

gescheit 202. — gescheiter 206

Schenkel 109. 155

- schenken 109  
 Schere 106  
 schicken 241  
 schief 173, 180  
 Schieler 173  
 Schierling (geschorenes Fell) 136  
 schießen 172, 234  
 schlafen 184, 238. — Geschläfe (Schlaf-  
 genosse) 169  
 schlagen 99, 102, 259, 260  
 Schlauch 117  
 Schlegel 101. — Schlegelein 101  
 schleifen 169, 239  
 schlerk (link) 178  
 schliefen (schlupfen) 232, 233  
 schließen 124. — beschließen 233, 234  
 Schloß 100, 196  
 Schlüssel 136, 137, 190. — Schlüsselein  
 139  
 Schmiede 181  
 Schnabel 70, 101, 138. — Schnäbelein 101  
 Schnee 105, 154, 189. — schneeig 153  
 schneiden 110, 111, 232. — Schneider  
 135, 190. — Schneiderin 157, 202  
 schneien 111, 152, 232, 234  
 schnitzen 241  
 schnupfen 169  
 Schnur (Schwiegertochter) 199  
 Scholle 173  
 Schopf 169  
 schöpfen 169  
 schreiben 111, 146, 180, 232  
 schreiben 234  
 Schuh 124, 125, 188, 203  
 schuldig 128  
 Schule 125  
 Schuppen 173  
 schurren (brummen, brausen) 173  
 Schlüssel 137  
 Schwägerin s. Geschweie  
 Schwäher 107  
 schwarz 172, 175  
 Schwefel 169, 180  
 Schwefelholz 169  
 Geschweie (Schwägerin) 111, 152, 199  
 schweigen 99, 232  
 Schwein 111. — Schweinsteie 163, 165  
 schwer 106, 107. — schwerste 207  
 Schwester 199  
 geschwinde 182  
 schwören 237  
 sechs 170, 208, 212. — sechste 214. —  
 sechzig 208  
 See 154, 161, 189  
 Seele 200  
 sehen 99, 108, 173, 231. — gesehen  
 265, 266  
 Seil 195, 196  
 sein (Pron. poss.) 219  
 sein (Verb.) 99, 106, 110, 111, 150, 152,  
 170, 202, 203, 204, 228, 252, 253  
 Senf 132  
 Sense 133, 161  
 Sesia 6, 105, 172  
 setzen 172, 226, 241  
 sich 170, 217. — sein 203, 217, 221  
 Sichel 153, 155, 201  
 sicher 70, 138, 139  
 sie (Sing.) 128, 150, 152, 170, 217, 218.  
 — ihr (Gen.) 76, 215, 218. — ihr  
 (Dat.) 76, 112, 218  
 sie (Plur.) 128, 170, 218. — ihr 219.  
 — ihnen 219  
 sieben 162, 208, 212. — siebente 214.  
 — siebzig 208  
 siedend 124, 133, 230, 234  
 Sigrist 137  
 Sumpeln 6  
 singen 167, 228, 230, 235  
 sinnen 228  
 sitzen 232, 236  
 Sohle 113  
 Sohn 114, 117  
 sollen 154, 244, 248  
 Sonne 114, 126  
 Sorge 131, 199, 200  
 sotig 163, 202, 224  
 soviel 224  
 spät 207. — später 136, 206, 207  
 Speck 100  
 speien 233, 234. — verspeien 234  
 spellen (reden) 242  
 Gespenst 109, 160, 161  
 Spiegel 124  
 spielen 156, 241  
 spinnen 235  
 Spinnstuhl 165  
 Stadel 70, 132, 156. — Städelein 155  
 Stadel (stabulum) 180  
 Staffel 169  
 Stahl 174  
 Stamm 146  
 Stampf 150  
 Gestank 103, 104  
 stärkste 207  
 Staub 98, 120, 180. — stäuben 98, 121,  
 179, 234  
 stechen 236  
 Steg (Pont St. Martin) 117  
 stehen 46, 51, 83, 86, 182, 228, 230, 256,  
 257, 258  
 stehlen 235, 236  
 Steie (Schweinestall) 152, 163, 165  
 Stein 187, 188

- stellen 147  
sterben 230, 235  
Stiefmutter 168. — Stiefvater 122  
Stiel 155  
still 155  
stinken 158, 177, 235  
Stoß 150. — stoßen 238. — Stoßstampf  
(Mörser) 150  
stotzend (steil) 162  
strahlen (kämmen) 241  
strecken 241  
streichen 112  
streifen 169  
Streue 122  
Stroh 120, 121  
Stück 178  
studieren 241  
Stuhl 125, 126  
Stunde 182, 199. — Stundgereise (Uhr)  
s. Gereise  
stupfen 117  
Sturmlaterne 140  
suchen 126, 135, 175, 228, 229, 239  
Sünde 198, 199.  
Gesundheit 130  
  
**Tag** 126, 129, 134, 135, 139, 185, 187, 188  
**Tal** 101, 156, 183. — Tälein 101  
**Taube** 114  
er-täuben (erzürnen) 121  
Taufe 169. — taufen 98, 169, 239  
tauschen 239  
tausend 138, 167, 181, 208, 213  
teilen 128, 155  
getell (leicht) 142, 184  
Tetsch (Schlag) 173  
teuer 122  
tief 122. — tiefer 206  
Tisch 100  
Tochter 199. — Töchterlein 195  
Tosa s. Reuß  
tragen 101, 119, 133, 150, 184, 237  
Tram (Balken) 102. — Trämel 181  
tränken 109  
Traube 181  
träumen 98  
treffen 147, 230, 236  
treten 236  
treu 123 — Treue 199  
trinken 49, 111, 112, 115, 117, 131, 132.  
136, 141, 158, 159, 161, 176, 177, 232.  
235  
Trinkle (Kuhsschelle) 20, 23, 50, 137  
trinsen (brüllen) 112, 171  
Trog 101, 113  
Tropfen 169. — Tröpflein 169  
trübe 180  
  
betrügen 234  
Truhe 117  
Tschake (Fuß) 173  
Tschifra (Tragkorb) 172  
Türe 135, 198  
tun 125, 149, 150, 152, 184, 226, 253.  
254. — eintun 142, 179  
Turlopaß 105  
turren (wagen) 247, 248  
vertwellen (Kinder unterhalten) 182  
Getwing 167, 182  
  
übeltun 142  
überwindlingen 155, 161  
überzwerch 174  
umher 157  
und 163, 202, 215  
ungetell (unleicht) 142, 164  
unledig 163  
unleserlich 163  
unschuldig 182  
unser (Pron. poss.) 158, 161, 172, 202.  
215, 219, 220  
untell s. ungetell  
unten (von unten) 127, 182. — unter  
182. — untere 207. — unterste  
133, 206, 207  
Unterschied 130  
üppig 180  
Urn (Schlauch für Getränke) 163, 190  
  
**Val Anzasca** 144  
**Valdobbia** s. Werdobbia  
**Vals** 171  
**Vater** 134, 135  
**Vieh** 99, 107, 108  
viel 146, 149, 150, 155, 156. — vielfahrt  
(vielfach) 214  
vier 124, 168, 208, 210, 215. — Vierling  
183. — vierte 214. — vierzehn 208.  
213. — vierzig 208, 213  
**Visp** 6  
**Vogel** 101, 132, 133, 187. — Vögelein  
101, 155  
voll 146, 155  
vornen 127. — vordere 207. — vor-  
wärts 172. — Vorteil 130  
  
**wachsen** 150  
**Wächtschnee** 164  
**Wagen** 190, 193 [207  
wäher (hübscher) 173, 207. — wächste  
wahr 150 — Wahrheit 130, 175, 182  
**Wald** 100, 156. — Waldbrüderlein 149  
**Wams** 130  
**Wange** 166, 167, 196, 197  
**war** (wohin) 131

- warm 140  
 was 102. 150. 224. — wessen 224. —  
     wem 224. — wasfürig 224  
 waschen 106. 171. 237  
 Wasser 172  
 Wate (Schwester) 196. — Wätlein 196  
 Weg 101. 107. 126. — weg 147. 184  
 Weib 111. 136. 171  
 Weih 111  
 weihen 112  
 Weiher 152  
 Weile 153. 199  
 Wein 111. 164. — Weinlein 163. —  
     Weinurn 163  
 Weise 171  
 weiß 126. 139. 203. 204. 205. — weiß-  
     lich 140  
 Weizen 153. 172. 189  
 welcher 135. 156. 224  
 welsch 172  
 wer 224. — wessen 224. — wem 224.  
     wen 224  
 werden 228. 235  
 Werdobbia 28. 29  
 wetig (welcher) 224  
 Wille 174  
 Wind 182  
 Winkel 20. 23. 50. 111. — Winkelein 23  
 gewinnen 114  
 winseln 162  
 Winter 182  
 wir 150. 151. 154. 215. 226. 227. 252. 263.  
     — unser 157. 215. 219. — uns 163.  
     — uns 88. 118. 160. 170. 216. 217  
 wirken 107. 150. — wirken (kneten) 179  
 wirs (schlimmer) 171. 207  
 Wirt 100. 135. 205 — Wirtin 136  
 Wisch 110  
 wissen 110. 111. 150. 245. 246. — gewiß  
     110. — Gewissen 195  
 Witwer 136  
 Woche 154  
 wohl 101. 113. 131. 150. 156  
 Wohnung 167  
 Wolke 156. 176  
 Wolle 156  
 wollen 128. 228. 244. 250. 251  
 verwundern 143. 182  
 wünschen 118  
 würgen 239  
 Wurm 140. 166. 190. 193  
 Wurte (Spindel) 153  
 zäger (geringer) 207. — zägste 207  
 zahlen 146. 155. — bezahlen 172  
 zahm 166  
 Zahn 182  
 Zapfen 169  
 zaubern 180  
 Zehe 189  
 zehn 99. 174. 208. 212  
 Zeichen 195  
 Zeit 111. — Zeitgereise s. Gereise. —  
     zeitig 205  
 zeten (das gemähete Gras zerstreuen)  
     149. — Zetgabel 149  
 Ziegel 124  
 ziehen 232. 234  
 Zinke 173  
 Zins 112. 158. 160. — zinsen 158. 160  
 Zipfel 169  
 zöcken (locken) 179  
 Zopf 169  
 zu 6. 7. 131. 175. 184. 259. 260. 263  
 Zunge 166. 242  
 zurück 117. 143  
 zwanzig 138. 208. 213  
 Zwehle 107. 156. 182  
 zwei 163. 204. 208. 209. 210 — zweite  
     Zwerchsack 174 [214  
 Zwerglein 182  
 zwir (zweimal) 214  
 zwischen 162  
 zwölf 108. 137. 208. 213



## Verbesserungen.

- S. 10, letzte Zeile: *Bet.*
- 69, Z. 10 von unten: -o, -u für unbetontes *ó*
- 93, - 6 - - ,kommen‘ hat im Praesens *i* und  
*e* als Stammvokal.
- 94, - 4 - oben: wie in Alagna
- 99, - 13 - unten: *tsix* ziehe
- 132, - 1 - oben: *trāzan* Rm.
- 142, - 16 - - *gibaitot*
- 143, - 15 - - *varbrannti* Rm.
- 146, - 6 - unten: *tsallti*.
- 150, - 14 - - tut man Iss.
- 157, - 10 - oben: übrigen sonoren Konsonanten
- 169, - 11 - - *reipfe(n)*
- 171, - 12 - unten: *fçersnu*
- 172, - 13 - - vorwärts
- 196, - 14 - oben: D. Ma. 6, 396
- 201, - 2 - - D. Ma. 6, 396
- 232, - 9 - - *arfruoret*

---





# Karte der Walliser Mundart.

Zeichenerklärung:

- Heimattal.
- Jetziges Aussengebiet im Süden und Osten.
- Ehemalige Aussenorte im Süden und Osten.



Maßstab 1:530.000 Echelle

Geograph. Anst. Kümmerly & Frey, Bern.